



Wandgemälde im Konfirmandensaal. — Maler: Helmuth Eichrodt in Karlsruhe.
Die neue evangelische Christuskirche in Karlsruhe i. B. Architekten: Curjel & Moser in Karlsruhe.

Die neue preussische Kanalvorlage.

(Hierzu die Abbildungen auf Seite 59 und 61.)

III. Die Einzelentwürfe für den Ausbau und die Verbesserung der Schiffsstrassen.

Der Umfang der sämtlichen in den Gesetz-Entwurf einbezogenen Ausführungen ist aus der beigegebenen, die inbetracht kommenden Wasserstrassen enthaltenden Uebersichtskarte, Abbildg. 1, S. 61, ersichtlich. Bezüglich der Oder ist dieselbe jedoch bis Brieg, bezüglich der Spree auf das ganze Gebiet dieses Flusses bis in die Gegend von Görlitz ausgedehnt zu denken. Wie schon hervorgehoben wurde, lassen sich die geplanten Ausführungen in zwei Hauptgruppen trennen, von denen die erstere diejenigen umfasst, welche in erster Linie den Interessen der Schifffahrt dienen, die zweite dagegen diejenigen enthält, welche hauptsächlich der Landeskultur zugut kommen. In der ersten Gruppe nimmt nach technischer und wirtschaftlicher Bedeutung die erste Stelle ein:

A. Der Rhein-Elbe-Kanal.

Der Entwurf zu diesem Kanale hat gegenüber demjenigen von 1899 keine technischen Aenderungen erfahren, auch die Begründung ist im wesentlichen dieselbe geblieben, abgesehen davon, dass das statistische Material, welches derselben zugrunde liegt, noch einige Ergänzungen bis auf die neueste Zeit erfahren hat, und dass einigen in der früheren Berathung des Abgeordneten-

hauses ausgesprochenen Bedenken technischer und wirtschaftlicher Natur entgegen getreten wird. Ausserdem wird aufs Neue die Bedürfnissfrage in erhöhtem Maasse betont. Wir haben im Jahre 1899 auf den S. 179 u. ff. der Dtschn. Bztg. die frühere Vorlage in allen Einzelheiten so eingehend besprochen, dass wir uns jetzt im Wesentlichen mit einem Verweise auf die damalige Darstellung begnügen können. Das Längenprofil und den Querschnitt des für Schiffe von 600^t Tragfähigkeit bemessenen Kanales bringen wir in den Abbildgn. 2 u. 3 erneut zum Abdruck, während die Linienführung aus Abbildg. 1 ersichtlich ist. Es sei nur nochmals kurz erwähnt, dass die Gesamtlänge des Kanales vom Rhein bei Laar bis zur Elbe bei Heinrichsberg 466 km beträgt, wovon jedoch 102 km auf die Strecke Herne-Bevergern des bereits im Betriebe stehenden Dortmund-Ems-Kanales entfallen. Auf den Dortmund-Rhein-(Emscherthal-) Kanal kommen 39,5 km und 7 Schleusen, Gesamtkosten 45 298 000 M. Im Dortmund-Ems-Kanal ist eine 3stufige Schleusentreppe neben dem Hebewerke in Henrichenburg und eine 2. Schleuse bei Münster erforderlich mit zus. 4 067 000 M. Kosten. Der Mittelland-Kanal von Bevergern bis zur Elbe umfasst den Hauptkanal mit 324,9 km Länge, 5 Schleusen und einem Aufwande von 151 337 200 M., 3 zweischiiffige Seitenkanäle nach Minden, Linden, Magdeburg mit 25,1 km Länge, ebenfalls 5 Schleusen und 17 691 000 M. Kosten, schliesslich 5 einschiiffige Seitenkanäle nach Osnabrück, Wülfel,

Hildesheim und Lehrte von zus. 63,6^{km} Länge, 6 Schleusen und einem Anschlage von 22 640 500 M. Auf den Mittelland-Kanal sind also 413,6^{km} Länge, 16 Schleusen und Ausgaben im Betrage von 191 668 700 M. zu rechnen.

Im unmittelbaren Zusammenhange mit dem Mittelland-Kanal und z. Th. als eine nothwendige Folge der Speisung desselben aus der Weser stehen ausserdem die Kanalisierung der Weser von Hameln bis Bremen und der Ausbau derselben zu einer Schifffahrtsstrasse von gleicher Leistungsfähigkeit wie der Kanal. Hiervon fällt jedoch nur die Strecke Hameln-Minden mit 61,1^{km} Länge und 10 Schleusen unter die Gesetzes-Vorlage, in welcher sie mit einer Baukosten-Summe von 19 751 000 M. aufgenommen ist, sodass also Preussen insgesamt für den Rhein-Elbe-Kanal mit den damit zusammenhängenden Arbeiten 260 784 700 M. aufzubringen hat. Die Kanalisierung der Weser von Minden bis Bremen mit 149,3^{km} Gesamtlänge (15 Schleusen), von welcher nur 10,9^{km} auf bremischem Gebiet liegen, hat Bremen aufgrund besonderer Staatsverträge mit Preussen, Braunschweig und Lippe auf eigene Kosten in Höhe von 42 628 000 M. auszuführen. Die Begründung hierzu ist ebenfalls schon früher gegeben.

B. Der Grossschifffahrtsweg Berlin-Stettin.

Wasserstrasse Berlin-Hohensaathen.

Die Verhandlungen über diese Schifffahrtsstrasse, ihre Nothwendigkeit und wirthschaftliche Bedeutung, insbesondere die Wahl der Linienführung ist so lebhaft nach allen Richtungen hin schon seit langem in den Fachblättern und der Tagespresse besprochen worden, dass wir uns hier ebenfalls auf die Hauptpunkte des Unternehmens beschränken können.

Der Hauptgrund für die Forderung dieses Schifffahrtsweges ist die Schaffung einer besseren, leistungsfähigeren und vor allem billigeren Frachten ermöglichenden Verbindung der Stadt Stettin mit ihrem natürlichen Hinterlande, namentlich mit Berlin, um so diesem grössten preussischen Seehafen, der trotz seiner bedeutenden Aufwendungen für die Verbesserung seiner Schifffahrtsanlagen nicht mehr in entsprechendem Maasse an dem allgemeinen wirthschaftlichen Aufschwung theilnehmen konnte, wieder frisches Leben zuzuführen. Bedingt war diese Herabdrückung der Bedeutung Stettins theils durch die Schaffung des Nord-Ostsee-Kanals, der einen grossen Theil des Ostseehandels nach Hamburg abzog, theils durch die Herstellung des Oder-Spree-Kanales, der den bisher auf Stettin angewiesenen schlesischen Schifffahrtsverkehr mehr nach der Elbe und damit schliesslich ebenfalls nach Hamburg ablenkte, und in letzter Linie durch den Elbe-Trave-Kanal, der nun auch noch den Ostseehandel mit Sachsen und Oesterreich nach Lübeck zu führen drohte. Hier liegt daher ein zwingender Grund für das Eintreten der Staatshilfe vor, die um so eher geleistet werden kann, als ein nennenswerther Einnahme-Ausfall für die Staatseisenbahnen auf dieser Linie nicht zu fürchten ist. Denn auf dieser stellten sich trotz des unzureichenden Zustandes der bisher bestehenden Wasserstrasse Stettin-Berlin, die nur Schiffen von 170^t Ladefähigkeit den Durchgang gestattet, und trotzdem die Länge der Wasserstrasse 194^{km}, die der Eisenbahn jedoch nur 134^{km} beträgt, die Frachten auf letzterer fast doppelt so theuer, sodass die Eisenbahn nur in geringem Maasse an dem Güterverkehr theilnehmen kann.

Die Linienführung ist im ganzen aus dem Uebersichtsplane Abbildg. 1, auf der Strecke der neu zu erbauenden Wasserstrasse Berlin-Hohensaathen aus dem der Denkschrift entnommenen Sonderplane, Abbildg. 4, ersichtlich, der Höhenplan aus Abbildg. 5. Die Regierung hat sich nach reiflicher Prüfung der beiden allein infrage kommenden Wege für die sogenannte Westlinie entschieden, welche von Berlin dem Spandauer Schifffahrtskanal bis zum Tegeler See, bzw. der Unterspree bis Spandau, sodann weiterhin der Havel, dem Zuge des alten Malzer- und weiterhin der Richtung des Finow-Kanales folgt, um bei Hohensaathen in die

Oder zu münden. Die Länge dieses Schifffahrtsweges beträgt von der Schleuse in Plötzensee bis Hohensaathen 99,5^{km}, von der Mühlendammschleuse in Berlin bis dorthin 106,7^{km}. Die Krümmungs-Halbmesser sinken nur an 4 Punkten bis unter 1000^m und zwar kurz vor der geneigten Ebene bei Liepe, wo übrigens schon aus anderen Gründen eine wesentliche Sohlenverbreiterung stattgefunden hat, auf 500^m. Die Haltungen sind dem Schifffahrtsinteresse entsprechend möglichst lang, die Gefälle an einzelnen Punkten zusammengefasst; der Kanalwasserspiegel ist dabei so gewählt, dass er möglichst mit dem Grundwasserspiegel zusammenfällt, grössere Einschnitte und Erdarbeiten überhaupt sind vermieden. Von Berlin her ist ausser der umzubauenden Schleuse bei Plötzensee nur eine Schleuse bei Lehnitz von 3,5—6,05^m Gefälle bis zu der 51^{km} langen Scheitelhaltung zu passiren. Bei Liepe erfolgt der 36^m hohe Abstieg zur Oder, der im alten Finow-Kanal auf 12 Schleusen vertheilt war und später durch 5 Schleusen mit je 7,2^m Gefälle überwunden wird. Daneben soll eine geneigte Ebene angeordnet werden, da der Verkehr nicht von der einen Schleusentreppe abhängig gemacht werden darf, für eine zweite aber die Beschaffung des erforderlichen Speisewassers sehr schwierig bzw. sehr theuer würde.

Der Querschnitt des Kanales ist, da auf demselben ebenfalls 600^t Schiffe wie auf dem Mittellandkanal verkehren sollen, von höchstens 65^m Länge, 8^m Breite, 1,75^m Tiefgang, demjenigen des Mittellandkanales entsprechend. Seine Fläche beträgt etwa 59^{qm}, das Verhältniss des eingetauchten Schiffsquerschnittes zum Kanalquerschnitt 1:4,2. Abbildg. 6, S. 61 zeigt die Abmessungen des Querschnitts, dessen Maasse, Böschungsneigungen, sowie Sohlenausbildung entsprechend den besonderen Verhältnissen der märkischen Wasserstrassen gewählt sind. Die Bodenbeschaffenheit der von dem Kanale durchschnittenen Ländereien ist durchweg günstig. Die Speisung der Scheitelhaltung soll durch den Zehdenick-Liebenwalder Kanal aus der oberen Havel bewirkt werden, welche ausreichende Wassermengen führt. Bei gesteigertem Betriebe soll ein bei der Lehnitzer Schleuse vorgesehenes Pumpwerk ausserdem Wasser aus der unteren Havel zuführen. Die Schleusen haben dieselben Längen-Abmessungen, wie diejenigen des Mittellandkanales, nämlich 67^m und ebenfalls 3^m Drempeltiefe, jedoch 1^m mehr Breite, nämlich 9,6^m, damit sie gleichzeitig zwei Finow-Kähne aufnehmen können. Die Lehnitzer Schleuse soll 85^m Länge zur gleichzeitigen Aufnahme von vier Finow-Kanal-Kähnen erhalten. Die Brücken sollen durchweg mit 40^m Lichtweite und 4^m Lichthöhe über dem angespannten Kanalwasserspiegel gebaut werden. Auf die übrigen technischen Einzelheiten einzugehen verbietet uns der Raum.

Durch den Bau des Kanales werden die Wasserhältnisse des Oderbruches nicht unwesentlich verbessert, ebenso überwiegen die durch den Kanal den durchschnittenen Landestheilen erwachsenden Vortheile unbedingt die etwa entstehenden Nachtheile.

Die Gesamtkosten des rd. 100^{km} langen Kanales einschl. der als Nebenanlage auszuführenden Verlängerung des Vorfluthkanales von Cricort bis Schwedt belaufen sich auf 42 Mill. M., also auf 420 000 M. für 1^{km}. Von der Gesamtlänge fallen 42,5^{km} mit bestehenden Wasserstrassen zusammen, 57^{km} sind ganz neu herzustellen. Die Bauzeit ist auf 5 Jahre angenommen.

Nach Herstellung des Gross-Schifffahrtsweges werden sich die jetzt bestehenden Transportkosten nach vorsichtiger Schätzung von Stettin nach Berlin im Mittel um 1 M. für die Tonne ermässigen, sodass dann Stettin mit Hamburg und Lübeck erfolgreich konkurriren kann. Auch für Berlin ist diese Frachtermässigung von hoher Bedeutung, da 35% seines gesamten Güterverkehrs zu Wasser (1898 = 5,64 Mill. ^t ohne den etwa 1 Mill. ^t betragenden Verkehr der Vororte) auf die Wasserstrasse Berlin-Hohensaathen entfallen. Dieser für Berlin erwachsende Vortheil kommt wohl am besten darin zum Ausdruck, dass Stettin und

Berlin zu gleichen Theilen die vom Staate geforderten finanziellen Garantien geleistet haben. Auf die Vortheile, welche auch weiteren Landestheilen durch den Kanal zutheil werden, auf die vielleicht nicht unberechtigten Befürchtungen, welche die schlesische Montanindustrie bezüglich der durch die neue Wasserstrasse erleichterten Konkurrenz der englischen Kohle auf dem Berliner Markte hegt, sowie auf die sonstigen erwarteten Vor- und Nachtheile können wir leider nicht näher eingehen.

Die neue Wasserstrasse erfordert an Verzinsung und Amortisation mit 3 + 1/2 % im Jahre einen Kostenaufwand von 1 300 000 M., an Unterhaltungs- und Betriebskosten 645 000 M., zus. 1 945 000 M. Demgegenüber werden bei einem mässig geschätzten Verkehr von 2 Mill. t schon im ersten Betriebsjahre 1 360 000 M.

jährlich, die Stadt Charlottenburg gegenüber Berlin mit 10 % theilhaftig) schon von vornherein nicht allzu hoch stellen werden.

Zum Schlusse geht die Denkschrift noch auf den von privater Seite angeregten Plan einer Ostlinie ein, die ebenfalls in dem Lageplane eingetragen ist. Gegen diesen Entwurf werden schwere technische Bedenken geltend gemacht, namentlich hinsichtlich des 19 m tiefen Einschnittes im rothen Luch und bezüglich der auf der ganzen Baustrecke ungünstigen Bodenverhältnisse; ferner Bedenken hinsichtlich der Einwirkung auf die Landeskultur und die wirthschaftlichen Verhältnisse, insbesondere aber schliesslich die erheblichsten Bedenken in finanzieller Hinsicht. Nach den regierungsseitig vorgenommenen Nachprüfungen sind die veranschlagten Kosten der Strecke Seddinsee-Hohensaathen

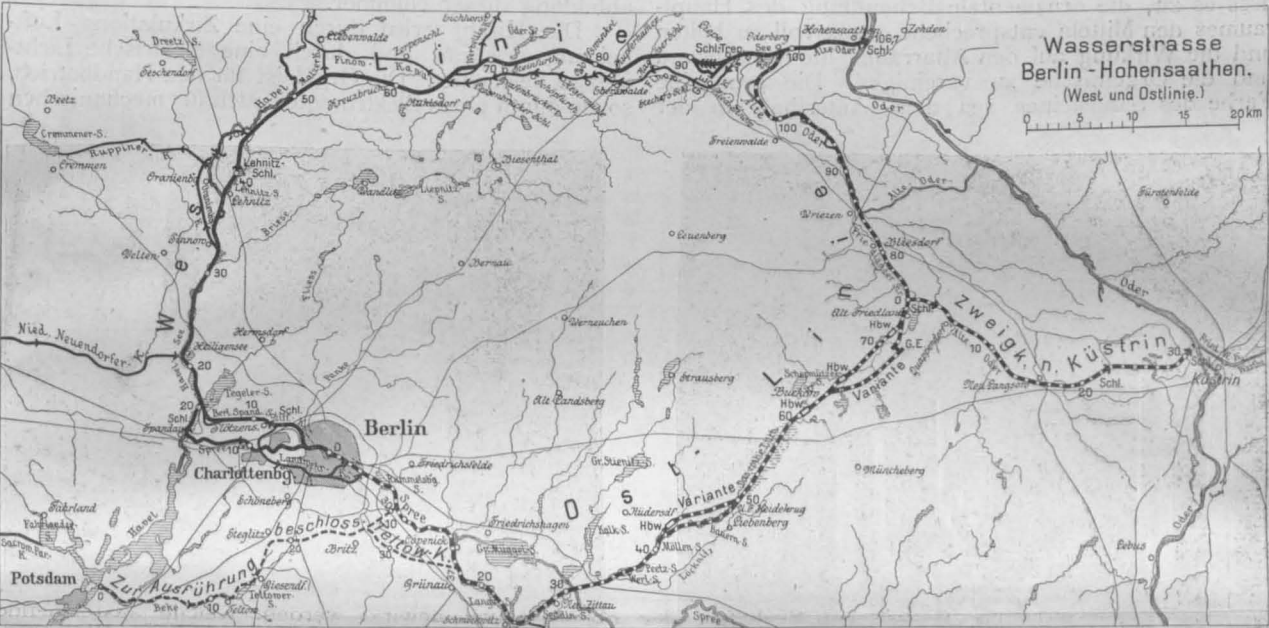


Abbildung 4. Sonderplan zum Grossschiffahrtsweg Berlin—Stettin.

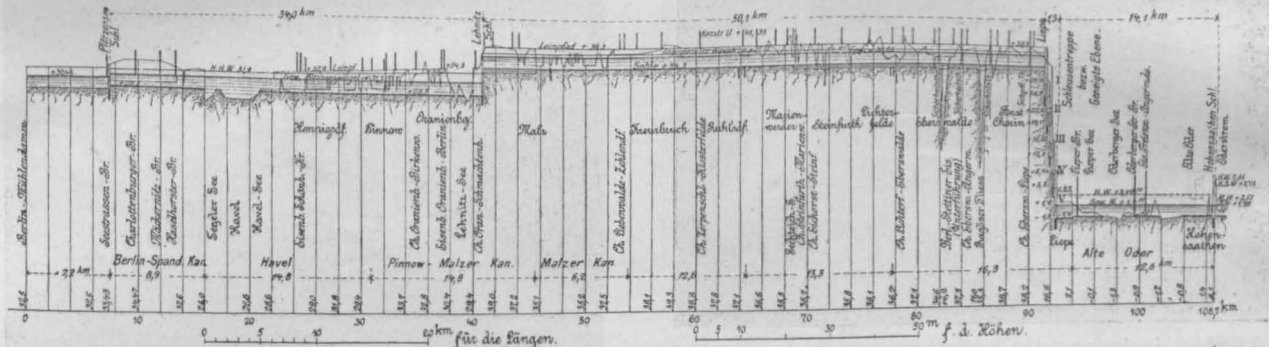


Abbildung 5. Höhenplan der Wasserstrasse Berlin—Hohensaathen.

aufgebracht werden, wenn den Abgaben die alte Werthung nach 2 Güterklassen bei der Schätzung zugrunde gelegt wird. Es ist also anzunehmen, dass sich die von den Städten Berlin und Stettin zu deckenden Fehlbeträge (an welchen sich übrigens auch die Provinz Pommern gegenüber Stettin mit 10 000 M.

von 35 950 000 M. auf 68 645 000 M., des Zweigkanals nach Küstrin von 44 650 000 M. auf 80 877 000 M. erhöht worden, sodass sich eine erheblich höhere finanzielle Belastung für das Jahr ergibt. Aus diesen Gründen ist diese Linienführung von der Regierung nicht mehr weiter inbetracht gezogen. —

(Schluss zu III. folgt.)

Die neue evangelische Christuskirche in Karlsruhe i. B.

(Schluss). Hierzu die Abbildungen in No. 9 und auf S. 57.

Im Hinblick auf die zahlreichen Abbildungen dieses Aufsatzes kann sich die Schilderung der Kirche auf wenige Sätze beschränken. Die freie Lage des Bauplatzes kam der zentralen, dem protestantischen Bedürfnisse vielleicht am meisten gerecht werdenden Anlage des Gotteshauses in gleichem Maasse entgegen, wie diese durch die Oertlichkeit gefordert wurde. Die Anlage von Altar, Kanzel und Orgel in der Hauptaxe und im An-

gesicht des Besuchers ermöglichte eine geschlossene Anlage der Sitze, die im Erdgeschoss amphitheatralisch angelegt sind und sich konzentrisch um den Altarraum ziehen. Die erste Sitzreihe liegt 0,3 m tiefer als der Altarraum, die letzte am Haupteingang auf gleicher Höhe mit dem Altarraum. Ein breiter axialer Haupteingang und radiale Seitengänge vermitteln nebst den Treppen zu den Emporen den Zugang zu den 1400 Sitzplätzen. Hinter dem Altarraum und unter der

Orgelepore liegen Sakristei und Konfirmandensaal, beide unmittelbar vom Altarraum, wie auch durch Vorräumen von aussen zugänglich. Die Kanzel ist durch eine durch den Konfirmandensaal gehende Treppe mit der Sakristei verbunden. Die Weite des Mittelschiffes beträgt 13,9 m, die des Kreuzarmes 12 m. Ersteres wölbt sich zu einer Höhe von 17,5 m, letzterer zu rd. 16,8 m. Das den weiten Gesamttraum überspannende Gewölbesystem ist reich und mit seinem Rippenwerk der Akustik günstig. Die absidenartigen Endigungen des Querschiffes ermöglichen eine helle Beleuchtung des Inneren, die noch durch eine stattliche Rose an der Südwand und durch 4 Hauptschiff-Fenster verstärkt wird. Rose und Langhaus-Fenster sind mit farbigem ornamentalem Schmuck versehen, die Absidenfenster mit figürlichem. Das reiche Farbenspiel dieser Fenster liess es zu, die ornamentale Behandlung des Haupttraumes den Mitteln entsprechend maassvoll zu halten und die Wirkung auf den Altarraum, die Kanzelwand und die Orgelnische zu vereinigen. Die graugelbe Farbe des Sandsteines aus dem Lauterthale in der

Kreuzfigur über derselben sind aus Savonnière gemeisselt. Die Orgel ist nicht in ein Gehäuse mit seiner herkömmlichen Schablone eingezwängt, sondern die gruppenweise geordneten Pfeifen stehen frei im Raum und sind lediglich durch Metallbänder zusammengehalten. Es lässt sich nicht leugnen, dass hierdurch eine freiere, eigenartige Wirkung erzielt ist, durch welche das Metall der Pfeifen wirkungsvoll mit der farbigen Teppichmalerei des Gewölbes über der Orgelepore zusammengeht. Der blaugrüne Ton der Gewölbeflächen setzt sich an den Wänden und am Orgelunterbau fort und umrahmt so die grosslinige Silhouette der weissen Kanzelwand zu erhabener Stimmung. Konfirmandensaal und Sakristei haben Holztäfelung und Holzdecken erhalten; über den malerischen Schmuck des ersten berichtet die Kopfabbildung dieser Nummer.

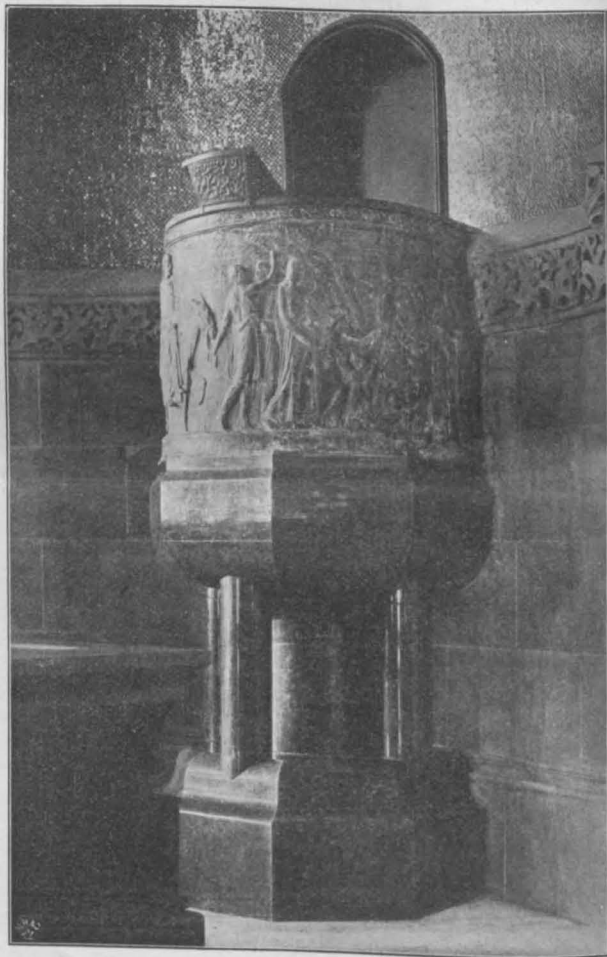
Die Kirche wird durch eine Zirkulations-Luftheizung erwärmt und durch eine elektrische Lichtanlage beleuchtet. Die Orgel ist für den Handbetrieb, sowie durch einen Elektromotor auch für mechanischen



Blick in den vorderen Treppen-Aufgang und die Kanzel mit Relief in Galvano-Bronze nach dem Modell von Professor Friedolin Dietsche in Karlsruhe in Baden * * * * *

Pfalz, die weissen Gewölbeflächen und der stille braune Ton der Holzarbeiten verleihen dem Kirchenraume eine ruhige, andächtige Stimmung.

In diese fügt sich die Kanzelwand, wie unsere Beilage in No. 8 zeigt, feierlich ein. Der Boden des Altarraumes ist mit weissem Marmor aus Carrara belegt. Auf einer Bodenplatte aus braunem, polirtem Muschelkalk, welcher sich am Kanzelstock und an den Emporensäulen wiederholt, stehen die zwei aus Bronze gegossenen Altarfüsse, welche, mit den Symbolen der Evangelisten geschmückt, in antikem Sinne die Altarplatte, wieder aus Muschelkalk, tragen. Die Kanzelbrüstung und die zur Sakristei und zum Konfirmanden-Saal führenden Thüren sind in Bronze ausgeführt und stehen wirkungsvoll in dem weissgelben Sandstein aus Burg Preppach in der Pfalz, aus welchem die Kanzelwand ausgeführt ist. Die Kanzelnische ist mit Goldmosaik ausgelegt. Die Reliefs zu beiden Seiten dieser Nische, sowie die krönende



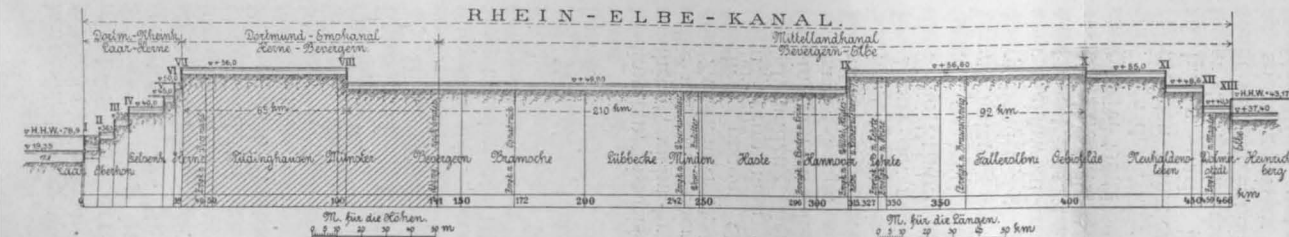
Betrieb eingerichtet. Aus dem offenen Glockengeschoss des zentral angeordneten, sich bis zu 67 m Höhe erhebenden Thurmes ruft ein melodisches Geläute (*B, des, e, g*) aus dem üblichen Glockenmetall die Gemeinde zum Gottesdienste.

Die Wirkung des Aeusseren, die sich aus der Anlage folgerichtig ergibt, ist bei malerischer Gruppierung in der Hauptsache doch, und zwar in glücklicher Weise, nur auf die Umrisslinie berechnet. Das Material ist Granit von Kappelrodeck für den Sockel, rother Sandstein aus Olsbrücken in der Pfalz zur Verkleidung und zu allen Architekturtheilen mit Ausnahme der unteren Maasswerke, und gelber Tuff aus dem Brohlthale für die Maasswerke der Rose und der Schiff-Fenster.

Die künstlerischen Mitarbeiter der Architekten waren die Bildhauer Prof. F. Dietsche, W. Sauer und Binz jr., sowie die Maler H. Eichrodt in Karlsruhe und A. Lüthy in Frankfurt a. M. Sie haben,



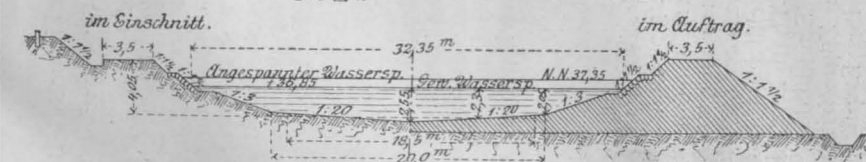
Abbildg. 1. Uebersicht aller in die Kanalvorlage einbezogenen Wasserstrassen.



Abbildg. 2. Höhenplan des Rhein-Elbe-Kanals.

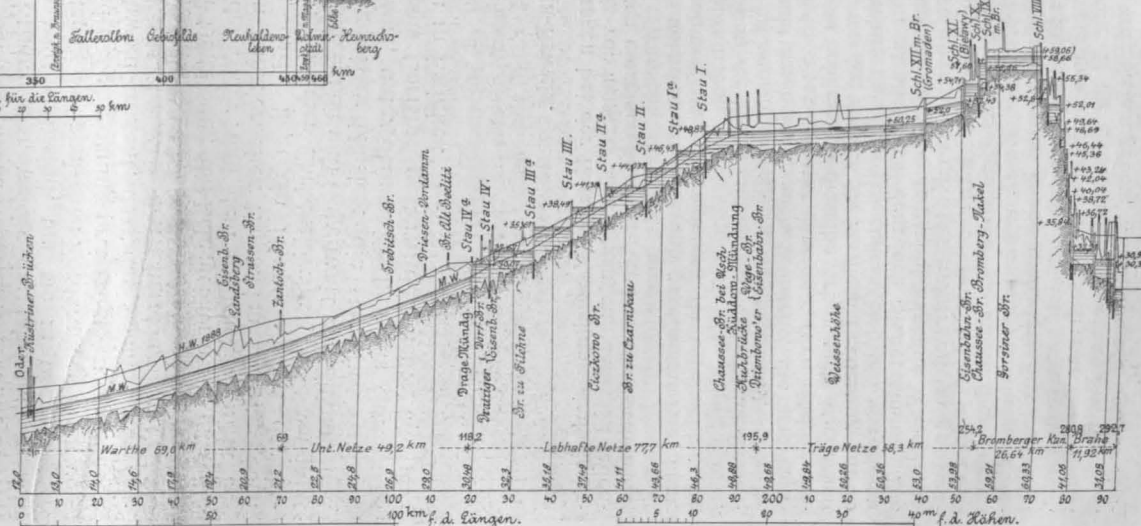


Abbildg. 3. Querschnitt des Mittelland-Kanals.



Abbildg. 6. Querschnitt der Kanalstrecke Berlin-Hohensaathen.

Abbildg. 7. Höhenplan der Wasserstrasse zwischen Oder und Weichsel.



was selten gefunden wird, es trefflich verstanden, die Umrisslinie ihrer Werke in die strenge Linie der Architektur einzufügen, ohne dass ihre Arbeiten dadurch an der Wärme des künstlerischen Empfindens eingebüsst hätten. Sie haben ferner, was noch seltener gefunden wird, das eigene künstlerische Bewusstsein untergeordnet unter den Gesamtcharakter des Werkes und dadurch ein nicht zu übersehendes Zeugnis für ein höheres Kunstempfinden gegeben, als es gemeinhin Künstler abzulegen pflegen, welche zur Ausschmückung architektonischer Arbeiten berufen werden und nun einen starken Beweis ihrer künstlerischen Kraft damit zu geben glauben, dass sie mit ihrem Werke alle Harmonie schlechtweg zu zerstören trachten. Wer in der Lage war, zur Ausschmückung eines architektonischen Werkes Mitarbeiter auf dem Gebiete der hohen Kunst zu berufen, der weiss, welche Kämpfe er mit dem Künstlerbewusstsein zu führen hatte und wird die empfindungsvolle Unterordnung doppelt zu schätzen wissen, welche die Karlsruher Künstler dem schönen Bauwerke gegenüber beobachteten. Es führte der Bildhauer Binz das Modell zum Christusrelief am Südgiebel aus, Prof. Dietsche die Modelle für die ornamentalen Theile der Kanzelwand, für die Reliefs der Kanzel, für die Altarfüsse usw., und der Bildhauer Sauer die Modelle für eine Reihe ornamentaler Bildungen des Aeusseren und Inneren, namentlich für das Relief am Nordgiebel und die drei Giebelstatuen des Haupteinganges. Der Maler Helmuth Eichrodt ist der Urheber des schlichten und doch wirkungsvollen Gemäldes im Konfirmandensaal (S. 57) und der Architekt Lüthy in Frankfurt a. M. der Schöpfer der schön gezeichneten und gluthvollen figürlichen Glasmalereien der Maasswerkfenster.

Die Erd-, Maurer-, Steinhauer- und Zimmerarbeiten der Kirche wurden von Philipp Holzmann & Cie. in Frankfurt a. M. und Strassburg ausgeführt; die Granitarbeiten von Jul. Leuther in Kappelrodeck. Im übrigen waren in der Hauptsache Karlsruher Firmen zur Anfertigung der Bauarbeiten berufen. Es lieferten die Schmiede- und Eisenarbeiten F. Zimmermann, W. Schindler und K. Kaiser; es führten aus die Kanalisation R. Schindler, die Dachdeckerarbeiten A. Weber, die Blechenerarbeiten L. Anselment, die Verputzarbeiten C. Gärtner. In die Fussbodenbeläge theilten sich Meess & Nees und K. Gössel, in die Schreinerarbeiten Ebbecke, Käerner, Markstahler & Barth und Billing & Zoller. Die Bänke im Konfirmandensaal stellte die „Vereinigten Schulbankfabriken“ in Tauberbischofsheim. Die einfachen Glaserarbeiten und die Kunstverglasungen waren theils an Glatz in Karlsruhe, theils an Lüthy in Frankfurt a. M. vergeben. Die Heizanlage lieferte das Eisenwerk Kaisers-

lautern, die Gas- und Wasseranlage die Firma Busold & Nied in Karlsruhe, die elektrische Anlage die Rheinische Schuckert-Gesellschaft in Mannheim. Die Schlosserarbeiten hatte Weiss, die Maler- und Anstreicherarbeiten Schurth in Karlsruhe. Die Werkstatt von Paul Stotz in Stuttgart war herangezogen für die Beleuchtungskörper, für Metallarbeiten an der Orgel und für die Bronzethüren der Kanzelwand, Pelargus in Stuttgart für den Bronzeguss der Altarfüsse, die Kunstanstalt Geisslingen für die Galvanobronzen der Kanzel. Die Glocken goss F. W. Rinker in Sinn (Nassau), die Orgel baute Steinmeyer in Oettingen. R. Leistner in Dortmund belegte die Kanzelnische mit Mosaik.

Diese zahlreichen Firmen und Mitarbeiter hatte an Ort und Stelle Hr. Architekt R. Bischoff als Bauführer zu leiten, welcher sich nach dem Berichte des Vorsitzenden der Baukommission durch Umsicht und Gewissenhaftigkeit die „dankbare Anerkennung der Kirchengemeinde“ erworben hat. —

Was die Gesamterscheinung des schönen Gotteshauses anbelangt, so erklären die Erbauer, es habe nicht in ihrer Absicht gelegen, „die Kirche in einer bestimmten, historisch festgelegten Stilrichtung durchzuführen“, vielmehr habe die Absicht gewaltet, „dieselbe auf gothischer Grundlage aus dem Inneren und der Zweckmässigkeit heraus zu erbauen und sie mit frischem neuem Ornament zu schmücken“. Man kann, wenn man will, in diesem schlichten Satze den Grundzug der künstlerischen Thätigkeit der feinsinnigen Architekten, welche dem Stadtbilde von Karlsruhe schon so tief eingetragene Züge frischer Eigenart verliehen haben, finden. Ihr Empfinden ist im Grunde ein historisches, weil sie in kluger Erwägung der natürlichen Bedürfnisse erkannt haben, dass die Erfahrungen, welche die Jahrhunderte zeitigten, zu werthvoll sind, um sie in übermässiger Unterschätzung der launischen Forderungen einer vorübergehenden Zeitströmung preiszugeben. Sie haben aber gleichwohl erkannt, dass das schmückende Beiwerk im Laufe der Zeit den Charakter der Frische verloren hat, weil nicht mehr die Natur, sondern ihre spekulative Umbildung die Lehrmeisterin für dasselbe war. Es der Natur und dem natürlichen, nicht berechnenden künstlerischen Empfinden zurückgegeben zu haben, darin liegt ein Hauptverdienst der Erbauer der Karlsruher Christuskirche. Diese vereinigt somit Vergangenheit und Gegenwart zur Zukunft und ist so in gewisser Hinsicht die steinerne Symbolik für das Wort, unter dessen Zeichen das Gotteshaus steht: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“. —

— H. —

Einiges aus der Vermessungs-Praxis.

Ungefähr zu dem gleichen Zeitpunkt, mit dem die Erhebung der staatlichen Grund- und Gebäudesteuer für fiskalische Rechnung in der seitherigen Form ausser Gebrauch kam, wurde staatlicherseits auf die regelmässige Fortführung der Flurkarten in bezug auf den Gebäudebestand verzichtet. Aus Sachverständigen-Kreisen ist wiederholt auf das Bedenkliche dieser Maassregel hingewiesen worden. Auch die „Dtsch. Bztg.“ hat mehrfach Anlass genommen, die Angelegenheit zu streifen. Ob und in wie weit Vorkommnisse wie bei der Preuss. Hypothekienbank, bei der Deutschen Grundschuld-Bank usw. durch katastermässige Festlegung der Gebäudeflächen und Identifizierung der Taxenermittelung mit amtlichen Grössen und Bestandsangaben hätten bei Zeiten erkannt und verhütet werden können, vermag freilich nur ein Sachverständiger an der Hand der Geschäftsakten festzustellen. Doch wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, deckt man ihn zu. So wird es wohl auch mit dem Fehlen der Gebäudebestände in den staatlichen Katasterkarten sein. Unzweifelhaft wird bei dem gesperrten Kredit in der nächsten Zeit die Wiedereinführung eines regelmässigen Kartennachtrages angeordnet werden müssen, damit amtliche Unterlagen in bezug auf Nummern und Grössen der zu beleihenden Grundstücke in unzweideutiger Weise dem Hypothekengeschäft als Grundlage dienen können.

Rundfragen bei der Kataster-Verwaltung sind dieserhalb bereits vor längerer Zeit ergangen, dabei ist jedenfalls von den einzelnen Kataster-Aemtern die Fortführung theils als erwünscht, theils als unerwünscht hingestellt worden, je nachdem amtliche und persönliche Ansichten, Rücksichtnahmen und Erwägungen dem Gutachter die Feder geführt haben.

Wenn nun die Wiederaufnahme des Gebäude-Bestandes in die Kataster-Nachweisungen erfolgen soll, so dürfte es angebracht erscheinen, auch Wünsche, die vom bautechnischen Standpunkt laut geworden sind, zu beachten, damit schliesslich dieselbe Arbeit nicht wiederholt ausgeführt werden muss. Es ist diese Forderung um so mehr gerechtfertigt, als ja schliesslich Alles aus einem Säckel geht, nämlich aus dem des Steuerzahlers. Die Bauverwaltung in Städten hat wohl folgende Wünsche:

1. Fortführung der Katasterkarten im geographischen Zusammenhange. Jetzt bildet jede Fortführungsmessung die Grundlage zu einem besonderen Kartenwerke, dessen Zusammenfassung, wenn sie überhaupt ermöglicht werden kann, recht viel Zeit und Geld kostet. Die Einzelkarten mögen an sich ganz richtig sein, in baulicher Hinsicht haben sie jedoch nur dann vollen Werth, wenn sie die Uebersicht und genaue Nachweisung über grössere Flächen geben, wie man diese bei der Auf-

stellung von Bebauungs- und Fluchtlinienplänen und bei der Herstellung von Lageplänen nöthig hat und für die Revision von ausgeführten Hoch- und Tiefbauten sowie sonstigen Bauwerken nicht entbehren kann. Es ist also dahin zu streben, dass die einzelnen Ergänzungskarten sofort in die Original-Gemarkungspläne übernommen werden.

2. Die Auszüge für Fluchtlinien-Planzwecke sind nicht mechanisch aus einem anderen Maassverhältniss zu übersetzen, sondern unmittelbar nach den Originalkarten mindestens aus dem Maassstabe 1:500 zu kopiren, das Zahlenwesen ist dabei aber aus dem in doppeltem Maassstabe hergestellten Handrissplänen beizugeben. Bei Bewilligung dieser Forderung lassen sich leicht Mittel und Wege finden, die Originale im angegebenen Maassstabe herzustellen.

3. Die Messungslinien in neu angelegten Strassen sind so zu wählen, dass nach erfolgtem Anbau eine Neukartirung der Baublocks von ihnen aus bewirkt werden kann, um die unvermeidlichen Abweichungen zwischen Absteckung und Ausführung durch Einschaltung eines neuen Planes aus der Welt zu schaffen. Dies ist schon deshalb nöthwendig, weil nach Einführung des Adickeschen Gesetzentwurfes „über Grundstücks-Zusammenlegung innerhalb eines Baublockes“ ohnehin die sachgemässe Erneuerung der Vermessungswerke zu erfolgen hat, zumal die Neuaufnahme gleichzeitig zur Revision des Planauftheilungs-Verfahrens dienen kann.

4. Vor allen Dingen aber ist auf die rechtzeitige Kartenfortführung ein Hauptgewicht zu legen. Sie muss spätestens 6 Wochen nach erfolgtem Neubau bewirkt sein, wenn sie für baupolizeiliche Zwecke — Nachrechnung der frei zu lassenden Hofraumfläche — und für die Gemeindesteuer-Veranlagung — Ermittlung der Neubauflächen, nach Maassgabe der Stockwerkshöhen — nutzbar gemacht werden soll.

Ueberhaupt ist, wie schon bemerkt, von der Kataster-Verwaltung mehr als bisher auf die Bedürfnisse der sonst

noch an einem ordnungsmässigen Fortführungsdienste interessirten Verwaltungszweige Rücksicht zu nehmen. Was hilft beispielsweise heutzutage die Bestimmung von der freien Hofraumfläche in den Baupolizeiordnungen, wenn nach der Schlussabnahme eines Neubau-Unternehmens der Eigenthümer herkommt und dem Nachbar einen Theil seines frei gelassenen Hofraumes übereignet, den das Katasteramt abzumessen und das Amtsgericht dem Nachbar zuzuschreiben hat? Die Baupolizei ist nicht in der Lage, die Anrechnung dieses, durch Beeinträchtigung des Nachbargrundstückes entstandenen Hofes bei dem nachbarlichen Bauvorhaben abzulehnen. Sie kann auch den ersten Bauherrn nicht zwingen, für sein Grundstück den erforderlichen Hofraum durch Niederlegung von Gebäudetheilen nachträglich wieder zu schaffen, sobald die Hypotheken-Gläubiger widersprechen.

Dann aber ist noch darauf aufmerksam zu machen, dass die Vermessungsarbeiten des Katasteramtes nach einem Werthtarif erfolgen, bei dem nothwendiger Weise die Industriestädte für dieselbe Leistung 100—200% mehr zahlen müssen als das platte Land, ja, dass oft schon die privatim bezogenen Auszüge aus den Original-Katasterkarten Ausfertigungs-Gebühren verursachen, die so hoch sind, dass sie den Kosten der ganzen Messung gleich kommen. Auch hierin müsste Abhilfe geschaffen werden.

5. Das Kartenmaterial des freien Feldes, das heutzutage auch öfters gebraucht wird, lässt sich für manche Entwurfszwecke, z. B. bei Kleinbahnanlagen, unmittelbar aus den bei den Katasterämtern vorhandenen Kartenwerken entnehmen, welche selten in kleinerem Maassstabe als 1:2500 gezeichnet sind. Wenn hier die Fortführung der Duplikatkarten sofort nach jeder gerichtlich fortgeschriebenen Theilungsmessung bewirkt wird und nicht wie seither in Jahrestermen, so würden diese Pläne für den Techniker wesentlich werthvoller, zumal neuerdings auch allgemein die Grenzsteine usw. in diesen katasteramtlichen Plänen nachgetragen werden. — V. W.

Mittheilungen aus Vereinen.

Architekten-Verein zu Berlin. Vers. vom 10. Dez. 1900. Vors. Hr. Hossfeld, Schriftführer Hr. Bürckner, anwes. 101 Mitgl., 5 Gäste. Der Vorsitzende hatte zunächst der traurigen Pflicht zu genügen, den Tod von 3 Mitgl., des Brth. Fr. Hoffmann, des Reg.-Baufhr. A. Kayser und des Reg.- u. Brth. Ulrich mitzutheilen, deren Andenken die Anwesenden durch Erheben von den Sitzen ehrten. Sodann wurden die Eingänge vorgelegt, unter denen die vom Hrn. Minister d. öff. Arbeiten eingeschickten Reise-sketzen der Reg.-Bmstr. Erich Blunck und Martin Herrmann, welche in der Bibliothek zur Ausstellung kamen, hervorzuheben sind. Sodann sprach Hr. Hasak über „Die Verglasung der Fenster vom 5. Jahrhundert ab“. Redner schickte seinen Ausführungen einige geschichtliche Bemerkungen über Alter und Entstehungsart des Glases überhaupt voraus. Wie neuere Ausgrabungen beweisen, sind die Aegypter die Erfinder desselben, während die Phönizier, denen die Erfindung früher zugeschrieben wurde, nur als Handelsleute für die Verbreitung gesorgt und die Anfertigung des Glases dann allerdings wesentlich vervollkommen haben. Mit Glas verschlossene Lichtöffnungen in Gebäuden hat es jedenfalls schon im Alterthum gegeben, wie aus Schriftstellern zu beweisen und auch aus Funden antiker Glastafeln zu folgern sei. Ein besonderes Bedürfniss zur Anwendung des Glases lag allerdings nicht vor, da das antike Haus keine Fenster nach der Strasse besass. Erst das nach den deutschen Sitten umgewandelte Haus mit Fensteröffnungen nach Aussen bedurfte des Verschlusses derselben durch durchsichtige Stoffe. Hierzu wurde schon im frühen Mittelalter, d. h. schon vom 5. Jahrhundert ab, in vielen Fällen Glas benutzt, wie Redner durch Beläge aus alten Schriftstellern darthut, die auch erkennen lassen, dass man schon damals eine ziemliche Fertigkeit in verschiedenen Zweigen der Glastechnik besass. Zuzeiten der Noth und wo das Geld fehlte, verschloss man wohl die Fenster mit durchsichtigen Vorhängen oder Holzläden. Allgemein sei das aber keinesfalls gewesen. Die dahingehenden Meinungen beruhten auf falscher Auffassung von angeblichen Belagstellen aus den Liedern der Minnesänger usw. Ebenso sei es irrig, dass in Tegernsee die ersten gemalten Glasfenster ausgeführt und die Kunst des Glasmachens in Deutschland von Bayern ausgegangen sei. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. —

Hr. Geyer erstattete sodann Bericht über den Ausfall einer Konkurrenz für ein Krankenhaus für den Kreis Osthavelland. Es waren 14 Entwürfe eingegangen, von denen verschiedene jedoch nach Ansicht des

Ausschusses noch durchaus der Reife entbehrten und besser nicht eingereicht worden wären. Den 1. Preis erhielt die Arbeit mit dem Kennzeichen „xyz“, Verf. die Hrn. Reg.-Bmstr. Teubner & Luedecke, den 2. Preis mit dem Kennwort „Heilserum“, Reg.-Bmstr. Hausmann. Ein Vereinsandenken erhielt die Arbeit „Johannisfeuer“ von Reg.-Bmstr. Martin Herrmann. Die Arbeit „Luft und Licht“ ist mit den 3 genannten Entwürfen dem Kreis-ausschuss in Nauen zugeschickt worden. —

Versammlung v. 14. Jan. 1901. Vors. Hr. Bubendey, Schriftf. Hr. Eiselen, anwes. 102 Mitgl., 2 Gäste.

Mit einer Begrüssung der Erschienenen eröffnete der Vorsitzende die Versammlung, als die erste im neuen Jahre, zugleich der schmerzlichen Pflicht genügend, wiederum 2 dem Vereine durch den Tod entrissenen Mitgliedern, dem Reg.-Baufhr. Stanislaus Kraske in Danzig und namentlich dem langjährigen, eifrigen Mitgliede Landbauinsp. Prof. E. Hoffmann von der technischen Hochschule zu Berlin, warme Worte der Trauer und der Anerkennung zu widmen. Hr. Hoffmann, der selber häufig und erfolgreich an den Vereinskongressen theilnahm, hat dem Vereine eine Stiftung im Betrage von 1500 M. vermacht, welche den Titel „Emil Hoffmann-Stiftung“ führen soll, und aus deren Zinsen alljährlich 2 Preise an besonders ausgezeichnete Sieger bei Monatswettbewerben gegeben werden sollen. Im übrigen ist dem Vereine auch eine anderweite Verwendung gestattet. Die Stiftung wurde vom Vereine mit Dank angenommen und dieser Dank der Familie des Entschlafenen zum Ausdrucke gebracht.

Nach Vorlegen der Eingänge und Mittheilung, dass der Vorstand dem Verlage von Ernst & Sohn, mit dessen Inhabern der Verein in engerer Beziehung steht, zu seinem 50jährigen Jubiläum am 1. Jan. 1901 die Glückwünsche des Vereines ausgesprochen habe, berichtet der Vorsitzende kurz über die schwebenden Streitfragen zwischen dem Verbands D. A. - u. I. - V. und dem Vereine in Hannover in Sachen der Zeitschriften-Angelegenheit. Ein Beschluss der Versammlung wird nach dem Vorschlage des Vorstandes nicht gefasst, da erst eine Klärung der Sachlage durch den neuen Verbands-Vorstand abzuwarten sei.

Hr. Ritgen hielt nunmehr einen ausserordentlich eingehenden, allerdings mehr die Sicherheits-Vorschriften der Polizei als die technische Seite der Frage berührenden Vortrag über „Die Feuersicherheit der Gebäude“, wobei er an verschiedenen Plänen eine Reihe von Brandfällen erläuterte, die auf mangelhafte allgemeine Anordnung und Nichtbeachtung der polizeilichen Vorschriften zurückzuführen sind, oder bei denen sich besonders lehrreiche Erscheinungen herausstellten, die zu besonderen, verschärften Vorschriften Veranlassung gaben.

Zum Schlusse berichtete Hr. Hossfeld über einen Monatswettbewerb zu einem Brückenwärterhause, zu welchem 9 Entwürfe eingegangen waren. Die Mehrzahl derselben haben die Aufgabe nicht richtig aufgefasst, oder waren in der Grösse und Ausstattung der Anlage weit über das Ziel hinausgeschossen. Als Verfasser des besten Entwurfes mit dem Kennzeichen eines Ankers ergab sich Reg.-Bmstr. Martin Herrmann, während die beiden Entwürfe „Nicht rasten, nicht rosten“ und „Nixe“, Verf. Reg.-Bfhr. Fritz Schultz bzw. Reg.-Bmstr. Michel in Montjoie an 2. Stelle mit je einem Vereinsandenken ausgezeichnet wurden. —

Fr. E.

Vereinigung Berliner Architekten. Die ausserordentliche Versammlung vom 3. Jan. unter dem Vorsitz des Hrn. Wolffenstein war von 26 Mitgliedern besucht. Der erste Punkt der Tagesordnung betr. die Einrichtung der Architektur-Abtheilung auf der Grossen Berliner Kunstausstellung 1901 findet dadurch seine Erledigung, dass eine aus den Hrn. Doflein, Hofmann, Roensch, Solf und Wolffenstein bestehende Kommission gewählt wird, die den Auftrag zum Vollzuge der Arbeiten für die Architektur-Abtheilung im Einvernehmen mit der Ausstellungsleitung erhält.

Zum zweiten Punkte der Tagesordnung, betr. die Besprechung über eine unter Umständen an den preuss. Hrn. Minister der öffentlichen Arbeiten zu richtende Eingabe über Abänderung und Ergänzung einzelner Paragraphen der Bau-Polizei-Ordnung von Berlin berichtet zunächst in ausführlicher Weise Hr. Cremer über die infrage kommenden Paragraphen und ihre Abänderung oder Ergänzung. Insbesondere der § 37 der Bauordnung, welcher die Räume zum dauernden Aufenthalte von Menschen behandelt, und welcher durch die jüngsten Verfügungen der Polizei, nach denen die Kellerräume und das Dachgeschoss nicht mehr den wirthschaftlichen Bedürfnissen der Waarenhäuser dienstbar gemacht werden dürfen, eine Auslegung und Handhabung erfahren hat, durch welche die Besitzer schwer geschädigt werden, ist der Gegenstand eingehender Erörterungen des Berichterstatters. Es werden die Auslegungen von Baltz und andere Erläuterungen zu den gesetzlichen Bestimmungen, die vielfach die Klarheit des Ausdruckes vermissen lassen, angeführt und besprochen, und es ergeben sich aus der Debatte, in welche die Hrn. Kayser, Knoblauch, Möhring, Rathenau und Wolffenstein eingreifen, eine Reihe von praktischen Gesichtspunkten, welche durchaus gegen die von der Baupolizei getroffenen neuesten Verfügungen sprechen. Alle Redner vereinigen sich zu der Ansicht, dass es unbillig und für die Besitzer höchst unvortheilhaft ist, Kellerräume und Dachgeschosse, wenn sie gut gelüftet sind und auch räumlich strengeren Anforderungen entsprechen, von der wirthschaftlichen Ausnutzung auszuschliessen. Der Vorstand wird beauftragt, eine entsprechende gut begründete Vorlage an den Minister vorzubereiten. —

Die III. ord. Versammlung fand unter dem Vorsitz des Hrn. Solf und unter Theilnahme von 38 Mitgliedern am 17. Jan. statt. Ueber die Vorarbeiten betr. die Einrichtung der Architektur-Abtheilung auf der Grossen Berliner Kunstausstellung 1901 berichtet Hr. Hofmann. Danach wird dieselbe aus einer kleineren Anzahl gewählter Innenräume, aus der Sammelausstellung des Vereins „Ornament“ und in der Hauptsache aus einer Ausstellung architektonischer Darstellungen bestehen. Der Vortrag des Hrn. Ebhardt über „Die Wiederherstellung der Hohenkönigsburg im Elsass und ihre Grundlagen“ wird mit lebhaftem Beifall gelohnt und ist durch ein reiches Darstellungsmaterial illustriert. Wir haben über den Gegenstand ausführlich in unseren Nrn. 4 ff. berichtet. Eine kleine gewählte Ausstellung von Aquarellen und Zeichnungen des Hrn. Prof. Theuerkauf betraf flott und anziehend dargestellte Aufnahmen vorwiegend aus der Provinz und dem Grossherzogthum Hessen.

Eine Frage aus dem Gebiete des Schutzes des geistigen Eigenthums der Werke des Architekten findet eine Besprechung durch die Hrn. Ende, Goldschmidt, Hofmann und Kayser. Wir werden auf den Gegenstand noch zurückkommen. —

Todtenschau.

Zénobe Théophile Gramme †. Am 20. Januar verstarb zu Paris im Alter von 75 Jahren der bekannte Elektrotechniker Gramme, der zu denjenigen hervorragenden Männern zu zählen ist, denen die Elektrotechnik in erster Linie ihren raschen Siegeslauf und ihre ungeheure Entwicklung zu danken hat. Gramme war ein Autodidakt, der, in bescheidenen Verhältnissen 1826 in einem kleinen bel-

gischen Orte geboren, zunächst Tischler wurde. Als solcher kam er in die Werkstätten der Gesellschaft Alliance in Paris, die sich mit elektrischen Anlagen beschäftigte, und erhielt hier den ersten Einblick in die Elektrotechnik und die Anregung zu eigenen Studien und Versuchen, die ihn bald unter die bedeutendsten Fachleute seiner Zeit stellten. Sein Hauptverdienst ist die praktische Verwerthung des nach ihm benannten Ringes zur Erzeugung von Induktionsströmen (eigentlich von dem Italiener Pacinotti erfunden) und in Verbindung damit die Anwendung des von Siemens aufgestellten dynamoelektrischen Prinzips zur Herstellung der ersten, brauchbaren Dynamomaschinen, die ohne Anwendung eines besonderen Kommutators Gleichstrom erzeugten. Seine Maschinen haben lange wegen ihrer guten Bauart das Feld behauptet, bis der Gramme'sche Ring durch einfachere Konstruktionen ersetzt wurde. Dem Erfinder wurden viele Auszeichnungen zu theil, darunter der erste Preis auf dem Gebiete der Elektrotechnik auf der Weltausstellung in Paris 1878. —

Preisbewerbungen.

Der Entwurf zu einem Plakat der Germania-Linoleum-Werke A.-G. in Bietigheim bei Stuttgart wird zum Gegenstande eines Wettbewerbes gemacht, in welchem ein Preis von 500 M. zur Vertheilung gelangt. —

Zur Erlangung von Entwürfen für ein Titelblatt erlässt der Kunstverlag Gebr. Künzli in Zürich II einen Wettbewerb zu Mitte Februar, in welchem Preise von 250, 150 und 100 M. ausgesetzt sind. —

Zu dem engeren Wettbewerb zwischen den Mitgliedern des Architekten-Vereins und der Vereinigung Berliner Architekten zur Erlangung von Skizzen für die allgemeine Anordnung und Gestaltung der Ausstellungsbauten für die Internationale Ausstellung für Feuerschutz und Feuerrettungswesen Berlin 1901 sind rechtzeitig 11 Arbeiten eingegangen. Der Beurtheilungs-Ausschuss hat einstimmig dem Entwurf mit dem Kennwort „Blick nordwärts“, Verf. Herm. Jansen, den I. Preis von 1000 M., und dem Entwurf mit dem Kennwort „Brand“, Verf. Reg.-Bmstr. Georg Dinklage, den II. Preis von 500 M. zuerkannt. Sämmtliche Entwürfe sind bis Freitag, den 1. Febr., in den Tagesstunden, im Saal F des Architektenhauses zu Berlin ausgestellt. —

Personal-Nachrichten.

Deutsches Reich. Den Garn.-Bauinsp. L e h n o w in Koblenz u. Rathke in Danzig ist der Charakter als Brth. mit dem persönl. Range der Räte IV. Kl. verliehen.

Oldenburg. Dem Brth. Ranafier bei der grossh. Eisenb.-Dir. ist der Titel Ober-Brth., dem Ob.-Bauinsp. Schmitt und dem Ob.-Betr.-Insp. Dittmann ist der Titel Brth. verliehen.

Preussen. Dem Bauinsp. Friedeberg und dem Ob.-Ing. Brth. Fischer-Dick in Berlin ist der Rothe Adler-Orden IV. Kl. verliehen.

Die Erlaubniss zur Annahme und Anlegung der ihnen verlieh. fremdländ. Orden ist ertheilt und zw.: dem Präs. der kgl. Eisenb.-Dir. in Altona Jungnickel des Ehren-Komthurkreuzes d. grossh. oldenb. Haus- u. Verdienst-Ordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig; dem Präs. der kgl. Eisenb.-Dir. in Magdeburg Taeger des Kommandeurkreuzes II. Kl. des herzgl. braunschw. Ordens Heinrichs des Löwen; dem Geh. Brth. Rohrmann in Bromberg des kais. russ. St. Stanislaus-Ordens II. Kl.; dem Stadtbmstr. Matzdorff in Berlin des Ritterkreuzes des kais. österr. Franz Josef-Ordens. —

Die Wahl des Stadtbmstrs. Linne mann in Mülheim a. R. als besold. Beigeordneten der Stadt und die Wahl des kgl. Reg.-Bmstrs. Brugger in München als Stadtrth. und Magistrats-Mitgl. der Stadt Beuthen, O. S., ist bestätigt worden.

Dem Reg.-Bmstr. O. Northe in Barmen ist die nachges. Entlassung aus dem Staatsdienste ertheilt.

Der Brth. z. D. Bartels in Hagen ist gestorben.

Sachsen. Der Prof. Müller an der Techn. Hochschule in Hannover ist z. ord. Prof. für mechan. Technologie in der Mechan. Abth. der Techn. Hochschule in Dresden und z. Dir. des Mechan. technolog. Instituts das. ernannt.

Die Wahl des Geh. Hofraths Prof. Mehrtens z. Rektor der Techn. Hochschule in Dresden f. d. Zeit vom 1. März 1901 bis dahin 1902 ist bestätigt worden.

Württemberg. Der kgl. Reg.-Bmstr. Poland bei dem bautechn. Bür. der Staatseisenb. ist z. Abth.-Ing. befördert.

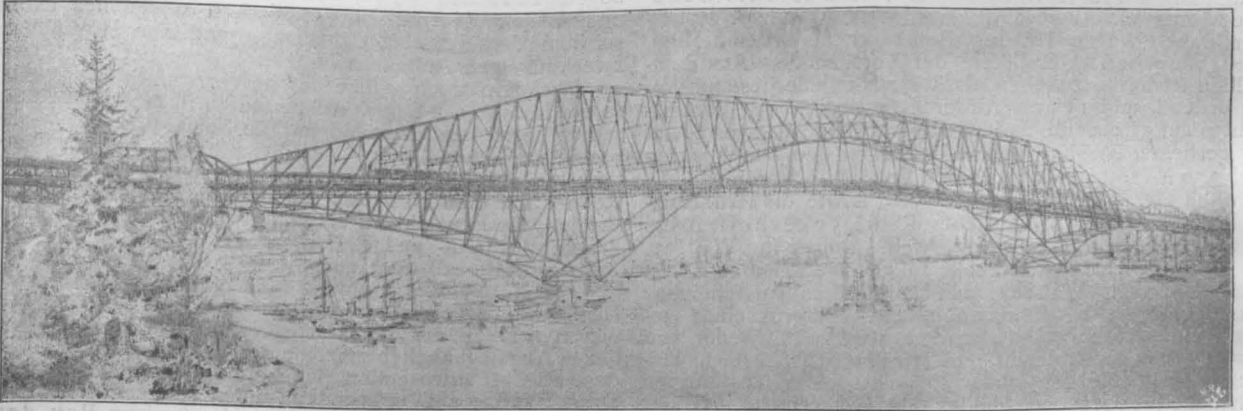
Brief- und Fragekasten.

Anfragen an den Leserkreis.

Welche Firmen beschäftigen sich mit der Herstellung möglichst geräuschloser Kegelbahnen? W. B. in H.

Inhalt: Die neue preussische Kanalvorlage III. — Die neue evangelische Christuskirche in Karlsruhe i. B. (Schluss.) — Mittheilungen aus Vereinen. — Todtenschau. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Kommissionsverlag von Ernst Toeche, Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin SW.



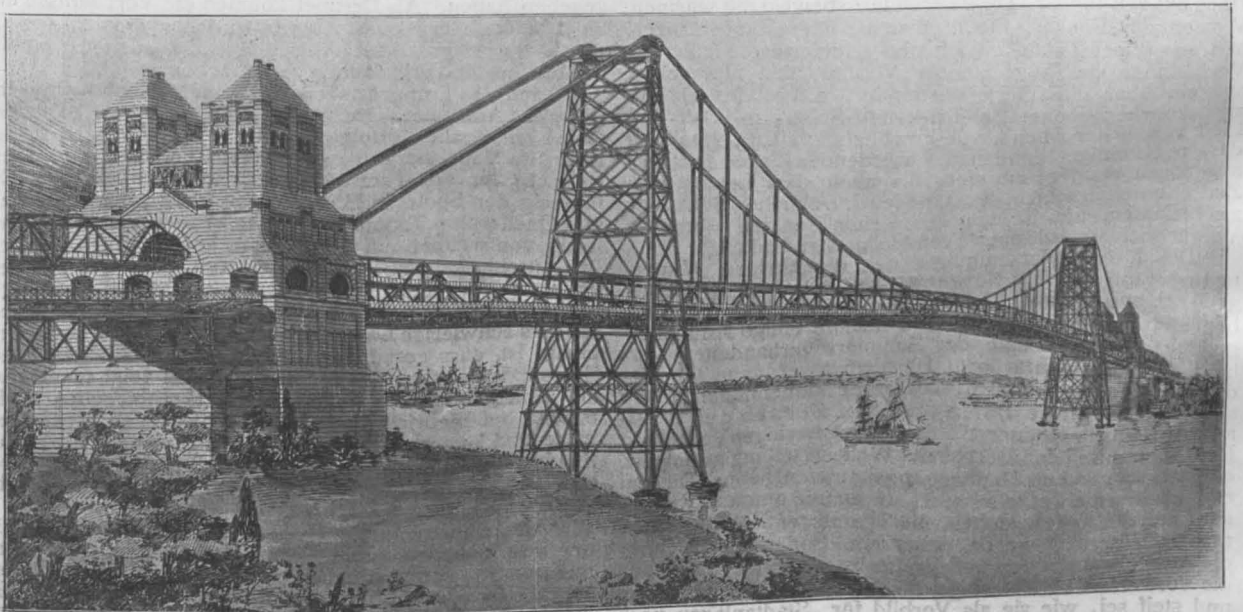
Zum internationalen Wettbewerbe für die Ueberbrückung des Hafens in Sydney.

Dem deutschen Brückenbau hat das eigene Vaterland seiner Natur und seinen wirthschaftlichen Hilfsquellen nach Aufgaben in dem ungeheuren Maassstabe, wie wir sie in anderen Ländern finden, nicht zu bieten vermocht. Bauwerken von der gewaltigen Ausdehnung der Tay-Brücke, der weiten Spannung der Firth of Forth-Brücke, der Grossartigkeit der East River-Brücke und der Kühnheit der Niagara-Brücken hat Deutschland wenig Aehnliches an die Seite zu stellen. Trotzdem — oder vielleicht gerade deswegen? — hat sich der deutsche Brückenbau in aller Stille durch folgerichtige, durchdachte Ausbildung der Konstruktion aufgrund einer hochentwickelten, vor den höchsten Problemen nicht zurückschreckenden Theorie, durch vollkommene Ausnutzung des Materials, durch Sorgfalt in der Ausbildung der Einzelheiten und in der Ausführung zu einem Platze aufzuschwingen vermocht, den ihm kaum eine andere Nation streitig machen kann. Begünstigt durch den allgemeinen wirthschaftlichen Aufschwung seit der Einigung des deutschen Volkes, welcher dem Brückenbau in den letzten Jahrzehnten Aufgaben von bisher nicht erreichter Bedeutung stellte, hat derselbe neuerdings Leistungen gezeigt, die wie die Brücken des Nord-Ostsee-Kanals und die über den Rhein bei Bonn und Worms, wie die Kaiser Wilhelm-Brücke bei Münstern sich getrost dem Besten an die Seite stellen können, was das Ausland auf diesem Gebiete hervorgebracht hat. In einer Hinsicht glauben wir diesen deutschen Werken ohne Ueberhebung den Vorzug vor den genannten Bauten des Auslandes geben zu dürfen — wenn wir die schöne Hängebrücke in New-York ausnehmen, die aber bekanntlich ebenfalls durch

deutschen Geist geschaffen wurde — das ist die Berücksichtigung und die Freude an der Schönheit der Gesamterscheinung, welche diese deutschen Schöpfungen auszeichnet, die wir zu den rohen Massen der Firth of Forth-Brücke in einen Vergleich stellen möchten, wie den in der Palaestra geschulten, bei aller Geschmeidigkeit nervigen Körper eines Athleten zu dem kraftstrotzenden aber ungefügigen Gliederbau eines Cyklopen.

Erfolgreich ist dann auch der deutsche Brückenbau im Auslande gewesen — es sei nur erinnert an die Budapester Brückenkonkurrenz des Jahres 1894 —, aber wohl zum ersten Male haben sich deutsche Ingenieure bei einem ausländischen Wettbewerbe betheiligt von der Bedeutung des von uns bereits in No. 8 der Dtschn. Bztg. kurz beschriebenen, des Wettbewerbes um die Ueberbrückung des Hafens in Sydney. Zwar hat nur eine einzige deutsche Firma Pläne eingereicht, die Vereinigte Maschinen-Fabrik Augsburg und Maschinenbau-Gesellschaft Nürnberg (Dir. Brth. Rieppel), aber gleich vier Pläne, von denen der eine, einer versteiften Kabelbrücke von rd. 550^m Spannweite, den 2. Preis erhielt, und bei einem in Deutschland ja bisher nicht heimisch gewordenen System die deutschen Vorzüge einer sorgfältigen Konstruktion bei gefälliger Linienführung zeigt, während ein zweiter Entwurf, den wir oben wiedergeben und der konstruktiv vielleicht noch interessanter ist als der erste, bei Anwendung des Bogens, also desjenigen Systemes, mit welchem der deutsche Brückenbau bisher gerade seine schönsten Erfolge erzielte, leider Formen aufweist, die nur aus einer nicht gerade glücklichen Anpassung an amerikanischen Geschmack zu erklären sind. —

(Schluss folgt)



II. Preis. Entwurf der vereing. Maschinen-Fabrik Augsburg u. Maschinenbau-Gesellschaft Nürnberg A. G.

Mittheilungen aus Vereinen.

Arch.- und Ing.-Verein zu Wiesbaden. (Ortsverein des Mittelh. Arch.- u. Ing.-Vereins). Aus der letzten Wintertagung ist nachzutragen, dass die VI. ordentl. Versammlung am 10. April 1900 unter Vorsitz des Hrn. Genzmer stattfand. Anwesend waren 28 Mitglieder. Neu aufgenommen wurde Hr. Ing. Bethäuser als ordentl. Mitgl. Den Jahresbericht erstattete der Vorsitzende. Aus demselben ist hervorzuheben, dass der Mitgliederbestand von 47 ordentl. und 15 ausserordentl. zu Beginn des Vereinsjahres auf 51 ordentl. und 16 ausserordentl., zus. von 62 auf 67 gestiegen ist. Es wurde beschlossen, den Jahresbeitrag auf 3,50 M. festzusetzen. In den Vorstand wurden wiedergewählt Hr. Brth. Winter als Vors., sowie die Hrn. Reg.-u. Brth. Angelroth, Fabrikbes. Rud. Dyckerhoff, Arch. Euler, Stdtbmstr. Genzmer, Arch. Lang u. Ing. Weiler.

Dem geschäftlichen Theile folgte eine Feier zu Ehren des Hrn. Brth. Winter anlässlich seines Ausscheidens aus dem Amte als Stadtbauinspektor, in Form eines gemeinsamen Abendessens, an dem etwa 40 Mitglieder und einige Gäste theilnahmen. Hr. Angelroth feierte in längerer Ansprache den Jubilar, zunächst seiner langjährigen Thätigkeit gedenkend, die er als Bauaccessist bei der herzogl. nassauischen Hochbau-Inspektion zu Dillenburg im Jahre 1864 begonnen hat, in der er ferner beim Bau des Hofwasserwerkes in Karlsruhe (1864), bei der Eisenbahn-Hochbauinspektion in Donaueschingen (1865—1866), bei der herzogl. nassauischen Strassenbau-Inspektion zu Wiesbaden (1866—1867) und bei der herzogl. nassauischen Hochbau-Inspektion zu Wiesbaden (1868) thätig war, bis er in demselben Jahre zunächst als „Beihilfe“ des Stadtbaumeisters Fach beim Bau des städtischen Wasserwerkes in den Dienst der Stadt Wiesbaden trat. Seit 1873 war W. sodann Gas- und Wasserwerks-Direktor, bis er am 1. April 1890 bei Einführung der Städte-Ordnung zum Stadtbauinspektor von Wiesbaden berufen wurde. Am 11. Febr. desselben Jahres war dem Jubilar der Charakter als königlicher Baurath verliehen worden. Bei der in Gegenwart Sr. Maj. des Kaisers am 16. Okt. 1894 erfolgten Eröffnung des seitens der Stadt Wiesbaden errichteten neuen kgl. Theaters, an dessen Erbauung W. als Mitglied der Theaterbau-Deputation erheblichen Antheil hatte, erhielt er den Rothen Adler-Orden IV. Kl. und aus Anlass seines Ausscheidens aus dem Amte den kgl. Kronen-Orden III. Kl. Nachdem Redner noch die grossen Verdienste hervorhoben, die der Jubilar sich in seiner 32jährigen Thätigkeit für die Wasserversorgung, Entwässerung, Thermalquellen-Fassung aber auch auf anderen Gebieten des Bauwesens der Stadt Wiesbaden erworben hat, gedankt er schliesslich noch seines erfolgreichen Wirkens als langjähriger Vorsitzender des Wiesbadener Architekten- und Ingenieur-Vereins. Indem er ferner der Hoffnung Ausdruck gab, dass Hr. Winter noch lange seine Kraft dem Vereine und den damit verknüpften gemeinsamen Bestrebungen der Fachgenossenschaft widmen möge, überreichte er ihm eine vom Verein gewidmete Bronze-Statuette, den Lorenzo di Medici — nach Michel Angelo — darstellend und schloss mit einem lebhaft aufgenommenen Hoch auf den Jubilar. Dieser erwiderte bewegt mit warmen Worten des Dankes, theilte manche interessante Einzelheit aus seiner Thätigkeit mit und schilderte die früheren Verhältnisse des Wiesbadener Vereins, der nun schon auf ein über ein Vierteljahrhundert währendes Dasein zurückblicken könne. Bei Ernst und Scherz in Wort und Lied verlief der Abend, wie gewöhnlich, allzu schnell, so dass noch einige Stunden des werdenden Tages mit herangezogen werden mussten, bis auch dem Letzten die Zeit gekommen schien, die Stätte feuchtfrohlichen Schaffens zu verlassen, um in den heimischen Penaten über die Vergänglichkeit irdischer Freuden nachzudenken.

Die I. ord. Versammlung der diesjährigen Wintertagung fand am 13. Nov. 1900 statt. Anwesend waren 31 Mitgl. und 6 Gäste. Der Vorsitzende, Hr. Brth. Winter, begrüsste die Anwesenden und machte einige Mittheilungen über die im Laufe des Sommers verhandelten Verbandsfragen (Honorarnorm, Hausentwässerung usw.). Sodann machte Hr. Stdtbmstr. Genzmer Mittheilungen „über seine Reise nach Paris und den Besuch der Weltausstellung“. Redner schilderte den gewaltigen Verkehr in Paris, der, durch den Besuch der Weltausstellung gesteigert, einen erstaunlichen Umfang angenommen habe. Diesem entsprächen die Verkehrsmittel nur unvollkommen. Redner geht auf die Angelegenheit, die in unserer Zeitung schon mehrfach berührt wurde, näher ein. Sodann bespricht er die Ausstellungsbauten und streifte an der Hand von Plänen die vortreffliche Stadtanlage, die keineswegs so geradlinig und steif sei, wie sie als Vorbild für „Stadtanlagen nach Pariser Muster“ manchmal hingestellt werde. Die An-

passung an das Gelände sei ausgezeichnet. Die grosse Perspektive der Champs-Élysées vom Louvre bis zum Arc de Triomphe sei von hervorragender Schönheit, die nicht zum mindesten in der Hohlbiegung im vertikalen Sinne und der erhöhten Stellung des grossen Triumphbogens zu suchen sei, der Concorde- und Vendôme-Platz und vieles andere befriedigend ästhetisch vollkommen, dabei sei dem Verkehr, der Orientirung und der Möglichkeit zweckmässigen Anbaus bestens entsprochen.

Nachdem noch einige der hervorragendsten Bauten, so der Louvre mit seiner interessanten Baugeschichte und seinen herrlichen Sammlungen, die Sainte Chapelle — ein architektonischer Akkord — und der imposante Invalidendom mit der Gruft Napoleon I. besprochen waren, schloss Redner mit dem Hinweise auf die unzweifelhaft grossen Erfolge, die Deutschland errungen und feierte sie als eine Frucht der Gut- und Blutopfer, die vor 30 Jahren an gleicher Stätte als Saat ausgestreut worden seien. —

Die II. ord. Versammlung fand unter dem Vorsitz des Hrn. Brth. Winter am 11. Dez. 1900 statt. Anwesend waren 21 Mitglieder und 8 Gäste. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten ertheilte der Vorsitzende das Wort dem als Gast anwesenden grossherz. Landesgeologen Hrn. Dr. A. Steuer aus Darmstadt zu einem Vortrage: „Neuere Untersuchungen über den geologischen Bau der Erdrinde und deren praktische Bedeutung“. Redner bemerkte, dass er in diesem Vortrage im Zusammenhange die Kenntniss der grossen Störungen: Brüche und Verwerfungen, behandeln wolle mit Rücksicht besonders auf die Verhältnisse in Deutschland. Verwerfungsspalten waren an sich schon lange bekannt; der Bergmann bezeichnete sie von Alters her mit dem Namen „Wechsel“. Allein ihre Bedeutung im Bau der Erdrinde ist erst seit verhältnissmässig kurzer Zeit zu allgemeinerer Anerkennung gelangt. Auf den älteren geologischen Karten vermisst man Verwerfungslinien noch gänzlich, das lag z. Th. auch an dem kleinen Maassstabe, bei dem eine genauere Darstellung von vornherein unmöglich war. Erst mit Beginn der geologischen Spezialaufnahmen in grossem Maassstabe (1:25 000) ändern sich Anschauung und Darstellung, namentlich nachdem, ausgehend von den Alpen, Untersuchungen über den Mechanismus der Gebirgsbildung in Fluss gekommen waren. Zwar wurde dort die Theorie der bruchlosen Faltung aufgestellt, allein diese konnte in Deutschland nicht aufrecht erhalten werden und gerade hier wendete man sich dem Studium der Spalten zu. Von besonderer Bedeutung wurden dann anfangs der 80er Jahre die Arbeiten von Koenens in Göttingen, der zuerst den Zusammenhang der Spalten in Mitteldeutschland erkannte und zur Darstellung gebracht hatte. Auf diese Arbeiten ging Redner näher ein und erläuterte dann, unterstützt durch Skizzen an der Tafel, die Entstehung von Verwerfungen, Sattel- und Muldenspalten, Grabenversenkungen usw. Ferner besprach Redner, ausgehend vom Rheinthale, wo durch die Arbeiten der elsass-lothringischen, badischen und hessischen Landesanstalten, die tektonische Bedeutung der Spalten gut bekannt ist, die Thalbildung im allgemeinen und wies darauf hin, wie ausserordentlich häufig Spalten die erste Veranlassung zur Thalerosion gegeben haben. Als Beispiel konnten die Verhältnisse des Salzbadthales bei Wiesbaden besprochen werden, wie sie durch die grossartigen Aufschlüsse bei den Bahnhofsbauten im vergangenen Sommer zutage traten.

Auch das Empordringen der jüngeren Eruptivgesteine (Basalte, Andesite, Trachyte, Phonolithe usw.) ist in der Regel auf Spalten erfolgt, wie die Untersuchungen in der Rhön, im Vogelsberg und anderwärts beweisen, und ebenso muss für die Thermalquellen, insbesondere die Zuführung der Soole z. B. nach den zahlreichen Sprudeln und Quellen am Taunusrande eine Wasserzirkulation, vielleicht von weither, auf den Spalten angenommen werden. Im Anschlusse ging der Vortragende kurz auf die Verhältnisse des Mainzer Beckens ein, das als gewaltiges Einbruchsgelände am Ende der Rheinthalversenkung besonders schwierige Lagerungs-Verhältnisse aufweist. Interessant ist, dass gerade hier das jugendliche Alter mancher Spalten klar erkannt werden kann, das zeigt namentlich ein prachtvoller Aufschluss im Dyckerhoff'schen Steinbruche bei Biebrich, wo die unteriocänen Hydrobenkalke und Mergel scharf gegen die altdiluvialen Mosbacher Sande verworfen sind. Die tektonischen Vorgänge setzen sich also seit Beginn der Emporwölbung der Alpen bis in sehr jugendliche Zeit fort.

Am Schlusse führte Redner aus, dass die Kenntniss der besprochenen geologischen Verhältnisse nicht allein theoretisch, sondern auch praktisch von Vortheil sein könne. In erster Linie kommt dabei die Frage der Bewässerung und Entwässerung in Betracht, namentlich die städtische Trinkwasser-Versorgung. Jedoch auch bei Tief-

bauten anderer Art, bei Tunnelbauten und überall da, wo es gilt, grosse Erdmassen auszuschachten, könne der Rath des kundigen Geologen für den Ingenieur von Nutzen sein, wobei andererseits auch der Geologe den Vortheil habe, an den oft so grossartigen Aufschlüssen seine Beobachtungen anzustellen, die schliesslich doch auch dem Ingenieur wieder zugute kommen können. Redner schloss mit dem Wunsche, dass aus künftiger gemeinsamer Arbeit mancherlei gegenseitige Unterstützung erfolgen möchte.

Die ausserordentlich interessanten, mit grossem Beifall aufgenommenen Mittheilungen gaben zu einem lebhaften Meinungsaustausch Anlass, an dem sich ausser dem Vortragenden die Hrn. Winter, Dr. Florschütz, Berlitz, Petri, Genzmer und Frensch betheiligten. Dem Danke des Vereins an Hrn. Dr. Steuer gab der Vorsitzende besonderen Ausdruck.

Derselbe theilte sodann mit, dass Hr. Stdtbmstr., Beigeordneter Kauter zu Limburg a. d. L. (ordentl. Mitgl. unseres Vereins) zum Bürgermeister dortselbst gewählt worden sei und bezeichnete dies als ein erfreuliches Anzeichen dafür, dass die Werthschätzung der Techniker in weitere Kreise dringe. Es wurde beschlossen, Hrn. Kauter telegraphisch die Glückwünsche des Vereins zu übermitteln. —

G. —

Vermischtes.

Ankauf elektrischer Strassenbahnen durch die Stadtgemeinde Berlin. In ihrer Sitzung vom 24. v. M. hat die Berliner Stadtverordneten-Versammlung einen für die Verkehrs-Verhältnisse der Stadt hochbedeutsamen Entschluss gefasst, indem sie dem Antrage des Magistrates auf Ankauf der Aktien der beiden von der Firma Siemens & Halske erbauten elektrischen Linien Behrenstr.-Treptow und Friedrichstr. (Mittelstr.)-Pankow im Nennwerthe von 6 Mill. M. zum Kurse von 166²/₃ mit 93 gegen 12 Stimmen stattgab. Es war die Gefahr vorhanden, dass auch diese beiden, von einer besonderen Gesellschaft betriebenen Linien ebenso, wie das bisher allen anderen Unternehmungen, z. B. der Neuen und der Charlottenburger Strassenbahn-Gesellschaft ergangen ist, von der Grossen Berliner Strassenbahn-Gesellschaft aufgesogen würden, sodass das Monopol der letzteren eine weitere Verstärkung erfahren hätte. Dieser Beschluss ist ein charakteristisches Zeichen für den Umschwung, der unter dem Drucke der öffentlichen Meinung und unter dem Einflusse der rücksichtslosen Erwerbspolitik der genannten Gesellschaft, in der Stimmung der Stadtvertretung gegen letztere entstanden ist. Es bedeutet die Ausführung dieses Beschlusses, durch welchen die Stadtgemeinde thatsächlich Besitzerin der beiden Linien geworden ist, den ersten praktischen Erfolg auf dem Wege einer zielbewussten Verkehrspolitik, die sich die „Zurück-erwerbung der städtischen Strassen für die Stadtgemeinde“ nach den Worten der Programmrede des jüngst verstorbenen Bürgermeisters Brinkmann als Endziel gestellt hat. —

Zu Mitgliedern der Preussischen Akademie der Wissenschaften und zwar zur Vertretung der technischen Wissenschaften als solche, sind 2 bekannte Techniker, deren Ruf weit über die Grenzen Deutschlands reicht, Geh. Reg.-Rth. Prof. Müller-Breslau von der technischen Hochschule zu Charlottenburg und der bekannte Elektrotechniker v. Hefner-Alteneck, langjähriger Mitarbeiter von Werner von Siemens, berufen worden, der eine bekannt durch seine bahnbrechenden Arbeiten auf dem Gebiete der Statik, der andere durch zahlreiche werthvolle Erfindungen auf dem Gebiete der Elektrotechnik, namentlich des elektrischen Lichtes. Mit der Berufung dieser beiden verdienstvollen Männer in die genannte gelehrte Körperschaft ist die bereits durch die Verleihung der Doktorwürde erfolgte Anerkennung der Technik als gleichberechtigte Wissenschaft zum schärfsten Ausdrucke gekommen; denn wenn auch schon früher Techniker in der Akademie der Wissenschaften sasssen, wie Hagen und Siemens, so sind diese, wie man wohl sagen darf, doch seiner Zeit nicht berufen worden weil, sondern trotzdem sie Techniker waren. —

Werthschätzung von Technikern. Dem Beispiele der Universitätsstadt Giessen, welche bekanntlich vor einiger Zeit anstelle ihres aus dem Technikerstande hervorgegangenen Oberbürgermeisters Gnauth nach dessen Ernennung zum hessischen Finanzminister wieder einen Techniker, den ersten Beigeordneten von Solingen, Reg.-Bmstr. Mecum gewählt hat (vgl. Jahrg. 1900, No. 87 S. 536 d. Bl.), sind nunmehr auch die Vertreter der weiter lahnabwärts gelegenen Stadt Limburg gefolgt, indem sie nach dem Ausscheiden des bisherigen Bürgermeisters sich einen solchen in der Person ihres Beigeordneten und Stadtbau- meisters Kauter erwählten. Dieser ist auch von der königl. Regierung zu Wiesbaden in nicht überall anzu-

treffender Vorurtheilslosigkeit bestätigt und am 2. v. Mts. in sein Amt eingeführt worden.

Limburg a. d. Lahn, berühmt durch seinen prächtigen mittelalterlichen Dom, und nebenbei bemerkt, auch die Vaterstadt des bekannten Eisenbahntechnikers Geh. Ober-Brth. Hilf, ist als Knoten- bzw. Endpunkt von 5 Bahnlinien, als Sitz eines Bischofs, eines Landgerichts und Gymnasiums u. a. m. bereits seit einiger Zeit in aussergewöhnlichem Aufschwunge begriffen und es sind daher dortselbst demnächst die verschiedensten technischen Aufgaben, wie die Anlage neuer Strassen, die Ausgestaltung der Kanalisation, der Bau eines Schlachthofes und dergl. zu lösen. Dass sie nicht nur hierfür, sondern auch für die Wahrnehmung der städtischen Interessen im allgemeinen ihr seitheriges technisches Magistratsmitglied als hervorragend geeignet erachtet, hat die Stadtvertretung durch die mit grosser Mehrheit erfolgte Wahl des Hrn. Kauter dargethan. —

B.

Todtenschau.

Paul Hankar †. Als ich in meiner Arbeit über die Architektur Belgiens (Architektonische Charakterbilder I, Heft 5) auch Paul Hankar einen Abschnitt gewidmet hatte, glaubte ich nicht, dass ich damit gewissermaassen seinen Nekrolog schreiben würde. Nun ist er im Alter von erst 41 Jahren dahingegangen und die Architektenschaft hat einen schweren Verlust zu beklagen. Neben Horta stand Hankar an der Spitze der jungbelgischen Architektur-Bewegung. Seine Originalität ist unbestritten. Die Gerade und die Kreislinie bilden den Grundstock in seinen Entwürfen, in denen er mit Vorliebe den Backstein verwendet. Als ein Hauptwerk hatte der Künstler gelegentlich der Brüsseler Weltausstellung 1897 im Park von Tervueren das Palais der Kolonial-Ausstellung des Kongostaates errichtet, einen Bau von wuchtiger Renaissance-Architektur. In den mächtigen Rundbogen, in den aus einem Block hergestellten Kastenkapitellen, in den prägnanten Ortsteinen und der kräftigen Attika bekundet sich eine gerade, feste, sozusagen eigenwillige Gesinnung. Weit selbständiger noch spricht sich des Künstlers Eigenart in seinen Wohnhäusern aus. In seinem eigenen Wohnhause in der Rue de Facqz vermochte er durch eine auf kräftige Schattenwirkung berechnete Gliederung reiche Abwechslung hineinzuzaubern, wobei erschwerend die nur wenige Meter umfassende Frontbreite mitwirkte. Alle Konstruktionstheile sind in grosser Aufrichtigkeit sichtbar geblieben, beim Eisen erzielte er dadurch eine recht reizvolle Formensprache. Sein bestes Werk ist sicherlich das in den Jahren 1896 und 1897 erbaute Haus des Malers Janssens in derselben Strasse. Keck setzt sich da ein Balkonkonsol auf die Thürfasche; im ersten Stock erscheinen mächtige Bögen, die sich mit dem gestelzten Mauerwerk zu vereinigen suchen; im zweiten Stock öffnen sich die Fenster zwischen gekuppelten eisernen Säulchen und darüber weitet sich ein malerischer, von einem Eisenkonsolgesims überschatteter Fries. Das Werk zeigt eine Grösse der Auffassung, die wahrhaft in Erstaunen setzen muss. Auch die anderen Bauten Hankars bezeugen, dass er ein Feind jeder Nachbeterei war. Ein nicht unwesentlicher Faktor ist in seinen Architekturen die Farbengebung, wobei auch das Gold eine Rolle spielt. Seine schöpferische Phantasie suchte stets nach neuen Ausdrucksmitteln, so kommt es, dass kein Werk dem anderen in der äusseren Gestalt gleicht, nur der logische Aufbau ist allen Bauten gemeinsam. In Hankar ist eine charaktervolle Künstlererscheinung von uns gegangen. —

Dr. D. Joseph.

Preisbewerbungen.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Speisezimmer schreibt die Firma Keller & Reiner in Berlin mit Frist zum 15. April d. J. aus. Es gelangen 3 Preise von 1000, 600 und 400 M. zur Vertheilung. Das Preisgericht besteht aus den Hrn. Prof. J. Brinckmann und Lichtwark-Hamburg, Dr. Graul-Leipzig, Stdtbrth. L. Hoffmann, Dir. Jessen und Prof. A. Messel-Berlin, sowie Hofrth. v. Scala-Wien. So sehr wir auch den Einfluss der Hrn. Hoffmann und Messel schätzen, so halten wir doch den Einfluss der nicht kunsttechnisch gebildeten Mitglieder des Preisgerichtes in numerischer, also thatsächlicher Beziehung für so überwiegend, dass es uns zweifelhaft erscheint, ob die Entscheidung des Wettbewerbes bei bestem Willen eine der wirklichen Sachlage entsprechende sein wird. —

Zur Erlangung von Plänen für eine evangelische Kirche der Gemeinde Wahlershausen-Wilhelmshöhe bei Kassel war im April vorigen Jahres ein beschränkter Wettbewerb unter den Kasseler Architekten Hrn. Prof. Schneider, Dr.

Schönermark, A. Karst, J. Eubell, Joh. Roth und C. Prévôt veranstaltet worden. Die Kirche sollte 800 Sitzplätze, Raum für 50 Konfirmanden und 50 Sängern und ausser den üblichen Nebenräumen noch einen Raum für den kaiserlichen Hof enthalten. Die Pläne sind am 31. Juli 1900 eingereicht worden. Im Oktober fiel die Entscheidung derart, dass die Pläne der Hrn. Architekten Joh. Roth und J. Eubell mit je einem Preise von 1300 M. ausgezeichnet wurden, während der Plan des Hrn. Prof. Schneider an dritter Stelle mit 800 M. honorirt wurde. Die übrigen Entwürfe wurden mit je 400 M. von der Gemeinde erworben. Die Architekten Joh. Roth und J. Eubell wurden nunmehr zu einer engeren Konkurrenz aufgeführt, aus welcher der Roth'sche Entwurf siegreich hervorging. Derselbe ist von der Gemeinde endgültig zur Ausführung gewählt und es soll auch dem Architekten Roth die Ausführung übertragen werden. Die Baukosten sind auf 170 000 M. festgesetzt. —

Wettbewerb Volksbank Mainz. Aus der etwas kurz gehaltenen Verhandlungsschrift dieses Wettbewerbes entnehmen wir, dass zu der festgesetzten Zeit die ungewöhnlich hohe Zahl von 145 Entwürfen eingelaufen war, von welchen ein Entwurf wegen verspäteter Einlieferung vom Wettbewerb ausgeschlossen werden musste. Einer ersten Sichtung fielen 44 Entwürfe zum Opfer, darunter Arbeiten, deren Verfasser es an architektonischer Leistungsfähigkeit im allgemeinen keineswegs fehlt, die aber die spezialtechnischen Studien, wie sie zur Lösung gerade dieser Aufgabe nöthig gewesen wären, vermissen lassen. Eine zweite, „selbstverständlich eingehendere“ Begutachtung führte mit Einhelligkeit zur Ausscheidung weiterer 52 Entwürfe, deren Allgemeinwerth anerkannt wird, sodass 48 auf der engeren Wahl verblieben. Aus ihnen wurde nach der Zweckmässigkeit der Anlagen für den Bankbetrieb, der Anlage der Läden und Wohnungen, sowie nach der Rangstellung der Architektur- und der Kostenfrage eine engste Wahl von 13 Entwürfen getroffen, aus welchen die 5 bereits gemeldeten preisgekrönten und zum Ankauf empfohlenen Entwürfe ausgewählt wurden. Eine Charakterisirung dieser Entwürfe enthält die Verhandlungsschrift leider nicht. —

Wettbewerb Deutsches Vereinshaus in Mährisch-Schönberg. Wir entnehmen dem Protokoll des Preisgerichtes, dass neben den drei Preisen, über deren Zuerkennung wir bereits berichtet haben, die „ehrende Anerkennung“ für folgende fünf Entwürfe ausgesprochen wurde: „Mal hoch“, „Deutsche Worte hör' ich wieder“ und „Margit“ wegen guter Grundrisslösung, für die Entwürfe „Rex“ und „Hort“, wegen malerisch architektonischen Aufbaues. Bei diesem Anlasse theilt uns der Verein mit, dass über 50 Preisbewerber bisher noch keine Verfügung darüber getroffen haben, wohin ihre Arbeiten zurück zu senden sind. —

Wettbewerb betr. Badehaus und Hôtel garni in Baden bei Wien. Der I. Preis konnte keinem der eingelangten 26 Entwürfe ertheilt werden. Die Summe des I. und II. Preises wurde zu gleichen Theilen den Entwürfen der Hrn. v. Krauss & Tölk und Luksch & Freymuth, sämmtlich in Wien, verliehen. Den III. Preis errang Hr. Rud. Krausz, eine lobende Anerkennung Hr. A. Streit, beide in Wien. —

Chronik.

Eine Schwebebahn-Verbindung Brüssel-Antwerpen ist von der Gesellschaft Cockerill geplant, welche bei der Regierung um die Konzession einkommen will. Die Bahn soll nach den bekannten deutschen Patenten wie die Schwebebahn Barmen-Elberfeld hergestellt werden, und will gleich dieser theils einen Wasserlauf, die Senne, theils die vorhandene Landstrasse benutzen. —

Theaterneubau in Nürnberg. Der Magistrat von Nürnberg hat die Kosten des nach dem Entwurfe des Architekten Heint. Seeling-Berlin geplanten neuen Stadttheaters auf 320 500 M. festgesetzt und den Bau einstimmig bewilligt. Von der Errichtung eines Saalbaues, der in Verbindung mit dem Theater als einheitliche Baugruppe geplant war, wurde zunächst abgesehen. —

Ein Zusammenschluss zu gemeinsamer Entwässerung ihrer Gebiete vollzieht sich unter verschiedenen Gruppen der Berliner Vororte. Nach dem Vorbilde der Vereinigung von Char-

lottenburg, Wilmersdorf, Friedenau und Schöneberg entsteht nun auch eine Vereinigung der südöstlichen Vororte Adlershof, Nieder-Schönweide, Treptow, Baumschulenweg und Grünau zur Anlage eines gemeinsamen Rieselfeldes in der Nähe des Teltower Kanals, der die Klärwasser aufnehmen soll. —

Das neue Pergamon-Museum in Berlin (Architekt: Geh. Brth. Prof. Fr. Wolf), soll im Juli d. J. eröffnet werden. Das auf der Museumsinsel gelegene, schlichte, mit einem Kostenaufwande von nur 850 000 M. erbaute Museum beherbergt in der Hauptsache den für seine Anlage bestimmend gewesenen pergamenischen Altar. —

Zum Umbau der Tegeler Wasserwerke bei Berlin zur Gewinnung des Trinkwassers aus Tiefbrunnen wurden 570 000 M. bewilligt. —

Ein städt. Elektrizitätswerk, sowie eine Badeanstalt in Schwäb. Gmünd sind mit einem Aufwande von 370 000 bezw. 200 000 M. geplant. —

Die Brohlthalbahn ist auf der Strecke Brohl-Engeln am 14. Januar eröffnet worden. Mitte Februar steht die Inbetriebnahme der ganzen Linie bis Weibern bevor. —

Brief- und Fragekasten.

Anmerkung der Redaktion. Die Anfragen für unseren Brief- und Fragekasten häufen sich in der letzten Zeit in einer solchen Weise, dass die Beantwortung derselben bei dem bescheidenen Raum, den wir dieser nur zur Verfügung stellen können, sich gegen unseren Willen vielfach verzögert. Wir sehen uns daher zu der Bemerkung genöthigt, dass wir künftig nur die Anfragen berücksichtigen können, welchen der Nachweis des Bezuges unseres Blattes beigefügt ist. Wenig Aussicht auf Beantwortung haben ausserdem die Anfragen, deren Erledigung auf dem Wege der Anzeige möglich ist. Grundsätzlich sollte der Briefkasten nur dann in Anspruch genommen werden, wenn andere Wege versagen. —

Hrn. Arch. S. M. in Köln. Ohne Kenntniss derjenigen Schriftstücke, auf welche der Bauherr seinen Namen gesetzt hat, von deren Art und Beschaffenheit, ist kein sicheres Urtheil zu gewinnen, ob die von Ihnen angeregte Frage überwiegend technischer oder rechtlicher Natur ist. Für den Urtheilrichter würde es sich darum handeln, ob aus den ihm vorgelegten Plänen die künftige Zimmertiefe unfehlbar zu erkennen war und ob die Ihrerseits gewählte durch die Umstände bedingt wurde. Glaubt der Urtheilrichter nach Vorlegung der unterschriebenen Pläne kein eigenes Urtheil sich bilden zu können, so wird er zum Schlusse gelangen, dass aus der Plangenehmigung noch keine solche für die Detailausführung folgt. Demgemäss wird er weiter erwägen, ob die Ihrerseits gewählten Maasse nach Lage der Umstände zweckmässig oder geboten waren. Gelangt er hierbei zu der Ansicht, dass solches nicht der Fall war, so ist Ihre Verurtheilung zum Schadenersatz nicht ausgeschlossen. Es beruht also die Schlussentscheidung überwiegend auf Erwägungen tatsächlicher Natur. Uebrigens ist für die Sachentscheidung nicht nebensächlich, ob die Bestellung vor oder nach dem 1. Januar 1900 erfolgt ist, ob also das frühere rheinische Recht oder das B. G. B. maassgebend ist, was Ihre Anfrage zweifelhaft lässt. K. H.-c.

Hrn. Archit. E. M. in Grossenhain. Die im Deutschen Baukalender unter „Mörtel für den Brückenbau“ enthaltene Angabe, wonach wasserdichter Zementmörtel einen Zusatz von $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Kalk erhalten soll, bezieht sich auf Kalkteig oder auch ein gleich grosses Gewicht von hydraulischem Kalk in Pulverform. Letzterer wird am besten trocken zugemischt, ersterer im Mörtelwasser zu sogen. Kalkmilch aufgelöst.

Frageantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu der Anfrage an den Leserkreis No. 1 in No. 97 v. J. theile ich mit, dass sich jeder Besitzer eines durch aufsteigende Erdfeuchtigkeit beeinflussten Hauses eine nachträgliche Isolirung durch Isolirplatten ausführen kann. Für die Isolirung wird an einem Theile ein Loch in die Mauer geschlagen und dann mit einer weitröhrigen Steinsäge die Mauerfuge derartig erweitert, dass man die Platten einschieben kann. Nachdem 2 m solcher Platten verlegt sind, wird die Fuge auf beiden Seiten mit Lehm zugeschmiert und der noch leere Raum zwischen Isolirplatte und Mauerwerk mittels dünnem Zementmörtel ausgegossen. Es können auf diese Weise fortlaufend die sämmtlichen Umfassungsmauern nachträglich mit geringen Kosten isolirt werden. Bei nicht unterkellerten Räumen würde es sich empfehlen, auch die sämmtlichen Fussböden des Hauses mit Isolirplatten zu belegen, wobei vorher der Fussboden entfernt werden müsste. Als geeignetes Isolirmaterial empfehle ich die von mir hergestellten Asphaltplatten „Tectolith“.

A. F. Malchow, Leopoldshaller Dachpappen-, Holzcement- und Tectolith-Fabrik.

Inhalt: Zum internationalen Wettbewerbe für die Ueberbrückung des Hafens in Sydney. — Mittheilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Todtenschau. — Preisbewerbungen. — Chronik. — Brief- und Fragekasten.

Kommissionsverlag von Ernst Toeche, Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin SW.

Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Wir bringen hiermit zur Kenntniss der Einzelvereine, dass die neue Gebühren-Ordnung der Architekten und Ingenieure, herausgegeben vom Verbands deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine, Deutscher Centralheizungs-Industrieller, Deutscher Elektrotechniker, dem Deutschen Verein von Gas- und Wasserfachmännern, dem Verein deutscher Ingenieure und dem Verein deutscher Maschinen-Ingenieure im Kommissionsverlage von E. Toeche, Berlin, Bernburger Strasse 31, soeben erschienen ist.

Dresden-Berlin, den 1. Februar 1901.

Der Verbands-Vorstand: Waldow. F. Eiselen.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für das Empfangs-Gebäude des neuen Hauptbahnhofes in Hamburg.

(Hierzu eine Bildbeilage.)

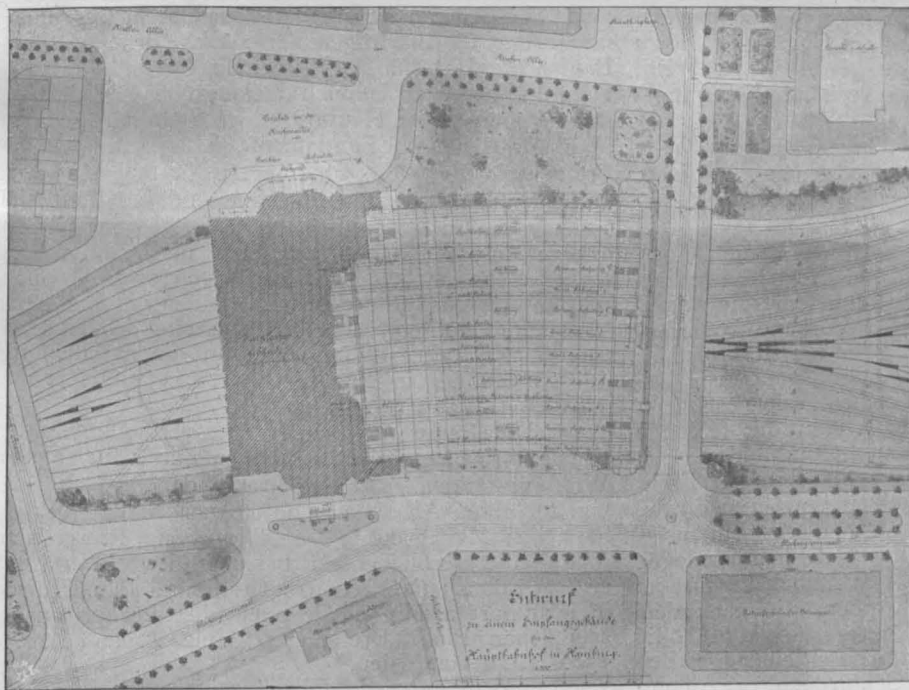


Nach den ausführlichen Nachrichten über die neuen Bahnanlagen und den Bau des künftigen Hauptbahnhofes in Hamburg gelegentlich des Berichtes an die Bürgerschaft vom 13. März 1899 und nach dem Vortrage des Hrn. Geh. Brth. Caesar, S. 235 und 238 Jahrg. 1900, sowie auch bei der Ausschreibung des Wettbewerbes vom 10. Juni S. 299 desselben Jahrganges, ferner auch nach Mittheilung der grossen Lagepläne, die S. 243 u. 253 Jahrg. 1899 erschienen sind, dürfen wir die hauptsächlichlichen Grundbedingungen, denen die Entwürfe dieses Wettbewerbes angepasst werden mussten, als bekannt voraussetzen.

Trotz der ungewöhnlich hohen zeichnerischen Anforderungen, die an die Leistung der Theilnehmer ge-

ebenso folgen, wie die Stützen des dreischiffigen Hallendaches. Letzteres, obwohl im Mittelraum 72,7^m weit und 30^m hoch, lässt sich dennoch im äusseren kaum entsprechend zur Geltung bringen, da der Bahndamm über 6^m unterhalb der Strassengleiche liegt. Rückwärts stösst die Halle mit den Schürzenwänden der grossen Bögen auf die linke Seite der Steinthordammbrücke und vorne bedingt die Durchführung der an der Linie der Front bereits eng zusammenlaufenden Gleise, dass die letztere auf Eisenpfeilern ruhen muss, da für eine irgendwie monumentale Breitenentwicklung der Fundamente der Raum fehlt. Hierzu kommt der Mangel einer Vorfahrt an der Hauptfront, weil diese sich gleichsam schwebend über dem 120^m breiten Schienenfelde erheben soll. Der künstlerisch freieren Ausgestaltung verblieben daher nur die kurzen Seitenfronten des Empfangs-Gebäudes, sodass in diesen,

kaum 80^m langen und bezüglich etwaiger Ausbauten gleichfalls sehr beschränkten Gebäudetheilen das ganze architektonische Gegengewicht zum Ausdruck gebracht werden musste, das die 113,8^m breite und 150^m lange, in ihren Abschlusswänden endlich auch noch stark konvergierende Halle forderte. An die Stelle freudigen künstlerischen Schaffens trat daher ein mühseliges Abfinden mit unzähligen hemmenden Verhältnissen und für Jeden, der sich nähere Aussicht auf Erfolg bewahren wollte, galt mithin vor allem der Grundsatz, dass sich der Meister nur in der Beschränkung zeigen kann. Diese Beschränkung spricht sich denn auch schon in dem Urtheil des Preisgerichtes aus, indem dieses auf die Verleihung eines I. Preises von 12 000 M. verzichten zu müssen geglaubt hat, die ausgesetzte Summe in 2 Preise



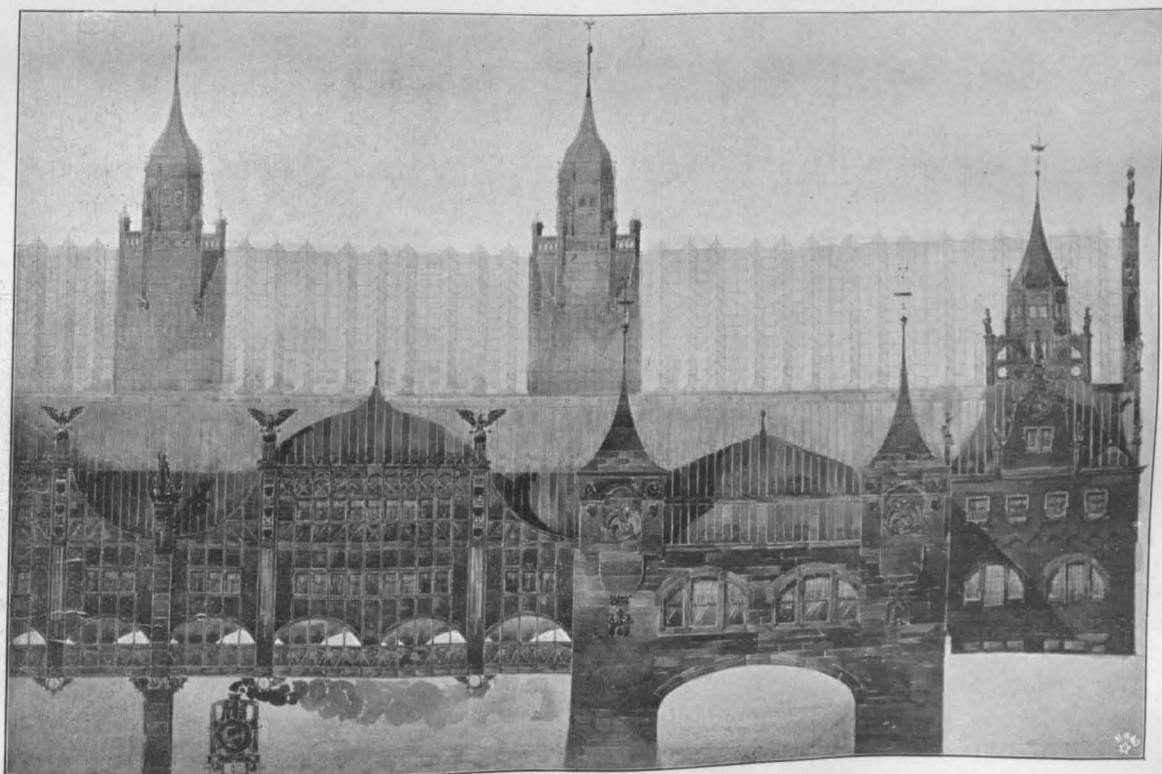
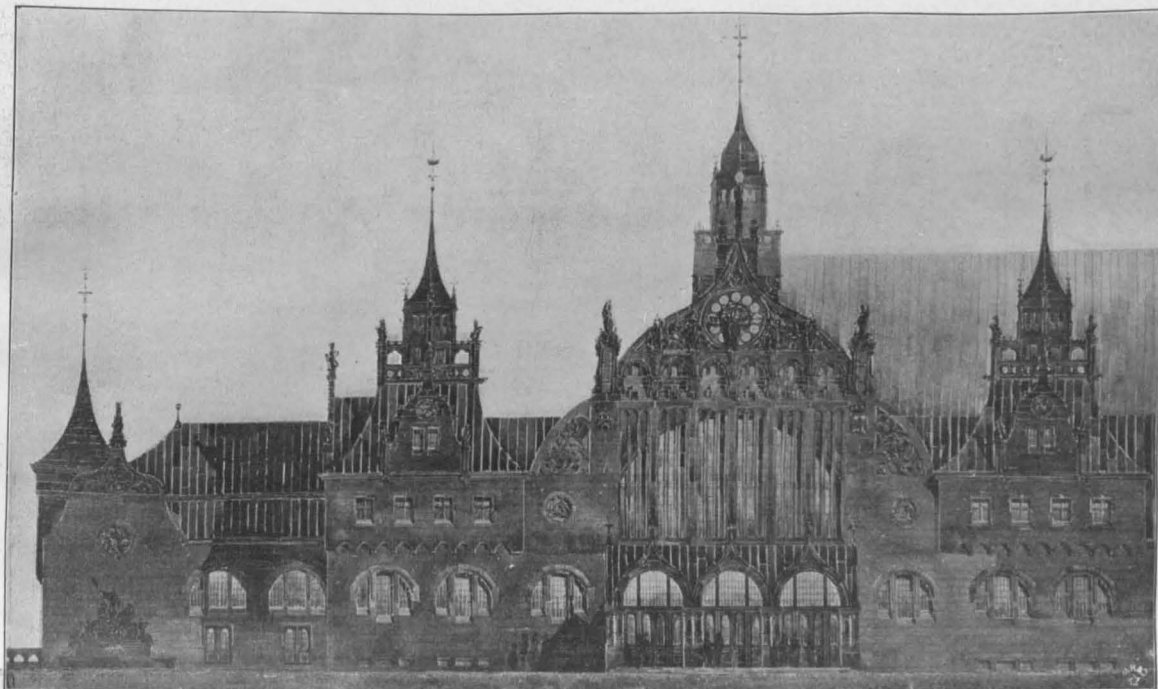
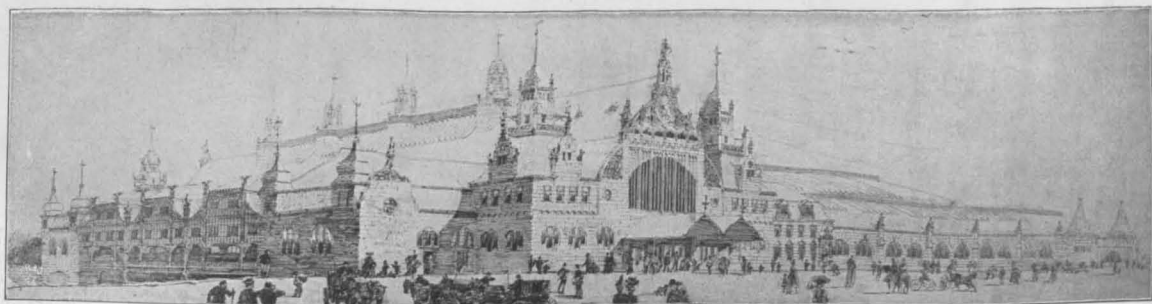
Abbildg. 1. Lageplan.

stellt wurden, sind bis 20. Dez. v. J. 19 Entwürfe auf 286 Blatt Zeichnungen eingeleistet worden. Auch die Zusammensetzung des Preisgerichtes ist bereits auf S. 300, Jahrg. 1900 mitgetheilt und es bleibt daher hierüber nur nachzutragen, dass die Hrn. Bürgermeister Lehmann, Obering. F. Andr. Meyer und Min.-Dir. Schroeder verhindert gewesen sind, ihr Preisrichteramt auszuüben. Dieselben wurden ersetzt durch die Hrn. Senator Predöhl, Bauinsp. Vermehren und Geh. Brth. Schürmann.

Der Reiz, den die völlig eigenartige, trotz aller anderweit bereits ausgeführten grossen Bahnhöfe in gleicher Weise noch nirgends verwirklichte Aufgabe bieten musste, wurde bei näherem Einblick leider stark abgeschwächt durch die überaus bindenden Vorbedingungen. Zunächst liegen alle 12 Bahngleise, die durch die Empfangshalle hindurchführen, in stärkeren oder schwächeren Kurven. Diesen müssen die 5 Hauptbahnsteige und die 6 Dienstbahnsteige naturgemäss

von 8000 M. und 2 Preise von 4000 M. theilte und diese in der bereits Seite 56 gemeldeten Weise verliel.

Die Arbeit des Hrn. Bauinsp. E. Möller in Altona hat den Lageplan Abbildg. 1; dieser giebt zugleich einen Gesamtüberblick der Anordnungen um das Gebäude herum und des Gebäudes selbst, welchen sich alle Theilnehmer haben fügen müssen. Abbildg. 2 zeigt den wohlgeordneten und klaren Grundriss, sozusagen die Meisterleistung des ganzen Wettbewerbes. Wenn schon unter thunlichster Anlehnung an den ministeriellen Vorentwurf, hat der Verfasser hier namhafte Vortheile erzielt, die in keinem der übrigen Pläne gleich gut gelungen sind. In diesem Sinne sei nur kurz auf die Verlegung des Dienstgebäudes nach der hinteren Ecke des Vestibüls der Ankunftsseite verwiesen. Ferner auf die ausgezeichnete durchgeführte Hauptaxentheilung, auf die geräumigen Vestibüle mit den für Handgepäck trefflich ausgenutzten runden Eckbauten, auf die in kreuzförmiger



WETTBEWERB ZUR ERLANGUNG VON ENTWÜRFEN
 FÜR DAS EMPFANGSGEBÄUDE DES NEUEN HAUPT-
 BAHNHOFES IN HAMBURG * ENTWURF MIT DEM
 KENNWORT: »BILDE KÜNSTLER, REDE NICHT!« *
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG * XXXV. JAHRG. NO. 12 ≡

Gestalt mit guter Belichtung angeordneten Wartesäle, auf den ganz neu hinzugefügten äusseren Verbindungsgang vor den Bahnsteigtreppen, auf die doppelarmige Einrichtung der letzteren selbst, die es ermöglicht, innerhalb derselben Personenaufzüge und unterhalb ausreichende Aborte anzulegen, auf die bequem gelegenen Fahrkartenschalter, die geräumige Halle für den Stadtbahnverkehr und auf den geschickten Niedergang auch zu dem 5. Bahnsteig am Glockengiesserwall.

Für den Aufbau ist eine freie Behandlung der romanischen Stilformen zugrunde gelegt. Die lange Hauptfront nach der Ernst Merck-Strasse zu bleibt niedrig, während die Endigungsbauten der Vestibüle, auch im Aeusseren bedeutsam hervorgehoben, zu den Hauptmomenten des ganzen Bauwerkes ausgestaltet sind und in mächtige Steintürme ausklingen, die bis zu 34^m Höhe emporragen. Der Längsschnitt durch den Hauptverbindungsgang lässt erst eigentlich die ungewöhnlichen Grössenverhältnisse dieser 15^m breit vorgeschriebenen Verkehrshalle erkennen, die einerseits den Zutritt zu den Wartesälen gewährt und sich andererseits dem Blicke in die grosse Bahnhofshalle öffnet.

Die Gestaltung des jenseitigen Endes der Empfangshalle ist im Lageplan (S. 69) zu ersehen, wobei auf den auch hier nochmals sehr zweckmässig eingefügten Verbindungsgang hingewiesen sein mag, der 2^m unter der Brückenhöhe liegt und den Zugang zu allen Bahnsteigen auch von dieser Seite her sehr bequem ermöglicht. Unsere Abbildung S. 73 giebt die Ansicht von dieser Seite; die grosse Mittelhalle, von der Brücke aus immer noch 24^m hoch aufragend, ist mit der triumphirenden Göttin des Verkehrs und einer schmucken kleinen Laterne bekrönt, um so ein Gegengewicht zu den Thürmen der Eckbauten zu gewinnen, während die Seitenschiffbögen durch entsprechende Endigungsbauten geschickt maskirt sind. —

Einen ausserordentlichen Gegensatz zu dieser streng gehaltenen und überall auf das Nothwendigste beschränkten Arbeit bietet der Entwurf von Reinhardt & Süssenguth in Charlottenburg, von dem unsere Abbildgn. 6—8 den Grundriss und die beiden Hauptansichten zeigen. Nach der Schilderung des Grundrisses von Möller wird es kaum eines nochmaligen Hinweises auf die einzelnen Vorzüge bedürfen, durch die dieser vorangestellt werden musste. Der hier neu hinzugefügte äussere Verbindungsgang vor der Front der Ernst-Merck-Strasse erscheint sehr beachtenswerth, da er das Auge einestheils über das fehlende Fundament der Front hinwegtäuscht und andererseits einen gewissen Schutz gegen die Anschwärzung der Front durch den Rauch der Lokomotiven gewähren dürfte.

Die hervorragende Bedeutung dieses Entwurfes aber ist begründet durch den unvergleichlich überlegenen gestalteten Aufbau, ein Erfolg, der freilich in solchem Umfange nur erreichbar war, indem die nach dem Programme auf 30^m Höhe festgesetzte Halle völlig umgestaltet und in ganz neuer Form mit einer Scheitelhöhe von 35^m aufgebaut wurde. Schon der blosse Augenschein lässt erkennen, wie wesentlich statisch ungünstiger die neue Form mit ihrem bis hoch hinauf senkrecht geführten Profil sein muss, und hierzu kommt nun der weitere Umstand, dass die Binder nicht wie bei den meisten übrigen Entwürfen in etwa 8^m Entfernung, sondern in 17^m Abstand angeordnet sind, sodass auch für den Längsverband durchweg Gitterpfetten nöthig sein würden. Mögen nun aber auch alle diese Anordnungen den erforderlichen Mehraufwand noch so erheblich erscheinen lassen, so sollte andererseits dieser Umstand für Hamburg doch niemals ausschlaggebend sein, denn Jeder wird zugeben müssen, dass der versunkene, niedrige Eindruck der Halle auf keine andere Art überwunden werden kann und dass es ein nie wieder gut zu machender Fehler sein würde, wenn man lediglich aus Sparsamkeits-Rücksichten auf eine so namhafte Verbesserung eines Bauwerkes verzichten wollte, das spätere Jahrhunderte überdauern soll. Die Gestaltung des eigentlich architektonischen Theiles des Aufbaues ist in den Formen des modernen Stiles mit meisterhafter Gewandtheit durchgeführt und zeigt, mit welcher

spielenden Leichtigkeit die Verfasser ihre Aufgabe beherrschen, wie vortrefflich sie sich gerade mit der schwierigen Massenvertheilung abzufinden und mit welcher sicheren Hand sie ihre Gedanken in so wundervoller Art zum Vortrage zu bringen wissen. —

Bei dem Entwurfe des Hrn. kgl. Brth. E. Schwartz (Abbildgn. 9 und 10) war es wiederum vorwiegend der Grundriss, der ihm in seiner klaren geradlinigen Anlage und seiner guten Belichtung aller Räume die Palme zuführte. Man erkennt freilich, wie der Verbindungsgang ausserhalb der Halle fehlt und wie infolge dessen der Verkehr von einem Bahnsteig zum anderen durch die Sperren erschwert ist. Ferner erscheint die Betonung der Mitte der Haupt-Verbindungshalle etwas auffällig wegen des nicht mit ihr zusammenfallenden Bahnsteig-Niederganges. Als ganz ausgezeichnet gut gelungen muss aber die Behandlung der Eisenkonstruktion hervorgehoben werden, und die Ansicht des Bahnhofes von der Steinhordamm-Brücke her dürfte beweisen, wie trefflich der Verfasser gerade dem eigenartigen Charakter der Fachwerkbögen Rechnung zu tragen weiss und wie geschickt die tiefen Zwickel maskirt sind, die sich zwischen der Mittelhalle und den Seitenschiffen bilden. —

Der Entwurf des Hrn. Arch. J. Kröger (Abbildgn. 11 und 12) zeigt wiederum den mehrerwähnten Verbindungsgang ausserhalb der Halle, leidet aber an einem etwas beschränkteren Niedergang zu dem rechtsseitigen Bahnsteig am Glockengiesserwall. Auch erscheinen die Ausgänge aus den Vestibülen durch allerlei Vorbauten beeengt und es dehnen sich rechts die Fahrkarten-Schalter bis allzu nahe an den Eingang aus. Der Aufbau ist mit grossem Geschick gruppiert und bringt die mächtigen Verhältnisse des gewaltigen Bauwerkes klar zum Ausdruck. Im Gegensatz zu den anderen Entwürfen ist auch die lange der Ernst Merckstrasse zugekehrte Hauptfront in Steinbau gedacht. Mag dies auch im Fundament Pfeiler von etwa 5^m Breite erfordern, die für die Ausführung schwierig und für den Betrieb unbequem sind, so lässt sich andererseits nicht leugnen, dass gerade diese Front infolge dessen überaus vornehm und monumental wirkt. Sehr reizvoll sind hier auch zwei Treppentürme eingefügt, die den mit Statuen geschmückten Mittelbau flankiren. An der Rückseite des letzteren tritt die Stirn der Bahnhofshalle in die Erscheinung, deren Endbogen in eine Zwerggalerie aufgelöst und mit einem Wappen passend geschmückt ist. —

Bei der Berathung über die Preisvertheilung hatten von den 19 eingelieferten Arbeiten nur 6 zur engsten Wahl gestanden. „In Anbetracht der grossen Zahl von tüchtigen Arbeiten und in Anerkennung der erheblichen Mühewaltung“ beschloss das Preisgericht daher, die verbleibenden beiden Entwürfe „Eisen“ und „Brahms“ (Verf. Otto Sturm und Paul Huber in Frankfurt a. M.), sowie auch den vorher ausgeschiedenen Plan „Brunellesco“ zum Ankauf für je 1500 M. zu empfehlen.

Bei dem Entwurf „Eisen“ zeigen sich allerdings Mängel im Grundriss. Die Axen sind weniger klar durchgeführt und die schwierige Treppe nach dem 5. Bahnsteig ist unzulänglich angeordnet. Der Entwurf „Brahms“ glänzt durch seine künstlerisch vollendete Aussen-Architektur und seine wundervolle Kuppel, die auch bezüglich der Zeichnung meisterhaft ausgeführt ist. Der letztgenannte dieser Entwürfe dagegen macht einen unfertigen Eindruck und seine Vorzüge müssen in Einzelheiten beruhen, die ein Architekt weniger empfinden kann, als der rechnende Ingenieur.

Unter den verbleibenden 12 Entwürfen befinden sich aber gleichwohl noch äusserst beachtenswerthe Arbeiten, wenn dieselben auch irgend einer Abweichung wegen von der engsten Wahl ausgeschlossen werden mussten. Als die bedeutendste ist unter diese leider auch der Entwurf mit dem Kennwort: „Bilde Künstler, rede nicht“ gelangt (s. Beilage mit den künstlerisch hoch vollendeten Einzelblättern, sowie Abbildg. 13). Die überaus interessante Umrisslinie, die reizvolle Verwendung von Eisenschwerk in der Hauptfront, das mächtige Lichtfenster für die hier auf 26^m erweiterte Halle, die

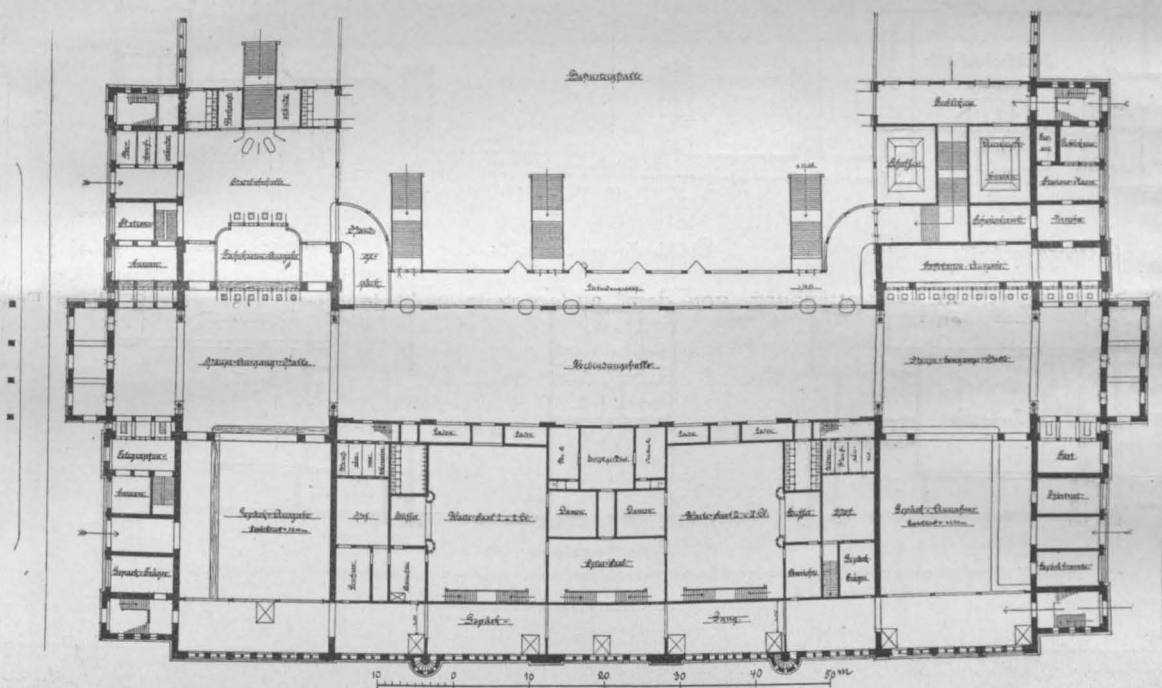
Trefflich in seiner Anwendung charakteristischer altdeutscher Formen muss ferner auch der Entwurf

Trefflich in seiner Anwendung charakteristischer altdeutscher Formen muss ferner auch der Entwurf

Forderungen des Programms hinausgehenden Fleiss verwendete. Auch der Entwurf „Zero“ in seiner klassischen Renaissance-Architektur, „Kum doch ein mal en bitschen neger ran“ mit der frischen Gruppierung und den eigenartigen Zeltdächern über den Vestibülen sind Arbeiten, die gewiss Beachtung verdienen und unter anderen Umständen, wenn sie nicht wegen der kleinsten Abweichungen von den erschwerenden Grenz-



Ansicht von der Ernst Merck-Strasse aus.



Abbildg. 11 und 12. Entwurf des Hrn. Arch. Jürgen Kröger in Berlin. (Ein Preis von 4000 M.)



Abbildg. 13. Entwurf mit dem Kennwort: „Bilde Künstler, rede nicht“.

mit der Kennzahl „1901“ hervorgehoben werden, in dem sich die Vestibüle im Aeusseren durch Thürme kennzeichnen, deren länglich runde Form in den Organismus des Inneren freilich etwas unmotivirt einschneidet. Ferner erwähnen wir den Entwurf „Ratio“, dessen Architektur freilich etwas trocken erscheint, dessen Verfasser aber den Hauptwerth auf die Durchbildung des Eisenwerkes gelegt zu haben scheint und auf diesen Theil der Arbeit einen noch weit über die

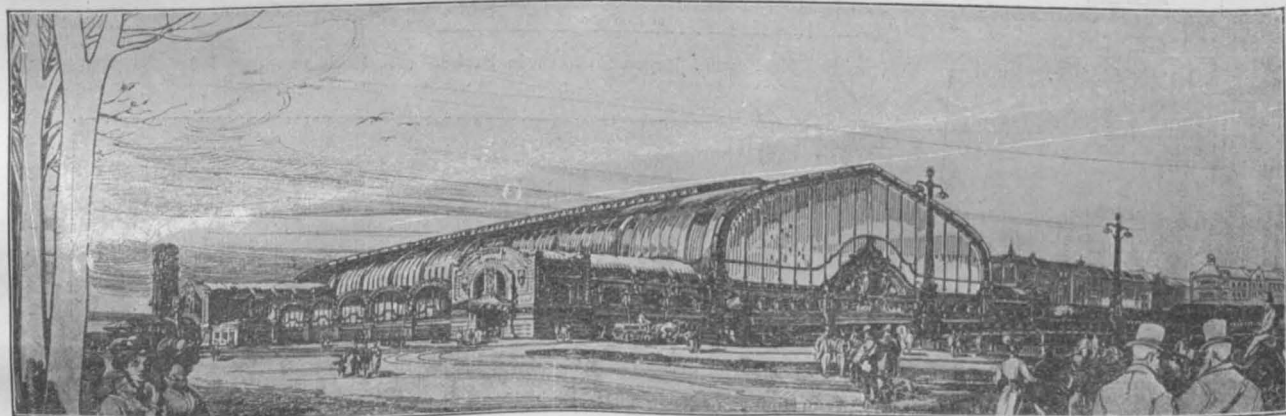
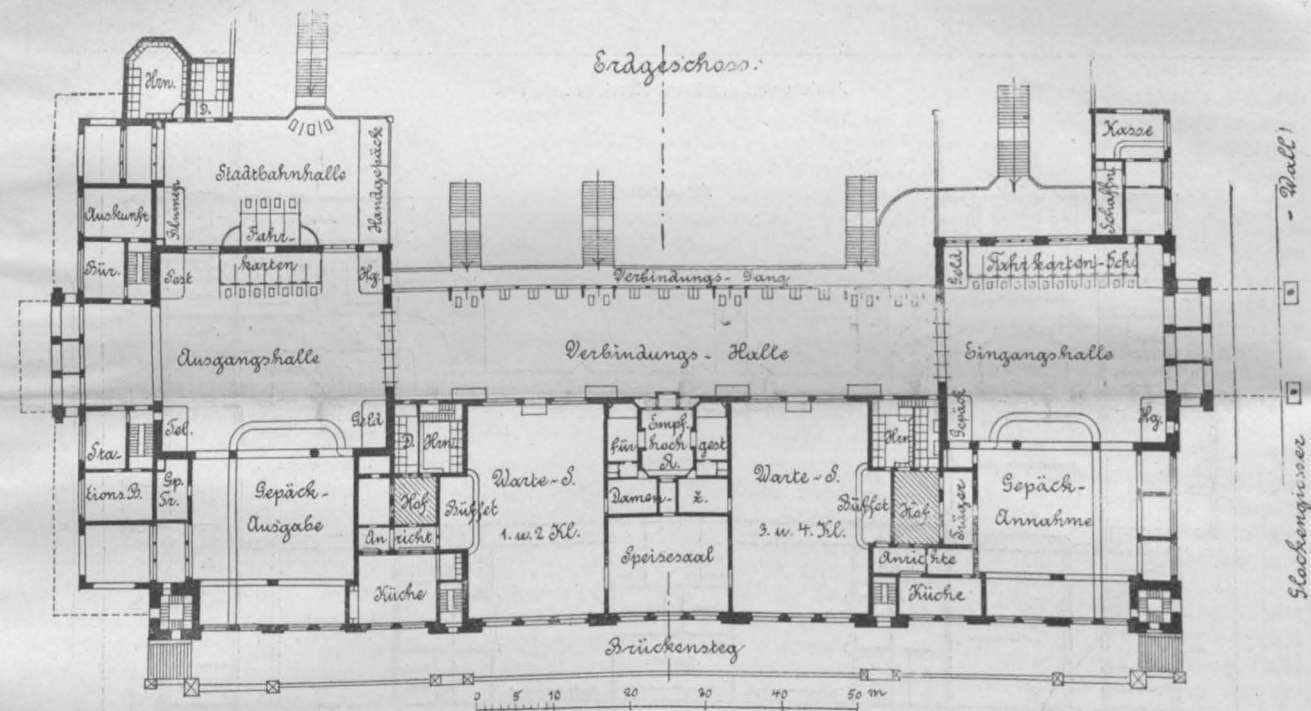
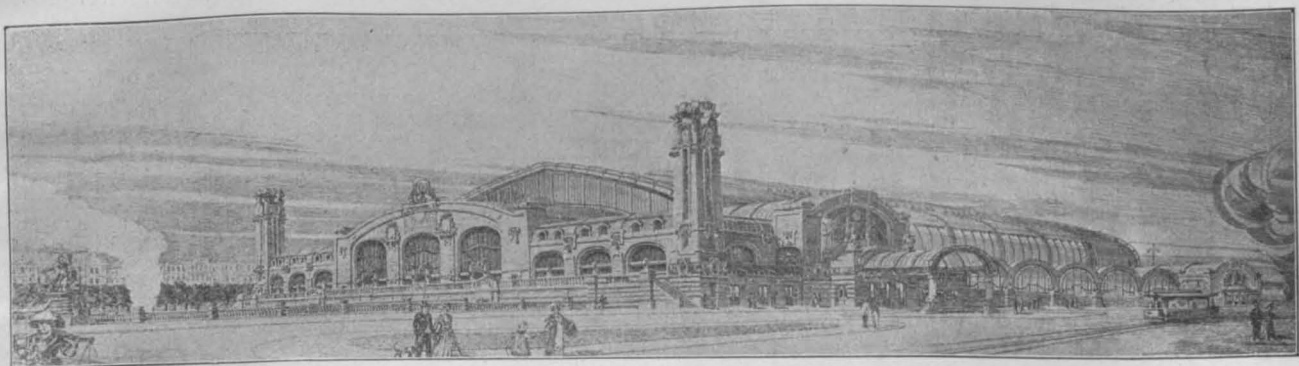
9. Februar 1901.

und Gleis-Bedingungen zurückgestellt wären, sicher mindestens ihren Achtungserfolg errungen hätten.

Zum Schluss erwähnen wir noch die ganz ausserhalb der Programm-Bedingungen stehende Arbeit mit dem Kennzeichen Q, deren Verfasser auch den gegenwärtigen Augenblick noch nicht für zu spät erachtet, um den Vorschlag zu machen, das ganze Bauwerk entgegengesetzt anzulegen. Die Steinthordammbrücke ist zu einem geräumigen Vorplatz erweitert und so-

mit an der unvergleichlich viel besser zur Stadt und zu den Strassen der ehemaligen Vorstadt St. Georg gelegenen, gleichzeitig vortheilhaft nach Süden zu gewandten Seite eine unmittelbar an die Strasse grenzende Hauptfront des Bahnhofes geschaffen, die sich losmachen kann von fast allen den beengenden Bedingungen, die bei der anderen Lage des Bauwerkes

fällt. Dass zur Verwirklichung dieses schönen Gedankens noch eine Anzahl von Grundstücken angekauft und allerlei Strassenzüge geändert werden müssten, wäre wohl trotz der damit verbundenen Kosten das kleinere Hinderniss; bedeutender dürfte es ins Gewicht fallen, dass eine so weitgehende Aenderung der zwischen den beteiligten Staatsregierungen

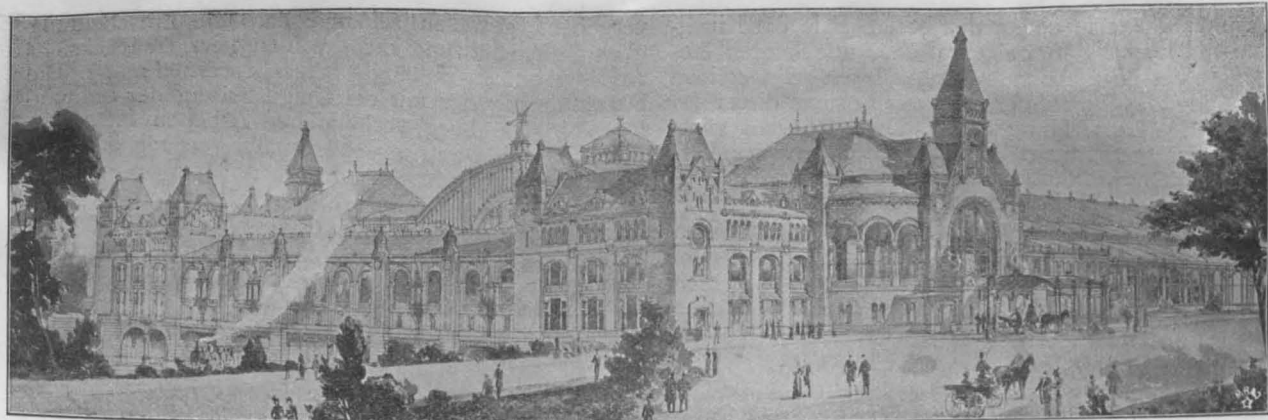


Abbildg. 6—8. Entwurf der Hrn. Reinhardt & Süssenguth in Charlottenburg. (Ein Preis von 8000 M.)

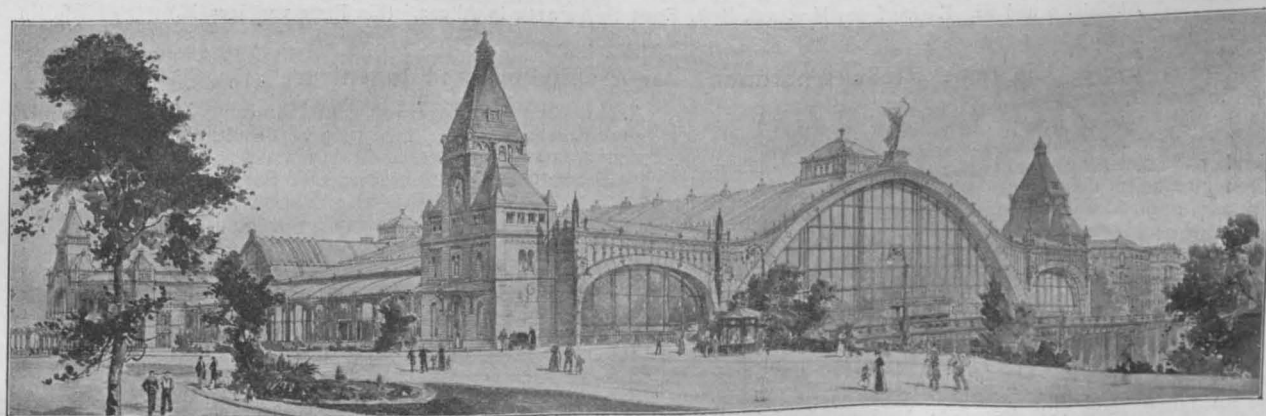
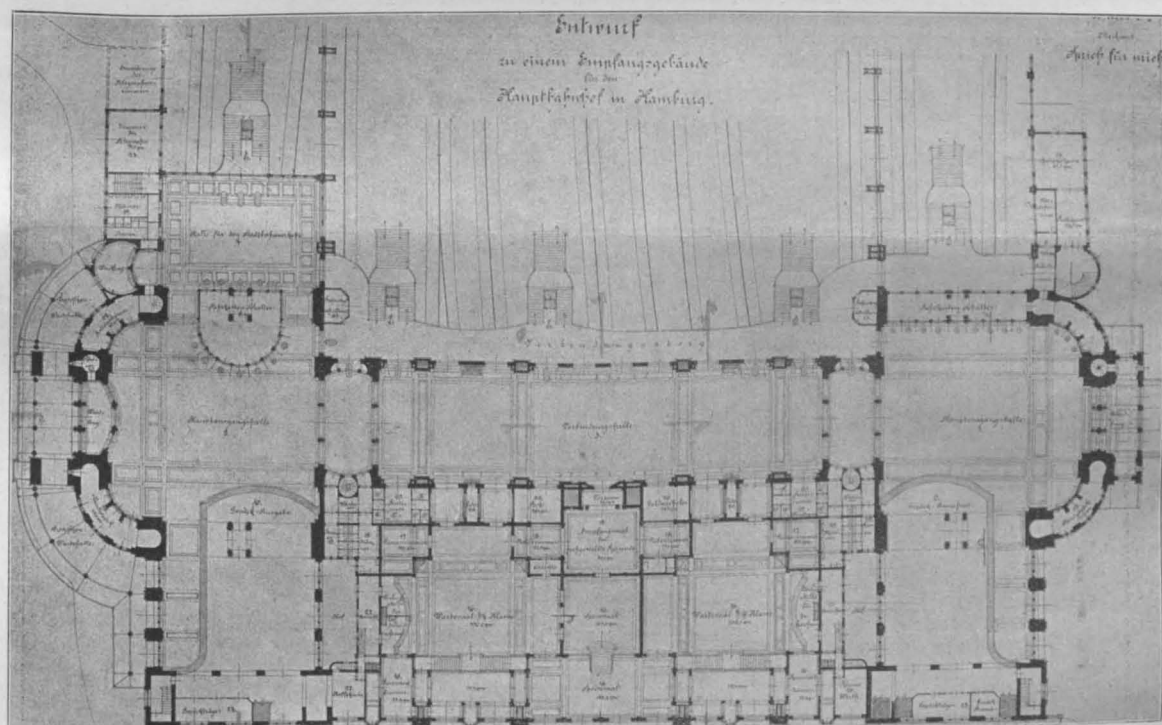
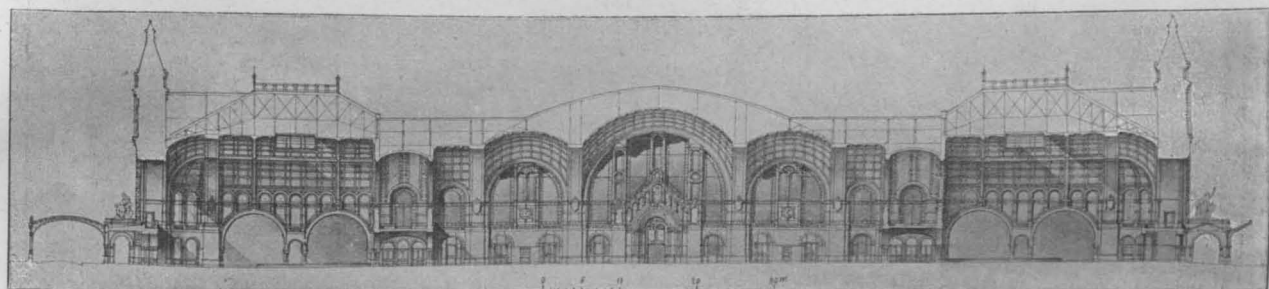
bestimmend mitsprechen. Förmlich glaubt man es dieser Arbeit auch ansehen zu können, wie sich der Künstler plötzlich frei fühlt, nunmehr seinen Bau freudig emporragen lässt und ihn auch rückwärts mit der Empfangshalle bis an die Ernst Merck-Strassen-Brücke verlängert, sodass der unschöne Einblick in das tiefliegende Gleisfeld vor dem Bahnhof ganz fort-

längst vertragsmässig festgestellten Bedingungen unabsehbare Zeitverluste und Verzögerungen mit sich bringen müsste. Das Zusammenwirken aller dieser Umstände ist daher wohl auch die Ursache gewesen, dass diese wohlgelungene Arbeit nicht einmal mit zum Ankauf empfohlen worden ist. —

Die kürzlich eröffnete Ausstellung aller einge-



Vom Georgsplatz aus gesehen.

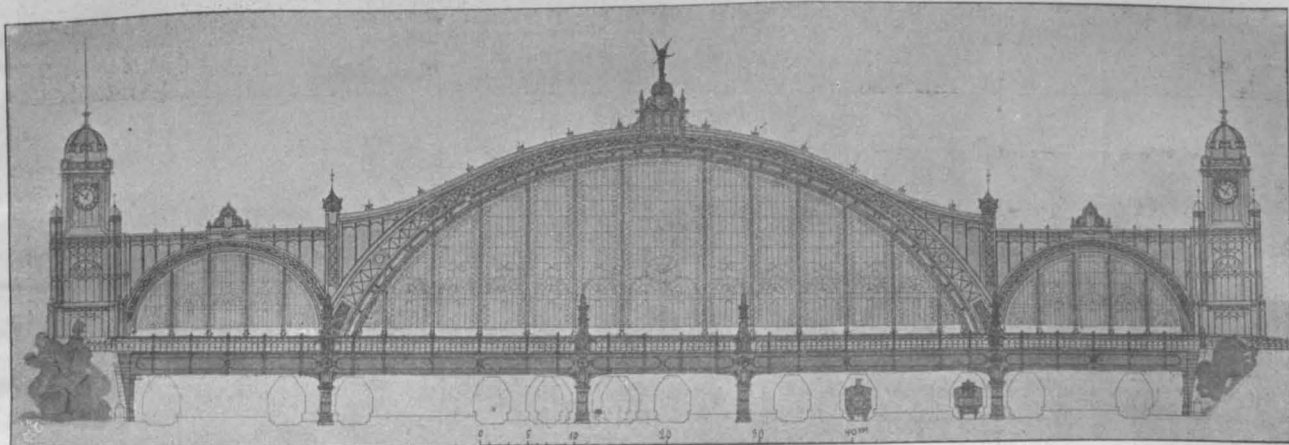


Vom Naturhistorischen Museum aus gesehen.

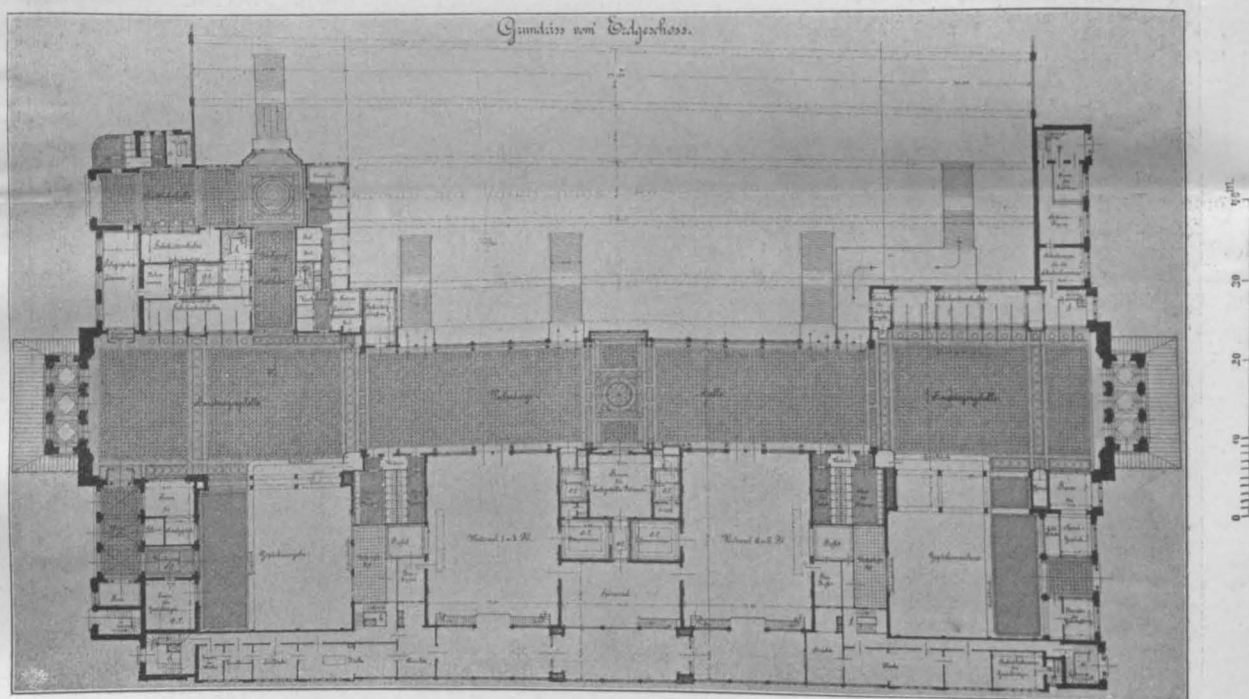
Abbildg. 2—5. Entwurf des Hrn. Bauinsp. Ernst Möller in Altona. (Ein Preis von 8000 M.)

gangenen Pläne in einem der besten Säle der Kunsthalle in Hamburg beweist in dem ungeheuren Andrang des Publikums, mit welcher allgemeinen Spannung die Einwohner dort der Lösung dieser für die künftige Entwicklung ihrer Stadt so überaus wichtigen Baufrage entgegensehen. Mit liebevoller Hingabe und bewunderungswürdigem Opfermuth hat eine grosse Zahl bedeutender deutscher Techniker Kraft und Mühe daran gesetzt, in künstlerisch vollendeter Weise Herr der obwaltenden Schwierigkeiten zu werden. Hoffen wir, dass diese grosse Arbeit nicht

vergebens gewesen sei und dass die Entscheidung über die Ausführung nicht von engherziger Rücksicht auf Sparsamkeit abhängig gemacht werden möge. Die Durchführung der mit der Umgestaltung der Bahnanlagen in Hamburg verbundenen Arbeiten ist so bedeutend und, wenn verfehlt, später nur mit so unerschwinglichen Opfern wieder zu ändern, dass gerade für den Glanzpunkt des Ganzen, den Hauptbahnhof, keine Kosten zu hoch sein sollten, so lange die Möglichkeit besteht, an die Stelle des Guten etwas noch Besseres zu setzen. — Jul. Faulwasser, Arch.



Ansicht der Hallenfront und der Steinthordamm-Brücke.



Abbildg. 9 und 10. Entwurf des Hrn. a. gl. Brth. Ernst Schwartz in Altona. (Ein Preis von 4000 M.)

Die neue „Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure“.

Die neue „Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure“, die nach den Beschlüssen der Bremer Abgeordneten-Versammlung des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine schon zu Beginn des Jahres in Kraft treten sollte, ist, nachdem sie auch die Zustimmung der anderen beteiligten Verbände und Vereine gefunden und ihre endgiltige redaktionelle Fassung erhalten hat, soeben der Oeffentlichkeit übergeben worden.^{*)} Sie tritt damit an die Stelle der im Mai 1888 seitens des genannten Verbandes in Gemeinschaft mit dem Verein deutscher Ingenieure aufgestellten „Norm zur Berechnung des Honorars für Arbeiten des Architekten und Ingenieurs“, die ihrerseits wieder auf der sogenannten „Hamburger Norm“ fusste, die im Jahre 1868 von der XV. Versammlung deutscher

Architekten und Ingenieure in Hamburg in ihren Grundzügen festgelegt, im Jahre 1869 veröffentlicht und von dem neu gegründeten Verbands deutsch. Arch.- u. Ing.-Vereine im Herbst 1871 in unveränderter Form übernommen und auch weiterhin als gültig anerkannt wurde. In dieser damaligen ersten Fassung wurde nur eine „Norm zur Berechnung des Honorars für architektonische Arbeiten“ gegeben, während die Arbeiten des Ingenieurs nicht einbezogen waren. Der schon 1871 angeregte Gedanke, auch die letzteren mit aufzunehmen, wurde zunächst wegen mangelnder Grundlagen zurückgestellt. Erst in der schon erwähnten Norm von 1888 wurden Bestimmungen für die Arbeiten des Ingenieurs in geschickter Weise mit den im Wesentlichen unveränderten Bestimmungen der Hamburger Norm für Architekten verschmolzen, und in dieser Form bestanden die Normen unverändert bis zum Ende vorigen Jahres.

^{*)} Kommissions-Verlag von E. Toeche, Berlin SW. 46.

Dass diese Vereinbarungen, die in ihren Grundlagen z. Th. 30 Jahre zurückreichen, schliesslich einer zeitgemässen Umgestaltung bedurften, um sie den inzwischen wesentlich anders gewordenen wirthschaftlichen, baukünstlerischen und technischen Verhältnissen anzupassen, ist begreiflich. Den äusserlichen Anlass gab dann ein Antrag der Vereinigung Berliner Architekten auf Revision der Gebührenordnung, die von der Abgeordneten-Versammlung des Verbandes deutsch. Arch.- u. Ing.-Vereine in Schwerin im Jahre 1895 daraufhin beschlossen wurde. Es erübrigt, auf die Begründung dieses Beschlusses und die sich anschliessenden langwierigen Verhandlungen des Näheren einzugehen, da sich die Dtsche. Bztg. schon im Jhrg. 1899 eingehend mit diesem Gegenstande, wenigstens soweit die Arbeiten des Architekten infrage kommen, befasst hat. Hervorzuheben ist nur noch, dass nach den Beschlüssen der Abgeordneten-Versammlung in Braunschweig vom Jahre 1899 zu den Berathungen über die Neuordnung der Gebührennorm für Ingenieure, ausser dem bereits an der Arbeit theiligten Verein deutscher Ingenieure, auch noch der Verband deutscher Centralheizungs-Industrieller, der Verband deutscher Elektrotechniker, der Deutsche Verein von Gas- und Wasser-Fachmännern und der Verein deutscher Maschinen-Ingenieure hinzugezogen wurde. Die neue Gebührenordnung ist also das Ergebniss der gemeinsamen Berathungen und der übereinkommenden Beschlüsse aller maassgebenden Faktoren, die an dem Vorhandensein einer einheitlichen, für ganz Deutschland giltigen Norm ein besonderes Interesse haben.

Wir geben nachstehend den Wortlaut der neuen Gebührenordnung wieder, die in 3 Hauptabschnitte zerfällt, von denen der erste die allgemeinen, sowohl für Architekten, wie Ingenieure giltigen Bestimmungen, der zweite die Gebühren des Architekten, der letzte die Gebühren des Ingenieurs umfasst.

Wir werden den einzelnen Abschnitten Angaben über die wichtigsten Aenderungen gegenüber der früheren Fassung folgen lassen.

I. Allgemeine Bestimmungen.

§ 1. Grundsätze für die Bemessung der Gebühren.

1. Die Gebühren werden im allgemeinen nach der Bau- summe in Rechnung gestellt, und zwar für Vorarbeiten und Ausführungsarbeiten*) gesondert. Für erstere ist die Summe des Kostenanschlages oder — falls oder solange ein Kosten- anschlag noch nicht aufgestellt ist — die Kostenschätzung maassgebend, für letztere die Summe der Baukosten.

2. Vorarbeiten sind:

- a) der Vorentwurf in Skizzen nebst Kostenschätzung und gebotenen Falles Erläuterungsbericht,
- b) der Entwurf in solcher Durcharbeitung, dass danach der Kostenanschlag c) aufgestellt werden kann,
- c) der Kostenanschlag zur genauen Ermittlung der Baukosten,
- d) die Bauvorlagen, bestehend in den zur Nachsuchung der behördlichen Genehmigungen nöthigen Zeichnungen und Schriftstücken.

Ausführungsarbeiten sind:

- e) die Bau- und Werkzeichnungen in einem für die Ausführung genügenden Maassstabe,
- f) die Oberleitung. Diese umfasst die Vorbereitung der Ausschreibungen, den Entwurf der Verträge über Arbeiten und Lieferungen, die Verhandlungen über die Verträge mit den Lieferanten und Unternehmern bis zum Vertragsabschlusse; die Bestimmung der Fristen für den Beginn, die Fortführung und die Fertigstellung der Bauarbeiten; die Ueberwachung der Bauausführung; den Schriftwechsel in den bei der Ausführung vorkommenden Verhandlungen mit Behörden und dritten Personen; die Prüfung und Feststellung der Baurechnungen.

3. Die für die Berechnung der Gebühren inbetracht zu ziehende Gesamtbausumme umfasst sämtliche Kosten, welche für den Bau aufgewandt werden, mit Ausschluss der Kosten des Grunderwerbes und der Bauleitung, sowie der Gebühren für den Architekten und Ingenieur. Uebernimmt der Bauherr selbst Material-Lieferungen und Arbeitsleistungen, so werden deren Kosten bei der Berechnung der Gebühr nach ortsüblichen Preisen zu den übrigen Baukosten hinzugerechnet.

4. Die Zahlung der Gebühr berechtigt den Auftraggeber nur zu einmaliger Ausführung des gelieferten Entwurfes; Benutzung zu wiederholter Ausführung ist von Neuem gebührenpflichtig.

*) Unter „Bauausführung“ ist nicht die „Bauunternehmung“ zu verstehen.

5. Umfasst ein Auftrag mehrere Bauwerke nach demselben Entwürfe, so sind die Gebühren, vorausgesetzt, dass diese Bauwerke auf einmal ausgeführt werden, für Vorentwurf und Oberleitung nach der Gesamtsumme, für die übrigen Arbeiten den erforderlichen Leistungen entsprechend zu berechnen. Umfasst ein Auftrag mehrere gleichartige Bauwerke nach verschiedenen Entwürfen, so sind die Gebühren für jedes Bauwerk einzeln zu berechnen.

6. Umfasst ein Bauauftrag mehrere, verschiedenen Gebieten, Gruppen oder Bauklassen angehörende Bauwerke, so darf die Gebühr für jedes getrennt berechnet werden.

7. Wird auf Veranlassung oder unter Zustimmung des Auftraggebers durch Veränderung des Entwurfes eine Vermehrung der vorbereitenden Arbeiten erforderlich, so ist dafür eine der Mehrleistung entsprechende Gebühr zu zahlen.

8. Wird nur der Vorentwurf als eine in sich abgeschlossene Leistung geliefert, so erhöht sich die Gebühr um die Hälfte.

9. Werden für eine Baustelle mehrere Vorentwürfe nach verschiedenen Bauprogrammen verlangt, so ist jeder Vorentwurf besonders zu berechnen. Sind nach demselben Bauprogramme und für dieselbe Baustelle mehrere Vorentwürfe auf Verlangen des Bauherrn aufgestellt, so wird die Gebühr für den ersten voll, für alle weiteren nach Verhältniss der Mehrleistung berechnet.

10. Für den Entwurf sind die Theilbeträge aus § 1, 2a) und b) zusammen zu berechnen, auch wenn ein Vorentwurf nicht geliefert worden ist.

11. Sind im Auftrage des Auftraggebers mehrere Entwürfe für dieselbe Bauaufgabe angefertigt worden, so sind die Gebühren für den ersten Entwurf aus § 1, 2a) und b), für jeden der weiteren Entwürfe nach Verhältniss der Mehrleistung, jedoch mindestens mit der Hälfte der Gebühren aus § 1, 2a) und b) zu berechnen.

12. Die Gebühren für die Oberleitung gelten unter der Voraussetzung, dass die Bauausführung durch Einzel- oder Gesamtunternehmer erfolgt. Für solche Leistungen, welche ohne Zuziehung von Unternehmern ausgeführt werden, verdoppelt sich die Gebühr für § 1, 2f) bezüglich des von dieser Ausführungsart betroffenen Theiles der Bausumme. Die Gebühr für § 1, 2e) kommt auf alle Fälle auch dann zur Verrechnung, wenn die Pläne des Entwurfes ganz oder zum Theil als Bau- und Werkzeichnungen verwendet werden können.

13. Erstreckt sich der Auftrag nur auf die Ausführungsarbeiten, so erhöht sich die Gebühr für § 1, 2e) und f) um ein Viertel.

14. Für Umbauten erhöhen sich die Gebühren den erforderlichen Leistungen entsprechend, mindestens aber um die Hälfte.

15. Werden seitens eines Lieferanten oder Unternehmers Provisionen oder Rabatte auf Bestellungen gewährt, so fallen diese dem Bauherrn zu.

16. Dem Auftraggeber ist auf Verlangen eine Ausfertigung des Entwurfes ohne besondere Vergütung zu übergeben.

§ 2. Nebenkosten.

In die festgesetzten Gebühren sind nicht eingeschlossen und daher vom Auftraggeber besonders zu vergüten:

17. die Kosten aller für die Aufstellung des Entwurfes nothwendigen Unterlagen, als: Katasterauszüge, Lage- und Höhenpläne**); Bauaufnahmen, Bodenuntersuchungen, Bohrungen, Wassermessungen, Analysen, statistische Erhebungen u. dergl.; die Bauskizzen und Bauzeichnungen des zu bearbeitenden Gebäudes für Entwürfe zu Heizungs-, Lüftungs-, Beleuchtungs-, Be- und Entwässerungs-, sowie elektrischen Anlagen;

18. die Kosten der besonderen Bauleitung, d. h. die Gehaltsbezüge der Bauführer, Bauaufseher, Bauwächter usw.; die Kosten für die Beschaffung und Unterhaltung eines besondern Baubureaus, für die Vervielfältigung der Unterlagen und für die Ausschreibung und Vergebung der Arbeiten, Lieferungen u. dergl., sowie für die zur Abrechnung erforderlichen Vermessungen. Die Gehaltsbezüge eines zur besonderen Bauleitung erforderlichen Bauführers sind auch dann — und zwar nach Verhältniss des Zeitaufwandes — zu erstatten, wenn der Bauführer zur Leitung mehrerer Bauten vom Architekten oder Ingenieur bestellt ist;

19. bei Hochbauten die Gebühren der mit statischen Berechnungen, Konstruktionen, maschinellen Anlagen und

**) Bezüglich der Kosten der Arbeiten des Feldmessers wird auf den Entwurf des deutschen Geometer-Vereines für einen Gebührentarif für geometrische Arbeiten, Zeitschrift für Vermessungswesen Bd. XV., Heft 10 bis 12 verwiesen, welcher als Sonderdruck von dem Bibliothekar des Vereines aus München zu beziehen ist.

dergleichen betrauten Ingenieure, bei Ingenieurbauten diejenigen des mit der künstlerischen Ausbildung des Entwurfes betrauten Architekten und der zugezogenen Spezialisten;

20. die Mithewaltung bei Auswahl, Erwerb, Veräusserung, Benutzung und Belastung von Grundstücken, Baulichkeiten usw., sowie bei Ordnung der Rechtsverhältnisse;
21. die aus Anlass des Baues erforderlichen Reisen;
22. etwa geforderte Revisions- und Inventarzeichnungen, sowie bei Strassen, Eisenbahnen und Kanälen die Schlussvermessungen.

§ 8. Zahlungen.

23. Abschlagszahlungen auf die Gebühren sind auf Verlangen bis zu $\frac{3}{4}$ der nach dieser Gebührenordnung zu bewertenden, bereits bewirkten Leistungen zu gewähren. Insbesondere sind die Gebühren für die Vorarbeiten zu $\frac{3}{4}$ sofort nach deren Ablieferung fällig. Die Restzahlungen sind, gesondert nach Vorarbeiten und Ausführungsarbeiten, längstens 3 Monate nach Erfüllung des Auftrages zu leisten.

Todtenschau.

Geh. Reg.-Rth. Prof. Dr. Doergens †. Wiederum hat die Technische Hochschule zu Charlottenburg den Tod eines ihrer Mitglieder zu beklagen. Am 5. d. Mts. verschied nach längerer Krankheit Hr. Geh. Reg.-Rth. Prof. Dr. Doergens, der als Professor für Geodäsie und Feldmesskunde dem Lehrkörper genannter Hochschule vom Anbeginn und schon seit 1868 der Vorgängerin derselben, der Bauakademie, sowie späterhin auch der Gewerbeakademie angehörte, welcher letzterer er auch seine Vorbildung verdankt. Doergens wurde 1839 zu Elberfeld geboren, studierte Mathematik, sowie Physik und Chemie an der Gewerbe-Akademie in den Jahren 1856–1859. Bald nach Abschluss seiner Studien führte er im Auftrage der Regierung wissenschaftliche Reisen in Palästina und Syrien aus, deren Ergebniss ihm Gelegenheit zu seinen ersten wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf dem Gebiete der Geodäsie und Meteorologie gab, denen später noch eine grosse Zahl folgte. (Für die erste Auflage unserer „Hülfswissenschaften“ bearbeitete er das sehr übersichtliche Kapitel „Geodäsie“.) Nur einige Jahre war Doergens als Geometer praktisch thätig, um sich dann ganz der Wissenschaft, und zwar der Lehrthätigkeit, zu widmen, die er zuerst als Assistent unter Dove am Meteorologischen Institut zu Berlin begann, um schon 1868 seine Lehrthätigkeit zunächst an der Bauakademie aufzunehmen, die nur durch seine Theilnahme am 70er Kriege unterbrochen wurde, während dessen er als Ingenieuroffizier namentlich mit photogrammetrischen Aufnahmen im Feindeslande betraut war. Seit Gründung des Patentamtes gehörte Doergens schliesslich demselben als ausserordentliches Mitglied an. Sehr segensreich war seine Thätigkeit an der Technischen Hochschule, der er sich mit voller Hingebung und Erfolg widmete, sodass dieselbe in ihm eine schwer zu ersetzende Kraft verliert. In dem Verstorbenen ist ausserdem ein Mensch von lebenswürdigen Charaktereigenschaften dahingegangen, der auch seinen Hörern ein weitgehendes Interesse entgegenbrachte, deren Lebenslauf er weiter verfolgte und die er, unterstützt durch ein aussergewöhnliches Gedächtniss, noch nach Jahrzehnten wieder zu erkennen pflegte. —

Preisbewerbungen.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für ein Titelblatt des Werkes: **Das Bauernhaus in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz** wird für die Mitglieder des Verbandes deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine, des Oesterreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins und des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins mit Frist zum 1. Sept. d. J. erlassen. Es gelangen 3 Preise von 600, 400 und 200 M. in dieser Höhe auf alle Fälle zur Vertheilung. Die Bildgrösse ist auf 42,5 cm Höhe bei 28,75 cm Breite, die Art der Darstellung in Federzeichnung oder Tuschmanier anzunehmen. Das Preisgericht besteht aus den Hrn. Bach-Wien, Beger-Stuttgart, Geiser-Zürich, Hinckeldeyn und Hossfeld-Berlin, Kossmann-Karlsruhe, Lutsch-Breslau, Aug. Thiersch-München, v. Wielemans-Wien. Die Entscheidung über die Ausführung des Entwurfes ist vorbehalten.

Ein Wettbewerb betr. Entwürfe für ein Theater für Jekaterinoslaw schreibt der kaiserl. St. Petersburger Architekten-Verein im Auftrage der Verwaltung genannter Stadt aus. Das Theater soll 1500 Personen fassen und 200 000 Rbl. kosten. Ausgesetzt sind 3 Preise im Gesamtbetrage von 3000 Rbl. Der Einlieferungstermin ist auf den 16./29. April

§ 4. Besondere Gebühren.

24. Gutachten, Schätzungen, schiedsgerichtliche Arbeiten, statische Berechnungen, künstlerische Darstellungen u. dergl. stehen ausserhalb dieser Gebührenordnung und sind nach der darauf verwendeten geistigen Arbeit, nach der fachlichen Stellung des Beauftragten und nach der wirtschaftlichen Bedeutung der Frage zu bewerthen.

25. Für nach der Zeit zu vergütende Arbeiten sind zu berechnen: für die erste Stunde 20 M.,

für jede fernere „ 5 „

26. Für Reisen im Inlande sind ausser den im § 4, 24 und 25 oder § 6 und §§ 8 bis 10 aufgeführten Gebühren 30 M. für den Tag zu vergüten. Dieser Satz kommt auch für Theile eines Tages voll in Ansatz; jedoch kann er für einen Tag nur einmal angesetzt und soll nach Verhältniss vertheilt werden, wenn gleichzeitig mehrere Auftraggeber theilhaftig sind. Neben diesem Tagesatze sind die Auslagen für Fahrten, Gepäckbeförderung und Arbeiter zu erstatten.

27. Die Leistungen von Gehilfen werden deren Stellung entsprechend in Rechnung gestellt. (Fortsetzung folgt.)

festgesetzt. Auswärtige haben die rechtzeitige Absendung telegraphisch zu melden und durch Postquittung nachzuweisen. Die Entwürfe sind im Lokale des St. Petersburger Architekten-Vereins, Moika 83, abzuliefern, woher auch Programme zu beziehen sind. —

Ein Wettbewerb betr. Fassaden Entwürfe für das neu zu errichtende Empfangs-Gebäude der St. Petersburg-Witebsk-Bahn wird vom kaiserl. St. Petersburger Architekten-Verein im Auftrage der Bahnverwaltung eröffnet. Nach gegebenen Grundrissen und Höhen werden 3 Aufrisse und 3 Durchschnitte im Maassstabe von 1:100 verlangt. Der sehr kurze Termin ist auf den 19. Febr. bzw. 4. März festgesetzt. Zur Vertheilung gelangen ein I. Preis von 2000 Rbl. und 2500 Rbl. für weitere Preise, deren Zahl und Höhe zu bemessen der Jury überlassen bleibt. Preisrichter sind die Hrn. E. Gibert, R. Goedicke, S. Küttner, L. Benois und G. Kotoff. —

Brief- und Fragekasten.

G. W. Hermühlheim. Dass mit Aufmauerung von Abortgruben in Luftmörtel, auch wenn auf die Innenseite ein Zementputz aufgetragen wird, Wasserdichtheit erzielt werden sollte, ist sehr unwahrscheinlich. Aber auch wenn diese im Anfang etwa vorhanden wäre, würde sie, weil der Zementputz langsam angegriffen oder durch Feuchtigkeits-Zutritt von der Rückseite abgelöst wird, später verloren gehen.

Anfragen an den Leserkreis.

1. In einem zweigeschossigen, mit sattelförmigem Schieferdach überbauten massiven Gebäude zeigen sich seit einigen Jahren an den den Innenräumen zugekehrten 12 cm starken Schornsteinwandungen andauernd feuchte Stellen, die sogar im Erdgeschoss wahrzunehmen sind und im Laufe der Zeit die farbigen Tapeten in Streifen von etwa 18 cm Breite — der lichten Weite des dahinter liegenden Schornsteinrohres entsprechend — zerstört haben. Die Schornsteinrohre liegen nicht in einer Aussenwand, sondern in einer mittleren, 38 cm starken Korridorwand. Die Schornsteine sind oben offen und mit einer durchlöchernten Sandsteinplatte abgedeckt. Da an anderen Gebäuden mit gleicher Ausführungsweise derartige Uebelstände nicht hervortreten, auch die verwendeten Mauersteine anscheinend gute sind, so entsteht die Frage: Welche Ursachen liegen der geschilderten Erscheinung zugrunde und welche Mittel zur Abhilfe werden empfohlen? K. in E.

2. Ich habe einen Werkstättenraum von 100 qm gebaut, darunter Schienenkeller mit Beton. Es soll nun durch Verwendung eines Asphalt-Parkettbodens ein Tanzsaal daraus gemacht werden. Ist ein Mittel bekannt, um eine grössere Elastizität des Bodens zu erzielen? Bodenrippen können wegen der Fussbodenhöhe nicht eingelegt werden. Th. Tr. in Karlsr.

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreis.

Zur Anfrage in No. 2. Das Bauholz, besonders das übliche Fichtenholz, ist selbst nach 20–30 Jahren noch dem Schwinden und Treiben infolge der Witterungseinflüsse unterworfen. Kleine Schwindrisse im Fachwandputz können daher immer wieder vorkommen. Grössere Risse beruhen auf Fundamentsetzungen oder Konstruktionsschwächen. I. E.

Zur Anfrage betr. Gewölbe- und Falconnier-Glasbausteine in No. 99 v. J. Wir haben vor 4 Jahren einen Saalanbau mit 84 qm und vor 2 Jahren eine Auffahrt mit 15 qm (im Freien) Glasbausteinen Falconnier überdacht und es haben sich diese Wölbungen bis heute tadellos erhalten. Selbstverständlich gehört beim Versetzen der Steine die nöthige Sorgfalt von guten zuverlässigen Maurern dazu. G. F. Agst & Sohn in Auerbach i. V.

Inhalt: Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für das Empfangs-Gebäude des neuen Hauptbahnhofes in Hamburg. — Die neue „Gebührenordnung der Architekten und Ingenieure“. — Todtenschau. — Preisbewerbungen. — Brief- und Fragekasten.

Hierzu eine Bildbeilage: Das Empfangs-Gebäude des neuen Hauptbahnhofes in Hamburg.

Kommissionsverlag von Ernst Toeche, Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wih. Greve, Berlin SW.



Abbildg. 1. Schlosshof zu Grafenegg in Nieder-Oesterreich. (Photogr. Aufnahme von Otto Schmidt in Wien.)

Ueber die architektonische Ausgestaltung von Höfen.

Der Kampf gegen die Scheinkunst, der seit Sempers und Ruskins Tagen allenthalben entbrannte, ist nicht so sehr auf einer Vertiefung unseres künstlerischen, als vielmehr unseres sittlichen Empfindens gegründet. Du sollst nicht täuschen! du sollst nicht betrügen! gebot man dem Architekten. Es muss um so befremdlicher erscheinen, dass dieses neue Empfinden, von dem unsere Strassen und Innenräume so vielfach Zeugniß ablegen, ganz ohne Einfluss blieb auf die Gestaltung der Höfe und Hinterhäuser. Die Jahrtausende kunstgeschichtlicher Entwicklung belehren uns, dass die grauen, melancholischen, aller künstlerischen Sorgfalt entbehrenden Hoffronten eine Erfindung des neuzeitlichen Unternehmerrthums sind. Wohl hat es an Stimmen nicht gefehlt, die einer liebevolleren Behandlung derselben das Wort redeten; aber, was hier noth thut, ist vor allem ein ernsteres Studium dessen, was die Alten auf diesem Gebiete uns hinterlassen haben.

Es lag freilich sehr nahe, dass die Alten auf die Gestaltung ihrer Hofanlagen die denkbar grösste Sorgfalt verwendeten. Von den frühesten Zeiten bis ins späte Mittelalter hinein galt es, vor allem sich und sein Heim vor indiskreten Blicken und Feinden des häuslichen Friedens wirksam zu schützen, sodass der Innenhof den natürlichen, wie den geistigen Mittelpunkt der ganzen Anlage bilden musste. So beim griechischen Wohnhause. „Es ist kaum zweifelhaft“, heisst es darüber im Handb. d. Arch. IV, 1, „dass beim griechischen Wohnhause der Hof das Centrum des ganzen Baues bildete, worin sich das Leben und Treiben im Inneren abspielte. So einfach und schmucklos das Aeussere des Hauses, so reich und anmuthig muss das Innere an prächtigen Beleuchtungseffekten, an malerischen Durchblicken in die mit Ziergesträuchen und plätscherndem Wasser belebten Höfe, in die von Malerei und Bildwerk prangenden Säulenhallen gewesen sein“. In ähnlichem Sinne äussert sich Viollet-le-Duc in seiner Histoire de l'habitation humaine über die ältesten menschlichen Heimstätten, von denen wir Kunde haben. In noch weit höherem Grade als im Altherthum ward

in den mittelalterlichen Wohnbauten die Hofanlage künstlerischer Sorgfalt gewürdigt. Hier mag noch ein anderer Umstand im Spiele sein, nämlich das eigenthümliche Verhältniss der mittelalterlichen Kunst zur Natur, insbesondere zur Landschaft. Sie stand ihr geradezu feindlich gegenüber. Nicht allein, dass der Künstler es unter seiner Würde hielt, die landschaftliche Natur darzustellen, verschloss man sich ihren Reizen überhaupt, soviel man konnte. Fast bis zu den Tagen der Ruysdael und Hobbema verharrte man in dieser Befangenheit, die uns Modernen schier unbegreiflich erscheint, seit Jean Jacques und Théodore Rousseau uns die Augen geöffnet. Die landschaftlich reizvollsten Punkte wählte das Mittelalter zur Aufnahme seiner mächtigen Klosteranlagen, aber kein Fenster öffnete sich, um den Blicken ihrer Bewohner die Schönheiten der Gebirgsnatur zu erschliessen; alles gruppirte sich um den Hof, auf dessen schönheitsvolle Gestaltung oft die reifste künstlerische Kraft und die reichsten Geldmittel verwandt wurden.

Aber nicht diese Höfe sind es, die uns hier unmittelbar interessieren, sondern diejenigen der weltlichen städtischen Wohngebäude. Letztere sind — namentlich in der Wahl der künstlerischen Motive — von den klösterlichen Anlagen vielfach abhängig, überragen diese aber meist durch ein bewussteres Hervortreten der künstlerischen Absicht. Denn so lebendig wir auch den malerischen Reiz vieler kirchlichen und klösterlichen Anlagen noch heute empfinden, so sind wir uns doch bewusst, dass wir diesen Reiz nicht so sehr dem künstlerischen Willen ihres Schöpfers, als vielmehr dem Walten des Zufalls verdanken, der all die mannigfachen Gebäudegruppen so reizvoll zu vereinen wusste; ein schönes Beispiel hierfür bietet uns die 1861 wiederhergestellte Anlage der Kollegiatkirche St. Victor in Xanten (s. Blätter für Architektur und Kunsthandwerk, V. Jahrg., Taf. 116); auch der Klosterhof im Germanischen Museum zu Nürnberg mag hier nicht unerwähnt bleiben.

Den wenigen Motiven, mit denen die Kirchen- und Klosterhöfe arbeiteten, fügten die profanen Anlagen im

Wesentlichen nur eines hinzu: die malerische Aussentreppe. Ueberhaupt war schon das Streben der Gothik in der Hofgestaltung durchaus auf das Malerische gerichtet. Nicht mit den Formen wollte man wirken (die übrigens bald von raffiniertem Reichthum, bald von schlichtester Einfachheit sind), sondern durch den Reiz der Gesamtanlage, durch den Gegensatz von Licht und Schatten, von lebloser Fläche und belebter Architektur. Ein bewusstes Fortschreiten lässt sich daher auch nur im Grossen von Epoche zu Epoche, keineswegs innerhalb einzelner Versuche feststellen.

Zu dem Reifsten, was die Gothik auf dem fraglichen Gebiete geleistet, gehört der Schlosshof zu Grafenegg (bei Wagram in Nieder-Oesterreich, Abbildg. 1), in der Anlage eine geradezu klassische Komposition, deren Gesamt-

wirkung auf eine bewusste Effektberechnung ihres Schöpfers schliessen lässt und gleichwohl die herangezogenen Einzelmittel vergessen macht; an diesem Eindrucke vermag selbst die stark neogotisch gefärbte Wiederherstellung der Architektur nichts zu ändern. An einen kräftig hervortretenden hohen Giebelbau schmiegt sich eine reich behandelte bedeckte Aussentreppe, welche ungemein malerisch im rechten Winkel zu den Obergeschossen hinanführt. Das Hervor- und Zurücktreten der Baumassen aus dem Grundrisse heraus ist hier mit bewundernswerthem Feingefühl zum künstlerischen Prinzip erhoben, welches noch durch den Gegensatz der weiss geputzten Wandflächen mit den prickelnden Formen der Oeffnungen auf das wirksamste unterstützt wird.

(Schluss folgt.)

Mittheilungen aus Vereinen.

Arch.- und Ing.-Verein zu Hamburg. Vers. am 14. Dez. 1901. Vors. Hr. Zimmermann. Anw. 105 Pers. Aufgen. als Mitgl. Hr. Arch. Max Mahlmann-Altona.

Der Vorsitzende theilt mit, dass am 30. Dez., als dem Todestage, am Grabe des Vereinsmitgliedes Hrn. Kaemp in Gemeinschaft mit der Familie eine Gedenkfeier stattfinden soll, an welcher sich die Vereinsmitglieder möglichst zahlreich betheiligen möchten. Das Grabdenkmal nach dem bei der Vereins-Konkurrenz mit dem I. Preise ausgezeichneten Entwürfe des Hrn. Löwengard sei fertig gestellt.

Darauf giebt der Vorsitzende Kenntniss von der Beschwerde des Hannover'schen Vereins in Sachen der Verbands-Zeitschrift. Seitens des Vertrauens-Ausschusses ist beschlossen worden, bei dem Verbands-Vorstand die Einberufung einer ausserordentlichen Abgeordneten-Versammlung zur Klärung dieser Frage zu beantragen, womit sich die Versammlung einverstanden erklärt.

Zur Tagesordnung übergehend, erstattet Hr. Zimmermann nunmehr Bericht über den Wettbewerb zu dem Ober-Landesgerichts-Gebäude in Hamburg, bei welchem er als Preisrichter mitgewirkt hat. Die 6 preisgekrönten, sowie die 2 ausserdem zum Ankauf empfohlenen Entwürfe konnten den Vereins-Mitgliedern bei diesen Mittheilungen vorgeführt werden. Nach kurzen Angaben aus dem Programm schildert Redner das Verfahren des Preisgerichtes bei der Beurtheilung. Rechtzeitig eingegangen waren 58 durchweg tüchtige Arbeiten, sodass die Entscheidung besonders schwierig war. Von diesen Entwürfen kamen 15 zur engeren Wahl. Die weitere Beurtheilung fand gemeinsam durch die 4 technischen Preisrichter statt, nicht wie sonst durch Vertheilung an Einzelreferenten. In dem gedruckten Gutachten des Preisgerichtes haben alle 15 Entwürfe eine kurze Charakterisirung erhalten. Bekanntlich wurde ein I. Preis nicht vertheilt, vielmehr die verfügbare Summe auf drei II. Preise von je 4000 und drei III. Preise von je 2000 M. vertheilt. Zwei weitere Entwürfe wurden nach längerem Meinungs-austausch der Preisrichter zum Ankauf, einer von diesen sogar zur Ausführung empfohlen, obwohl dieselben durch Ueberschreitung des Bauplatzes wesentlich gegen die Programm-Bedingungen versties. Redner erläuterte zum Schluss die ausgestellten Entwürfe anhand des Protokolls.

Hr. Classen spricht unter dem Beifall der Versammlung für die von derselben mit dem lebhaftesten Interesse aufgenommenen Mittheilungen dem Hrn. Redner in warmen Worten den Dank des Vereins aus.

Hr. Zimmermann geht sodann zum 2. Punkt der Tagesordnung, einer Besprechung über den Platz für das Bismarck-Denkmal in Hamburg über, welche durch eine Anfrage in dem Briefkasten des Vereins angeregt worden ist. Zur Einleitung der Besprechung erhält zunächst das Wort Hr. Haller, welcher den bisherigen Verlauf der Angelegenheit und deren Geschäftslage bei den Behörden in einer übersichtlichen Darstellung zusammenfasst. Der im August 1898 zusammengetretene engere Ausschuss zur Errichtung des Bismarck-Denkmal, für welches durch freiwillige Beiträge eine Summe von nahezu $\frac{1}{2}$ Mill. M. zur Verfügung steht, hat aus seiner Mitte ein Ausführungs-Comité von 8 Mitgliedern gebildet, welchem auch Redner angehört. Dasselbe hat sich mit der Platzfrage beschäftigt und im Januar 1899 in einem Bericht an den engeren Ausschuss die infrage kommenden 13 Plätze erörtert, nämlich: Westseite des Rathausmarktes, Reesendammbrücke, Platz vor dem Alsterthor, Ecke Alsterdamm und Lombardswall, Aussenalster vor der Auguststrasse, westliches Ende der Esplanade, Pferdemarkt, Platz vor dem Holstenthor, Platz des jetzigen Elbpavillons, Platz vor Wietzel's Hôtel, Stintfang vor der Seewarte, Spitze des Kaiserkais, Platz am Jungfernstieg. Der engere Ausschuss hat sich darauf mit einer schwachen Majorität im März 1899 für den Platz am Elb-

pavillon entschieden und eine bezgl. Eingabe an den Senat gerichtet, welche unterm 18. April 1899 ablehnend beschlossen wurde. Comité und Ausschuss befassten sich von neuem mit der Frage, und ein am 20. Oktober 1899 an den Senat gerichteter Antrag, einen Platz in Fontenay zu wählen, unter Fortführung der Uferstrasse bis zum Harvestehuderweg, fand die Billigung dieser hohen Körperschaft, welche am 6. Juli 1900 die Bürgerschaft um Mitgenehmigung ersuchte. Der Senatsantrag wurde jedoch von der Bürgerschaft in der Sitzung vom 3. Oktober 1900 abgelehnt, und seitdem ruht die Frage zur weiteren Erwägung wieder im Schoosse des Senates. Es entspinnt sich nun eine lebhafte Besprechung, an welcher die Hrn. Jürgens, Heubel und Vering theilnehmen, welche ihre Gründe für bzw. gegen die Wahl bestimmter Plätze ins Feld führen. Hr. Heubel kommt dabei zu dem Vorschlage, eine allgemeine Ideen-Konkurrenz auszuschreiben unter Freigabe des Platzes, weil Aussenstehende leicht mit unbefangenerem Blick einen treffenden Gedanken aufwerfen könnten. Er fragt Hrn. Haller, ob im Comité schon eine solche Anregung stattgefunden habe.

Hr. Haller erwidert auf diese Anfrage, dass der Gedanke einer allgemeinen Ideenkonkurrenz sehr wohl erwogen worden sei. Das Comité habe es aber nicht für wahrscheinlich gehalten, dass ein besserer Vorschlag eher von aussen komme als von innen; es gebe hier genug künstlerisch fühlende Menschen — wobei Redner das von Hrn. Hansen aufgestellte Projekt eines Platzes an der Lombardsbrücke kurz erwähnt — und wenn es Plätze gebe, die das Comité übersehen habe, so würden solche sicherlich noch zum Vorschlag gebracht werden, auch ohne Konkurrenzpreis. Jeder werde seine Idee gerne freiwillig zur Verfügung stellen; eine Konkurrenz von Aussen werde auch leicht durch Personenfragen erschwert.

Redner tritt nochmals sehr warm für den Platz auf der Elbhöhe ein; die Grösse des Mannes solle man durch die mächtige Erscheinung des Denkmals und wirkungsvolle Lage des Platzes zu treffen suchen; dann gäbe es nicht viele geeignete Plätze. Solle derselbe mitten in der Stadt liegen, so würde er dem Jungfernstieg den Vorzug vor dem Rathausmarkt geben. Aber auch auf ersterem könne kein Denkmal von gewaltiger Wirkung errichtet werden; es würde als übertriebenes Werk die Umgebung stören. Skulptur und Architektur sollten zusammenwirken, und dafür sei die grosse Thalmulde an der Elbe der geeigneteste Platz. Nach Erwähnung eines von den Hrn. Thielen und Duyffke für diese Stelle bearbeiteten Entwurfs schliesst Redner mit der Bemerkung, dass alle Gesichtspunkte sehr oft und gründlich erwogen seien, dass das Comité aber zähe an den zwei von ihm empfohlenen Plätzen — Elbhöhe oder Fontenay — festhält.

Nachdem die Hrn. Heubel und Jürgens nochmals kurz für ihren Standpunkt eingetreten sind, und auch Hr. Vering nochmals betont hat, dass er nicht den schönsten, sondern den würdigsten Platz für richtig halte, sich das Standbild als eine Art modernen Roland im Stadtgetriebe denke, und die Gewinnung von Entwürfen für die verschiedenen Plätze für erwünscht halte, tritt zum Schlusse Hr. Winter in lebhafter Weise für die Ausführungen des Hrn. Vering ein, indem auch er den Platz neben dem alten Kaiser für den würdigsten hält.

Da sich niemand mehr zum Worte meldet, wird hiermit die anregende Besprechung geschlossen. — Mo.

Verein für Eisenbahnkunde zu Berlin. Vers. am 9. Jan. unter Vors. des Wirkl. Geh. Ob.-Brths. Streckert.

Es eröffnete Hr. Eisenb.-Bauinsp. Frahm die Besprechung des Eisenbahnwesens auf der letzten Pariser Weltausstellung. Dieselbe im Geiste durchwandernd, stellte er fest, dass derjenige Theil der Ausstellung, der auf der Invaliden-Esplanade angelegt war, Eisenbahntechnisches nicht enthalten habe. Aber die Verbindung mit dem grossen Abschnitt auf dem Marsfelde

wird sofort vermittelt durch zwei Verkehrsanlagen, die für den Eisenbahnmann besonderes Interesse haben, eine Stufenbahn und eine elektrische Bahn, theils Hochbahn, theils in Geländehöhe liegend. Das Sicherungsverfahren bei letzterer ist insofern bemerkenswerth, als nur die Bögen und eine kurze gerade Strecke Blocksicherung haben (System der Liverpoole Hochbahn). Der auf dem Marsfelde befindliche Theil der Ausstellung zeigte bemerkenswerthe Schaustücke aus dem Gebiete der Elektrotechnik und des Ingenieur- und Beförderungswesens, u. a. elektrische Zugförderung auf der französischen Westbahn, der Orléansbahn, Jungfraubahn, Burgdorf-Thun, Budapest Untergrundbahn, französischen Mittelmeerbahn, weiterhin betreffend Bahnhofs-Erweiterungen und andere bauliche und betriebliche Anlagen der französischen Nordbahn, Ostbahn, Mittelmeerbahn (Blockwerk der Bauart Hall, welches für die Pariser Untergrundbahn Anwendung gefunden hat), der Orléansbahn, Westbahn (Anlagen in und bei Paris), sowie der französischen Staatsbahn. Auch die russische Abtheilung bot besonderes Interesse. Deutschland, England und Nordamerika waren indessen nicht entfernt so vertreten, wie es der Bedeutung ihres Eisenbahnwesens entsprochen hätte. Bemerkenswerth waren die das Kleinbahnwesen betreffende Ausstellung von Arthur Koppel in Berlin, die Ausstellung von Plänen über die Berliner elektrische Hoch- und Untergrundbahn (Siemens & Halske), von Brückenbauwerken, welche von ersten deutschen Firmen ausgeführt sind. Zu nennen sind Ausstellungen betr. die Pariser Stadtbahn, Schneider in Creuzot (elektrische Lokomotive für 120 km Geschwindigkeit) usw.

Auch in Vincennes überwiegen französische Erzeugnisse. Der Vortragende verbreitet sich im Hinblick auf diesen Theil der Ausstellung eingehender über das französische Signalwesen, das in Vincennes vertreten war. Was Deutschland betrifft, so verdient Beachtung beispielsweise die Sammelgruppe der Norddeutschen Wagenbau-Vereinigung, die Lokomotiven; in der französischen fiel u. a. auf eine Ostbahn-Lokomotive von besonderer Bauart. Die amerikanische Ausstellung zeigte u. a. Bremsvorrichtungen, Kuppelungen, Güterwagen aus gepresstem Stahl.

Die Ausstellung, soweit sie das Eisenbahnwesen betrifft, kann trotz des vielen Bemerkenswerthen, das gezeigt wurde, weder nach ihrer Gesamt-Anordnung und Uebersichtlichkeit, noch nach der Mannichfaltigkeit der vorgeführten Bauten und Betriebs-Einrichtungen ein zutreffendes Bild von dem geben, was auf dem weiten Gebiete des heutigen Eisenbahnwesens vor sich geht, noch ist anzunehmen, dass durch sie schwebende Fragen der Lösung näher gerückt seien — anders als s. Z. in Chicago.

An dem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag schloss sich eine längere Erörterung, an der ausser dem Vorsitzenden theilnahmen die Hrn. Geh. Ob.-Brthe. Blum — welcher sich insbesondere über besondere Bahnhofs-Anlagen ausspricht — Kriesche, insbesondere über Pariser Personen-Bahnhöfe sprechend — Semler, über Güterwagen, insbesondere solche von grosser Tragfähigkeit, mit denen man auch hierzulande zweckmässigerweise Versuche anstellen möchte — Geh. Brth. Sarre, über Oberbau- und Betriebs-Einrichtungen — Geh. Reg.-Rth. Schwabe, welcher in einer späteren Sitzung noch über Betriebsmittel amerikanischer Bahnen sprechen wird.

Hr. Geh. Brth. Sarre bringt noch zur Kenntniss, dass der Verein der deutschen Lokomotivführer ein Erholungs- und Genesungsheim für Lokomotivführer schaffen will, ein Unternehmen, dessen Förderung er auch den Mitgliedern des Vereins ans Herz legt; auch vom Vorsitzenden wird dessen Unterstützung warm empfohlen.

Als einheim. ord. Mitglieder wurden aufgen. die Hrn. Reg.-Bmstr. Ph. Pforr und Ad. Zweiling und Eisenb.-Bauinsp. R. Struck und O. Wehde. —

Vermischtes.

Die Waarenhäuser und das „Allgemeine Interesse“ der Grosstädte. Von einem hervorragenden Mitarbeiter unseres Blattes erhalten wir die folgenden Ausführungen über ein Thema, welches zweifellos als eine brennende Frage unserer Grosstädte betrachtet werden muss: „Es ist vielfach angekämpft worden gegen das Aufkommen der grossen Waarenhäuser. Jedesmal, wenn ein solches Haus eröffnet wird, kostet dies einer Anzahl kleiner Ladenbesitzer die Existenz. Gewiss ist dies eine bedauerliche Erscheinung, aber deshalb die Waarenhäuser zu verbieten, dürfte weder wirthschaftlich zu rechtfertigen, noch gesetzlich auszuführen sein. Unzweifelhaft aber muss es als eine Ungerechtigkeit angesehen werden, wenn man den Waarenhäusern Vorrechte einräumt, die anderwärts als unstatthaft unbedingt abgelehnt werden. Der kleine Ladenbesitzer muss sich

seine Elektrizität, sein Wasser, seine Heizung zu theurem Preise von den betreffenden städtischen Anstalten erwerben. Der Besitzer eines grossen Waarenhauses stellt sich das alles allein und zwar mit verhältnissmässig geringen Kosten her, weil, je grösser seine Anlage ist, um so billiger Elektrizität und Wasser werden; die Heizung hat er dabei aus dem abgehenden Dampfe noch fast unentgeltlich. Waarenhäuser werden selbstredend immer in den dichtbevölkerten und wohl auch in den vornehmeren Stadttheilen errichtet, und in diesen Stadttheilen entstehen dann industrielle Anlagen für elektrische Beleuchtung und Wasserversorgung von so ungewöhnlichem Umfange, dass dieselben vollständig hinreichen, um einen mittelgrossen Ort mit Wasser und Elektrizität zu versorgen. Dort aber würde man niemals dulden, dass eine solche Anlage im bevölkerten Theile angelegt wird, dieselbe würde vielmehr in die Vorstadt oder hinaus auf das Land verwiesen werden und zwar mit Recht. Das Waarenhaus der Grosstadt aber muthet die nachtheiligen Folgen, welche Rauch, Geräusch, Vibrationen des Erdrreiches usw. mit sich bringen, seinen Nachbarn ohne weiteres zu. Gleich nach der Inbetriebsetzung gehen die Beschwerden der Nachbarn bei der Polizei und den Gerichten los, aber was ist damit zu erreichen, wenn die Konzession für die Maschinenanlage ertheilt ist? Hier ist der Punkt, wo die Behörde einsetzen könnte, wenn sie das zum Schaden der kleinen Ladenbesitzer gereichende Ueberwuchern der Waarenhäuser einzudämmen beabsichtigt. Man sollte den Waarenhäusern niemals solche grossen industriellen Anlagen inmitten von Wohnvierteln gestatten, sondern dieselben anweisen, ihre Elektrizität und das Wasser da zu beziehen, woher es auch der kleine Kaufmann bezieht, d. i. aus den städtischen Anlagen. Das ist keine unbillige Forderung gegenüber den Nachtheilen, welche die Nachbarschaft von diesen Anlagen hat. Wenn ein Waarenhaus seine Elektrizität und sein Wasser eben so theuer bezahlen sollte, wie der Ladenbesitzer, so würde die Frage entstehen, ob dann noch ein Waarenhaus so übermässig konkurrenzfähig wäre, wie dies augenblicklich der Fall ist.“ —

Die Fortführung der Mainkanalisierung von Offenbach bis Aschaffenburg, bezüglich deren zwischen Preussen, Bayern und Hessen schon lange Verhandlungen schweben, ist dem Vernehmen nach so gut wie gesichert. Für den Staatsvertrag mit Bayern und Hessen sind die Pläne festgestellt und die Vorfragen erledigt. Als Bedingung hat die preussische Regierung die Anlegung eines Sicherheitshafens mit Eisenbahnanchluss an den Ostbahnhof in Hanau gestellt, welche Arbeiten der Stadt zur Last fallen würden. Diese hat zunächst 10 000 M. für die Aufstellung eines Hafenplanes bewilligt und mit den Entwurfs-Arbeiten Reg.-Bmstr. Landsberg in Frankfurt a. M. beauftragt, sodass also auch diese Vorbedingung erfüllt wird und der Abschluss der Verträge in nicht allzulanger Zeit erwartet werden darf. Für Preussen ergibt sich aus dieser Ausführung eine Aufwendung von etwa 3,5 Mill. M. Es ist dabei zu berücksichtigen, dass sich die Kosten für diese Strecke dadurch höher als bei der Strecke Mainz-Frankfurt a. M. stellen werden, da sich die Anlage einer zweiten Schleuse für kleinere Schiffe neben der grossen Hauptschleuse als ein Bedürfniss für den Verkehr herausgestellt hat und daher die neuen Schleusen dementsprechend ausgeführt werden sollen. —

Ein Bautenalbum der Firma S. Bergmann & Co., Akt.-Ges. in Berlin N., Hennigsdorferstr. 33—35, den deutschen Architekten gewidmet und denselben unentgeltlich überreicht, ist in doppelter Beziehung interessant, weil es einmal eine umfangreiche Darstellung des „Isolirrohr-Systems Bergmann“ für elektrische Leitungen sowie eine reiche Sammlung guter Ansichten aller der Bauten in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Holland, Belgien, Schweden, auch Amerika usw. giebt, in welchen das System mit Erfolg zur Verwendung gelangte. —

Die 42. Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure findet in diesem Jahre in den Tagen vom 10. bis 12. Juni in Kiel statt. —

Die grossherzogliche Baugewerkschule in Karlsruhe ist im lfd. Winterhalbjahr von 508 Schülern besucht, von welchen 455 dem Grossherzogthum Baden angehören. In die Abtheilung für Hochbau sind 309, in die für Bahn- und Tiefbau 64, in die für Maschinenbau 101 Schüler eingeschrieben. —

Preisbewerbungen.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Modellen für einen Schmuckbrunnen in Breslau wird zum 1. Juni d. J. für deutsche Bildhauer des In- und Auslandes durch den Magistrat von Breslau erlassen. Der Brunnen soll auf

einem Hofe der Universität zur Aufstellung gelangen; seine Herstellungskosten dürfen den Betrag von 36000 M. nicht überschreiten. Es gelangen 3 Preise von 1000, 600 und 400 M. zur Vertheilung. Unterlagen durch die Direktion des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Alterthümer in Breslau. Nach Einsicht derselben kommen wir auf die Angelegenheit zurück. —

Wettbewerb Hauptbahnhof Hamburg. Verfasser des Entwurfes mit dem Kennworte „Bilde Künstler, rede nicht“ sind die Hrn. Vollmer und Jassoy in Berlin und Stuttgart. —

Wettbewerb Sängerkreis Königsberg i. Pr. (S. 52). Verfasser des mit dem Kennzeichen des Kreuzes prämierten Entwurfes sind die Hrn. Schlumpp & Raubert in Charlottenburg. —

Chronik.

Eine internationale Kunstausstellung in Dresden wird vom 20. April bis 20. Okt. 1901 im Ausstellungsgebäude an der Stübels-Allee abgehalten. —

Eine neue Prinz-Regenten-Brücke in Landshut wird am 12. März d. J., dem 80. Geburtsfeste des Prinz-Regenten Luitpold von Bayern, dem Verkehere übergeben werden. —

Die Eröffnung des neuen Bahnhofes in Dresden-Neustadt ist nach neueren Bestimmungen für den 14. März 1901 in Aussicht genommen. —

Die Entwässerung der Gemeinden Godesberg, Plittersdorf, Endenich, Poppelsdorf, Kessenich, Dottendorf, Friesdorf und Rüngsdorf erfolgt nach einem Entwurfe des Ingenieurs A. Unna in Köln a. Rh. —

Für ein neues Rathaus in Plauen i. V. sind die Kosten der Vorarbeiten mit 15000 M. bewilligt. —

Die Errichtung einer neuen Fischhalle am Canal grande in Venedig, in der Nachbarschaft des Rialto, wurde nach dem Entwurfe des Malers Cesare Laurenti mit einem Kostenaufwande von 400 000 Lire durch die Stadt Venedig beschlossen. Den technischen Theil des Entwurfes bearbeitete der Architekt Rupolo. —

Eine Kunstausstellung in Karlsruhe ist zur Feier des 50jährigen Regierungs-Jubiläums des Grossherzogs von Baden für das Frühjahr 1902 durch die Regierung mit Unterstützung der Stadt in Aussicht genommen. —

Das Rathaus in Altenburg soll mit einem Kostenaufwande von 120 000 M. umgebaut werden. —

Ein Grabdenkmal des Königs Humbert von Italien wird nach dem Entwurfe des Architekten Grafen Sacconi im Pantheon in Rom errichtet. —

Die Vollendung des neuen Domes zu Berlin (Architekt: Geh. Reg.-Rth. Prof. J. Raschdorff), wird zum Herbst des Jahres 1902 erwartet. —

Der Thurmhelm der Jakobi-Kirche in Lübeck, der am 26. Januar vom Blitze getroffen und gezündet wurde, ist durch Feuer zerstört worden. Abstürzende Reste haben noch das Kirchendach bis auf die Gewölbe durchschlagen. Der Gesamtaufwand der Beschädigungen ist recht erheblich. —

Der Weserdeich bei Nordenham ist in der Nacht vom 27./28. Januar durch Sturmfluth gebrochen, sodass bedeutende Strecken überschwemmt sind und erheblicher Schaden angerichtet wurde. Ein derartiger Deichbruch hat seit langer Zeit nicht mehr stattgefunden. —

Die Enthüllung des Kaiserbrunnens in Konstantinopel, bekanntlich ein Geschenk des deutschen Kaisers als Erinnerung an seinen Besuch in dieser Stadt gelegentlich der Palästinafahrt, hat am 27. Januar in glänzender Weise stattgefunden. —

Der Verein zur Beförderung des Gewerbefleißes zu Berlin feierte am 28. Januar sein 80. Stiftungsfest. Am gleichen Tage konnte der Vorsitzende Staatsminister Delbrück auf eine 40jährige Thätigkeit als Vorsitzender des Vereines zurückblicken. —

Ein Denkmal für Giuseppe Verdi ist in grösserem Maassstabe für seinen Geburtsort Busseto geplant. —

Für das deutsche Burschenschafts-Denkmal in Eisenach haben die Sammlungen bereits ein solches Ergebniss gehabt, dass man glaubt, es noch in diesem Jahre zur Ausführung bringen zu können. —

Denkmäler für Grossherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar sind für Weimar und Eisenach in Aussicht genommen. —

Das Gutenberg-Museum in Mainz, welches aus Anlass der 500jährigen Geburtsfeier Johannes Gutenbergs in Mainz zu errichten beschlossen wurde, wird um Ostern d. J. zunächst in den Räumen der Stadtbibliothek eröffnet; man denkt jedoch jetzt schon an die Schaffung eigener Räume. —

Ein Wittelsbacher-Brunnen in Reichenhall soll mit einem Kostenaufwande von etwa 25 000 M. errichtet werden. —

Die Eröffnung eines Krematoriums in Mannheim, auf Veranlassung der Stadt gebaut, ist in diesen Tagen erfolgt. —

Verband deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Wir bringen hiermit zur Kenntniss der Einzelvereine, dass wir über die Herausgabe des Mitglieder-Verzeichnisses des Verbandes nunmehr einen Vertrag mit der „Deutschen Bauzeitung“ abgeschlossen haben. Etwaige Anfragen bezüglich dieses Verzeichnisses sind an die Redaktion der Zeitung, Berlin S.W. 46, Bernburgerstrasse 19, zu richten.

Wir bitten gleichzeitig um möglichst schleunige Einsendung noch ausstehender Vereins-Verzeichnisse an den unterzeichneten Geschäftsführer.

Dresden-Berlin, den 11. Februar 1901.

Der Verbands-Vorstand: Waldow. F. Eiselen.

Personal-Nachrichten.

Baden. Der Ing.-Praktik. Weizel von Karlsruhe ist in den Dienst der Staatseisenb. aufgenommen. — Der Brth. Lorenz bei der Gen.-Dir. der Staatseisenb. ist gestorben.

Oldenburg. Dem Ob.-Wege- u. Wasserbauinsp. Segebad in Varel ist der Titel Brth. verliehen.

Preussen. Dem Stadth. Kickton in Erfurt ist der Rothe Adler-Orden IV. Kl. und dem Arch. Hofmann, Stadtverordn.-Vorst. in Herborn ist der kgl. Kronen-Orden IV. Kl. verliehen.

Die Erlaubniss zur Annahme und Anlegung der ihnen verliehen. fremdländ. Orden ist ertheilt u. zw.: dem Prof. an der Techn. Hochschule in Berlin, Geh. Reg.-Rath Rietschel des Komthurkreuzes II. Kl. des kgl. sächs. Albrechts-Ordens; dem Int.-u. Brth., Geh. Brth. Rühle von Lilienstern in Berlin des grossherz. türk. Osmanie-Ordens III. Kl.

Der Baugewerkschullehrer Keil in Kassel ist zum kgl. Oberlehrer ernannt.

Der Wasser-Bauinsp. Tincauer aus Stralsund ist z. Reg.- und Brth. ernannt und ist derselbe der kgl. Reg. in Gumbinnen überwiesen. — Dem Wasser-Bauinsp. Kieseritzky in Stralsund ist die ständ. Wasser-Bauinsp.-Stelle das. verliehen. — Der Reg.-Bmstr. Priess bei der Oderstr.-Bauverwaltung, in Breslau ist z. Wasser-Bauinsp. ernannt.

Dem Eisenb.-Bauinsp. Rischboth ist, unt. Belassung in der bish. Beschäftigung als Hilfsarb. in den Eisenb.-Abth. des Minist. d. öffentl. Arb., die Stelle des Vorst. der Maschineninsp. in Lissa und dem Eisenb.-Bauinsp. Reichard in Köln-Nippes die Stelle des Vorst. einer Werkst.-Insp. bei der Hauptwerkst. das. verliehen.

Die Reg.-Bmstr. Thomas in Danzig u. Brosius in Kassel sind zu Eisenb.-Bauinsp. ernannt.

Den Reg.-Bmstrn. Paul Habich in Gemünd i. Eifel und Gg. Dirksen in Bochum ist die nachges. Entlass. aus dem Staatsdienste ertheilt.

Württemberg. Dem Prof. Heyn an der Techn. Hochschule in Stuttgart ist die nachges. Dienstentlass. gewährt.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Arch. E. P. in Br. Sofern nur die Anfertigung der Zeichnungen bestellt war und diese einerseits den Angaben des Bauherrn über die gewünschte Beschaffenheit des Baues, andererseits den thatsächlichen Verhältnissen des Bauplatzes und der Bestimmung des Bauwerkes entsprechen, ohne gegen die Regeln der Technik und das örtliche Baupolizeirecht zu verstossen, ist der betreffende Architekt für vorgefallene Mängel des Bauwerkes, welche entweder auf nachträglichen Aenderungen des Bauvorhabens oder unzureichender Sachinformation beruhen, nicht verantwortlich. Hat jedoch der Architekt darüber hinaus die Leitung und Aufsicht der Bauausführung übernommen, so ist er für vorgefallene Fehler verantwortlich, welche er bei gehöriger Aufmerksamkeit und Sorgfalt sie als solche erkennen und vermeiden konnte. Es schützt ihn auch nicht der Einwand, dass der Bauherr persönlich Gegenvorschriften gegeben hat, denn er ist nicht verpflichtet, sich solche gefallen zu lassen und muss den Bauherrn wenigstens auf die Tragweite seiner Maassregeln unter „Ablehnung der eigenen Verantwortlichkeit dafür“ aufmerksam machen. Denn der baukundige Bauherr bedient sich des baukundigen Architekten zur Ergänzung der ihm fehlenden Kenntnisse im Gebiete des Bauwesens, weshalb derjenige Architekt gegen Treu und Glauben verstösst, welcher entweder arglistig oder fahrlässig duldet, dass gegen die Regeln der Baukunst gefehlt wird. — K. He.

Hrn. Arch. O. R. in Bautzen. Die mangelnde Wichtigkeit des Gegenstandes verbietet uns leider, Ihnen eine Gefälligkeit zu erweisen, auf die Sie unter anderen Umständen rechnen könnten. Wenn ein Stadtverordneter und Bürgerschullehrer eine am dortigen Realschul-Neubau als Zier angebrachte Eule als ein Symbol des „Judenthums“ und des „altklassischen Heidenthums“ bekämpft und dafür ein christliches Symbol wünscht, nun, so ist diesem Herrn eben nicht zu helfen. Als Stadtverordneter eines kleinen Gemeinwesens braucht er über die universelle, über die religiösen Grenzen hinausgehende symbolische Bedeutung der Eule nicht unterrichtet zu sein, als Bürgerschullehrer aber durfte er sich nicht zu einem solchen Mangel an seiner allgemeinen Bildung bekennen. Ihrem „Technischen Vereine“ aber gebührt Dank dafür, dass er sich der Sache und des Stadtbaumeisters so energisch angenommen hat. —

Anfragen an den Leserkreis.

Liegen Erfahrungen vor, wie sich in Asphalt verlegter Riemensfussboden aus amerikanischem Kiefernholz in solchen Räumen bewährt, deren Inneres fortwährend einen erhöhten Feuchtigkeitsgehalt aufweist, z. B. Schwimmhallen, Baderäumen u. dergl.

Stadtbauamt Z.

Inhalt: Ueber die architektonische Ausgestaltung von Höfen. — Mittheilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Chronik. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten. — Verband deutscher Arch.- u. Ing.-Vereine.

Kommissionsverlag von Ernst Toeche, Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wih. Greve, Berlin SW.



[Abbildg. 3. Westliche Hofansicht in der Universität zu Krakau" (Photogr. Aufnahme von Josef Wlha in Wien.)

Die neue preussische Kanalvorlage.

III. Die Einzelentwürfe für den Ausbau und die Verbesserung der Schiffahrtsstrassen. (Schluss.)

C. Der Ausbau der Wasserstrasse zwischen Oder und Weichsel.

Wie ein Blick auf den Uebersichtsplan in No. 10 der Dtschn. Bztg. zeigt, bildet die Warthe mit der Netze, dem Bromberger Kanal und der unteren Brahe den einzigen Binnenwasserweg zwischen dem Flussgebiete der Weichsel und demjenigen des mittleren Norddeutschland. Der Ausbau dieser Wasserstrasse von der Oder bis zur Weichsel zu einer den modernen Anforderungen entsprechenden leistungsfähigen Schiffahrtsstrasse ist also für den ganzen nordöstlichen Theil der preussischen Monarchie von besonderer Wichtigkeit und bildet gleichzeitig das letzte Glied in der grossen durchgehenden Binnenwasserstrasse, welche die sämtlichen grossen Ströme vom Rheine bis zur Weichsel mit einander verbinden soll.

Die Bedeutung einer solchen Wasserstrasse hat man schon frühzeitig erkannt, denn gleich nach der Besitzergreifung des Netzedistriktes wurde mit der Herstellung eines Schiffahrts-Kanales von der Netze bei Nakel zu der Brahe bei Bromberg begonnen, der schon 1774 in Benutzung genommen werden konnte. Der eigentliche Kanal in seiner jetzigen Gestalt hat 26,6 km Länge. Die 16,3 km lange Scheitelhaltung fällt mit 2 Schleusen um 4,35 m nach der Netze, mit 7 Schleusen um 26,41 m zur Brahe. Zu diesen Schleusen kom-

men noch 2 unterhalb Nakel in der regulirten Netze hinzu und eine Schleuse an der unteren Brahe in Bromberg selbst. Die Schleusen, die zu verschiedenen Zeiten erbaut bzw. umgebaut wurden, haben 44,35 bis 47 m nutzbare Kammerlänge, 5,8—6,6 m Thorweite und Gefälle von 1,75—3,6 m. Die Speisung des Kanales erfolgt durch einen von der oberen Netze abgeleiteten Speisegraben, der um das Jahr 80 des vorigen Jahrhunderts in eine 105,4 km lange Schiffahrtsstrasse umgebaut wurde, die bis an die Reichsgrenze am Goplo-See reicht und den oberen Netzedistrikt aufschliesst. Die Benutzbarkeit dieses Kanales als Durchgangsweg von der Oder zur Weichsel hing aber sehr wesentlich von den Zuständen im weiteren Laufe der Netze zwischen der Mündung der Küddow und Drage ab. Bei günstigen Wasserständen konnten die Schiffe mit 1,25 m Tiefgang und 125 t Ladung verkehren, bei ungünstigem war nur 0,6—0,8 m Wassertiefe vorhanden; ausserdem erschwerten die sehr scharfen Krümmungen die Schiffahrt wesentlich. Diese Verhältnisse führten zum planmässigen Ausbau der 136 km langen Netzestrecke zwischen der ersten Schleuse vor Nakel bis zur Dragemündung, der in den Jahren 1891—98 ausgeführt wurde. Es wurden 4 Stauwehre nebst Schiffs-Schleusen in den Abmessungen, wie sie die Oder- und Weichelschiffahrt erfordert, eingebaut (vergl. den Höhenplan Abbildg. 7 in No. 10), die scharfen Krümmungen abgeschnitten und abgeflacht. Die Ueberstauungsmöglichkeit der werthvollen

Netzwiesen ist dabei in vollem Maasse erhalten, während durch Senkung des Wasserspiegels in der Trägen Netze die Vorfluthverhältnisse der Niederung wesentlich verbessert sind. In dem 50^{km} langen Stück der Netze von der Dragemündung bis zur Warthe sind gleichzeitig Regulierungsarbeiten ausgeführt worden, während schon früher die untere Brahe kanalisirt und schliesslich von der Bromberger Hafengesellschaft durch eine neue Schleuse bei Brahemünde der Zugang zur Weichsel regulirt wurde. Auch diese Schleuse, welche am 1. Nov. 1899 nebst den Hafenanlagen in Staatsbesitz übergegangen ist, hatte schon die erforderlichen grösseren Abmessungen erhalten. Zwischen diesen beiden, von grösseren Schiffen befahrenen Theilen der Wasserstrasse zwischen Oder und Weichsel lag nun bisher die grösste, industriereichste Stadt des ganzen Bezirkes, Bromberg, nur erreichbar durch kleine Kähne der Finow-Kanal-Abmessungen.

Die vorzunehmenden Umbauten bezwecken nun die Herstellung einer durchgehenden Wasserstrasse, welche Schiffen den Durchgang gewähren soll, wie sie im Oder-Spree-Kanal und der oberen kanalisirten Oder verkehren, d. h. Fahrzeugen von 55^m Länge, 8^m Breite und einer Ladefähigkeit von 400^t bei 1,4^m Tiefgang. Die zur Erreichung dieses Zieles erforderlichen Arbeiten sind folgende. Auf der Warthe selbst sind nur geringfügige Regulierungsarbeiten an der 50^{km} langen Strecke erforderlich, während auf der 78^{km} langen Strecke der Netze von der Drage bis zur Küddow, also der Lebhaften Netze, durch Einlage von 3 neuen Stauwehren nebst Schiffsschleusen, also durch Herstellung einer regelrechten Kanalisierung die zu geringe Fahrwassertiefe gesteigert werden muss. Ausserdem sind die vorhandenen Schleusen entsprechend zu erhöhen. In der 58^{km} langen Trägen Netze sind wieder geringere Arbeiten vorzunehmen und ausserdem die beiden alten Schleusen vor Nakel umzubauen.

Am 26,64^{km} langen Bromberger Kanal sind sämtliche Schleusen nach den Maassen des Oder-Spree-Kanales neu zu bauen, jedoch mit 9,6^m Thorweite, so dass 1 grösseres Fahrzeug bzw. 2 kleinere der alten Finow-Abmessungen gleichzeitig geschleust werden können. Um am Speisewasser zu sparen, sollen die alten Schleusen als Sparbecken für die neuen dienen. Im übrigen sind in den Speisungs-Verhältnissen des Kanales wesentliche Aenderungen nicht erforderlich. Ausserdem ist der Bromberger Kanal so zu erweitern, dass sich bequem 2 Schiffe begegnen können, und in den Haltungen auf 2^m zu vertiefen. In der unteren Brahe sind die Wehre derart umzubauen, dass die-

selbe auch im Winter genügend angestaut werden kann, um als Winterhafen dienen zu können. Ausserdem ist ein Umbau der Karlsdorfer Schleuse nöthig.

Die Gesamtkosten der 223,76^{km} langen Strecke, in welcher übrigens die Warthe nicht einbegriffen ist, da diese aus den laufenden Mitteln der Unterhaltung verbessert werden soll, belaufen sich auf rd. 20,4 Mill. M., d. h. rd. 91 000 M. für 1^{km}. Am theuersten stellt sich dabei natürlich der Bromberger Kanal mit rd. 271 000 M. für 1^{km}. Abgesehen von der freien Netze, die für Schiffsabgaben nicht inbetracht kommt, sind jährlich 641 000 M. Unterhaltungskosten usw. aufzubringen. Für die Bauzeit sind 5 Jahre in Aussicht genommen.

Durch den Ausbau der Wasserstrasse in der vorbeschriebenen Form wird trotz der nothwendigen Erhöhung der Abgaben, durch welche nicht nur wie früher die Aufbringung der Unterhaltungs- und Betriebskosten, sondern auch eine Verzinsung und allmähliche Tilgung des Anlagekapitals erzielt werden soll, eine sichere Frachtersparniss von mindestens 25 % bei Verwendung von 400^t-Kähnen erwartet. Auch für die kleinen Kähne sind die Vortheile sehr wesentlich, da diese bisher nur zeitweise mit voller Ladung fahren konnten. Eine Erhöhung der Abgaben ist in denselben Grenzen gedacht, wie sie bei dem Berlin-Stettiner Grossschiffahrtsweg eingehalten sind, d. h. für 1^t auf der 163^{km} langen Strecke zwischen Bromberg und Dragemündung unter Beibehaltung der bisherigen Klassentheilung für die I. Klasse von 0,52 auf 0,98, für die II. Klasse von 0,26 auf 0,49 M., während für die Flösserei, welche aus den Veränderungen der Wasserstrasse keine Vortheile zieht, die früheren Tarife bestehen bleiben.

Bei dem Verkehr auf der Wasserstrasse spielt das Flossholz aus Russland und Galizien namentlich auf der Unterbrahe die Hauptrolle. Der zu erwartende Verkehr wird hier auf 630 000^t, und für den Kahnverkehr, in welchem ebenfalls das Holz fast die Hälfte ausmacht, während der Rest namentlich auf landwirthschaftliche Erzeugnisse fällt, auf 640 000^t geschätzt. Für den Bromberger Kanal und die untere Netze werden 315 000^t Flossholz angenommen und 540 000^t andere Güter. Hieraus ergibt sich bei dem neuen Tarife eine Gesamteinnahme von 851 000 M., sodass schon sofort ein Ueberschuss zur Verzinsung verbleiben würde.

Die der Vorlage beigegebene Denkschrift verbreitet sich dann eingehend über den mindestens vorübergehend zu erwartenden Einnahme-Ausfall der Eisenbahnen, welche bisher den Verkehr im Zuge der auszu-

Ueber die architektonische Ausgestaltung von Höfen.

(Schluss.) Hierzu die Abbildungen auf S. 81 u. 84.

Gleich dem Hofe des Schlosses von Grafenegg ist auch die vielleicht ältere Anlage des Hofes der Burg Elz*) an der Mosel (Abbildg. 2) in gothischer Zeit vollendet worden. Diese Burg hat ebenfalls den Wandel, dem das architektonische Stilgefühl im Laufe der Jahrhunderte unterlag, erfahren und tiefgreifende Veränderungen ihrer äusseren Gestaltung erlitten, wenn auch die Gesamtanlage und namentlich die Hofgestaltung durch alle Zeiten die ursprüngliche geblieben sind. Auch hier ist auf die Hofgestaltung sichtlich grössere Sorgfalt und Liebe verwendet worden, als auf die Fronten. Die Gesamtwirkung ist hier eine naivere, als die auf bewusste Wirkung berechnete Anlage von Grafenegg.

Der Hof des Baseler Rathhauses (1508–21) ist eine künstlerische Anlage von grossem Ernst. Die Architektur der Front ist im Wesentlichen beibehalten; aber die breite, schlicht behandelte malerische Freitreppe, die zu einem in grossen Formen gehaltenen Kreuzgange hinaufführt, verleiht der Anlage einen Zug ins Grosse, Bedeutende, der einen ausgeprägten Sinn für die selbständige und eigenthümliche Bedeutung des Hofes verräth. Diese „eigenthümliche“ Bedeutung der auf klösterliche Erinnerungen zurückgehenden

Höfe wird durch eine Stelle bei Viollet-le-Duc (Dictionn. de l'archit., III, p. 411) hervorgehoben. Derselbe führt einen Bericht des Guillaume Durand an, der die Gestaltung der kirchlichen Hofanlagen auf symbolische Beziehungen zurückführt: „Le cloître représente la contemplation dans laquelle l'âme se replie sur elle-même, et où elle se cache après s'être séparée de la foule des pensées charnelles, et où elle médite les seuls biens célestes. Dans ce cloître le mépris du monde, l'amour du prochain et l'amour de Dieu. Et chaque côté a sa rangée de colonnes. . . . La base de toutes les colonnes est la patience. Dans le cloître, la diversité des demeures, c'est celle des vertus.“

In dem Betonen der künstlerischen Bedeutung haben wir überhaupt das vornehmste Ziel der Bestrebungen auf dem Gebiete der Hofgestaltung zu erblicken. Die älteren Anlagen der deutschen Gothik beweisen dies nicht minder wie die jüngeren Schöpfungen der deutschen Renaissance. Als zu den ersteren gehörig mögen hier vor allem noch erwähnt werden der herrliche Hof des Collegium Jagellonicum zu Krakau (Abbildg. 3) und derjenige der königlichen Burg zu Nürnberg, jener aus dem vierzehnten, dieser aus dem elften Jahrhundert, jener von monumentaler Haltung, eine weite, freie Anlage, die im Erd- und Dachgeschoss von den starken Schattenwirkungen eines ringsherum laufenden Kreuzganges bzw. eines weit ausladenden Daches beherrscht wird, während lichte, weiss geputzte Mauerflächen zwischen ihnen von ungemein reizvoller, prickelnder Architektur mit malerischen Stiegen, Erkern, Balkonen, geheimnissvollen Nischen und fein em-

*) Eine baugeschichtliche und ästhetische Würdigung der Burg Elz findet man bei Fr. Bock, Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters, III. Ueber Grafenegg vergl. Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien, Band XXIV, S. 218 f.

bauenden Wasserstrasse vermittelten, über den Einfluss auf das Erwerbsleben im Schiffahrtsbetriebe, in Industrie und Handel und namentlich der Landwirthschaft als dem im Osten am weitesten verbreiteten Erwerbszweige. Die letztere ist in doppelter Weise an den zu erwartenden Vortheilen betheiligt, insofern als sie einerseits aus dem erleichterten Absatz ihrer Erzeugnisse und der billigeren Heranschaffung von Bedarfsgegenständen Nutzen zieht und andererseits, weil die Landeskultur in ausgesprochener Weise theils durch die Senkung des Wasserspiegels in der Scheitelhaltung, theils durch Verbesserung der Bewässerungs-Einrichtungen im unteren Netzedistrikt gefördert wird. Die Denkschrift bezieht sich hier besonders auf ein Urtheil der Posener Landwirthschaftskammer, deren Bezirk in erster Linie infrage kommt und welche grosse Hoffnungen auf den Ausbau der Wasserstrasse setzt, während sie der verschiedentlich ausgesprochenen Befürchtung, dass die erweiterte Wasserstrasse zu einem Einfallsthor für russisches Getreide werden würde, selbst keinen Ausdruck gegeben hat. —

D. Die Verbesserung der Schiffahrtsstrasse der Warthe von der Netze bis Posen.

Um auch den südlichen Theil der Provinz Posen an den Vortheilen des Ausbaues der Wasserstrasse von der Oder zur Weichsel theilnehmen zu lassen, ist auch eine weitere Verbesserung der Warthe von der Netzmündung bis Posen erforderlich, die sich aber nur in dem Rahmen der bereits eingeleiteten Regulierungsarbeiten zur Erzielung einer mittleren Niedrigwassertiefe von 1^m halten kann, da eine grössere Tiefe mit Rücksicht auf die geringen Wassermengen, welche der Fluss bei Niedrigwasser führt, nicht zu erreichen ist. Es soll jedoch das Niedrigwasserprofil derartig ausgebaut werden, dass Schiffe von 400^t Tragfähigkeit, von 55^m Länge, 8^m Breite und 1,4^m Tiefgang auf dem Wasserlaufe verkehren können, wenn auch nur zeitweilig mit voller Ladung. Immerhin können diese Kähne, die bei 1^m Wassertiefe noch 200^t aufnehmen können, jederzeit erheblich mehr leisten, als die bisher auf dem Wasserlaufe verkehrenden Kähne von Finow-Abmessungen selbst bei voller Ausnutzung ihrer Tauchtiefe von 1,4^m. Von der Einführung der grösseren Kähne wird daher eine weitere Hebung des Schiffahrtsverkehrs erwartet, der sich nach Feststellungen in Schwerin a. W. von 59 000^t im Jahre 1879 auf 198 000^t im Jahre 1899 gehoben, d. h. in 20 Jahren sich also mehr als verdreifacht hat. Von besonderem Vortheile wird die weiter gehende Regulirung natürlich für die Stadt

Posen sein, deren Güterumschlag zu Wasser 1899 sich auf 118 900^t belief.

Die Gesamtkosten für diese Ausführungen belaufen sich auf 2231 000 M., und es wird angenommen, dass keine Mehrkosten für die Unterhaltung entstehen werden. Andererseits ist eine Heranziehung der Interessenten ausgeschlossen, da sich die Arbeiten, wie schon bemerkt, völlig im Rahmen einer Flussregulirung halten, sodass es sich also um eine abgabenfreie Wasserstrasse handelt.

E. Die Verbesserung des Schiffahrtsweges zwischen Schlesien und dem Oder-Spree-Kanal.

Um Schlesien auch nach Anlage des Rhein-Elbe-Kanales, von dessen Einfluss man eine gewisse wirtschaftliche Verschiebung zu Ungunsten Schlesiens befürchtet, namentlich auf dem Berliner Markte konkurrenzfähig zu erhalten, ist eine weitere Verbesserung des Schiffahrtsweges zwischen Schlesien und dem Oder-Spree-Kanal in Aussicht genommen. Es sollen jedoch, da die bisherigen technischen Untersuchungen und Vorarbeiten noch keinen bestimmten Anhalt gegeben haben, wie diese Verbesserung am zweckmässigsten und mit dem günstigsten wirtschaftlichen Erfolge durchzuführen sei, zunächst nur mit einem Kostenaufwande von 4 100 000 M. Versuchsanlagen ausgeführt werden, durch welche man dann einen sicheren Anhalt für die eigentliche Ausführung zu gewinnen hofft. Für die Oder unterhalb Breslau kommt dabei eine sorgfältige Nachregulirung zur Gewinnung einer grösseren Niedrigwassertiefe und unter Umständen die Errichtung von Staubecken zur Speisung des Flusses bei niedrigen Wasserständen inbetracht, während es für die Strecke zwischen Neisse-mündung und Breslau fraglich erscheint, ob eine Nachregulirung in Verbindung mit Staubecken ausreicht. Hier wird gegebenen Falles eine Kanalisierung durchgeführt werden müssen, wie dies schon auf der oberen Strecke von der Neisse bis Cosel geschehen ist. Jedenfalls ist mit ziemlicher Sicherheit zu erhoffen, dass durch diese Mittel eine Wassertiefe von 1,40^m auch für trockene Zeiten in der ganzen schiffbaren Oderstrecke von Cosel bis zum Oder-Spree-Kanal erreicht werden kann. Die auszuführenden Versuche bestehen in der Nachregulirung von 2 je 10^{km} langen besonders ungünstigen Strecken unterhalb Breslau mit einem Kostenaufwande von 500 000 M., und in der Ausführung von 1 oder 2 Staubecken an der oberen Oder mit mindestens 9 Mill. ^{cbm} Fassungskraft, sowie in Vorarbeiten zu Staubecken an der unteren Strecke. —

pfundenen figürlichem und ornamentalem Dekor durchbrochen werden; dieser von altdeutscher Schlichtheit, die auf alle Kunst verzichtet, nur auf die malerische Stiege nicht, welche durch eine Holzarchitektur in schlichten gothischen Formen vor Wind und Wetter geschützt wird.

Den Schöpfungen der deutschen Renaissance blieb es vorbehalten, jene Aufgabe, die mit mehr oder minder lebendigem Bewusstsein schon die gothische Kunst zu erfassen gewusst, zur endgiltigen Lösung zu bringen. Und aus dem oft so schwer zu entwirrenden Spiel fremdländischer Einflüsse, die in der deutschen Renaissance sich geltend machten, erklärt es sich, dass wir neben Anlagen von fast ganz welschem Charakter, wie ihn das Schloss Porcia zu Spittal (an der Drau) zeigt, solche seltsam phantastischen Bildungen finden, in denen das klassische Element mit dem deutsch-mittelalterlichen naiv zusammengeworfen erscheint, wie in dem Hofe im „König von England“ zu Mainz. Wieder andere erfreuen durch die reifere Vermählung gothischer Unbekümmertheit mit den neuen Formen und dem neuen Empfinden für die selbständige Bedeutung der Hofanlage; hierhin gehören: der „Römer“ zu Frankfurt a. M., Schloss Hartenfels zu Torgau, das Gymnasium zu Paderborn, insbesondere aber der Schlosshof zu Oels und der Hof des berühmten Baumeisterhauses in der Schmiedgasse zu Rothenburg o. d. Tauber.

Aber der Höhepunkt war noch nicht erreicht. Und kein Wunder, dass in dem stillschweigenden Wettbewerbe der Sieg dort erfochten ward, wo die Thaten eines Dürer die Liebe zur ungeschminkten Natur wieder wachgerufen, wo nach so langer düsterer Befangenheit

die erste „intime Landschaft“ geboren ward und wo ein starkes, selbstbewusstes, lebensfreudiges Bürgerthum gesunden Sinn für wohlliche Gemüthlichkeit empfand und nach einem sinnlichen Ausdruck dieses neuen Empfindens mächtig verlangte.

Nürnberg erschloss der deutschen Baukunst das bürgerliche Element. Es entdeckte den Reiz des eigentlichen Wohnhaus-Hofes. Nicht die grösseren Anlagen, wie sie das Pellerhaus aufweist, kommen hier infrage, sondern jene minder monumental gedachten, dafür aber um so volkstümlicheren Hof-Anlagen, wie sie uns erhalten sind im „Kaiserhof“, Winklerstrasse 5, im „Herkuleshof“, Paniersplatz 9, im Krafft'schen Hause, Theresienstrasse 7 und in dem Privathause Tetzlgasse 1 — um nur die merkwürdigsten zu nennen. Das eigentlich architektonische Eledigsten zu nennen. Das eigentlich architektonische Element beschränkt sich meist auf Maasswerk und Balustraden; ment beschränkt sich meist auf Maasswerk und Balustraden; (es findet sich in den bezügl. Besprechungen des V. und VI. Jahrg. d. Bl. f. Archit. u. Kunsthdw. eingehend gewürdigt). Die Nürnberger Höfe sind meist langgestreckt und schmal. Die Baukünstler waren daher in den Mitteln und Können dieser Meister wusste den Typus in der mannichfaltigsten Weise zu beleben. Der fast nirgends fehlende runde oder polygonale Treppenthurm, der den Zugang zu den Hofgalerien und weiter zu den Wohnungen vermittelt, wird nach stets wechselnden Motiven gebildet: mit wagrechten oder steigenden Brüstungs-Gesimsen, offenen oder verglasten Fenstern, in Haustein, Holz oder Putz, mit oder ohne dekorativen Schmuck, in die Mitte der

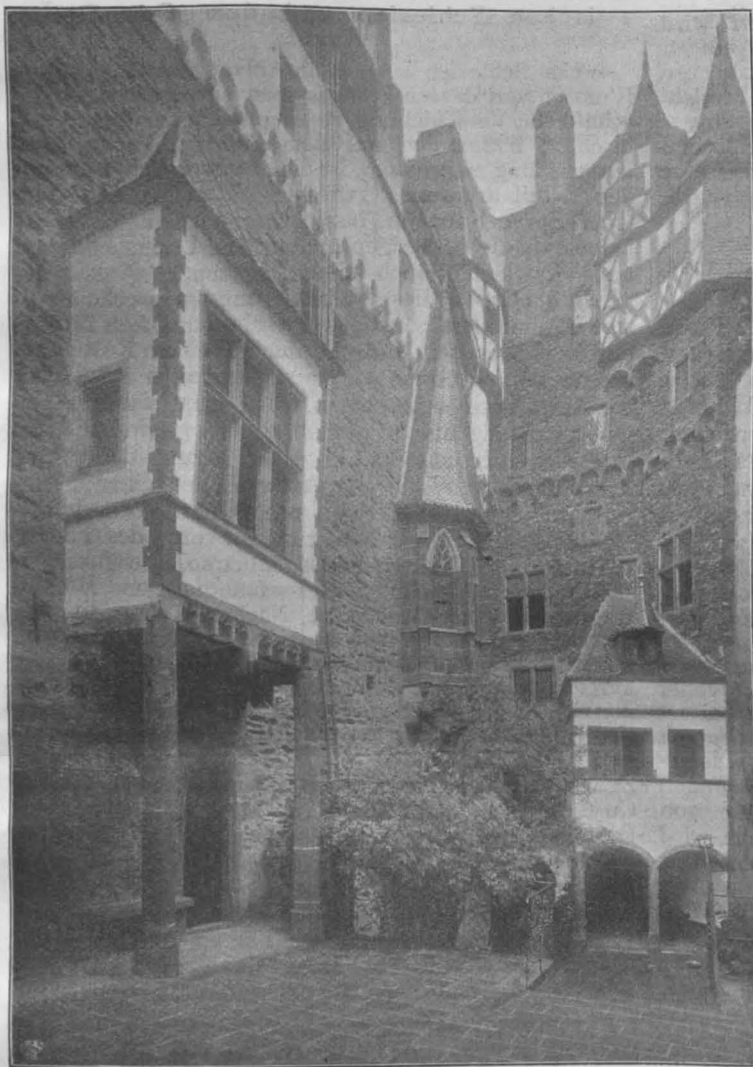
Die Gestalt des Hafens von Sydney und die Lage der Brücke, welche durch das Programm in ziemlich engen Grenzen festgelegt war, ist aus dem beigegebenen Lageplan ersichtlich. Die Ufer nähern sich hier bis auf etwa 580 m. Die Brücke soll den städtischen Verkehr zwischen Sydney und Nord-Sydney vermitteln und ausserdem eine Abzweigung der Milsons-Point-Eisenbahn nach dem Südufer überführen. Für die zweigleisige Eisenbahn war ein Bahnkörper von 7,32 m (24'), für die Strasse

entweder ein einfacher Fahrdamm von 12,20 m (40') oder ein doppelter mit je 6,10 m (20') Breite vorzusehen, ausserdem für den Fussgänger-Verkehr ein doppelter Bürgersteig von je 3,05 m (10'). Um den Verkehr im Hafen in keiner Weise zu behindern, sollte die Brücke eine grosse Mittelöffnung erhalten, die auf mindestens 182,28 m (600') eine Lichthöhe von 54,86 m (180') über dem höchsten Wasserstande bieten musste. Auch für die Seitenöffnungen war eine möglichst grosse Lichthöhe anzustreben.

Bezüglich der Pfeilerstellung für die Hauptöffnung war vorgeschrieben, dass der südliche keinesfalls in das Fahrwasser vorspringen durfte, während der nördliche hinter einer Linie zurückbleiben musste, welche die weit vorspringenden Landzungen Blues Point und Milsons Point mit einander verbindet. In erster Linie war eine Lösung mit Anordnung der beiden Verkehrswege neben einander ins Auge zu fassen, wenn auch die Anlage der Strasse über der Eisenbahn gestattet war.

Die vorgeschriebenen Belastungsannahmen sind nicht unerheblich höher, als bei deutschen Brücken üblich, nämlich 635 kg/qm für die Fusswege und die Fahrbahn der Strasse bzw. ein 30 t schwerer Wagen mit 5 m Radstand für letzteren. Die Eisenbahngleise waren mit einem Zuge von 3 der schwersten 4achsigen Lokomotiven nebst Tender — Gesamt-Länge einer solchen 16,75 m, Gewicht 112 t d. h. 18,3 t auf 1 Lokomotivachse — sowie mit nachfolgenden Güterwagen zu belasten. Anstelle der letzteren wurde eine gleichmässige Belastung von rd. 5 t für 1 m Gleis gerechnet. Der Winddruck war für die belastete Brücke auf 274 kg/qm, bei unbelasteter auf 174 kg/qm anzusetzen.

In Abbildg. 2 und 3 ist der mit dem II. Preise ausgezeichnete Entwurf des Nürnberger Werkes in der Gesamtübersicht dargestellt, während die Abbildg. 6 den Querschnitt der Brücke in grösserem Maassstabe wiedergibt*). Es ist eine versteifte Kabelbrücke mit 548,64 m (1800') weit gespannter Mittelöffnung, deren in 21,6 m Entfernung von einander angeordnete Tragwände zwischen sich in der Mitte den doppelgleisigen Bahnkörper, daneben die beiden Fahrdämme aufnehmen, während die Fusswege ausserhalb auf Konsolen ausgekragt sind. Die Kabel stützen sich auf eiserne Pfeiler, die sich bis zu 121,8 m über dem höchsten Wasserspiegel erheben und mit ihrem Fusse auf je 4 bis zum festen Felsen hinabgeführten Rundpfeilern ruhen. Von den Hauptpfeilern sind die Kabel nach thurmartigen, schweren, massiven Ankerpfeilern herabgeführt, welche von den ersten, von Mitte zu Mitte gerechnet,



Abbildg. 2. Burg Elz an der Mosel.

(Photographische Aufnahme in Kommission der Technischen Hochschule in Berlin.)

*) Wir verdanken die näheren Angaben und Pläne der Liebenswürdigkeit der Direktion in Nürnberg.

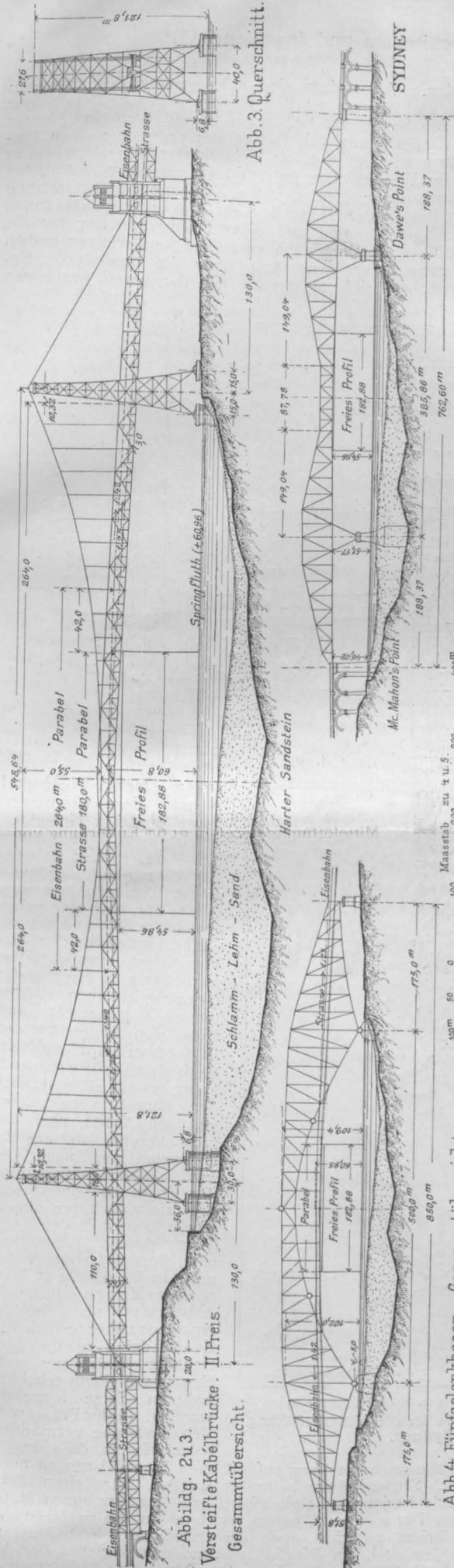
Fassade oder in die Ecke gesetzt usw. In keiner Stadt wohl erstanden aus so einheitlichem künstlerischen Empfinden heraus so mannichfaltige Schöpfungen, Jahrhunderte hindurch. —

Es muss dahingestellt bleiben, wann und wo der Sinn und die Kunst für eine würdige Gestaltung der Hofanlage verloren gingen. Gewiss ist, dass das neunzehnte Jahrhundert diese ganz besonders stiefmütterlich behandelte. Das neunzehnte Jahrhundert vergass über dem Suchen nach dem „stilistischen“ Ideal ganz und gar das zweckliche — trotz Gottfried Semper. Die viel nachgeahmte, aber auch viel missverstandene Bauweise der klassischen Renaissance war einer intimeren und volkstümlicheren Behandlung baukünstlerischer Aufgaben nicht günstig. In Wien wurde der monumentale italienische Renaissancehof von Semper, Ferstel und Hansen ins Griechische übersetzt.

Aber folgenreicher als die praktische Thätigkeit Sempers waren seine ästhetischen Theorien. Diese, im Verein mit den litterarischen Arbeiten eines Ruskin und Viollet-le-Duc, begründeten die moderne intime Kunst in allem tektonischen Schaffen. Aus dem „logis banal“ ward die „habitation personnelle“. Das Miethshaus freilich blieb unberührt von diesen Bestrebungen; der Entwurf eines Miethshauses gehörte nach wie vor zu den untergeordneten Aufgaben des Architekten. Erst in unseren Tagen

ist diese Anschauung verlassen worden. Bahnbrechend wirkte auf diesem Gebiete Bernhard Sehring mit seinem „Künstlerheim“ in der Fasanenstrasse zu Berlin. So thöricht es ist, über die Berechtigung des Schönen in der tektonischen Kunst philosophieren zu wollen, so gross ist es, jenen Gedanken zu Ende zu denken, auf den wir die Verschönerung des Nothwendigen, Alltäglichen zurückführen müssen. Sehring ist der ersten einer, der das vermochte. Er ist darin noch über das deutsche Mittelalter hinausgegangen. Sinnfällig trennt er in seinen Bauten das Ideale von dem Zwecklichen, das Sonntägliche von dem Alltäglichen. Dieser Auffassung verdanken wir die herrliche Hofanlage in dem „Künstlerheim“ der Fasanenstrasse. Mit den einfachsten Mitteln sind die überraschendsten künstlerischen Wirkungen erreicht. Auf eigentliche Architekturformen ist fast völlig verzichtet. Eine derbe, schlichte Durchbildung zeigen nur die Fensterstürze und Sohlbänke; im übrigen bestehen die Flächen aus Ziegelmauerwerk. Der ganze unnachahmliche Reiz der Anlage liegt in dem Malerischen, in der freien Unterordnung der künstlerischen Absicht unter die zwecklichen und konstruktiven Bedürfnisse. Hof und Hinterhaus sind bei Sehring selbständige und keineswegs unwürdige Aufgaben der künstlerischen Architektur. —

Walter Kornick, Berlin.



rd. 130^m entfernt sind. Die so entstehenden Seitenöffnungen sind mit 110^m weit gespannten, 12^m hohen, freitragenden Fachwerksträgern überbrückt. Träger von der gleichen Form dienen als Versteifung der Mittelöffnung. Beiderseits der Hauptbrücke schliessen sich dann noch eiserne Viadukte an. Strasse und Eisenbahn liegen in Brückenmitte in einer Horizontalebene, nehmen nach dem Lande zu aber allmählich verschiedene Höhenlage an, da die Strasse programmässig mit 1 : 25 beiderseits fällt, während die Eisenbahn nur ein Gefälle von 1 : 42 (zulässig war 1 : 35) besitzt. Infolgedessen ist schon an den Ankerpfeilern ein solcher Höhenunterschied erreicht, dass die Strassen unter der seitlich abschwenkenden Bahn hindurch geführt und zu einem einzigen Damm auf den Rampen vereinigt werden können. Im Brückenscheitel sind die beiderseitigen Gefälle durch Parabelbögen vermittelt. In den Rampen der Strasse mussten zur Überwindung des grossen Höhenunterschiedes zwischen der Brücke und den vorhandenen städtischen Strassen mehrfache Kehren eingelegt werden; es gestaltet sich daher dieser Theil der Aufgabe auch in der Konstruktion schwierig. (Wie schon in No. 8 der Dtschn. Bztg. hervorgehoben wurde, ist der Entwurf zu den Rampen sowie zu den Pfeilern und Gründungen nebst den zugehörigen Anschlägen das Werk des Ingenieurs Norman Selze in Sydney.)

Wie der Querschnitt, Abbildg. 6, zeigt, bestehen die Hauptkabel aus 72 Einzelseilen, die je 850^t Bruchfestigkeit haben sollen. In Aussicht genommen war die Verwendung von Seilen in verschlossener Spiralforn nach dem der Firma Felten & Guillaume patentierten System. Diese Seile sind in 3 Gruppen von je 24 Stück zusammengefasst. Jede Gruppe ist nach einem dem Nürnberger Werke patentierten Verfahren gekuppelt und zentrisch an die Hängestäbe angeschlossen. —

Abbild. 4 giebt das System eines 2. Entwurfes des Nürnberger Werkes wieder, der in No. 11 bereits im Schaubilde zur Darstellung gelangt ist. Die Brücke sollte hiernach eine Mittelöffnung von 500 m von Mitte zu Mitte Pfeiler erhalten. Das System besteht aus einer Verbindung von Kragträger und Bogen. Die ersteren haben je einen hinteren Arm von 175 m und einen vorderen, der sich 125 m in die Mittelöffnung vorstreckt. Den verbleibenden statischen Rest von 250 m überspannt ein Dreigelenkbogen, dessen Untergurt mit demjenigen der Kragträger einen stetig gekrümmten Bogen von 500 m Spannweite bei 85 m Pfeil bildet; durch den fast wagherchten Obergurt der Mittelöffnung wird dann allerdings der Eindruck des Bogens wieder aufgehoben. Die Fahrbahn, die im Mitteltheile an den Hauptträgern aufgehängt ist, zeigt die gleiche Anordnung und dieselben Gefällverhältnisse, wie bei dem zuerst beschriebenen Entwurfe. Das Gewicht der Eisenkonstruktion der Hauptbrücke stellt sich bei diesem 2. Entwurfe auf 27 000 t, also etwas niedriger als das der Kabelbrücke, das sich auf 29 000 t beläuft. Dementsprechend bleiben auch die Kosten mit rd. 31,77 Mill. M. unter denjenigen der Kabelbrücke in Höhe von 38,31 Mill. M. Trotz dieses nicht unerheblichen Preisunterschiedes ist dem 1. Entwurfe der Nürnberger Firma von dem Preisrichte der Vorzug gegeben worden, nach unserer Ansicht mit vollem Recht. Allerdings ist für die Preisrichter wohl nicht die äussere Erscheinung bei dieser Entscheidung maassgebend gewesen — denn sonst hätten sie schwerlich dem in Abbild. 5 dargestellten Entwurfe einer Auslegerbrücke den I. Preis verliehen — sondern das bewährte und bei so grossen Spannungen wiederholt erfolgreich ausgeführte System der Hängebrücke, welchem die fremdartig anmuthende Verbindung von Kragträger und Bogen ja auch inbezug auf die Freihaltung der ganzen Mittelöffnung für die Schifffahrt entschieden nachsteht.

Die Schifffahrt entschieden nachsteht.

Mit wesentlich kleineren Spannweiten begnügt sich der mit dem I. Preise ausgezeichnete englische Entwurf Verfasser Ingenieur Cruttwell, London), dessen Mittelöffnung nur rd. 386^m Spannweite aufweist. Er gewinnt dadurch allerdings den Vortheil, dass die grösste Lichthöhe unter der Brücke zusammenfällt mit dem tiefsten Fahrwasser. Demgegenüber hat diese Anordnung, bei welcher der nördliche Pfeiler ganz bis an die zulässige Grenze vorgeschoben wurde, aber den überaus schwer wiegenden Nachtheil einer fast bis zu 55^m unter Springfluth herabreichenden Pfeilergründung, die technisch sehr schwierig sein dürfte und die Kosten des Bauwerkes auf die kolossale Summe von fast 60 Mill. M. steigert. Es ist daher nicht recht ersichtlich, welche Gründe gerade diesem Entwurfe zum ersten Preise verholfen haben.

Jedenfalls hat die rührige Nürnberger Firma durch den Ausfall dieses Wettbewerbes aufs Neue bewiesen, dass sie technisch und wissenschaftlich auf der Höhe steht. —

In dem in No. 12 der Dtschn. Bztg. wiedergegebenen I. Abschnitt der neuen Gebührenordnung sind alle, sowohl für die Arbeiten des Architekten wie des Ingenieurs, gemeinsam gültigen „Allgemeinen Bestimmungen“ zusammengefasst, die in der alten Norm auf die § 1, 4, 7, 8 an verschiedenen Stellen vertheilt waren. Hierdurch, sowie durch die vollständige Trennung der Gebührenberechnung für die beiden Zweige der Technik, die früher nach ihrer Bedeutung in gemeinsamen Klassen zusammengefasst und für welche gemeinsame Tabellen für die Ermittlung der Honorarsätze aufgestellt waren, hat die neue Gebührenordnung entschieden an Klarheit und Uebersichtlichkeit ge-

werden. Ausserdem sind sehr genaue Bestimmungen über die Bemessung des Honorars gegeben, falls nur einzelne bestimmte Leistungen auszuführen sind, ferner bei Wiederholung von Bauwerken nach demselben Entwurfe usw. Der § 2, die Nebenkosten betreffend, deckt sich im Wesentlichen mit früheren, nur vervollständigten Bestimmungen. Neu ist in § 3, Zahlungen, die Festsetzung einer bestimmten Höhe der auf Antrag zu gewährenden Abschlagszahlungen und einer Fristbestimmung für die endgültigen Zahlungen. Wesentliche Änderungen enthält schliesslich der neue § 4 über die besonderen Gebühren, die sich nicht nach der Bausumme berechnen

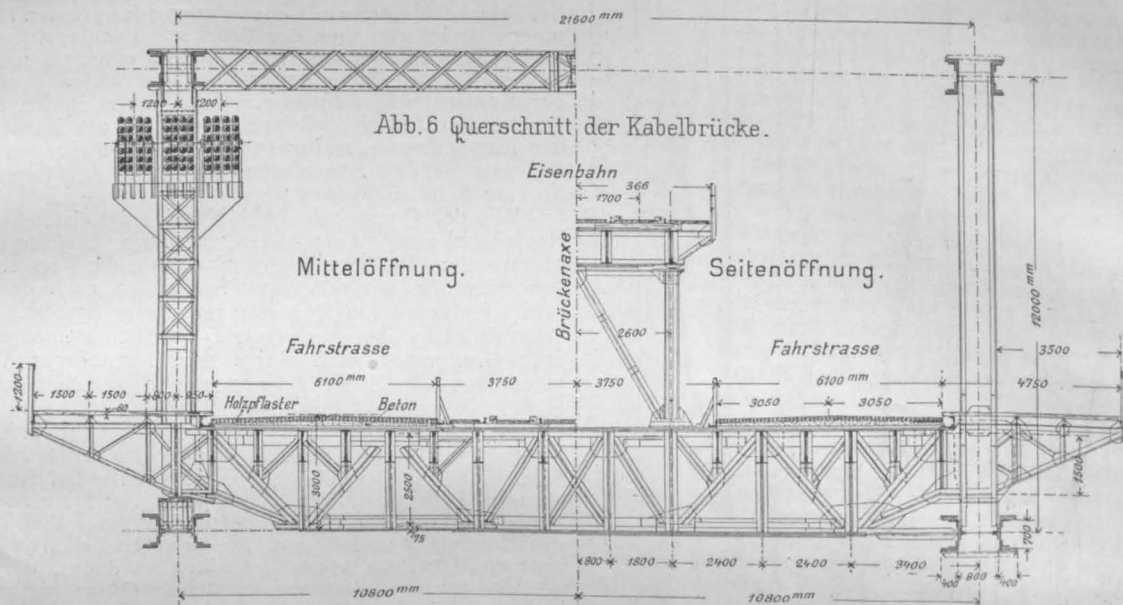
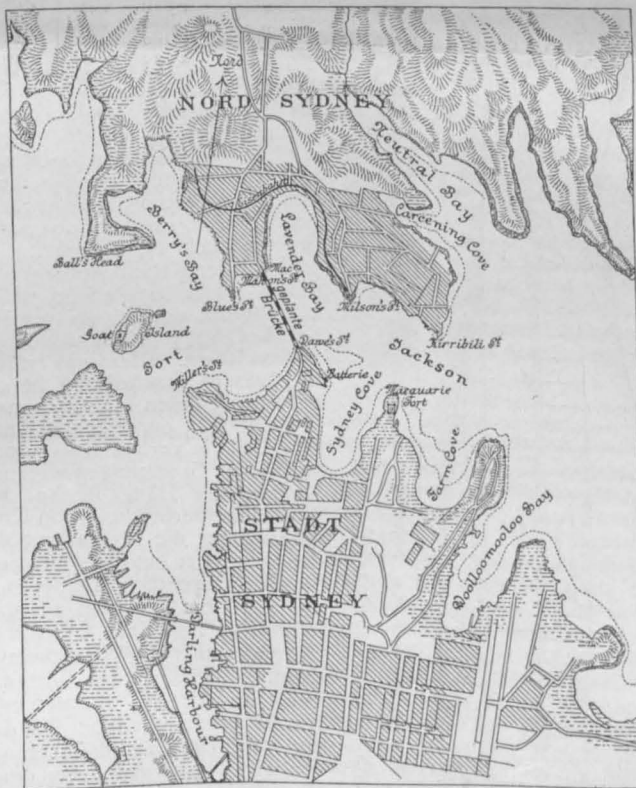


Abb. 6 Querschnitt der Kabelbrücke.

wonnen, allerdings auch unvermeidlicher Weise an Umfang zugenommen. Die gleiche Wirkung hat die sehr sorgfältige Auseinanderziehung und Anführung aller Einzelleistungen zur Folge gehabt, es ist dabei aber wohl nicht zu weit gegangen. Es wird vielmehr dem Verständnis des Laienpublikums hiermit mehr als früher entgegengekommen und der Anlass zu manchen Streitigkeiten zwischen Auftraggeber und Ausführer in Zukunft vermieden werden.

In den Grundsätzen für die Bemessung der Gebühren, § 1 der alten und neuen Norm, ist ein neues Moment hinzugekommen, die Trennung nach „Vorarbeiten“ und „Ausführungsarbeiten“. Für die ersteren soll bezüglich der Gebühren der Kostenanschlag, für die letzteren die Summe der tatsächlichen Baukosten massgebend sein. Mit dieser Art der Berechnung wird zweifellos den Wünschen der überwiegenden Mehrheit der beteiligten technischen Kreise entsprochen und wiederum manchen Streitigkeiten mit dem Bauherrn die Spitze abgebrochen. Die übrigen Bestimmungen des § 1 in den Absätzen 4–16 decken sich z. Th. mit den früheren Bestimmungen des § 7, die ergänzt und erweitert, in einigen Punkten durch Erhöhung der eintretenden Gebührensätze auch abgeändert, in anderen dagegen dem Bauherrn mehr als bisher gerecht



Abbildg. 1. Lageplan von Sydney.

Zum internationalen Wettbewerbe für die Ueberbrückung des Hafens in Sydney.

lassen. Der alte § 8 Absatz I. bemass diese Leistungen, unter welche Gutachten, Schätzungen, schiedsgerichtliche Arbeiten, statische Berechnungen, künstlerische Darstellungen usw. fallen, nur nach der aufgewendeten Zeit und sah dafür bestimmte Stundensätze vor. Dass eine derartige Bemessung zu den grössten Unzuträglichkeiten führen musste, liegt auf der Hand. Diese Leistungen werden jetzt überhaupt ausserhalb der Gebührenordnung gestellt, sie sind „nach der darauf verwendeten geistigen Arbeit, nach der fachlichen Stellung des Beauftragten und nach der wirtschaftlichen Bedeutung der Frage zu bewerten“, d. h. sie unterliegen also in jedem Einzelfalle der freien Vereinbarung. Ausserdem sieht die neue Gebührenordnung in § 4 Absatz 25 auch nach der Zeit zu vergütende Arbeiten vor, ohne diese im einzelnen näher festzulegen. Es ist dabei in durchaus richtiger Weise die erste Stunde mit einem erheblich höheren Satze bemessen worden. In der Praxis wird sich die Sache vermutlich so entwickeln, dass jüngere

Kräfte auch die oben aufgeführten Einzelleistungen meist nach Stundensätzen bemessen werden. Für Reisen im Inlande ist jetzt ein einheitlicher erhöhter Satz von 30 M. für den Tag angesetzt, neben welchem für die zu leistenden Arbeiten natürlich noch die festgesetzten Gebühren zu zahlen sind. In Wegfall gekommen ist dagegen der Absatz II. § 8 der alten Norm, nach welchem für Reisen im

*) Nachdruck der Gebührenordnung verboten.

Wir lassen nun den Wortlaut des II. Abschnittes folgen.

§ 5. Grundlagen der Berechnung.

29. Die **Bausumme** umfasst die sämtlichen Baukosten. Sie ist bei Berechnung der Gebühren für die Vorarbeiten dem Kostenanschlag, und für die Ausführungsarbeiten der Bauabrechnung zu entnehmen. Wenn und so lange die Bauabrechnung nicht vorliegt, tritt an deren Stelle der Kostenanschlag und, so lange auch dieser fehlt, an dessen Stelle die Kostenschätzung.

Gruppe II: Wohn-, Gast-, Kaufhäuser, Banken; Schulen, Kasernen, Gefängnisse, Bade-, Heil- und Pflegeanstalten; Markt- und provisorische Hallenbauten; Geschäfts-, Bureau-, Verwaltungs-, Verkehrs-, sowie alle solche Gebäude, welche nicht unter den Gruppen I und III besonders benannt sind:

Gruppe IV: Denkmäler, Brunnen, Grotten, Lauben, Bänke; Raum-Ausstattungen; Fest- und Trauer-Dekorationen, bauliche Ausstattungs-Gegenstände (Altäre, Kanzeln usw.);

31. Die Ausbaumasse umfasst den auf den Ausbau und die Ausschmückung des Bauwerkes fallenden Theil der Bausumme, welcher in Kostenanschlägen und Bauabrechnungen im Einzelnen nachzuweisen ist. Dabei werden die Bauarbeiten wie folgt geschieden:

Ausschachtungsarbeiten
Maurerarbeiten Putzarbeiten und Mehrkosten
für Ziegelverblendung.

Asphalt- und Isoliarbeiten

Eisenkonstruktionen . . . Holztheile; Fussboden
Dachdecker- und Klempner- hölzerne Treppen.
Kunstschmiedearbeiten.

—] Bildhauerarb. mit Modellen
—] Bekleidungen aus Stuck-
marmor, Terrazzo, Mosaik
Steinplatten, Fliesen, Ka-

- Tischler-, Glaser- u. Schlosser-
arbeiten.
- Maler- u. Tapezier-Arbeiten
- Heizungs- und Lüftungs-An-

—	Abortanlagen.	—
—	Elektrische und Maschinen-	—
—	Anlagen.	—
Pflasterungen: Wege- und	—	—

16. Februar 1901.

32. Die Gesamtgebühren werden nach Maassgabe der beigefügten Tabelle in Prozentsen der Bausumme berechnet, welche mit den Gruppen und mit steigendem Ausbaue wachsen, dagegen mit steigenden Bausummen abnehmen.

34. So lange die Ausbausumme nicht nachgewiesen ist, wird das Ausbauverhältniss zu den Mindestsätzen der Tabelle angenommen. Nach geschehener Lieferung des Entwurfes steht es dem Architekten jedoch zu, den Nachweis durch Vorlage eines Kostenanschlages zu führen.

für Vorarbeiten	a) Vorentwurf	10	} 30	} Hundertstel der in der Tabelle an- gegebenen Sätze.
	b) Entwurf	20		
	c) Kostenanschlag	7		
	d) Bauvorlagen	3		
für Ausführungs- arbeiten	e) Bauzeichnungen und Werkzeichnungen	20	} 40	
	f) Bauleitung	20		
			20	

Für Bausummen bis Mark	In den Gruppen					
	I	II	III	IV	I—IV	V
	Grundgebühr				Zuschlag	
	beim Verhältnisse der Ausbausumme zur Bausumme bis					
	$\frac{20}{100}$	$\frac{30}{100}$	$\frac{40}{100}$	$\frac{50}{100}$	$\frac{1}{100}$ mehr	
1 000	6,00	9,00	12,00	15,00	0,135	21,00
2 000	5,60	8,40	11,20	14,00	0,125	19,60
3 000	5,30	8,00	10,60	13,30	0,120	18,60
4 000	5,10	7,70	10,20	12,80	0,115	17,90
5 000	4,90	7,40	9,80	12,30	0,110	17,20
6 000	4,80	7,20	9,60	12,00	0,108	16,80
7 000	4,70	7,00	9,40	11,70	0,106	16,40
8 000	4,60	6,90	9,20	11,50	0,104	16,10
9 000	4,55	6,85	9,10	11,40	0,103	15,95
10 000	4,50	6,80	9,00	11,30	0,102	15,80
15 000	4,30	6,50	8,60	10,80	0,097	15,10
20 000	4,10	6,20	8,20	10,30	0,093	14,50
25 000	4,00	6,00	8,00	10,00	0,090	14,00
30 000	3,90	5,85	7,80	9,70	0,088	13,60
35 000	3,80	5,70	7,60	9,50	0,086	13,30
40 000	3,70	5,55	7,40	9,30	0,084	13,00
50 000	3,60	5,40	7,20	9,00	0,081	12,60
60 000	3,50	5,25	7,00	8,70	0,079	12,20
70 000	3,40	5,10	6,80	8,50	0,077	11,90
80 000	3,35	5,05	6,70	8,40	0,076	11,75
90 000	3,30	5,00	6,60	8,30	0,075	11,60
100 000	3,25	4,95	6,50	8,20	0,074	11,45
150 000	3,10	4,70	6,20	7,80	0,070	10,90
200 000	3,00	4,50	6,00	7,50	0,067	10,50
250 000	2,90	4,30	5,80	7,20	0,065	10,10
300 000	2,80	4,20	5,60	7,00	0,063	9,80
350 000	2,75	4,10	5,50	6,90	0,062	9,65
400 000	2,70	4,00	5,40	6,80	0,061	9,50
500 000	2,65	3,90	5,30	6,60	0,059	9,25
600 000	2,60	3,80	5,20	6,40	0,058	9,00
700 000	2,55	3,75	5,10	6,30	0,057	8,85
800 000	2,50	3,70	5,00	6,20	0,056	8,70
900 000	2,45	3,65	4,90	6,10	0,055	8,55
1 000 000	2,40	3,60	4,80	6,00	0,054	8,40
1 250 000	2,30	3,45	4,60	5,80	0,052	8,10
1 500 000	2,20	3,30	4,45	5,60	0,050	7,80
2 000 000	2,10	3,20	4,30	5,40	0,049	7,50
2 500 000	2,05	3,10	4,15	5,20	0,047	7,25
3 000 000	2,00	3,00	4,00	5,00	0,045	7,00
4 000 000	1,95	2,95	3,90	4,90	0,044	6,85
5 000 000	1,90	2,90	3,80	4,80	0,043	6,70
6 000 000	1,85	2,85	3,70	4,70	0,042	6,55
7 000 000	1,80	2,80	3,65	4,60	0,041	6,40
10 000 000	1,75	2,70	3,55	4,50	0,040	6,30

Gruppe II: $\frac{100000}{100} \cdot 4,95 \cdot 0,30 = 1485 \text{ M.}$

Gruppe II: $\frac{100000}{100} \cdot [4,95 + (50 - 30) 0,074] \cdot 0,40 = 2572 \text{ M.}$
 Beispiel 3. Dieselse Villa. Gebühren für alle Arbeiten.
 Kostenanschlag: Bauunternehmung 100 000 M.

Gruppe II: $\frac{100000}{100} \cdot (4,95 + 20 \cdot 0,074) 0,40$

(Schluss folgt.)

Vermischtes.

Internationale Ausstellung für Feuerschutz und Feuerrettungswesen. Als Ausstellungsplatz ist für die genannte, in No. 83 der Dtschn. Bztg. v. J. bereits kurz erwähnte Ausstellung nunmehr im Gegensatz zu der ursprünglichen, grossen Schwierigkeiten begegnenden Absicht, dieselbe auf dem grossen Moabiter Exerzierplatze abzuhalten, das umfangreiche Gelände Kurfürstendamm 150/160 zwischen der Brandenburgerischen und der Nestorstrasse gewählt worden. Infolge der anderen Gestaltung dieses Platzes und im Hinblick auf die nur noch sehr kurze zur Verfügung stehende Zeit, bis zu der für die 2. Hälfte des Mai in Aussicht genommenen Eröffnung, ist von der Ausführung eines der in dem kürzlich abgehaltenen Wettbewerbe (vergl. Dtsche. Bztg. No. 10 d. J.) mit Preisen gekrönten Entwurfs abgesehen und auch von der Ausschreibung eines neuen Wettbewerbes Abstand genommen worden. Es ist vielmehr seitens des Bauausschusses der Ausstellung ihrem bisherigen, auf dem Gebiete des Ausstellungswesens besonders erfahrenen Mitgliede Hrn. Architekt Prof. Hoffacker, die Ausführung übertragen worden mit Unterstützung der Ausschussmitglieder Hrn. Kreisbauinsp. Jaffe, Prof. Messel, Brth. Cramer. Die endgiltige Festsetzung des Bauplanes wird binnen kurzem durch die Hrn. Geh. Ob. Reg.-Rth. Dr. Naumann, Ob.-Baudir. Hinckeldeyn, Brth. Krause und Reg.-Bmstr. Scharowsky erfolgen, damit sofort mit Eintritt günstigerer Witterung mit den Arbeiten begonnen werden kann. — Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, dass die Betheiligung an der Ausstellung eine sehr rege sein wird. Russland, England, Amerika wollen sie beschicken. Von auswärtigen grossen Städten haben sich angemeldet Wien, Budapest, Rom, Turin, Florenz, Stockholm und Amsterdam. Mit einer reichhaltigen Sonderausstellung will der über die ganze Schweiz verbreitete Schweizerische Feuerwehr-Verein auftreten. Wünschen wir dem dankenswerthen Unternehmen besten Erfolg. —

Kommission für den Bau der Verkehrsanlagen in Wien. Die genannte Kommission, welcher die bauliche und geschäftliche Leitung der grossartigen Umgestaltung der Wiener Verkehrsanlagen, d. h. also des Baues der Stadtbahnen, der Regulierung des Wienflusses, des Donau-Kanals und der Donau bei Wien übertragen ist, hat in ihrer Sitzung vom 22. Dez. v. J. einen Beschluss gefasst, der allen Behörden, Stadtverwaltungen usw. zur Nachahmung empfohlen werden kann. Es wurde zunächst in dieser Sitzung mitgeteilt, dass die Kommission auf der Pariser Weltausstellung den Grand prix erhalten habe, während an Mitarbeiter die folgenden Auszeichnungen verliehen wurden: die goldene Medaille an den Baudir. Sektions-Chef v. Bischoff, Stadtbaudir. Berger und Hafenbaudir. Taussig, ausserdem 4 silberne Medaillen. Auf Antrag des Bürgermeisters Dr. Lueger wurde der Beschluss gefasst, die den Mitarbeitern zuerkannten Medaillen auf Kosten der Kommission ausprägen und denselben in Anerkennung für ihre Leistungen als Ehrengabe zu überreichen. Da die goldenen Medaillen bekanntlich einen Werth von verschiedenen hundert Mark darstellen, so werden wohl wenige Baubeamte in der Lage sein, sich dieselben aus eigenen Mitteln zu beschaffen, während ihr Besitz doch für die Ausgezeichneten von besonderem Werthe sein muss. Möge die Kommission, die hiermit ein leuchtendes Beispiel gegeben hat, recht viele Nachfolger finden. —

Die umfangreichen baulichen Unternehmungen der Stadt Nürnberg, welche mit der in unserer Chronik erwähnten 40 Millionen-Anleihe ausgeführt werden sollen, bestehen nach der „Augsb. Ab.-Ztg.“ für die nächsten 10 Jahre in folgenden Ausführungen: Schulhausbauten 3 700 000 M., Kanalisation 5 Mill. M., Erwerbung des Vieh- und Schlachthofes 1 Mill. M., Wasserversorgung 2 600 000 M., Erweiterung des Elektrizitätswerkes 1 Mill. M., Strassen und Pflasterungen 2 600 000 M., Verkehrsverbesserungen, Stadtausgänge usw. 2 300 000 M., Brückenbauten 600 000 M., Rathhausbau 200 000 M., Erwerbung von Liegenschaften 1,5 Mill. M., Miethwohnungen für städtische Arbeiter und Bedienstete 0,5 Mill. M., neues Stadttheater 3,5 Mill. M.,

neues Gaswerk 7 Mill. M., Strassenbahnen 1 Mill. M., Lokalbahnen 1 480 000 M., Friedhoferweiterung 1 Mill. M., Bäder 300 000 M., Krankenhausbauten 1 Mill. M., Feuerwachen 1 Mill. M., Verbrennungsanstalt für Kehrriech 400 000 M. usw. —

Jubiläums-Kunstaussstellung in Karlsruhe. Wir haben bereits berichtet, dass die sympathische Absicht besteht, zur Feier des 50jährigen Regierungs-Jubiläums des Grossherzogs von Baden (24. April 1902) eine Jubiläums-Kunstaussstellung abzuhalten, dieselbe am Jubiläumstage zu eröffnen und etwa 2 Monate lang offen zu halten. Die Ausstellung soll in einem provisorischen Gebäude auf dem freien Gelände vor der städtischen Festhalle eingerichtet werden.

Merkwürdiger Weise scheint man in Karlsruhe unter „Kunst“ nur Werke der Malerei und Bildhauerei zu verstehen, eine Wahrnehmung, die durch den Umstand verstärkt wird, dass in dem Zentral-Comité zur Vorbereitung, Gestaltung und Leitung der Ausstellung, welches unter dem Präsidium des Malers Prof. Ludwig Dill von der grossherz. Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe steht, und in welches die Regierung 2 Vertreter, die Stadt 1 Vertreter entsendet, nur ein Architekt sich befindet und auch dieser augenscheinlich nur als Architekt des provisorischen Ausstellungs-Gebäudes. Wir sahen uns schon früher einmal veranlasst, auf die Zurücksetzung aufmerksam zu machen, welche die Architekten im Kunstleben der badischen Residenz erfahren, eine Zurücksetzung, die bei der hervorragenden Bedeutung der badischen Architektur völlig ungerechtfertigt ist. Wir verzeichnen mit Bedauern diesen neuen Fall und glauben, dass es nun doch an der Zeit wäre, auch in Karlsruhe dem Fache die Genugthuung zu verschaffen, die man ihm anderwärts, wenn auch nicht ohne Kämpfe, längst gegeben hat, eine Genugthuung, die um so dringender gefordert werden kann und gefordert werden muss, als, wie berichtet wird, die Ausstellung von der grossherzoglichen Regierung mit Unterstützung der Stadt Karlsruhe auf Staatskosten veranstaltet wird. —

Brief- und Fragekasten.

No. 120. Der Wortlaut der schriftlichen Abrede entscheidet. Ist 14tägige Kündigung schlechtweg bedungen, so genügt eine solche vom 6. zum 20. Dez. Waren Sie jedoch nach der Art Ihres Arbeitsverhältnisses Techniker im Sinne der Gew.-Ord. § 133a. und war die gesetzliche sechswöchentliche Kündigungsfrist blos verkürzt worden, was Ihre Darstellung zweifelhaft lässt, so konnte Ihnen nur zum Monatsschluss gekündigt werden und es bewirkte die am 6. ergangene Kündigung nur eine Aufhebung des Dienstverhältnisses zum Monatsschluss. Haben Sie denn aber der Kündigung zum 20. Dez. sofort widersprochen und weitere Fortsetzung des Dienstverhältnisses verlangt? K. H.-e.

Hrn. W. G. in München. Sie haben die bestellte Arbeit gegen Tagelöhner mit 7,50 M. übernommen, weshalb Sie zu einer Mehrforderung nicht berechtigt sind, indem die Tagelöhner die vertragsgemässe Vergütung Ihrer Leistungen bilden. Aus der im Laufe Ihrer Thätigkeit Ihnen gewordenen Zusage einer Gratifikation nach Fertigstellung der Arbeit haben Sie keinen Anspruch auf einen Ihnen genehmen Betrag, sondern müssen sich mit der freiwillig geleisteten begnügen, zumal noch zweifelhaft ist, ob die beregte Zusage rechtswirksam durch den berufenen Vertreter der Bauherrschaft erfolgt war. — K. H.-e.

Hrn. Arch. E. B. in B.-Gladbach. Was in jedem elementaren Lehrbuche steht, brauchen wir wohl nicht im Briefkasten zu erörtern. —

Anfragen an den Leserkreis.

Welche Firma befasst sich mit der Anfertigung von Modellen zu einer grösseren Anzahl von Gebäuden mit Strassen und Plätzen, welche in Form eines Dioramas zur Ausstellung gebracht werden sollen? Dieselben können in Holz oder Steinpappe hergestellt werden und müssen eine Bemalung erfahren, die in Verbindung mit der Plastik eine möglichst getreue Wiedergabe des Wirklichkeitsbildes darstellt. Es handelt sich um ein Modell von etwa 8 m Breite. G. F. in B.

Inhalt: Die neue preussische Kanalvorlage. III. (Schluss.) — Ueber die architektonische Ausgestaltung von Höfen. (Schluss.) — Zum internationalen Wettbewerbe für die Ueberbrückung des Hafens in Sydney. (Schluss.) — Die neue „Gebühreordnung der Architekten und Ingenieure“. (Fortsetzung.) — Vermischtes. — Todtenschau. — Brief- und Fragekasten.

Kommissionsverlag von Ernst Toeche, Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin SW.

Max von Pettenkofer †.

Aus München kommt die Trauernachricht, dass am 10. d. M. früh das Leben Max von Pettenkofer's, des Begründers der neueren Gesundheitslehre und gleichzeitig des Nestors dieser Wissenschaft, jäh geendet hat. Der Inhalt dieses Lebens und die Bedeutung der Arbeiten von Pettenkofer's für das Schaffen der Technik ist so gewaltig, dass es nicht angeht, denselben in einer innerhalb weniger Augenblicke unter dem Zwange der Zeit niedergeschriebenen kurzen Schilderung gerecht zu werden. Wir behalten uns deshalb vor, ein ausführlicheres Lebensbild des Verstorbenen in einer der nächsten Nummern d. Bl. nachzuliefern. —

Sanatorium für Kirchseeon.

Architekten: Hessemer & Schmidt in München.

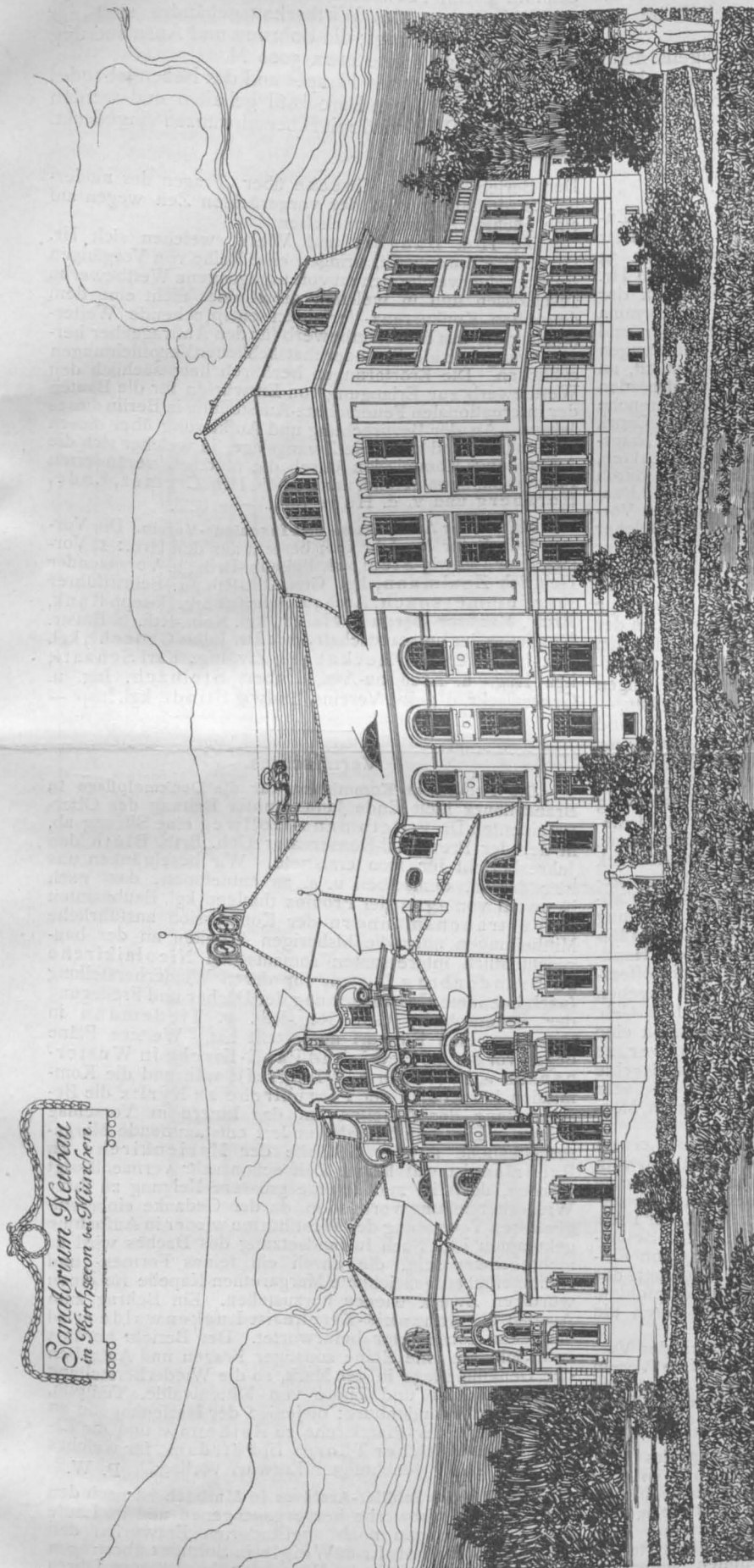
(Hierzu die Grundrisse auf S. 91.)

Der nebenstehende Entwurf zu einem Sanatorium für die Orts-Krankenkasse 8 zu München erhielt bei einem Preisausschreiben den 1. Preis und wurde zur Ausführung gewählt. Das Gebäude ist für rekonvaleszente Arbeiter bestimmt, wird mitten in einem Fichtenwald bei Kirchseeon (einem Vorort Münchens) erbaut und ist so gelagert, dass die Korridore, Treppenhäuser, Speisesäle, Bäder und Klossets nach Norden, die Krankenzimmer beinahe ausschliesslich nach Süden gelegen sind. Da das Gebäude für mindestens 150 Betten Platz bieten soll und für dasselbe nur eine Kostensumme von 300 000 M. ohne Mobiliar zur Verfügung steht, so musste der Bau möglichst einfach gestaltet werden.

Das Untergeschoss ist 3^m hoch bis auf die Küchenräume, deren Höhe 3,5^m beträgt. Bei den Stockwerkshöhen und Zimmergrössen ist berücksichtigt, dass auf jedes Bett 9^{qm} Grundfläche und 30^{cbm} Luft-raum fallen, woraus sich eine lichte Geschosshöhe von 3,3^m ergab. Die Küchen mit Nebenräumen liegen im Untergeschoss des Mittelbaues, darüber im 1. und 2. Obergeschoss je ein Speisesaal, welche durch Aufzüge bedient werden.

Im rechten Flügel schliessen sich die Räume für die Heizung, ein Dampfbad, sowie eine grössere Zahl von Brausebädern an, die übrigen Räume desselben Geschosses dienen zu Wirthschafts-Zwecken. Die Wohnungen für den Arzt bzw. den Verwalter liegen als Einzelbauten rechts und links vom Haupteingang und sind durch Sprechzimmer mit dem Hauptbau in Verbindung gebracht. Vom Vestibül aus gelangt man in einen Warteraum, von dem die Treppenhäuser und der Personenaufzug leicht zu erreichen sind; nach Süden schliesst sich ein Lesezimmer mit vorgeschobener verschliessbarer Liegehalle an. Weitere gedeckte Liegehallen befinden sich in den Flügelbauten.

Die oberen Geschosse sind im wesentlichen so eingetheilt wie das Erdgeschoss, nur mit dem Unterschiede, dass sich über dem Lesezimmer noch je 3 Krankenzimmer mit je 4 Betten befinden. Im Dachboden, wo die Dienstboten-Zimmer untergebracht sind, können, wenn Bedürfniss vorhanden, noch Krankenzimmer eingerichtet werden. Die Ventilation der Krankenzimmer geschieht durch die Fenster, deren oberer Theil als Kippflügel eingerichtet ist. Diese Lüftung ist gewählt, um



Sanatorium Neubau
in Kirchseeon bei München.

Ventilations-Schächte mit ihrer unvermeidlichen Ansammlung von Staub zu vermeiden. Das Gebäude erhält eine Niederdruck-Dampfheizung und elektrische Lichtanlage. Der Fussboden wird mit Linoleum belegt, die Wände erhalten einen 2^m hohen Oelfarbenanstrich, der obere Theil wird mit Leimfarbe gestrichen.

Das Wasser für den Bau liefert ein eigens dafür 35^m tief gegrabener Brunnen, welcher sich in der Nähe des Wirthschafts-Gebäudes befindet. In diesem ist dann zugleich die Pumpmaschine, welche durch einen

Benzinmotor betrieben wird, untergebracht. Ausserdem enthält dieses Gebäude einen Waschraum von 42^{qm} Grösse, Bügelraum und Trockenboden, einen Pferdestall mit zwei Ständen, eine Remise und einen Stall für 4 Kühe, sowie Burschenzimmer im Dachgiebel.

Die Kosten des Wirthschaftsgebäudes sind mit 12000 M. veranschlagt; die Bohrung und Ausmauerung des Brunnens kostete etwa 5000 M.

Die Fassaden des Haupt- und des Nebengebäudes sind im süddeutschen Barockstil gehalten und werden geputzt, das Dach wird mit Biberschwänzen eingedeckt.

Mittheilungen aus Vereinen.

Vereinigung Berliner Architekten. Die gesellige Zusammenkunft am 31. Jan. 1901 fand unter dem Vorsitz des Hrn. Wolfenstein und unter Theilnahme von 34 Mitgliedern statt. In einstündiger freier Rede gab Hr. Albert Hofmann Schilderungen „Aus dem Garten der Hesperiden“, welche sich mit Pompeji, Capri und Taormina beschäftigten und in gleicher Weise Natur, Menschen und Bauwerke zum Gegenstand hatten. Die Ausführungen waren durch eine reichhaltige Ausstellung unterstützt, an welcher insbesondere Hr. Prof. C. Weichardt in Dresden durch seine phantasievollen Wiederherstellungs-Versuche der Tempel in Pompeji und der Römerbauten auf Capri, Hr. von Glöden in Taormina durch seine köstlichen Naturaufnahmen von Landschaften, Architekturen und Akten, sowie endlich die Firma E. Wasmuth in Berlin durch eine umfassende Ausstellung von auf die italienische Baukunst bezüglichen Werken betheiligt waren. An den Vortrag schloss sich eine angeregte Besprechung, an welcher ausser dem Vorsitzenden die Hrn. Knoblauch, welcher das Mau'sche Werk über Pompeji empfahl, und Seeling, welcher seine Empfindungen gegenüber den Bauwerken des dorischen Stiles darstellte, theilnahmen. Auf eine Frage aus dem Gebiete des geistigen Eigenthums an Werken der Baukunst kommen wir im Briefkasten zurück. Man hatte den Abend als „italienischen“ bezeichnet und ihm auch ausserlich dieses Gepräge gegeben. Er sollte für die geselligen Zusammenkünfte eine Reihe nationaler Abende einleiten.

Die IV. ord. Versammlung vom 14. Febr. fand unter dem Vorsitz des Hrn. von der Hude und unter Theilnahme von 46 Mitgliedern und Gästen statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung berichtete Hr. Wolfenstein über die Berathungen der Kommission zur Erstrebung einer Revision der Berliner Bauordnung. Es liegt zu dieser Angelegenheit eine ausführliche Arbeit des Hrn. Bmstr. Lachmann vor, die wir an anderer Stelle zum Abdruck bringen. Es wird beschlossen, statt des nächsten geselligen Abends eine ausserordentliche Versammlung abzuhalten, um zu dem Ergebniss der Berathungen Stellung zu nehmen. — Ferner besteht seitens der Behörde das Bestreben, die Härten zu mildern, welche sich aus der Handhabung der baupolizeilichen Vorschriften über die öffentlichen Versammlungsräume, Theater, Zirkus usw. ergeben haben. Auf eine entsprechende Einladung des Hrn. Geh. Brth. Garbe wird zur Berathung der Angelegenheit eine aus den Hrn. v. d. Hude, March und Schreiber zu bildende Kommission berufen, welche, mit dem Rechte der Ergänzung ausgestattet, die Aufgabe hat, das sehr dankenswerthe Vorgehen der Polizeibehörde nach Möglichkeit zu unterstützen.

Der Vorsitzende weist auf das Erscheinen der ersten Lieferung des durch die Vereinigung angeregten und vom Verbands deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine herausgegebenen Werkes über „Das deutsche Bauernhaus“ hin. Der Ladenpreis des Werkes beträgt 80 M., der Preis für die Mitglieder des Verbandes nur 30 M. — Die Betheiligung an dem Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für ein künstlerisch ausgestattetes Titelblatt des Werkes wird vom Vorsitzenden angelegentlichst empfohlen. (Programme können in beschränkter Anzahl durch die Redaktion bezogen werden.)

In gleicher Weise wird die Aufmerksamkeit der Versammlung auf ein vom Architekten- und Ingenieur-Verein für Niederrhein und Westfalen in Köln aus Anlass der 25jährigen Jubelfeier des Vereins herausgegebenes Werk: „Aus dem alten Köln“ hingelenkt. Der Preis des 80 Blatt umfassenden Werkes beträgt 12,50 M.

Der mit reichem Beifall gelohnte Vortrag des Hrn. Hehl über: „Die altchristliche Baukunst in der Auffassung des Architekten“ bietet so viel feinsinniger persönlicher Wahrnehmungen und Eindrücke, dass wir, unter Zuhilfenahme einiger Abbildungen aus dem reichen Anschauungsmaterial, welches ihn illustrierte, in selbständiger Form darauf zurückzukommen gedenken.

Der Bericht des Hrn. Goecke über „Fragen des modernen Städtebaues“ wird der vorgerückten Zeit wegen auf eine nächste Sitzung verschoben.

Die Hrn. Bangert und Welz, welchen sich Hr. Dinklage anschliesst, bringen eine Reihe von Vorgängen zur Sprache, welche sich an vorausgegangene Wettbewerbe anschlossen und in welchen die Redner nicht eine dem deutschen Konkurrenz-Verfahren entsprechende Weiterführung der aus dem Wettbewerb für den Auftraggeber hervorgegangenen ideellen oder tatsächlichen Verpflichtungen erblickten. Die Erörterungen betreffen hauptsächlich den Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Bauten der internationalen Feuerschutz-Ausstellung in Berlin dieses Jahres. An der Besprechung und Aufklärung über diesen Gegenstand und über die Zwangslage, in welcher sich die Ausstellungs-Kommission durch die plötzlich veränderten Platzverhältnisse befand, nahmen die Hrn. Cremer, Ende, Herzberg und v. d. Hude theil. —

Münchener Architekten- und Ingenieur-Verein. Die Vorstandschaft für das Jahr 1901 besteht aus den Hrn.: 1. Vorsitzender Ludwig Stempel, kgl. Ob.-Brth., 2. Vorsitzender Heinrich Zeulmann, kgl. Gen.-Dir.-Rth., 1. Schriftführer Fritz Jammerspach, Arch., 2. Schriftführer Joseph Rank, Arch., Kassirer Joseph Zwisler, kgl. Kom.-Rth. u. Bmstr. Mitglieder der Vorstandschaft sind: Dr. Julius Gröschl, kgl. Bez.-Ing., Hermann Recknagel, Ziv.-Ing., Karl Schaaff, kgl. Reg.- u. Kreisbau-Ass., Hubert Steinach, Ing. u. Generalsekr. d. polyt. Vereins, Ludwig Stindt, kgl. Insp. —

Vermischtes.

Die Provinzial-Kommission für die Denkmalpflege in Brandenburg hielt Ende Januar unter Leitung des Ober-Präsidenten Dr. v. Bethmann-Hollweg eine Sitzung ab, in der der Provinzial-Konservator Geh. Brth. Bluth den Jahresbericht für 1900 erstattete. Wir beschränken uns hier darauf, demselben u. a. zu entnehmen, dass nach Neuwahl von 13 in der Provinz thätigen kgl. Baubeamten zu Vertrauensmännern der Kommission ausführliche Mittheilungen über die bisherigen Arbeiten an der baugeschichtlich interessanten romanischen Nicolaikirche zu Brandenburg folgten, für deren Wiederherstellung (nach beendeter Instandsetzung der Dächer und Freilegung der Seitenschiffe) Geh. Reg.-Rth. v. Tiedemann in Potsdam einen Entwurf aufgestellt hat. Weitere Pläne liegen vor für die Petri- und Pauli-Kirche in Wusterhausen a. D. (von Brth. Wichgraf), während die Kommission hinsichtlich der Pfarrkirche zu Kyritz die Beschränkung der Arbeiten auf das Innere in Vorschlag bringt. — Die dem 15. Jahrhundert entstammende Margarethenkapelle an der Südseite der Marienkirche zu Prenzlau ist seit langer Zeit schon sehr vernachlässigt worden, doch ist zurzeit eine grössere Neigung zu ihrer Wiederherstellung vorhanden, da der Gedanke einer stilgemässen Vollendung der Westthürme wieder in Aufnahme gekommen ist. Nach Instandsetzung des Daches wird es nicht schwer sein, die durch ein feines Formen- und Raumgefühl ausgezeichnete Margarethen-Kapelle für einen würdigen Zweck wieder herzustellen. Ein Beitrag zum Ausbau der Johannis-Kirche in Luckenwalde wird von dem Konservator befürwortet. Der Bericht berührt zum Schlusse eine Reihe sonstiger Fragen und Aufgaben der Denkmalpflege in der Mark, so die Wiederherstellung der Stadtmauer und Thore von Mittenwalde, Templin, Mohrin und Brandenburg; diejenige der Marienkapelle an der Nordseite der Pfarrkirche zu Rathenow und die Erhaltung des Berliner Thores in Potsdam, für welches ein vom Kaiser genehmigter Entwurf vorliegt. P. W.

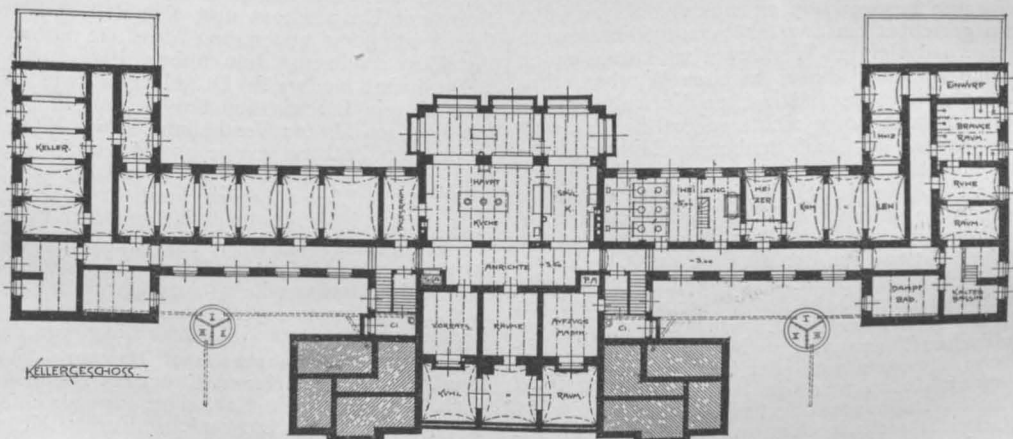
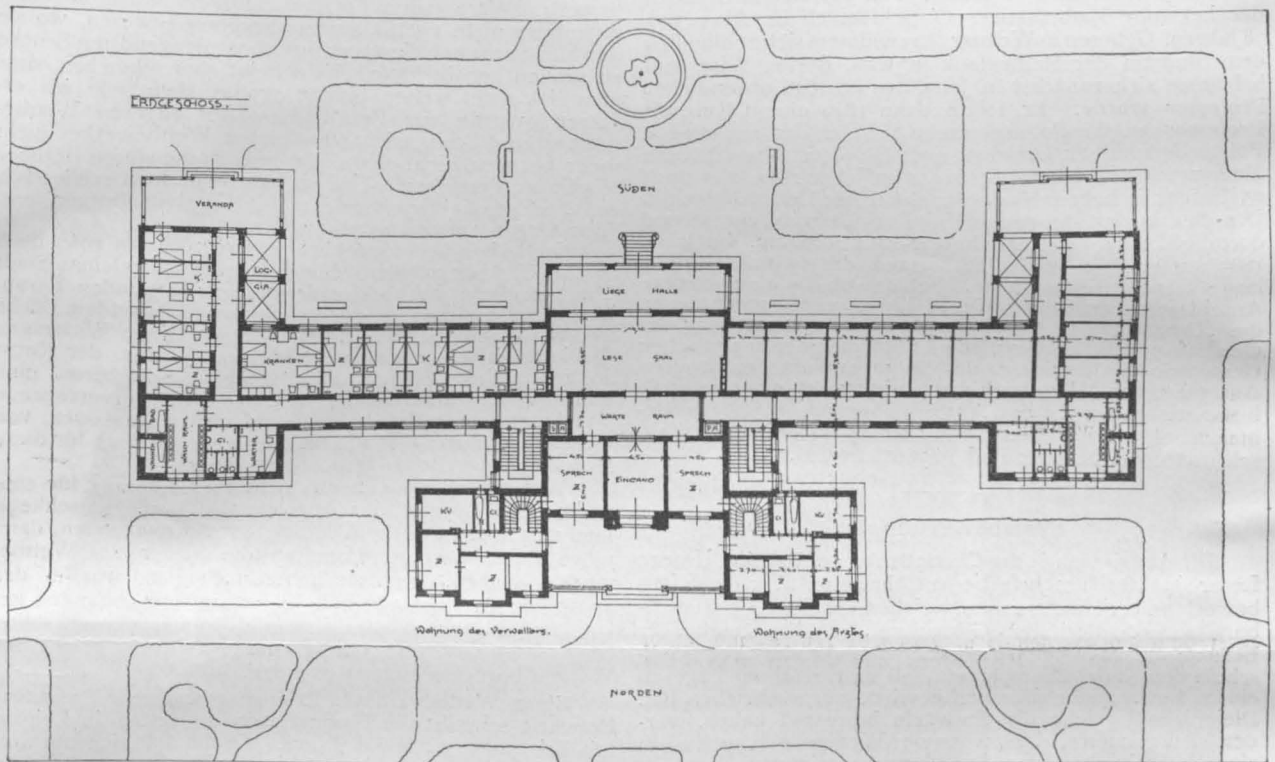
Der Bau des Schiller-Archives in Marbach ist nach den aus einem Wettbewerbe hervorgegangenen und im Laufe der Verhandlungen noch abgeänderten Entwürfen den Architekten Eisenlohr & Weigle in Stuttgart übertragen worden. Man gedenkt im März oder April dieses Jahres

den Grundstein zu legen und das Gebäude im Sommer 1902 zu vollenden. Die Veränderungen des Ausführungs-Entwurfes gegenüber dem Konkurrenz-Entwurf betreffen sowohl das Innere, wie das Aeußere des Gebäudes. Die wichtigste ist die, dass der Sockel in Haustein ausgeführt werden soll, wodurch dem Ganzen ein monumentaleres Gepräge verliehen wird. Der übrige Bau ist in widerstandsfähigem Verputz gedacht. Die Fenster des Festsaales werden erhöht; ausserdem soll die Terrasse, die bisher nur für die Flügel in Aussicht genommen war, auch auf den Mittelbau ausgedehnt werden. Im Inneren hat die Eintheilung insofern eine Aenderung erfahren, als die Archivräume auf einen Flügel beschränkt werden sollen, während der andere für Dienstwohnungen usw. bestimmt ist. Der Zufluchtsraum für die Besucher im

Todtenschau.

Kgl. Baurath Casimir Basler †. Am 8. Febr. d. J. starb zu Heidelberg Casimir Basler, königlicher Baurath, in nahezu vollendetem 81. Lebensjahre. Der Verstorbene, geboren zu Weingarten in Baden, erlangte nach Absolvierung des Gymnasiums seine technische Ausbildung auf der Polytechnischen Schule zu Karlsruhe. Nach der im Jahre 1844 erfolgten Ablegung seines Staats-Examins trat B. zunächst bei der Bauinspektion Karlsruhe ein und im Jahre 1847 als Sektions-Ingenieur in die Dienste der hessischen Ludwigsbahn für den Bau der Bahnstrecke Nierstein-Landesgrenze bei Worms.

Vom Jahre 1853 ab stand B. bis zu seiner im April 1887 erfolgten Pensionirung, mit dem Wohnsitze zu Lud-



Sanatorium in Kirchseeon bei München. Architekten: Hessemer & Schmidt in München.

Untergeschoss ist vergrößert worden. Der Kostenvoranschlag ist gegen früher höher bemessen worden (200 000 gegen 180 000 M.); dazu treten noch 12 000 M., welche die Ausführung des Sockels in Haustein mehr erfordert, so dass der Anschlag im Ganzen 212 000 M. beträgt. Abgesehen davon, dass der Platz des Gebäudes (383 a 76 qm) schuldenfrei ist, beträgt das Vermögen des Schiller-Archiv-Vereins 220 000 M., welche zur Verfügung stehen. Das Gebäude wird auf dem Platze zwischen Schillerhöhe und Neckar errichtet; das Denkmal behält seinen Standort und wird mit dem Archiv durch eine Anlage in Verbindung gesetzt. —

20. Februar 1901.

wigshafen a. Rh. in den Diensten der Pfälzischen Eisenbahnen, und zwar zunächst als Bezirks-Ingenieur, vom Jahre 1856 ab als Ober-Ingenieur und Vorstand des bautechnischen Referates der Direktion. Im Jahre 1880 erfolgte neben der Verleihung des Titels eines königl. Bau-rathes seine Ernennung zum Direktionsrath. Der Verstorbene wurde von Bayern, Preussen und Baden durch Verleihung hoher Orden ausgezeichnet.

Zu der umfangreichen Thätigkeit Baslers im Dienste der Pfälzischen Bahnen sei erwähnt, dass unter seiner Oberleitung etwa 600 km Eisenbahnen und, zumtheil mit Baden gemeinschaftlich, 4 Brücken über den Rhein, dar-

unter die, seiner Zeit als erstes Bauwerk dieser Art, grosses Aufsehen erregende Eisenbahn-Schiffbrücke bei Maximiliansau, erbaut worden sind. Bei der heutigen Länge der Pfälzischen Bahnen von 762,6 km, kommen hier etwa 80 % der Gesamtlänge der Bahnen in Betracht.

Basler war ein wohlwollender, liebenswürdiger Vorgesetzter und hat als Feind jeder Schablone stets dem Individualismus seiner Untergebenen in weitestem Masse Rechnung getragen. Er hat sich in Förderung der Vereins-Bestrebungen der Pfälzischen Kreisgesellschaft des bayerischen Architekten- und Ingenieur-Vereines, in seiner Eigenschaft als langjähriger erster Vorsitzender derselben, Verdienste erworben, welche seitens des Vereines durch die vor mehreren Jahren erfolgte Ernennung Baslers zum Ehrenmitgliede Anerkennung gefunden haben. —

Oskar Schlömilch †. Am 9. d. M. verstarb in Dresden der bekannte Mathematiker O. Schlömilch im Alter von 78 Jahren. Geboren in Weimar 1823 widmete sich Schlömilch dem Studium der Mathematik in Jena, Berlin, Wien und habilitirte sich zunächst in Jena, wo er 1846 ordentlicher Professor wurde. Er folgte dann 1849 einem Rufe als Professor an die Polytechnische Schule, das nachmalige Polytechnikum, zu Dresden und las dort über höhere Mathematik und Mechanik, bis er im Jahre 1874, also nach 25jähriger, in hohem Masse erfolgreicher Lehrthätigkeit in Dresden, in das sächsische Kultusministerium eintrat und dort die Leitung des Realschulwesens übernahm. Im Jahre 1885 trat er dann in den Ruhestand, dessen er sich noch lange Jahre erfreuen durfte. Schlömilch hat eine grössere Anzahl mathematischer Werke hinterlassen, unter denen die „Grundzüge einer wissenschaftlichen Darstellung der Geometrie des Maasses“, sein „Lehrbuch der analytischen Geometrie des Raumes“, das „Kompendium der höheren Analysis“, das „Handbuch der Mathematik“ usw. wohl die bekanntesten sind. Seit 1856 gab er ausserdem in Gemeinschaft mit Anderen die in Leipzig erscheinende „Zeitschrift für Mathematik und Physik“ heraus. —

Preisbewerbungen.

Die Angelegenheit der Charlottenburger Brücke. Unsere Leser sind durch mehrfache Ausführungen über den Wettbewerb unterrichtet worden, welchen die Stadt Charlottenburg zur künstlerischen Gestaltung der Charlottenburger Brücke, die zwischen Thiergarten und Technischer Hochschule den Kanal überspannen soll und in dieser Lage zu einem bevorzugten Bauwerke wird, ausgeschrieben hat. Diejenigen, welche die Entwürfe besichtigt haben, werden sich erinnern, dass, wenn der Wettbewerb auch nicht einen unmittelbar zur Ausführung geeigneten Entwurf hervorbrachte, er doch die Aufmerksamkeit auf eine Reihe so ausgezeichneten künstlerischer Kräfte lenkte, dass man um das Schicksal dieses hervorragenden Bauwerkes um so weniger glaubte besorgt sein zu müssen, als auf den Rath des Preisgerichtes ein zweiter engerer Wettbewerb unter den Siegern des ersten Wettbewerbes stattgefunden hat. Ueber den Ausgang dieses zweiten Wettbewerbes bezw. die Entscheidung der städtischen Verwaltung von Charlottenburg hat man lange nichts gehört, bis in diesen Tagen, am 13. Februar, die Charlottenburger Zeitung „Neue Zeit“, das „alleinige amtliche Organ mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für die Gemeinde-Verwaltung der Stadt Charlottenburg“, die auffallende Nachricht brachte, dass, nachdem zwei „von der städtischen Verwaltung ausgeschrieben Wettbewerbe für den Neubau der Charlottenburger Brücke kein praktisches Ergebniss geliefert“ hätten, der Magistrat beschlossen habe, „von einem nochmaligen Wettbewerbe abzusehen und den Entwurf für den Brückenbau vom städtischen Tiefbauamt ausführen zu lassen. Die architektonische Ausgestaltung der Brücke soll später, ebenfalls nach den Angaben des Tiefbauamtes, einem namhaften Bildhauer übertragen werden.“ Auch wenn die Nachricht nicht in dem amtlichen Publikationsorgane gestanden hätte, wären wir berechtigt, sie für richtig zu halten, denn sie wurde uns von verschiedenen Seiten bestätigt; ja, es ist diese Lösung der Frage uns lange vor Entscheidung des ersten Wettbewerbes als die wahrscheinlichere bezeichnet worden.

Dadurch aber werden das allseitige Befremden über diese Lösung der Angelegenheit und die grosse Sorge über die Zukunft dieses hervorragend gelagerten Bauwerkes leider nur noch verstärkt. Man male sich aus: eine architektonische Ausgestaltung „nach den Angaben des Tiefbauamtes, einem namhaften Bildhauer übertragen!“ Wir zögern keinen Augenblick, die Ressortarbeiten des Tiefbauamtes der Stadt Charlottenburg als sachgemässe und hervorragende anzuerkennen; aber wenn schon die architektonische Gestaltung irgend einer gleichgiltigen Strassen-

brücke nicht Sache eines Tiefbauamtes ist und sein kann, so ist es noch viel weniger die Gestaltung der Charlottenburger Brücke, die doch zugleich Denkmalcharakter erhalten und an eine der denkwürdigsten Perioden der preussischen Geschichte erinnern soll. Was dabei herauskommt, wenn eine sonst hervorragende Stelle die Grenzen ihres Arbeitsgebietes überschreitet, haben wir an einer grösseren Zahl unserer bedeutenderen neuen Berliner Brücken mit so eindringlicher Lehre erfahren, dass auch der Magistrat von Charlottenburg davon hätte Nutzen ziehen können.

Und dazu die empfindliche Nichtbeachtung der — freilich nur ideellen — Ansprüche der Theilnehmer der beiden Wettbewerbe! Mit 58 zum grössten Theil Arbeiten hervorragendsten Charakters war der erste Wettbewerb besetzt, und ein scharfes Urtheil vereinigte die Verfasser der drei besten Entwürfe zu einem engeren Wettbewerb. Wäre damit für die Stadtverwaltung in Charlottenburg nicht ein Fingerzeig gegeben gewesen, wo sie den künstlerischen Gestalter ihrer hervorragendsten Brücke zu suchen gehabt hätte? Es scheint aber schon hier, dass man sich nicht weiter binden wollte, denn wie wir erfahren, wurde zur Beurtheilung des engeren Wettbewerbes das Preisgericht des ersten Wettbewerbes nicht mehr berufen, nicht einmal die hervorragenderen Berliner Mitglieder desselben. Und so kam man denn schliesslich auf die Entscheidung, welche das Charlottenburger amtliche Organ so vielsagend verkündet.

Noch aber ist es glücklicherweise nicht zu spät, noch ist eine Umkehr möglich. Die so vortrefflich geleitete Stadt Charlottenburg hat bei anderen hervorragenden Veranlassungen bewiesen, dass sie es mit weitschauendem Blicke und mit einem tiefgreifenden Gefühle für die Wirkungen des künstlerischen Eindruckes verstanden hat, der Kunst an zahlreichen Stellen ihres weiten Stadtgebietes eine würdige Heimstätte zu bereiten. Und die hervorragende Charlottenburger Brücke sollte sie nicht veranlassen, von diesem bewährten Grundsatz abzuweichen, denn für diese Brücke ist das Beste gerade gut genug.

Wir geben somit noch nicht alle Hoffnung für eine gedeihliche Lösung der Angelegenheit auf. Entschliesst man sich aber zu einer Wendung der Anschauungen, dann möge man in erster Linie an die Sieger des Wettbewerbes denken, denn sie haben nach dem, was in der deutschen Architektenschaft leider vielfach abhanden gekommen ist, aber wieder Sitte und Brauch werden sollte, ein erstes Anrecht, bei der endgiltigen Bearbeitung des Werkes berücksichtigt zu werden. — H. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung moderner Fassaden-Entwürfe schreibt die Firma Seemann & Co. in Leipzig mit Frist zum 31. Mai d. J. aus. Es handelt sich um Entwürfe für ein eingebautes städtisches Haus von 10^m Breite mit Erdgeschoss und 2 Obergeschossen; für ein gleiches Haus mit 12^m Breite mit Erdgeschoss und 3 Obergeschossen, und für ein rechtwinkliges Eckhaus von 16^m Hauptstrassenfront mit Erdgeschoss und gleichfalls 3 Obergeschossen. Der Bedingung gegenüber, dass die Formgebung „eine durchaus moderne“ sein müsse, darf man wohl fragen: „Was heisst modern?“ Es gelangen zwei I. Preise von je 1000 M., ein I. Preis von 800 M. und II. Preise von 500, 400 und 300 M. zur Vertheilung. 1000 M. stehen für Ankäufe zum Betrage von je 150 M. zur Verfügung. Preisrichter sind die Hrn. Prof. Dr. Haupt-Hannover, Stdtbrth. Prof. Hugo Licht-Leipzig und Brth. O. March-Charlottenburg. Näheres durch die genannte Firma in Leipzig.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für einen Wandkalender (Figuren, Landschaft, Ornament) erlässt der Berliner Lokal-Anzeiger mit Frist zum 1. Mai d. J. Es gelangen 3 Preise von 1500, 1000 und 500 M. zur Vertheilung und es sind Ankäufe für je 200 M. vorbehalten.

Wettbewerb Hauptbahnhof Hamburg. Verfasser des zum Ankauf empfohlenen Entwurfes „Brunellesco“ ist Hr. Arch. H. Billing in Karlsruhe, des gleichfalls zum Ankauf empfohlenen Entwurfes „Eisen“ Hr. Reg.-Bmstr. Klingholz in Berlin. —

Personal-Nachrichten.

Bayern. Der Staatsbauassistent R ö m e r, Ing. der Pfälz. Eisenb. in St. Ingbert ist z. Stdtbrth. in Schweinfurt ernannt.

Hamburg. Der Bmstr. L o e w e r ist z. Wasser-Bauinsp. der Baudeput., Sekt. f. Strom- u. Hafenbau ernannt.

Sachsen. Der Bauinsp. P l a g e w i t z in Reichenberg ist z. Baubür. Zittau versetzt. — Der Reg.-Bmstr. N i e r in Dresden-N. ist aus dem Staatsdienste ausgeschieden.

Der Brth. W e b e r in Chemnitz ist gestorben.

Inhalt: Sanatorium für Kirchseeon. — Mittheilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Todtenschau. — Preisbewerbungen. — Personal-Nachrichten.

Kommissionsverlag von Ernst Toeche, Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin SW.



D EUTSCHE **B** AUZEITUNG.
XXXV. JAHR- GANG. * * N^o. 16. *
* BERLIN * DEN 23. FEBR. 1901.

Die Architektur auf der Pariser Weltausstellung des Jahres 1900.

XI. Der dekorative Schmuck des Inneren der Ausstellung.

(Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildungen auf Seite 96 und 97.)

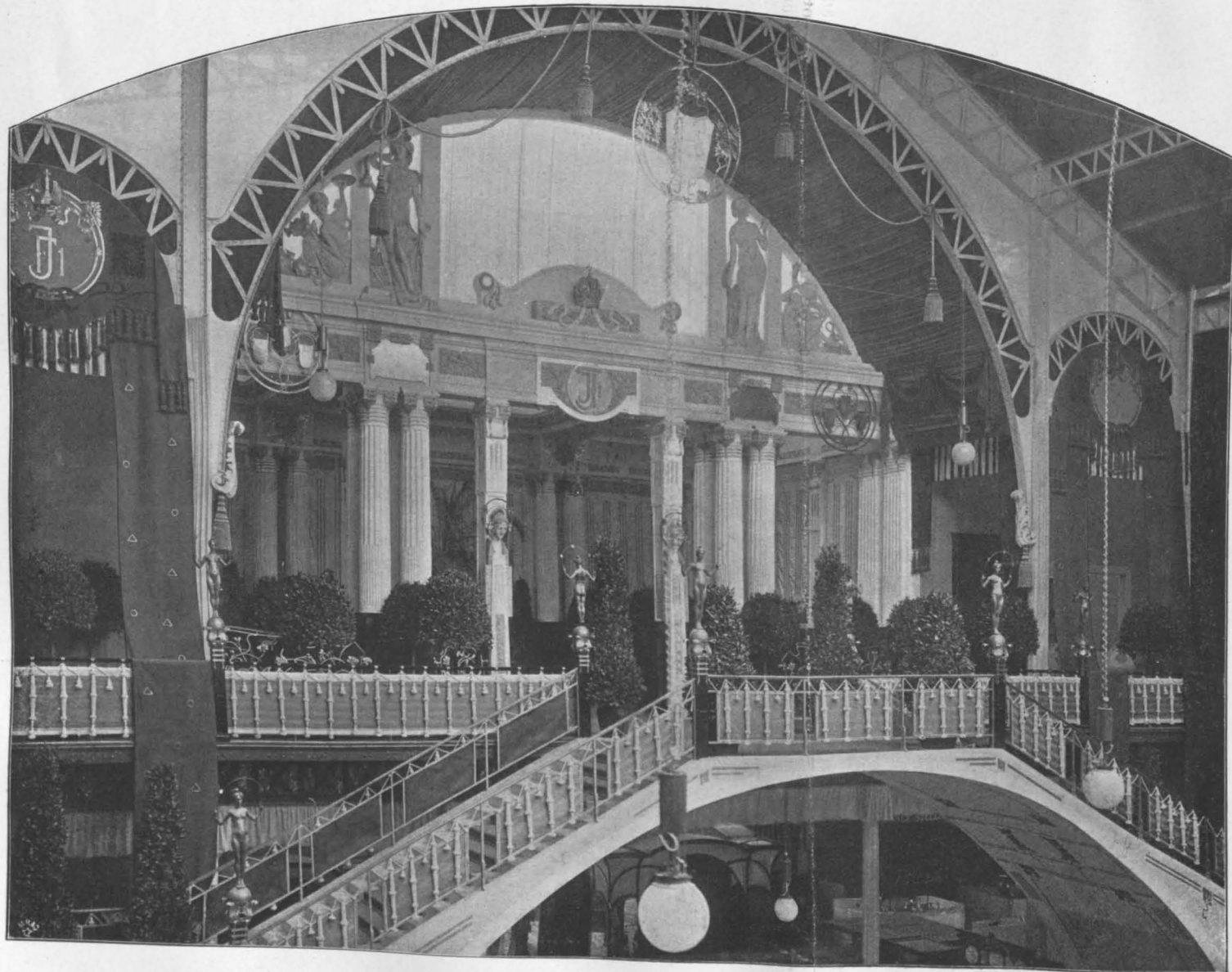


Wenn wir jetzt noch auf den dekorativen Schmuck des Inneren der Pariser Weltausstellung einzugehen uns anschicken, so geschieht es, weil dieser innere Schmuck in künstlerischer Beziehung vielleicht das Beste und Frischeste der ganzen Ausstellung, die monumentalen Anlagen nicht ausgenommen, war. Freilich beschränkte er sich auf wenige Nationen, nur Deutschland und Oesterreich hatten dekorative Anordnungen getroffen, gegenüber welchen man den Wunsch hegen konnte, mit dem Schluss der Ausstellung nicht auch sie untergehen zu sehen. Wer mit Rücksicht namentlich auf die Ausstellung des Jahres 1889 geglaubt hatte, dass Frankreich hinsichtlich des dekorativen Schmuckes vor allem hervortreten werde, hat auch in dieser Beziehung die Enttäuschung erlebt, welche Frankreich auf dieser Ausstellung überhaupt hervorgerufen hatte. Und da England grollte, Amerika nicht glaubte hier seine Interessen zu finden, Schweden, Ungarn und andere sich darauf beschränkten, eine Art bauerlicher Volkskunst zu zeigen, Italien kaum etwas von neueren Regungen aufwies, so blieb von Anordnungen nationalen Charakters eigentlich nur der Pavillon von Finnland, welcher eine dekorative Kunst darbot, die das bauerliche Volkselement in einer den nationalen Charakter treu wahren Verfeinerung darstellte und so hier genannt zu werden verdient.

Sonst aber waren es doch nur Deutschland und der cisleithanische Theil der Oesterreich-Ungarischen Monarchie, welche dekorative Aufwendungen in höherem Sinne gemacht hatten, beide in den Anordnungen ihrer kunstgewerblichen Abtheilungen und der Kunstausstellungen der beiden Staaten. Wir werden, unterstützt durch anschauliche Illustrationen, welche uns erlauben, die Erläuterungen auf wenige Worte zu beschränken, folgende Anordnungen kurz besprechen:

Die Anordnung der kunstgewerblichen Abtheilung des Deutschen Reiches, nach den Entwürfen des Hrn. Prof. Karl Hoffacker in Charlottenburg; die Einrichtung eines Prunkraumes innerhalb dieser Anordnung nach den Entwürfen des Hrn. Prof. Em. Seidl in München. Bei dieser Gelegenheit werden wir einen flüchtigen Blick auf zwei innerhalb dieser Anordnung aufgestellt gewesene Räume werfen, die architektonisches Interesse für sich in Anspruch nehmen durften: den Trausaal der Stadt Karlsruhe, nach den Entwürfen des Hrn. Dir. Herm. Götz in Karlsruhe, und den Pallenberg-Saal des Kunstgewerbe-Museums in Köln a. Rh., nach den Entwürfen des Hrn. Melchior Lechter in Berlin. Da beide Werke dauernde Bestandtheile bestehender Gebäude werden sollen oder bereits geworden sind, ihr Entwurf und ihre Herstellung also von besonderer Sorgfalt begleitet gewesen sein müssen, so rechtfertigt sich eine kurze kritische Betrachtung an dieser Stelle. Wir gehen dann zu der in demselben Gebäude eingerichtet gewesenen kunstgewerblichen Ausstellung Cisleithaniens über, für welche Hr. k. k. Brth. L. Baumann in Wien eine Art Ehrenhof geschaffen hatte, welcher zu dem feinsten und feierlichsten gehörte, was die Ausstellung überhaupt darzubieten hatte, und wandern dann hinüber in den Kunstpalast, wo wiederum Hr. Prof. Em. Seidl in München der deutschen Kunstausstellung ein dekoratives Gewand geliehen hatte, welches sich mit dem Eindruck der Kunstwerke zu glücklichster Wirkung vereinigte. Wir werden den interessanten grundsätzlichen Unterschied besprechen, welcher zwischen den Auffassungen Hoffackers, Seidl's und Baumanns sich kundgab und werden eine hervorragende französische Stimme, eine Aeußerung des „Temps“, über einzelne der Anordnungen wiedergeben, eine Aeußerung, die bis ins Einzelne fast unserer eigenen Beurtheilung entspricht und vielleicht als ein Beweis dafür gelten kann, dass in Frankreich die unbefangene Würdigung deutscher Kunst wieder sich zu regen beginnt. —

(Fortsetzung folgt.)



DIE ARCHITEK-
 TUR AUF DER
 PARISER WELT-
 AUSSTELLUNG
 IM JAHRE 1900 *
 * DER DEKORA-
 TIVE SCHMUCK

DES INNERN DER AUSSTELLUNG.
 ANORDNUNG DES EHRENHOFES
 DER ÖSTERREICHISCHEN KUNST-
 GEWERBLICHEN ABTHEILUNG *
 * * ARCHITEKT: K. K. BAURATH
 L. BAUMANN IN WIEN * * *
 * AUTOTYPIE VON MEISENBACH,
 RIFFARTH & CO. IN SCHÖNEBERG
 BEI BERLIN * DRUCK VON WIL-
 HELM GREVE IN BERLIN * * *
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
 * XXXV JAHRGANG 1901 NO. 16 *

Die neue preussische Kanalvorlage.

IV. Die Einzelentwürfe zu den vorwiegend der Verbesserung der Vorfluth-Verhältnisse dienenden Ausführungen.

A. Die Verbesserung der Vorfluth in der unteren Oder.

Begründet wird dieses, mit einem Kostenaufwande von 46 100 000 M. durchzuführende Unternehmen, für welches 5 110 000 M. von den Provinzen Brandenburg und Pommern aufzubringen sind, durch die ausserordentlichen Schädigungen, welche die Landwirthschaft durch die in den letzten Jahrzehnten immer häufiger aufgetretenen unzeitigen Ueberschwemmungen der Wiesen in dem nicht eingedeichten Oderthale unterhalb Schwedt und durch die zunehmende Verschlechterung der Entwässerungs-Verhältnisse des Oderbruches erlitten hat. Verursacht sind diese Schäden durch die allgemeine Hebung der mittleren Sommerwasserstände, die ihrerseits wieder zurückzuführen sind auf die starken Sandablagerungen unterhalb Schwedt, die infolge von Maassnahmen am Oberlaufe, namentlich aber durch die ausgedehnten Einpolderungen, welche die bisherigen Niederschlagsstellen der Sinkstoffe der Ueberfluthung durch Hochwasser entzogen haben, veranlasst worden sind. Diese Anhäufungen von Sinkstoffen kann aber der nur sehr geringes Gefälle aufweisende Fluss nicht mehr in sein natürliches Ablagerungsbecken, den Damm'schen See, führen. Abhilfe kann daher nur durch künstliche Hilfsmittel und zwar durch Herstellung und Instandhaltung eines tiefen, für die Abführung der Sommerhochfluthen leistungsfähigen Stromschlauches bis zur Mündung in den Damm'schen See geschaffen werden.

Dieser Zweck soll durch den entsprechenden Ausbau der beiden jetzt schon vorhandenen Oderarme erreicht werden, und zwar soll die kürzere, also stärkeres Gefälle aufweisende Ost-Oder (Meglitze bzw. Reglitz) als Hauptstrom zur Abführung der Wassermengen und Sinkstoffe aus dem Oberlaufe, die West-Oder dagegen zur Entwässerung des Oderbruches und der am linken Ufer der Ost-Oder liegenden Polder und Wiesen ausgenutzt werden. Der Querschnitt der beiderseits einzudeichenden Ost-Oder ist dabei so bemessen, dass 1600 cbm in 1 Sek. bei Sommerhochwasser und gleichzeitigem Aufstau des Damm'schen Sees durch Wind bis + 0,70 m N.-N., ein sehr seltener Fall, im geschlosse-

nen Profil abgeführt werden können, während erst bei höheren Wasserständen eine Ueberfluthung der Deiche und damit der Wiesen eintritt. Diesen Querschnitt erhalten die Ost-Oder, bzw. die in ihrem Zuge anzulegenden Durchstiche nur bis Brusenfelde, wo ein Ueberlauf zur West-Oder angelegt wird, der dieser von den 1600 cbm in 1 Sek. 700 cbm zuführt. Die West-Oder ist zu dieser Aufnahme hier mit geringen Mitteln leistungsfähig zu machen, während die Zuführung der ganzen Wassermassen in die Ost-Oder dort im unteren Theile sehr grosse Querschnitte bedingen, also sehr kostspielig würde. Der Ausbau der West-Oder zur besseren Entwässerung des Oderbruches usw. erfordert die Verlängerung des jetzt vorhandenen Vorfluth-Kanales von Criewen über Schwedt bis Friedrichsthal. Dieser Kanal muss solche Abmessungen erhalten, dass er wie die Schiffsstrasse Berlin-Hohensaathen-Stettin durchweg auch von 600^t-Schiffen befahren werden kann. Um das Wiesenland zwischen Ost- und West-Oder gegen Rückstau vom Damm'schen See her zu schützen, sind mehrfache Querdeiche an geeigneten Stellen anzuordnen. Im Interesse der Bewässerung dieser Wiesen bei niedrigeren Wasserständen sind hier Einlass-Schleusen in den Deichen der Ost-Oder anzulegen, die auch der Kleinschiffahrt dienen sollen. Eine Einlass-Schleuse muss ferner die West-Oder am oberen Ende erhalten zur Auffrischung ihres Wassers bei niedrigen Wasserständen, wenn sie keinen Zufluss von der Ost-Oder erhält.

Durch den vorbeschriebenen Ausbau der Ost-Oder im Interesse der verbesserten Vorfluth wird gleichzeitig eine durchgehende Schiffsstrasse Stettin-Hohensaathen gewonnen, welche nicht mehr den vielfachen Krümmungen des Stromes von einem Thalrand zum anderen folgt, von Stettin bis Niedersaathen mindestens 6 m, von da bis Hohensaathen mindestens 2 m bei N. W. aufweist, also den Anforderungen entspricht, welche sie als Theil der neuen Schiffsstrasse Berlin-Stettin für 600^t Schiffe zu erfüllen hat. An diese Ostlinie sollen die Städte Schwedt und Gartz an der West-Oder durch je eine Querverbindung mit Schleusen für 600 bzw. 400^t Schiffe zwischen Niedersaathen und Schwedt, bzw. Greifenhagen und Mescherin

Max von Pettenkofer †.

Ob man geistige Grösse nach der Höhe des Erkennens, zu der sie vorgedrungen ist, würdigt, ob man sie nach dem unmittelbaren Erfolge abschätzt, der ihr in der Beförderung des menschlichen Wohlseins zutheil geworden: immer wird Max v. Pettenkofer, dessen irdische Ueberreste vor wenigen Tagen dem Schoosse der Erde zurückgegeben sind, als einer unter den Ersten im Reiche des Geistes anerkannt werden müssen, wenn auch nach dem Urtheile der öffentlichen Meinung seine Grösse überwiegend in dem beruht, was er in der Schaffung der Gesundheits-Wissenschaft für das Wohl der Menschheit geleistet hat. Und wenn man hinzunimmt, dass die Erfolge dieser Leistungen nicht auf die Angehörigen der eigenen Nation beschränkt sind, vielmehr die ganze Welt an denselben Theil hat, so wird man gezwungen sein, sich dem Urtheile der öffentlichen Meinung anzuschliessen. Für die Vertreter des technischen Berufes kann eine nachträgliche Würdigung der Verdienste und der Persönlichkeit des Verstorbenen, die in den folgenden Zeilen versucht werden soll, auch nur von diesem besonderen Standpunkte aus geschrieben werden.

Der äussere Lebensgang von Pettenkofer's ist ein selten harmonischer: frei von Unregelmässigkeiten, schroffen Wechseln und Zufällen, dagegen gleichmässig und unter so grossen äusseren Ehrungen verlaufend, wie sie nicht allzu häufig einem Gelehrten zutheil werden. Nur im späteren Lebensabend breitete sich — gleich einem leichten Schatten — vielleicht eine gewisse Enttäuschung über dieses Leben aus, dem die Erfahrung so vieler Anderen nicht erspart bleiben sollte: dass neben dem vermeintlich fest Begründeten in Diesem oder Jenem andere Lehrmeinungen als die eigenen auftraten und sich zur öffentlichen Anerkennung durchzuringen wussten.

Max Pettenkofer wurde am 3. Dez. 1818 zu Lichtenheim, nahe dem bayerischen Donaustädtchen Neuburg, geboren. Er widmete sich in München, Würzburg und Giessen chemischen Studien, insbesondere jedoch dem Studium der Arzneimittellehre und der Medizin, erwarb 1843 die medizinische Doktorwürde und wurde im Alter von 29 Jahren ausserordentlicher Professor der Universität München für das Lehrgebiet der medizinischen Chemie, daneben 1850 Vorsteher der Münchener Hofapotheke. Das Jahr 1853 brachte ihm die Ernennung zum Ordinarius. Um jene frühe Zeit lag das Gebiet der Gesundheitslehre noch sehr im Argen. Was man darunter begriff, war ein Gemisch von hergebrachten Vorstellungen, nackten Erfahrungen und ödem Polizeiwissen, durchmengt mit spekulativ-philosophischen Anschauungen. Für keines der mancherlei Axiome, nach welchen das hygienische Handeln bis dahin erfolgte, war Bestätigung durch einwandfreie Versuche nöthig gehalten, noch angestrebt worden. Dass gerade in Pettenkofer die klaffende Lücke zum lebhaften Bewusstsein kam, ist vielleicht auf die Wahrnehmung der Erfolge zurückzuführen, welche Pettenkofer's Lehrer, Justus v. Liebig, auf dem bis dahin ebenso dürftig bestellt gewesenen Gebiete der Agrikultur-Chemie davon getragen hatte. Pettenkofer begann alsbald eine energische Thätigkeit für die Errichtung von eigenen Lehrstühlen der Gesundheitslehre an den Universitäten, und hatte nach mehr als zehnjähriger Arbeit — im Jahre 1865 — den Erfolg, dass an der Münchener Universität, als erster in Deutschland, ein eigener Lehrstuhl für die neu aufzubauende Wissenschaft errichtet wurde. Es war ebenso naturgemäss, als bei dem damaligen Mangel an wissenschaftlich vorgebildeten Hygienikern nothwendig, dass man Pettenkofer selbst auf den neuen Lehrstuhl berief. Es bedurfte aber noch weiterer 10 Jahre, bis im Jahre 1875 die hygienische Wissenschaft durch Errichtung des ersten hygienischen

angeschlossen werden. Eine endgiltige Entscheidung hierüber ist jedoch noch nicht gefällt, da die Städte Schwedt und Gartz dieser, von der Regierung zurzeit als zweckmässigste Lösung angesehenen Ausbildung der Oder als Schiffsahrtsstrasse widersprechen. Es bleibt näherer Prüfung und Entscheidung vorbehalten, ob nicht doch noch der Schiffsahrtsweg von Stettin in der West-Oder bis Friedrichsthal und von dort in dem Vorfluth-Kanal bis Hohensaathen zu führen ist.

Die Denkschrift verbreitet sich dann eingehend über den Einfluss dieser Maassregeln auf die Wasserstände, entwickelt die Vortheile, welche aus der Durchführung des Entwurfes erwachsen werden, durch zahlenmässigen Nachweis der bisher entstandenen, in Zukunft wegfallenden Schäden und kommt zu dem Ergebniss, dass „die geplante Vorfluthverbesserung eine Kulturaufgabe ist, zu deren dringend gebotener Erfüllung der Staat, die beteiligten Kommunalverbände und die Einzelinteressenten zusammenwirken müssen“.

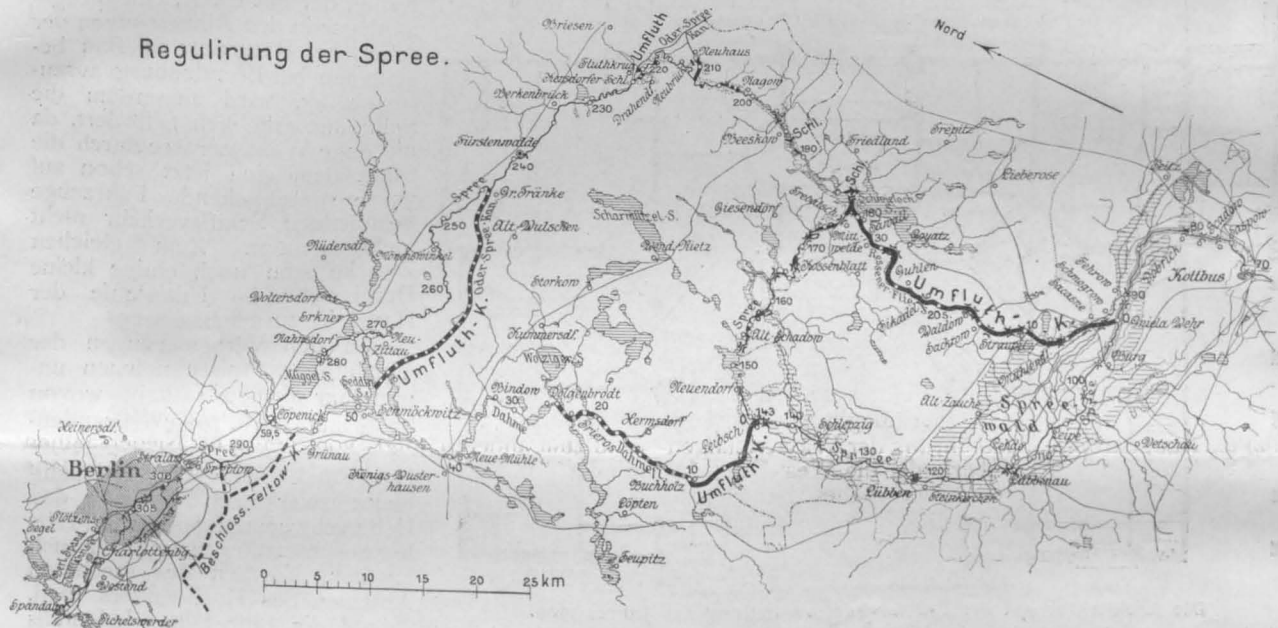
Von den Gesamtkosten in Höhe von 46 100 000 M. entfallen 23,75 Mill. auf Erdarbeiten, 9 Mill. auf Grund-

erwerb und Nutzungs-Entschädigungen, nahezu 6 Mill. auf Bauwerke und Nebenanlagen. Als Gesamtbauzeit sind 15 Jahre in Aussicht genommen, darunter 12 eigentliche Baujahre. —

B. Die Verbesserung der Vorfluth und Schiffsahrtsverhältnisse in der unteren Havel.

Die ausgedehnte, rd. 125 000 ha umfassende Niederung, welche von dem Unterlaufe der Havel bis etwa 14 km oberhalb ihrer Einmündung in die Elbe durchflossen wird, leidet bisher namentlich unter dem durch die zahlreichen Seen und sonstigen natürlichen Sammelbecken der Havel und ihrer Nebenflüsse bedingten sehr langsamen Verlauf der Hochwässer, die oft bis in die Sommermonate hinein die tiefliegenden Ländereien überfluthen und ihre Ernte-Erträge ausserordentlich herabdrücken. Im untersten Theile der Havelmündung bis oberhalb Havelberg kommt dann noch die beträchtliche Rückstauwirkung der Elbe hinzu, deren Hochwässer ebenfalls in die nicht eingedeichte Havelmündung eindringen.

Regulirung der Spree.

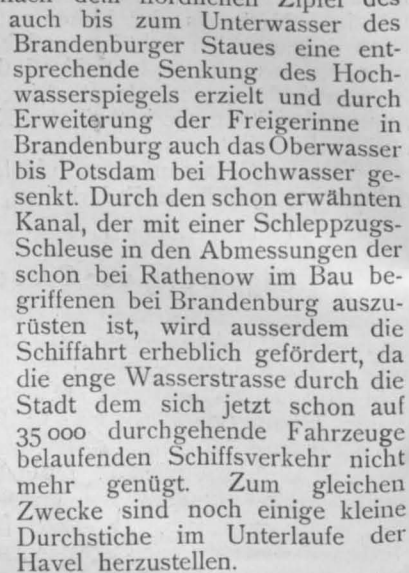


Institutes in München — sagen wir lieber in Deutschland — gewissermaassen festen Fuss fasste. — 1875 lehnte Pettenkofer einen an ihn ergangenen Ruf an die Universität Wien ab; 1873 war er Vorsitzender der vom Reichskanzler berufenen Cholera-Kommission; 1883 stand er mit an der Spitze der ersten grossen Hygiene-Ausstellung zu Berlin, und hielt gelegentlich einer zu seiner Ehrung veranstalteten Festfeier einen mit grossem Beifall aufgenommenen Vortrag: „Ueber die Nothwendigkeit des hygienischen Unterrichtes an Universitäten und technischen Hochschulen und die Errichtung hygienischer Institute“. Zweifellos hat dieser Vortrag mächtige Wirkung gethan, da schon im nächsten Jahre die Errichtung eines zweiten deutschen hygienischen Institutes — in Berlin — erfolgte, und im Laufe einer nicht langen Reihe von Jahren alle übrigen deutschen Universitäten den gleichen Schritt ausgeführt haben. Nur vereinzelt und in nicht zureichender Weise sind bisher die technischen Hochschulen gefolgt, obgleich es unbezweifelt ist, dass die an diesen gegebene unmittelbare Verbindung grosser Theile der hygienischen Wissenschaft mit dem praktischen Leben auf die ersteren befruchtend wirken und für letztere höheren Nutzen bringen würde, als der bisherige Zustand. — Wohlverdiente äussere Ehrungen waren es, als Pettenkofer im Jahre 1883 der erbliche Adelstand verliehen, als er 1889 an die Spitze der bayerischen Akademie der Wissenschaften berufen und 1894 ihm das Prädikat „Excellenz“ beigelegt wurde. Daneben läuft eine ganze Reihe ähnlicher und anderer Ehrungen her, wie z. B. die Verleihung des Ordens „pour le mérite“, die Ehrenmitgliedschaft mehrerer gelehrten Gesellschaften, die Ehrenbürgerschaft der Residenzstadt München, die Errichtung einer Pettenkofer-Stiftung aus Beiträgen einer Anzahl von Städten (1888) und wohl noch manches andere Zeichen der Hochachtung, welcher der allseitig Gefeierte sich erfreute. von Pettenkofer führte

seine Lehrthätigkeit, die nicht auf die Universität beschränkt war, sondern die auch auf die — wenn Verfasser nicht irrt — Münchener technische Hochschule sich erstreckte, bis zum Jahre 1894 fort, wo er in den wohlverdienten Ruhestand trat; nichtsdestoweniger hat er noch im Jahre 1896 das Amt und die Bürde eines Konservators der wissenschaftlichen Sammlungen des bayerischen Staates auf sich genommen.

Kommen wir nach dieser Darstellung des äusseren Lebensganges auf die Arbeiten v. Pettenkofer's und ihre Bedeutung, so treffen wir dieselben zunächst auf mehreren Theilgebieten der Chemie, dann der Physik, Physiologie, der Technologie und der Gesundheitslehre; abgesehen von nur wenigen, rein gelehrten Arbeiten, ist allen der Zug des unmittelbaren Zusammenhanges mit dem praktischen Leben und der Verwerthbarkeit für dasselbe gemeinsam. Technologischen Inhaltes sind früh entstandene Arbeiten — bezw. Veröffentlichungen — über mehrere Edelmetalle und über eine neue Glasart für Kunstzwecke, dann über den Unterschied zwischen Portlandzement und Wasserkalken, weiter über Darstellung von Leuchtgas aus Holz und ein Wiederherstellungs-Verfahren für Oelgemälde; letzteres Verfahren, das v. Pettenkofer in einem Buche: Ueber Oelfarbe und Konservierung der Gemälde-Galerien, 2. Aufl. 1872, beschrieb, hat grössere Bedeutung erlangt. Als erste für die Technik wichtige Arbeit aus dem Gebiete der Gesundheitslehre erschien (1850) eine Abhandlung über den Unterschied zwischen Ofen- und Sammelheizung; derselben schlossen sich (1858) gleichartige über die atmosphärische Luft in Wohngebäuden und über den Luftwechsel in denselben an; auch die im Jahre 1877 in 4. Auflage erschienene Schrift: Beziehungen der Luft zu Kleidung, Wohnung und Boden gehört hierher. In jener frühen Zeit hat der bekannt gewordene Versuch v. Pettenkofer's: durch eine zwischenliegende Mauer hindurch

zwischen Brandenburg und Rathenow) bis 3^{km} oberhalb der Havelmündung theils rechts, theils links vom Stromlauf mit 20—30^m Sohlenbreite in alten Armen und Schlenken geführt und jedesmal an der oberen Abzweigung durch bewegliche Wehre geschlossen werden sollen, wird einerseits eine raschere Abführung der Hochwässer und dementsprechend frühere Trockenlegung der überschwemmten Ländereien, andererseits auch eine Senkung des Grundwasserspiegels erzielt, die in besonders niedrigen Theilen von grossem Werth ist. Durch Herstellung eines gleichzeitig als Grossschiffahrtsweg auszubauenden Kanales vom Beetz-See bei Brandenburg nach dem nördlichen Zipfel des Plauer Sees wird auch bis zum Unterwasser des



An den Verbesserungen der Vorfluthverhältnisse nehmen unmittelbar 37000^{ha} theil, wovon 85% auf die Provinz Brandenburg entfallen. Das unterste Havelstück nahe der Mündung bleibt zwar nach wie vor den Ueberschwemmungen von der Elbe her ausgesetzt, es nimmt aber auch an dem Vortheil des rascheren Ablaufes des Hochwassers theil, sobald die Elbe fällt. Jedenfalls

Die kunstgewerbliche Abtheilung des Deutschen Reiches. (Arch. Prof. K. Hoffacker.)

epochemachend gewirkt hat. Es war ein wirklicher Lichtstrahl, der in das geheimnisvolle Dunkel der bisherigen Kenntniss dieses Gegenstandes fiel, als er im Jahre 1854 auf Grundlage der Ergebnisse statistischer Aufzeichnungen die These in die Oeffentlichkeit warf: „dass in dem verunreinigten Boden Münchens das Fallen des Grundwassers der Ausbreitung der Cholera günstig, dagegen das Steigen des Grundwassers derselben abträglich sei“. Durch 10 weitere Jahre (1855 bis 1866) von Buhl fortgeführte Untersuchungen über die Typhushäufigkeit veranlassten v. Pettenkofer zur Aufstellung einer zweiten These, welche dahin lautete, dass in München die Typhushäufigkeit steige, wenn das Grundwasser falle und umgekehrt.

Die beiden Thesen sind vielfach missverstanden worden, indem man das Steigen des Grundwassers als gleichbedeutend mit hohen, und das Fallen als gleichbedeutend mit niedrigen dauernden Grundwasserständen angesehen, auch wohl die Voraussetzung ausseracht gelassen hat, dass es sich um Aenderungen des Grundwasserstandes in nicht reinem Boden handelt. Solche Missverständnisse konnten freilich nur bei denjenigen entstehen, welchen die Begründung der Thesen unbekannt geblieben war, welche die neue und hochwichtige Feststellung v. Pettenkofer's: dass zwischen der freien Luft und der im Boden verschlossenen ein Austausch stattfindet, und die hieraus zu ziehenden Folgerungen über die Beschaffenheit der nahe am Boden liegenden, in die Athmungs-Organen der Menschen gelangenden Luftschicht nicht kannten.

Auf den angeführten Thesen baut sich die sogen. lokalistische Theorie der Seuchen-Entstehung und -Ausbreitung auf, deren Inhalt am anschaulichsten in der mathematischen Form: $u = f(x, y, z)$ dargestellt wird. In derselben bezeichnet u die Häufig-

(Fortsetzung auf Seite 98.)

ist mit Sicherheit zu erwarten, dass durch den Mehrertrag infolge gesteigerten Ertragnisses in der Niederung, die sich auf rd. 9 M. für 1 ha belaufenden Kosten bei $3\frac{1}{2}\%$ Verzinsung des Anlagekapitals von 7775000 M. für die ausschliesslich dem Landeskulturinteresse dienenden Anlagen reichlich gedeckt werden. Von diesen Kosten bringt der Staat $\frac{4}{5}$ auf, während sich der Rest auf die beiden Provinzen nach Maassgabe ihres Vor-

C. Der Ausbau der Spree.

Das letzte Unternehmen, welches in die neue grosse wasserwirthschaftliche Vorlage mit aufgenommen wurde, zu welcher sich die frühere Kanalvorlage schliesslich ausgewachsen hat, ist der Ausbau des Spreelaufes, und zwar sowohl des nicht schiffbaren bis Leibsch am unteren Spreewaldende, wie auch des



Die Architektur auf der Pariser Weltausstellung des Jahres 1900.

Die kunstgewerbliche Abtheilung des Deutschen Reiches. — Architekt: Prof. Karl Hoffacker in Charlottenburg.

theils, der sich etwa mit dem Flächenverhältniss deckt, zu vertheilen ist. Die ausschliesslich im Schiffahrtsinteresse herzustellenden Anlagen bezahlt der Staat mit 3450000 M. allein. Die Gesamtkosten des Unternehmens betragen etwa 11 225 000 M. Als Bauzeit sind 6 Jahre angenommen. —

23 Februar 1901.

schiffbaren Theiles von Leibsch abwärts. Wir geben nach dem der Denkschrift beigegebenen Plane (S. 95) den interessantesten Theil des Spreelaufes von Kottbus bis Berlin wieder.

Veranlasst ist der vorliegende Entwurf gleich den Entwürfen für die Verhütung der Hochwasserschäden

an den schlesischen Gebirgsflüssen durch die verheerenden Hochwasser des Jahres 1897, die sich 1899 zumtheil noch in schlimmerer Form wiederholten.

Im nicht schiffbaren, 144^{km} langen Laufe der Spree von der preussischen Grenze bis Leibsch sind Regulierungs-Arbeiten im Gesamtumfange von 4 720 000 M. auszuführen, welche in der Herstellung eines für die Abführung des mittleren Sommer-Hochwassers ohne Ausuferung ausreichenden Querschnittes bestehen, sowohl an der oberen mit starkem Gefälle ausgestatteten Strecke bis unterhalb Kottbus, wie in dem rd. 20 000^{ha} umfassenden Niederungsgebiet des Spreewaldes mit seinen zahlreichen Verästelungen und Fliessen. Man erhofft durch diese Querschnitts-Vergrösserungen sowie durch Verminderung der Sandbewegung durch Befestigung abbrüchiger Ufer und Beseitigung von Sandbänken dieses Ziel auch ohne den ursprünglich geplanten Umfluthkanal von Fehrow unterhalb Kottbus zum Schwieloch-See zu erreichen, der jetzt in dem Entwürfe nicht mehr aufgenommen ist. In der vorgenannten Summe ist noch enthalten ein Umfluthkanal von Leibsch zur Dahme, der einen Theil der durch den Spreewald rascher geführten Hochwasserwelle aufnehmen und damit die schiffbare Spree unterhalb Leibsch entlasten soll.

Auf der 177^{km} langen schiffbaren Spreestrecke von Leibsch bis zur Mündung in die Havel bezwecken die vorzunehmenden Arbeiten, die in der Herstellung zahlreicher Durchstiche, Anlage von Stauwerken, z. Th. in Verbindung mit neuen Schiffsschleusen, sowie in dem Ausbau des Oder-Spree-Kanales von Grosser Tränke bis Wernsdorff zu einem Umfluthkanale mit 60, statt früher 45^{qm} Querschnitt bestehen, einerseits eine Beseitigung der Hochwasserschäden an den Flusstrecken von Leibsch bis Fluthkrug und an der oberen Müggel-Spree, wobei gleichzeitig die Schiffahrts-Verhältnisse von Leibsch bis zum Werger See erheblich verbessert werden, andererseits auch eine Verbesserung der Vorfluth in der, wie vorstehend beschrieben, regulirten nicht schiffbaren Spree. Durch diese Anlagen wird es möglich, das Hochwasser rascher als bisher, aber auf den verschiedenen Wegen räumlich und zeitlich getrennt dem grossen Seengebiet oberhalb Berlin zuzuführen, dessen Wasserstände durch den Stau am Mühlendamm in Berlin geregelt werden. Durch den in Ausführung begriffenen Teltow-Kanal ist ausserdem eine Entlastung dieses Seengebietes im Oberwasser möglich. Auch für die untere

Havel ist diese raschere und geregelte Hochwasser-Abführung der Spree von Vortheil, während andererseits in der Spree selbst trotz der vielen Durchstiche ein zu starkes, im Schiffahrts-Interesse nicht wünschenswerthes Absinken der Niedrigwasserstände durch die zahlreichen Stauwerke und den gegen Hochwasser abgeschlossenen, als Speisebecken dienenden Schwieloch-See verhindert wird. Die Gesamtkosten dieser Ausführung belaufen sich auf 6 Mill. M.

Die Denkschrift weist dann zahlenmässig den Nutzen nach, der sich an der oberen nicht schiffbaren Spree durch Verhütung der Hochwasserschäden im Durchschnitt der 10 Jahre von 1897, also ohne Berücksichtigung der letzten aussergewöhnlich grossen Hochwasser, auf mindestens 730 000 M. jährlich, desgl. für die schiffbare Spree auf 201 300 M., zusammen also auf 933 300 M. jährlich beläuft, während demgegenüber für Verzinsung des Anlagekapitales der nur der Melioration dienenden Ausführungen und für Unterhaltungskosten derselben jährlich nur 476 000 M. stehen, sodass hieraus ein Reingewinn von 463 300 M. jährlich verbleibt.

Von den Gesamtkosten des Ausbaues der schiffbaren Spree mit 6 Mill. M. übernimmt der Staat allein 3,8 Mill. M. für die hauptsächlich der Schiffahrts-Verbesserung dienenden Anlagen, von den übrigen Gesamtkosten mit 5 920 000 M. trägt der Staat wiederum $\frac{4}{5}$, sodass nur $\frac{1}{5}$ der reinen, für die Vorfluth-Verbesserung aufzuwendenden Kosten mit 1 384 000 M. auf die Provinzen Schlesien und Brandenburg, letzteres in erster Linie, zu vertheilen bleiben. Die Bauzeit ist auf 8 Jahre angenommen. —

Das ist in grossen Zügen der Inhalt der dem preussischen Landtage zurzeit zur Entscheidung vorliegenden grossen wasserwirtschaftlichen Vorlage, die für die Weiterentwicklung des Verkehrslebens und für die Hebung der Landeskultur von weittragender Bedeutung ist. Noch lässt sich bei dem Kampfe der widerstreitenden Interessen, bei den weit auseinander gehenden Meinungen über den wünschenswerthen und nothwendigen Umfang der Vorlage, die den einen viel zu weit, den anderen noch lange nicht weit genug geht, nicht absehen, nach welcher Seite sich der Sieg neigen wird. Möge diese Entscheidung bald und im Sinne einer fortschrittlichen Entwicklung der Verkehrswege und der wirtschaftlichen Hilfsquellen des Landes fallen. —

Fr. E.

keit der beiden obengenannten Seuchen, während x , y und z drei Funktionen darstellen, deren Beschaffenheit, Grösse und Zusammenhang unbekannt sind. x repräsentirt den Virus, y die sogenannte örtliche Disposition: den Einfluss des Bodens, z den Einfluss klimatischer Faktoren, die sogen. zeitliche Disposition. Es kann nun entweder durch den Boden $f(y)$ der Virus $f(x)$ die Infektionstüchtigkeit erlangen, oder es kann auch $f(y)$ seine Wirkung auf ein Individuum so ausüben, dass dasselbe erst für den Virus empfänglich wird. Zum Zustandekommen einer Infektion ist es nicht Bedingung, dass alle drei f -Funktionen über Null hinausgehende Werthe haben, sondern es genügt, dass dies nur bei zwei f -Funktionen stattfindet. Wenn (zeitweilig) alle drei Funktionen Werthe > 0 haben, so tritt eine Epidemie ein, wenn nur zwei f -Funktionen zeitweilig grössere Werthe als Null besitzen, so entstehen nur einzelne Fälle von Infektionen, d. h. geringere Ausbreitung, als dass man von einer Epidemie sprechen könnte. Der einzelne Infektionsfall nimmt seinen Ursprung vom Boden; damit dies möglich sei, muss $f(y) > 0$ sein; es ist keine Uebertragung von Individuum zu Individuum, insbesondere auch keine mittelbare durch Trinkwasser möglich.

Im theilweisen Gegensatz zu der lokalistischen, ist von der späteren Koch'schen Schule die kontagionistische Theorie aufgestellt worden, die sich in derselben Form, wie oben angegeben, darstellen lässt, aber mit anderer Bedeutung der f -Funktionen. Die Abweichung tritt namentlich darin hervor, dass sowohl $f(y)$ als $f(z)$ Null sein können und doch Infektionen entstehen, ja die Entstehung einer Epidemie nicht ausgeschlossen ist. Der Virus — vielmehr der spezielle Erreger der Cholera, bezw. des Typhus —, braucht nicht aus dem Boden aufgenommen zu werden; er kann unmittelbar und mittelbar auf mancher-

lei Weise auf ein Individuum übergehen; am häufigsten findet Uebergang mit Trinkwasser statt.

v. Pettenkofer hat an die ungeschmälerte Aufrechterhaltung der lokalistischen Theorie einen fast als ungeheuer zu bezeichnenden Aufwand von Arbeit und Scharfsinn gewendet. Er hat weite Reisen, weitläufige örtliche und statistische Erhebungen nicht gescheut, dazu auch eine ganze Reihe von Schriften veröffentlicht, die diesem Zwecke dienen sollten. Ja er hat, um den Beweis zwingend zu gestalten, sich nicht gescheut, sogar sein Leben aufs Spiel zu setzen, indem er, gemeinsam mit seinem Assistenten, Prof. Emmerich, am 7. Oktober 1892 das weltbekannt gewordene sogen. Cholerafrühstück, ein mit einer Reinkultur von Choleraabazillen reichlich versetztes Mahl, zu sich nahm, um die Unwirksamkeit letzterer darzuthun. Der Erfolg war nicht eindeutig; wenn aber auch sowohl v. Pettenkofer als Emmerich ohne Gesundheitsstörungen bössartiger Natur davon kamen, so war damit eine Widerlegung der kontagionistischen Lehre nicht geliefert, da kein Anhänger der letzteren dieselbe in dem Sinne auffasst, dass jeder in den Körper aufgenommene Cholerakeim in jedem Falle, und noch viel weniger, dass er eine mit Lebensgefahr verbundene Cholera-Infektion hervorruft; er kann Cholera hervorrufen, er muss das aber nicht, und ob das eine oder andere stattfindet, ist — ausser von der Virulenz des Erregers — von örtlicher und zeitlicher Disposition oder von einer derselben abhängig. Die Frage wird daher durch den Ausgang eines einzigen Versuches nicht entschieden.

Nach einer Richtung hin sind die Folgerungen über das hygienische Handeln, die sich aus der lokalistischen und aus der kontagionistischen Lehre ergeben, sehr verschieden. Wenn die Cholera nach der lokalistischen Auffassung nicht kontagiös, und nur eine Wirkung von Boden-

Mittheilungen aus Vereinen.

Arch.- und Ing.-Verein zu Hamburg. Vers. am 21. Dez. 1900. Vors. Hr. Zimmermann, anwes. 49 Pers.

Der Vorsitzende verliest zunächst eine Erklärung der Hrn. Groothoff, Fittschen, Löwengard, Semper, Grell, Schomburgk, Vicenz und Matzen vom 17. Dez., nach welcher die Unterzeichner mit dem Verfahren des Preisgerichtes bei Gelegenheit des Wettbewerbes für ein Oberlandesgerichts-Gebäude, wonach ein die Bestimmungen des Programmes ausser Acht lassender Entwurf zum Ankauf und zur Ausführung empfohlen wurde, nicht einverstanden sind. Der Vorsitzende beantragt seinerseits, bei der Wichtigkeit der angeregten Frage eine Abschrift der Erklärung dem Wettbewerbs-Ausschusse zu übergeben mit dem Ersuchen, dem Vereine darüber in einer späteren Versammlung Bericht zu erstatten. Diesem Antrage wird zugestimmt. Darauf werden die Vorschläge bezüglich der Wahlen für die Vereinsämter mitgetheilt. Für die neu zu besetzenden Stellen des Vorstandes werden die Hrn. Classen als erster Stellvertreter des Vorsitzenden und Goebel als Schriftführer gewählt. Hr. Zimmermann theilt ferner mit, dass der Vertrauens-Ausschuss beschlossen habe, von den bis zur Höhe von 2226 M. aufgelaufenen Zinsen des Schirlitz-Fonds einen Betrag von 2000 M. als Grundstock festzulegen, um in Noth gerathene Fachgenossen aus demselben zu unterstützen. Ueber die Verwendung und Vermehrung dieses Kapitals werden weitere Anträge vorbehalten.

Von dem Verlage E. Toeche, Berlin, ist dem Vereine im Auftrage des Verb. deutsch. Arch.- u. Ing.-Vereine ein Exemplar der von letzterem herausgegebenen Denkschrift: „Normalien für Hausentwässerungs-Anlagen“ zugegangen.

Der Vorsitzende verliest ein Schreiben des Arch.- u. Ing.-Vereins zu Bremen, sowie ein solches des Frankfurter Arch.- u. Ing.-Vereins, beide vom 17. Dez. 1900, in welchen sich diese beiden Vereine mit unserem Schreiben an den Verbands-Vorstand vom 13. Dez. in Sachen der Verbands-Zeitschrift einverstanden erklären. Es kommt ferner ein den gleichen Gegenstand behandelndes Schreiben des Verbands-Vorstandes vom 14. Dez. an die Einzelvereine zur Verlesung, welchem Abschrift des zwischen dem Verbands-Vorstande und dem Arch.- u. Ing.-Verein zu Hannover geführten Schriftwechsels beiliegt.

Zum 2. Gegenstande der Tagesordnung erhält das Wort Hr. Hennicke, welcher über den maschinen-technischen Theil der Pariser Weltausstellung berichtet. Redner schildert zunächst seine in Gemeinschaft mit Hrn. Haller gemachte Reise über Brüssel nach Paris und die daselbst gemachten Ausflüge, insbesondere auf der Seine aufwärts bis Charenton, und wendet sich dann einer Darstellung des Gesamteindrucks zu, den die Ausstellung auf ihn gemacht hat. In Uebereinstimmung mit anderen früheren Rednern ist auch er der Ansicht,

dass die räumliche Beschränkung der deutschen Ausstellung, im Gegensatz zu der französischen, nur von Nutzen gewesen sei. Dieser Zwang habe es nothwendig gemacht, vom Besten nur das Beste auszustellen, während die Franzosen, um den ungeheuren Raum zu füllen, auch sehr viel gewöhnliche Marktwaaren ausstellten. Ein Hauptverdienst an dem guten Eindrucke der deutschen Ausstellung gebühre dem Hrn. Geh. Rth. Richter, welcher es verstanden habe, den deutschen Ausstellern klar zu machen, dass sie sich nicht gegenseitig Konkurrenz zu machen hätten, dass vielmehr das System von Sammel-Ausstellungen ganzer Geschäftszeige anzustreben sei.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht bespricht Redner einzelne Ausstellungs-Gegenstände und Gruppen, wobei namentlich das Trottoir roulant und die Chemins élévateurs näher beschrieben werden. Eingehend werden die Anlagen für die elektrische Beleuchtung besprochen, zu welcher die ausgestellten Maschinen der einzelnen Länder die etwa 34 000 P.S. erfordernde Betriebskraft zur Erzeugung von 23 665 K.W. geliefert haben. An dieser Stromlieferung war Deutschland in erster Linie mit 8350 K.W. theiligt. Für die Platzbeleuchtung haben 3015 Bogenlampen neben mehreren Scheinwerfern und 20 000 Glühlampen Verwendung gefunden. Die Installation sei nach den Vorschriften des Verbandes deutscher Elektrotechniker erfolgt, die Ausführung habe aber viel zu wünschen übrig gelassen. Nach einer anschaulichen Schilderung der grossartigen Wirkung der elektrischen Beleuchtung des Wasserschlosses und der zur Erzielung der verschiedenen wechselnden Effekte erforderlichen Einrichtungen, beschreibt Redner an der Hand von Zeichnungen den von der Firma Flohr in Berlin gelieferten Montagekrahnen von 25 t Tragkraft und 27,5 m Spannweite. Die Herstellung dieses Krahnes, dessen Bestellung erst im März 1899 erfolgt ist, stellt der Leistungsfähigkeit der deutschen Maschinentechnik auch in bezug auf die Schnelligkeit der Lieferung ein glänzendes Zeugnis aus. Endlich schildert Redner noch eine von Borsig ausgestellte Dreifach-Expansions-Maschine, welche mit einer von Siemens & Halske ausgestellten Drehstrom-Maschine unmittelbar gekuppelt war. Redner hat gefunden, dass die deutschen Maschinen sich durch ruhigen gleichmässigen Gang und elegante Konstruktion vor denen anderer Länder vortheilhaft ausgezeichnet haben.

Im Anschluss an diesen Vortrag macht Hr. Westphalen noch einige Mittheilungen über die Ausstellung der Feuerwehren in Vincennes und schildert seine Erlebnisse gelegentlich des internationalen Feuerwehr-Kongresses in Paris, sowie bei seiner Thätigkeit als Preisrichter in einem Kollegium aus aller Herrn Länder.

Mit herzlichem Danke an die Redner für ihre von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Mittheilungen, schliesst der Vorsitzende die Versammlung.

Hm.

verseuchung ist, so kann dieselbe nicht durch Absperrungs-Maassregeln, die im einzelnen Falle sogar an den Landesgrenzen zu treffen sind, abgehalten werden, sondern es ist derselben nur mit dem allgemeinen, aber langsam wirkenden Mittel der sogenannten Assanirung des Bodens entgegen zu arbeiten. Man würde daher gegen Gefährdungen von jenseits der Grenze, oder zwischen einzelnen Orten und Individuen machtlos sein, und vollständige Absperrungen — Quarantainen — wie sie in früheren Zeiten eingerichtet wurden, würden gegenstandslos werden. Glücklicherweise ist es bei dem mehrmaligen Eindringen der Cholera in Deutschland, das wir in dem hinter uns liegenden Jahrzehnt erlebt haben, schon durch milde Sperrungs-Maassregeln gelungen, die Seuche einzugrenzen und dadurch den Beweis von der Unhaltbarkeit einer strengen Auslegung der lokalistischen Theorie in grossem Maassstabe zu erbringen. — Um der Gefahr vorzubeugen, dass infolge der Verschiedenheit von Schulmeinungen Nothwendiges oder Nützliches unterbliebe, oder auch Zersplitterungen in den Abwehr-Maassregeln sich ergäben, ist bei der in den 90er Jahren mehrmals erfolgten Zusammenberufung von Cholera-Kommissionen auf die Zuziehung v. Pettenkofer's verzichtet, demselben aber damit eine bitter empfundene Kränkung zugefügt worden.

Zum Glück für das Wohl der Menschheit ist auf einem anderen grossen Gebiet der Gesundheitslehre: der Seuchen-Vorbeugung, ein Auseinandergehen der beiden Schulen nicht vorhanden. Beide erkennen als hauptsächlichstes Mittel die Assanirung des Bodens an. Indem v. Pettenkofer diese Aufgabe früher als irgend ein Anderer in helles Licht gerückt und indem er nicht geruht hat, Gemeinden und Einzelpersonen, Aerzte und Techniker von der Bedeutung reinen bzw. wieder gereinigten Bodens zu überzeugen, kann man ihn als geistigen Urheber all

der grossen Unternehmungen bezeichnen, welche die letzten beiden Jahrzehnte in Deutschland und anderswo auf dem Gebiete der Städtereinigung gesehen haben. Und wenn man die Erfolge dieser Werke an seinem geistigen Auge vorüberziehen lässt, und dabei wahrnimmt, dass in allen Städten, in welchen man die Aufgabe der Bodenreinigung in die Hand genommen hat, die Zahl der Typhus-Sterbefälle im Laufe von etwa 30 Jahren auf $\frac{1}{10}$ und selbst $\frac{1}{20}$ derjenigen herabgegangen ist, welche dieser mörderischen Krankheit vorher zum Opfer fielen, dass die allgemeine Sterblichkeitsziffer um $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{4}$ herabgegangen ist, und eine durchschnittliche Verlängerung der Lebensdauer um eben so viel stattgefunden hat, dass infolge davon alljährlich Hunderttausende dem Leben vorläufig erhalten werden, so wird man auch unter Berücksichtigung der Thatsache, dass bei dieser Verminderung noch andere Faktoren im Spiele sind, nicht an der Menschheit beizulegen. Daran ändert es nichts, dass in dem Fortschreiten der Erkenntniss die vermeintlich unerschütterlichen Festsetzungen des Verstorbenen Einiges von ihrem Inhalt, besonders aber nur von ihrer Strenge, haben preisgeben müssen.

Letzteres bezieht sich zunächst auf die Verneinung der Möglichkeit, dass durch Trinkwasser Cholera übertragen und ausgebreitet werden könne. Den Fällen aus früherer Zeit, in welchen für den Unbefangenen die Unrichtigkeit dieser Verneinung erwiesen worden ist, hat sich 1892 Hamburg und bald darauf Niddeleben ange reiht, Fälle, deren Beweiskraft gegenüber die anderweiten, wenn auch noch so scharfsinnigen Deutungen v. Pettenkofer's versagen. Eine gewisse Einschränkung haben sich ferner die Ansichten gefallen lassen müssen, welche v. Pettenkofer in bezug auf die Benutzung der offenen Ge-

Vermischtes.

Die Hauptversammlungen des „Deutschen Vereins für Thon-, Cement- und Kalk-Industrie“, des „Vereins Deutscher Portland-Cement-Fabrikanten“ und des „Deutschen Beton-Vereins“ finden in den Tagen vom 25. Febr. bis 2. März im Architektenhause zu Berlin statt. Aus den Vorträgen und Besprechungen der einzelnen Versammlungen heben wir hervor: Maschinelle Nachahmung des Handstrichs (Hr. E. Schoepke); Ausblühungen der Ziegel und deren Ursachen (Hr. Dr. Mäckler); Bestrebungen auf dem Gebiete der Blendsteinverwendung (Hr. Glück); die Einwirkung von Meerwasser auf die hydraulischen Bindemittel (Kommissionsbericht); die Zementindustrie Russlands (Hr. Prof. Belebubsky-St. Petersburg); Betonbauten und sonstige Verwendung des Zementes; „Wie prüft man Zement?“ (Kommissionsbericht); „Wie prüft man Zementröhren?“ (Kommissionsbericht); Wasserdichte Keller und Kanalbauten (Hr. Niedermayer-München); Eiseneinlagen in Zementbeton und das elastische Verhalten der Zement-eisen-Konstruktion (Hr. Bauinsp. Böhm-Dresden); Weitgespannte und schwerbelastete Betondecken (Hr. Wasserbauinsp. Bramigk-Dessau) usw. —

Preisbewerbungen.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für die Wiederherstellung des Domes St. Peter und Paul in Brünn wird vom dortigen kgl. Domkapitel zu dem Zwecke ausgeschrieben, sich über die verschiedenen Möglichkeiten der Wiederherstellung ein Bild machen zu können. An der Domkirche in ihrem heutigen Zustande haben die Jahrhunderte von der Gothik bis zur Barockzeit ihren Einfluss hinterlassen. Die Kirche hat eine hohe Lage auf dem Petersberge, bei der Wiederherstellung kommt deshalb die Wirkung der Umrisslinie wesentlich in Betracht. Die Baukosten sollen die Summe von 800 000 Kr. (0,80 M.) nicht überschreiten. Für die 3 besten der bis zum 31. Okt. d. J. einzusendenden Entwürfe gelangen 3 Preise von 5000, 3000 und 2000 Kr. zur Vertheilung; ein Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe für je 1500 Kr. ist in Aussicht genommen. Als Angehörige des Baufaches gehören dem Preisgerichte an die Hrn. Prof. G. Hauberrisser-München, k. k. Brth. J. Hermann, Dombaumeister zu St. Stephan und Prof. V. Luntz in Wien, sowie Prof. Ferd. Hrach in Brünn. Wir kommen auf den interessanten Wettbewerb noch ausführlicher zurück. —

Ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für eine Erlöserkirche in Breslau wird von der bez. Gemeinde-Körperschaft für die in Breslau ansässigen evange-

wässer zur Einleitung von Schmutzwässern bis in die letzte Zeit hinein vertreten und wofür er sich schriftlich und mündlich eingesetzt hat. Es ist eine Reihe von kleineren Arbeiten, welche meist mit Bezug auf die Benutzung der Isar für die Einleitung der Abwässer Münchens verfasst worden sind, deren Einzelnennung hier wohl unterlassen werden darf. Indem v. Pettenkofer dem starren Verbot der Benutzung der Flüsse für jenen natürlichen Zweck, das in Preussen eine Reihe von Jahren hindurch die Herrschaft behauptet hat, die Behauptung der Zulässigkeit unter nur wenig einschränkenden Bedingungen gegenüberstellte, hat er dazu beigetragen, dass die preussische Regierung ihre Auffassungen — bei welchen zwar die Flüsse gerettet, doch das Bestreben mancher Städte nach Durchführung gesundheitlicher Verbesserungen eine starke Hemmung erfuhr — später wesentlich gemildert hat und zu einer Praxis übergegangen ist, bei welcher sowohl die Flüsse bestehen können, als die fortschrittseifrigen Städte ungehemmt bleiben.

Es ist erklärlich, dass gewisse Abbröckelungen, die das Lehrgebäude v. Pettenkofer's erlitt, und die allmählich sich vollziehende Mehrung der Vertreter der Gegenseite von einem so überzeugten Verfechter von in ernster Arbeit aufgebauten Sätzen und gleichzeitig von einem so gemüths-warmen Menschen wie v. Pettenkofer es war, nicht leicht genommen wurden, dass sich Verstimmungen bei ihm einstellten, deren er nicht vollständig Herr zu werden wusste. Sie sind aber nie in harte Gegensätzlichkeiten gegen die Vertreter anderer Auffassungen ausgeartet, vielmehr durch Zeit und Gelegenheiten soweit gemildert worden, dass sie für die Oeffentlichkeit verdeckt blieben.

Nur zu verständlich ist es, dass Jemand, der das Wort gesprochen hat: „Wer da lebt auf Erden, will gesund sein; denn ein Leben ohne Gesundheit ist eine Qual, eine Marter, von der Jeder Erlösung wünscht und — wenn's nicht mehr anders sein kann — selbst mit Verzichtleistung auf dieses Leben“, dass sich ein Mann, der, wie Pettenkofer, ein „Vorkämpfer des Lebens war“, dem Tode, da

lischen Architekten, sowie für die Hrn. Prof. Haupt-Hannover, Prof. Hocheder-München, Arch. Kröger-Berlin, Brth. March-Charlottenburg, Arch. Schilling & Gräbner in Dresden und Landbauinsp. R. Schultze-Berlin ausgeschrieben. Das Bauwerk soll auf dem früheren Heumarkte, an der Vincenz- und Rosenthaler Strasse errichtet und nach den neueren Grundsätzen im evangelischen Kirchenbau geplant werden. Das Gotteshaus muss 1400 Sitzplätze enthalten, seine Gesamtkosten dürfen 360 000 M. nicht überschreiten. Baustoff und Baustil sind freigegeben, jedoch ein Anschluss an die in Schlesien heimischen Bauformen als erwünscht bezeichnet. Auf gute Gruppierung und schöne Umrisslinien ist besonderer Nachdruck zu legen. Die Zeichnungen sind im Wesentlichen 1:200, dazu ein Schaubild der Kirche verlangt. Die Summe von 6000 M. kann in einem I. Preise von 2000, zwei II. Preisen von je 1500 und in einem III. Preise von 1000 M. oder auch in anderen Abstufungen zur Vertheilung gelangen. Dem Preisgerichte gehören die Hrn. Geh. Brth. Hossfeld und Stdtbrth. L. Hoffmann in Berlin, sowie Hr. Brth. Lutsch in Breslau an. Der Entschluss über die Bauausführung ist vorbehalten. —

Wettbewerb betr. Entwürfe für die Umgestaltung des Thomaskirchhofes in Leipzig. Den I. Preis von 2000 M. erhielt der Entwurf „Jetzt und einst“ der Hrn. Weidenbach & Tschammer, den II. Preis von 1500 M. der Entwurf „Christos“ der Hrn. Rossbach & Lucht, den III. Preis von 1000 M. der Entwurf „Am Thomasring“ der Hrn. Schmidt & Johlige, sämmtlich in Leipzig. 2 Entwürfe wurden zum Ankauf empfohlen. —

Brief- und Fragekasten.

Hrn. P. U. in Würzburg. Wir können Ihnen und mehreren anderen Fragestellern, welche sich über eine ungebührlich lange Zurückhaltung ihrer Konkurrenz-Entwürfe und über völlige Nichtbeachtung der entspr. Zuschriften zu beklagen haben, nur rathen, den Rechtsweg zur Wiedererlangung Ihres Eigenthumes zu beschreiten. —

Anfragen an den Leserkreis.

Welche im Osten Deutschlands in der Nähe der russisch-polnischen Grenze gelegenen Fabriken fertigen Thonfliesen, die in ihrer Güte sich möglichst den Mettlacher Fliesen nähern?

Inhalt: Die Architektur auf der Pariser Weltausstellung des Jahres 1900. XI. — Die neue preussische Kanalvorlage. IV. (Schluss) — Max von Pettenkofer. — Mittheilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Preisbewerbungen. — Brief- und Fragekasten.

Hierzu eine Beilage: Ehrenhof der österr. kunstgewerbl. Abtheilung auf der Pariser Weltausstellung des Jahres 1900.

Kommissionsverlag von Ernst Toeche, Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin SW.

ihm in späteren Tagen die Gesundheit geraubt war, und sogar die Schatten geistiger Umnachtung drohten, nicht gezwungen ergeben, sondern nach eigenem Willen, frei aus dem Leben hinausgehen wollte. — — —

Frei hat ein Leben geendet, das überreich an Arbeit, aber auch überreich an Erfolgen war. Um das, was den Inhalt desselben ausmachte, kurz zusammenzufassen, ist auszusprechen, dass Max von Pettenkofer der Ruhm gebührt, der Begründer der hygienischen Wissenschaft zu sein, indem er dieselbe aus dem Banne überkommener Regeln, unbewiesener Sätze und philosophischer Spekulationen auf den einzig gesunden Boden hob, den nur genaue Feststellung des Thatsächlichen und Erprobung durch das einwandfreie chemische, physikalische, physiologische Experiment abgeben. Erst nach Pettenkofer hat es — ungeachtet einiger Entdeckungen in der Bakteriologie, die bereits vorlagen — eine experimentelle Hygiene mit mehr oder weniger unmittelbarer Uebertragbarkeit ihrer Erforschungen auf die Praxis, darunter insbesondere auf die Ausführungen des technischen Gebietes gegeben. Um so grösser erscheint diese Leistung, wenn man bedenkt, dass alle Untersuchungsverfahren und alle dabei nöthigen Geräthe und Apparate noch erst zu ersinnen, bezw. zu schaffen waren. Nicht viele Geister sind es, die zu der Höhe der Erkenntniss, welche dazu erfordert wird, aufsteigen und die dabei gleichzeitig zu Wohlthätern der Menschheit in einer Richtung werden, für welche jeder, wer er auch sei, Verständniss besitzt: Erhöhung des Lebensgenusses und Erhöhung des Lebensalters.

Trauernd steht heute die Menschheit am Sarge eines Grossen. Ewiges Andenken schuldet demselben seine zweite Heimath, die Stadt München, die ihm so viel verdankt. Die Vertreter des technischen Berufes werden für alle Zeiten der vielseitigen Dienste eingedenk sein, welche Max von Pettenkofer ihrer Wissenschaft geleistet hat und dieselben um so dankbarer anerkennen, als auf sie ein Abglanz seiner Verdienste herabfällt. — B. —



1. Luther vor dem Reichstag zu Worms. 2. Luther spendet sächsischen Fürsten das hl. Abendmahl. 3. Melancthon übergibt die „confession“ auf dem Reichstag zu Augsburg

Die neuen Reformationsfenster in der Wiesenkirche zu Soest i. W.

Entwurf: Maler O. Vorländer, Oberlehrer a. d. kgl. Baugewerkschule in Barmen.

Nicht selten tritt von protestantisch-geistlicher Seite an die Künstler die Frage heran, ob und wie die Ereignisse jener kirchengeschichtlichen Periode, die wir die „Reformation“ nennen, bei der Ausschmückung von Kirchen oder Versammlungsälen zu verwerthen seien, ob z. B. auch die Glasmalerei zur Ausführung derartiger Aufgaben mehr als bisher herangezogen werden könne. Die Meinungen darüber sind sehr verschieden. Den einen widerstrebt alles, was von dem überlieferten Programm abweicht, sie können sich einen Kirchenschmuck durch Wand- oder Glasmalerei nicht anders vorstellen, als aus den typischen Figuren des alten und neuen Testaments mit dem zugehörigen konventionellen, mehr oder weniger strengen Ornament bestehend. Dagegen giebt es Andere, welche die Zeit nicht erwarten können, in der endlich auch hier mit den — nach ihrer Meinung überlebten — Formen und Anordnungen gebrochen werde, wo die „neue Kunst“, so oder so geartet, ihren Siegeszug auch ins Gotteshaus halten würde. Die Anhänger der verschiedenen Ansichten stehen auf beiden Seiten, sowohl im Lager der Künstler, wie unter den Geistlichen, die doch auch von einer „modernen Bewegung“ wissen.

Es soll hier die tiefgehende Frage nicht einmal gestreift werden, ob die moderne theologische Wissenschaft auch das rechte Bedürfniss hat und ebenso fähig ist, sich in der beredten Sprache der bildenden Künste gemeinverständlich und anregend auszudrücken, wie es der kindliche Glaube unserer Väter gethan hat von den ersten Zeiten der christlichen Weltreligion an, und ob damit erst die wünschenswerthe Ruhe und Vertiefung für die Bestrebungen der „modernen Künstler“ anheben könne, oder ob diesmal — allem Herkommen entgegen — die Kirche erst zuletzt in den Kreis neuer Kunstschauungen miteinzutreten und schliesslich den bereits bis zu gewissem Grade fertigen Formenschatz einfach für sich anzunehmen hätte. Es handelt sich vielmehr für uns nur um eine kurze

Besprechung eines einfachen Beispiels, wie unter Umständen ein solches, ganz von selbst überkommenes — nicht ein vom Künstler programmässig ersonnenes — Problem der Darstellung neuzeitlicher gegenüber altbiblischer Geschichte in ein- und demselben Raume zu lösen versucht worden ist. Zur Veranschaulichung mögen die obenstehenden 3 Darstellungen nach den Entwürfen dienen.

Die kunstgeschichtlich bekannte Kirche „Maria zur Wiese“ in Soest, im Volksmunde kurzweg die „Wiesenkirche“ genannt, die einer persönlichen Anregung des Königs Friedrich Wilhelm IV. ihre umfassende Wiederherstellung verdankt, ist vor einigen Jahren mit Glasmalereien versehen worden, die bei dem allgemeinen Interesse, welches dieses hervorragendste, mit umfangreichen und besonders wirkungsvollen alten Glasmalereien geschmückte kirchliche Bauwerk Westfalens beanspruchen darf, zu nachfolgenden Mittheilungen Veranlassung geben.

In den Mauern der beiden Thürme befinden sich unten in einer Höhe von 2–3^m sechs kleine Fenster, je durch einen Mittelposten getheilt und durch einen Vierpass und zwei Spitzbögen mit Nasen geschlossen. Diese Fenster waren mit Glasmalereien zu versehen, welche trotz des beschränkten Raumes in figürlichen Kompositionen ein geschlossenes Ganzes bilden und, den in sich zusammenhängenden mittelalterlichen Kompositionen der prächtigen Chorfenster und der beiden nächsten Nordwandfenster gegenüber, eine selbständige, möglichst ebenbürtige Wirkung ausüben sollten. Hierfür wurden sechs Darstellungen aus der Geschichte der Reformation bestimmt. Es lag längs in dem Wunsche einiger Gemeindeglieder, die nachher als Stifter auftraten, sowie des Pfarrers, dass die Wiesenkirche an irgend einer Stelle passenden Schmuck in Malereien erhalte, durch die das Bekenntniss der jetzigen Gemeinde und ihre Geschichte gegenüber den altkirchlichen Ueberlieferungen zum Ausdruck gebracht werden könnte. Der Unterzeichnete unterliess nicht,

nachdem er im Herbst 1894 mit der Herstellung von Entwürfen betraut worden war, auf die besonderen Schwierigkeiten hinzuweisen, die in der Aufgabe liegen: Gegenstände der neueren kirchlichen Geschichte mit Rücksicht auf die technischen und stilistischen Erfordernisse der stumpfen und toten Farben der Mönchs- und Gelehrten-Trachten abgesehen werden könne. Der gesammelte Betrag erschien ihm zu gering und er hat später den Wunsch ausgesprochen, dass grössere Mittel für je ein Fenster aufgewendet und zunächst nur etwa 2 oder 3 ausgeführt werden möchten. Ebenso wurde geltend gemacht, dass bei der Ausführung dieser Fenster, die der Beschauer ja im Rücken hat, wenn er sich dem Chor zuwendet, nicht sowohl die vollfarbige Wirkung der Chorfenster anzustreben wäre, als vielmehr eine Anpassung an das über dem nördlichen Seiteneingang nahe beim Thurm befindliche Abendmahlfenster, das wegen seiner naiven Züge in der Darstellung schon längst als höchst merkwürdig gilt.

Diese gute Arbeit aus dem 15. Jahrhundert, die vor längeren Jahren eine nur mässige Wiederherstellung erfahren hat, verdient um ihrer technischen Vorzüge, wie um ihrer allgemeinen künstlerischen Wirkung willen noch mehr Beachtung, als etwa wegen der Absonderlichkeiten, die das Bild so bekannt gemacht haben als „Das Abendmahl mit dem Schinken“. Es zeigt sich hier eine glückliche Vereinigung von Malerei in grau und silbergelb mit vollfarbiger Malerei, indem z. B. alle Fleischtöne, Köpfe, Hände usw. nur grau in grau oder in Sepiatönen, die Gewänder dagegen in kräftigen Farben gehalten, die Theile der architektonischen Krönung endlich grau und silbergelb in spätgothischen Motiven ausgeführt sind. Dadurch ist im ganzen eine ruhige kühle Wirkung erzielt, die auch zu dem dargestellten Gegenstande passt und geradezu als führend hätte angesehen werden sollen für die in nächster Nähe anzubringenden neuen Glasmalereien. Jetzt ist die Ausführung besorgt worden — entgegen dem

Willen des Urhebers — von derselben Anstalt in Rörmonde i. H., die vor Jahren die durchgreifende Wiederherstellung der Chorfenster gehabt hat. Da es sich aber hier nur um die Entwürfe handelt und um die Kompositions-Gedanken, die gegebenenfalls auch anderwärts Anklang finden könnten, so sei nur noch darauf hingewiesen, dass in jedem Fenster für die Hauptfigur ein Maassstab ähnlich dem der Apostel in den alten Fenstern vorgeschrieben war, also etwa $\frac{2}{3}$ Lebensgrösse, und dass alle Nebenfiguren möglichst von dieser Hauptgestalt zu trennen waren. Um eine annähernd entsprechende perspektivische Wirkung zu bekommen, wodurch die bedeutende Verkleinerung der Nebenfiguren einigermaassen begründet erschien, wurde zu dem Auskunftsmittel der Wappentafeln bei 5 Fenstern gegriffen, die wenigstens einen Theil des rechts- oder linksseitigen Feldes im Vordergrund schliessen. Von einer malerischen Vertiefung der Gründe war in diesem Falle nicht abzusehen; teppichartige Anordnung würde der Realistik der Vorwände nicht entsprechen haben.

Noch ein Wort über die Vertheilung der Szenen, die der Haupteingang in 2 Gruppen von je 3 Fenstern zerlegt. Von diesem aus gerechnet stellen die Fenster dar auf der linken Seite: Luther an der Schlosskirche zu Wittenberg, vor dem Reichstage zu Worms und bei der Spendung des Abendmahles in beiderlei Gestalt an die sächsischen Fürsten; auf der rechten Seite: Luther und die anderen Männer der Reformation (Bibelübersetzung), Melanchthon auf dem Reichstage zu Augsburg die Konfession in zwei Sprachen übergebend, und schliesslich die Einführung der Reformation in Soest. Der Wappenschmuck zeigt die Wappen Luthers und Melanchthons, das Reichswappen, sowie die Wappen der Städte Augsburg und Soest.

Für eine genaue Angabe der Kosten fehlt dem Unterzeichneten eine zutreffende Uebersicht, sie würde nur von der ausführenden Firma für jeden einzelnen Fall geliefert werden können. —

O. Vorländer.

Mittheilungen aus Vereinen.

Arch.- u. Ing.-Verein zu Hamburg. Vers. am 4. Jan. 1901. Vors. Hr. Baudir. Zimmermann, anwes. 54 Pers.

Nach Begrüssung der Versammlung durch den Vorsitzenden aus Anlass der 1. Sitzung im neuen Jahre, berichtet derselbe über die Gedenkfeier am 30. Dez. 1900, welche zu Ehren des früheren Vorsitzenden, Hrn. Kaemp, an dem ihm errichteten Grabdenkmal von seinen Angehörigen und Freunden abgehalten wurde.

In dem Vortrag des Hrn. Arch. Vicenz über „Die Wohnungen des Bau- und Sparvereins zu Hamburg und der hiesigen Schiffszimmerer-Genossenschaft“, welche im Jahre 1900 ausgeführt wurden, zeigte derselbe die aufgrund eines von ihm gewonnenen Wettbewerbes ausgeführten Zeichnungen und erläuterte, dass seit der Gründung des Bau- und Sparvereins im Jahre 1892 etwa 450 Wohnungen für bessere Arbeiter erbaut worden seien, davon im Jahre 1900 allein 166 Wohnungen. Von diesen liegen in der Reginenstrasse 77 Wohnungen in 8 Häusern und zwar 6 Läden mit Wohnung, 12 Wohnungen mit 3 Zimmern, Küche, Speisekammer und Wasserkloset, sämmtliche wie bei allen Wohnungen und Treppen mit Licht von aussen, ferner 54 Wohnungen mit 2 Zimmern und Zubehör und 5 mit 1 Zimmer desgl. Die übrigen 89 Wohnungen befinden sich am Billhorner Mühlenweg und Billwärdener Neuer Deich, darunter 5 Geschäftskeller mit Wohnung, 1 Wohnung mit 1 Zimmer und Zubehör, 73 Wohnungen mit 2 Zimmern desgl., 8 Wohnungen mit 3 Zimmern desgl. und 2 Wohnungen mit 4 Zimmern desgl.; Kosten bei 3 Zimmern usw. rd. 390 M., bei 2 Zimmern usw. rd. 270 M., bei 1 Zimmer usw. 160 M.

Das Aeussere der Häuser ist reizvoll, theils in Putz, theils in schlesischen Verblendsteinen mit Musterungen hergestellt und zeigt für jede Wohnung 1 Balkon zum Belüften usw. Die Kosten für 1 cbm umbauten Raum betragen wegen erforderlicher Pfahlgründung bei im ganzen 40 700 cbm rd. 15,97 M. Ganz ähnlich sind die Gebäude der „Allgemeinen deutschen Schiffszimmerer-Gesellschaft in Hamburg“ gestaltet auf dem vom Staate erworbenen Platz zwischen Zeughaus, Seewarten- und Dowe-Strasse, welcher bei 60 M. für 1 qm rd. 102 000 M. kostete.

Es sind dort 12 Häuser errichtet mit 15 Wohnungen zu 3 Zimmern und Zubehör bei 60 qm nutzbarer Grösse — gegen 62 qm beim Bau- und Sparverein —, ferner 76 Wohnungen mit 2 Zimmern desgl. bei 38 qm Fläche — gegen 48 qm beim Bau- und Sparverein — und 35 Wohnungen mit 1 Zimmer desgl. bei 30 qm Fläche — gegen 38 qm beim Bau- und Sparverein —, schliesslich 13 Wohnungen mit je 1 Zimmer und Kochofen, zusammen 148 Wohnungen, von denen die letzteren aus Mangel an Nachfrage zu

Wohnungen mit 2 Zimmern und Zubehör umgeändert wurden. Kosten bei 3 Zimmern usw. rd. 370 M., bei 2 Zimmern usw. rd. 250 M., bei 1 Zimmer rd. 150 M. Die Baukosten betragen rd. 450 000 M., oder bei 27 657 cbm umbauten Raumes für die Einheit 16,27 M. Auch hier zeigten sich infolge alter zugeschütteter Gruben und Sied-Leitungen viele Schwierigkeiten bei der Gründung, da die Grundmauern bis 7 m Tiefe hinabgeführt werden mussten. Das Aeussere entspricht den Gebäuden des Bau- und Sparvereins. Eigenthümlich ist die Anlage von Sodschächten, die bis bis unter Kellersohle reichen und zur Entnahme des Russes dienen.

In Verfolg der Tagesordnung bespricht Hr. Arch. Martens, Hamburg, an der Hand zahlreicher instruktiver Photographien die nordischen Holzbauten, besonders die Stabkirchen in Borgund, Hitterdal usw., von denen 322 nachweisbar, jedoch nur 24 erhalten sind. Als Beispiel in Deutschland gilt die Kirche zu Wang, die unter König Friedrich Wilhelm IV. nach Schlesien versetzt wurde. Interessant waren Abbildungen alter Vorrathshäuser (Stäbe), welche abseits der Staatshäuser (Stue) in grossen Gehöften errichtet wurden, und neuerer Gasthäuser: „Holmkolmhötel“, 1500 Fuss über dem Fjord bei Christiania, sowie das Touristenhotel mit reizvollen Innen-Ansichten. Von den bekannteren Architekten: Munthe, Schirmer, Buel, Trap-Meyer, Lange, Hanno sen. hat der erste 1891 das Jagdschloss und die Kirche in Rominten erbaut und 1893 das Bootshaus am Jungferensee bei Potsdam im Blockhausstil mit Moosdichtungen.

Auf eine Anfrage im Briefkasten werden zum Schlusse die Vortheile und Nachtheile der nach aussen aufschlagenden Fenster sowie deren Konstruktionen besprochen. Den Erwägungen des Antragstellers, durch Baupolizei-Vorschrift nach innen schlagende Fenster zur Verhütung von Unglücksfällen allgemein einzuführen, stimmt die Versammlung nicht zu, empfiehlt vielmehr, den einzelnen Architekten bei Anfertigung und Wahl der Fenster freie Hand zu lassen. —

Gbl.

Arch.- u. Ing.-Verein zu Magdeburg. Sitzung am 13. Febr. 1901. Vors. Hr. Brth. Winckler, anwes. 27 Mitgl., 3 Gäste.

Es erläutert Hr. Brandir. Stotz die von ihm ausstellten und während seines vorjährigen Aufenthaltes am Comersee gefertigten Aquarelle und Skizzen. Fesselnd führt er die Hörer durch das schöne Tyroler Land bis zu den oberitalienischen Seen, erzählt einige bemerkenswerthe Erlebnisse während seiner Wanderungen und schliesst die Ausführungen mit der Besprechung seiner meisterhaft durchgeführten farbigen Aufnahmen, die meistens abseits der alltäglichen Verkehrswege liegenden Gegenden ihre Entstehung verdanken.

Nach kurzem Bericht des Hrn. Bauinsp. Ochs über die Thätigkeit des Ausschusses für die Erhaltung der Baudenkmale Magdeburgs wird von ihm der Antrag gestellt, die bisher diesem Ausschusse angehörnden Mitglieder Brandt, Stotz, Bauschuldr. Müller und Bauinsp. Ochs des weiteren mit der Vertretung des Vereines zu betrauen und diese Vertretung zu einer dauernden zu machen, damit sie in Verbindung mit Vertretern anderer Vereine einer besonderen Kommission angehören könne mit der Bestimmung der Erhaltung bedeutungsvoller Architekturwerke Magdeburgs, der Wahrung des historischen Stadtbildes, sowie zur Verhinderung der durch spekulatives Unternehmertum sich in bedenklichem Maasse breit machenden Architektur-Missgriffe. Eine lebhaftere Erörterung knüpfte sich an die Ausführung dieses Antrages. Im Hinblick auf das erfolglose Bemühen, das Haus Breiweg, die sogen. Heidekerei, der Nachwelt zu erhalten, und in Rücksicht auf die in einzelnen Stadttheilen entstehenden, jedem Geschmacke hohnsprechenden Architekturbilder wurde die Nothwendigkeit einer Einwirkung anerkannt. Man kam einstimmig dahin überein, dass eine Körperschaft in gedachter Art beschreibbare Wege finden würde, dass die maassgebenden Behörden die nöthige Unterstützung nicht fehlen lassen würden, und dass für unsere Stadt dasselbe zu erreichen sein müsse, was in anderen Städten bereits mit Erfolg angestrebt sei. Der Antrag fand einstimmige Annahme. — Th.

Vermischtes.

Zur Wohnungsnoth. Der Ministerial-Erlass vom 20. Okt. 1899, die Veranlagung zur Grund- und Gebäudesteuer in den preussischen Gemeinden betreffend, weist die Regierungspräsidenten an, auf die Gemeinden gemäss §§ 3 und 10 dahin einzuwirken, dass gemeinnützige Baugesellschaften und wirthschaftlich schwache Hausbesitzer, die gewisse Bedingungen hinsichtlich der Erbauung und Vermietung von kleinen Wohnungen erfüllen, bei der Veranlagung zur Gebäudesteuer besonders begünstigt und dass die dadurch bedingten Ausfälle durch eine entsprechend schärfer zu erfassende Bauplatzsteuer mindestens wieder ausgeglichen werden. In dieser Beschränkung erblicken nun die Haus- und Grundbesitzer-Vereine eine Benachtheiligung ihrer Interessen; sie wünschen deshalb dieselbe Begünstigung für alle diejenigen, die kleine Wohnungen zu vermieten haben.

In der That mag es nicht immer leicht sein, in der Auswahl der zu Berücksichtigenden die richtige Grenze zu ziehen; aber auch bei dem weitergehenden Vorschlage bleibt es fraglich, welcher Maassstab dem Steuernachlasse zugrunde gelegt werden soll. Darum verdient der Vorschlag des Hrn. Reg.-Bmstr. Goldschmidt, den er in einem „Die Wohnungsnoth in Berlin“ betitelten Schriftchen niedergelegt hat, volle Beachtung, wonach nämlich jedem Hausbesitzer ein Nachlass an der Grundsteuer von $\frac{1}{3}\%$ für jede aus Stube und Küche bestehende Wohnung, die er in seinem Hause besitzt oder herstellt, gewährt werden sollte; die Grundstücksgrösse müsste dabei so weit in die Berechnung einbezogen werden, dass die grösseren Häuser keinen höheren Steuernachlass erreichen, als die kleineren. Das bei Haasenstein & Vogler A.-G. in Berlin gedruckte Schriftchen mag daher auch weiteren Kreisen warm empfohlen sein. — Th. G.

Ueber die Tragfähigkeit des Eises. Im Anschluss an die Briefkasten-Notiz in No. 9 der Dtschn. Bztg. werden wir auf Versuche hingewiesen, die seinerzeit von Bauinsp. Zabel in Breslau über die Tragfähigkeit des Eises angestellt und im Wochenbl. f. Baukunde, Jahrg. 1885, veröffentlicht worden sind. Hiernach zerbrach eine 13 cm starke, 0,85 m breite, 1,60 m lange und auf 1 m frei tragende Platte körnigen Eises erst bei einer in der Mitte aufgelegten Last von 388 kg. Die gleichzeitig auf der Wasserfläche selbst belastete Eisdecke erhielt erst bei einer Belastung von rd. 1,5 t auf 0,25 m im Quadrat starke Risse. Nach Anwaschen der Eisstärke auf 20 cm traten diese Risse erst bei Belastung mit rd. 3,6 t auf derselben Flächengrösse ein. Die Ausdehnung der Belastung auf eine grössere Fläche von 0,88 qm ergab keine erheblich grössere Tragfähigkeit. Eine 13 cm starke, gleichmässig gefrorene Eisdecke bietet also auf alle Fälle selbst bei stärkstem Menschengedränge eine absolut sichere Bahn. Bedingung ist dabei selbstverständlich, dass das Eis voll auf dem Wasser aufliegt und nicht unter demselben bei fallendem Wasserstande Hohlräume entstehen. —

Das Motivhaus für Berlin. Die Gründung der Motivhaus-Aktiengesellschaft zur Errichtung eines Motivhauses in Berlin hat am 15 d. M. mit einem Kapital von 300000 M.

stattgefunden. In den Aufsichtsrath wurden gewählt: Hr. Brth. Wilh. Böckmann als Vorsitzender, Hr. Brth. Max Contag als stellvert. Vors., Hr. Geh. Brth. Fr. Nitschmann, Hr. Stdtbauinsp. Fr. Lasser, Hr. Garn.-Bauinsp. Gust. Holland, Hr. Reg.-Bmstr. a. D. Jul. Böhke und Hr. Reg.-Baufhr. Rich. Lang. Als Vorstand wurde Hr. Reg.-Bmstr. a. D. Hans Toebelemann bestellt. Letzterer soll mit Hrn. Böckmann und Hrn. Contag einen engeren Ausschuss (Baukommission) bilden, welche mit den Arch. Reimer & Körte für die Fertigstellung der Baupläne und des Kostenanschlages Sorge zu tragen haben, um diese in der nächsten General-Versammlung der Aktionäre zur Genehmigung vorzulegen. Bei der eigenthümlichen Beschaffenheit des Grundstückes war man zur Erbitung von Dispensen genöthigt, um einen guten Grundriss zu erzielen. Der Grundriss des an erster Stelle aus dem Wettbewerb hervorgegangenen Entwurfes hat sich aus verschiedenen Gründen als undurchführbar erwiesen. —

Besuch deutscher technischer Hochschulen. Die technische Hochschule in München ist im laufenden W.-S. von 2476 Personen, davon 2013 Studirende, 178 Zuhörer und 285 Hospitanten, besucht. Von der Gesamtsumme entfallen auf die Allg. Abth. 371, auf die Bauing.-Abth. 486, auf die Architektur-Abth. 382, auf die Masch.-Ing.-Abth. 1020, auf die Chemische Abth. 166 und auf die Landwirthsch. Abth. 51 Besucher. 1709 Besucher gehören Bayern, 367 dem übrigen Deutschen Reiche und 400 dem Auslande, vorwiegend Oesterreich-Ungarn und Russland an. Gegen das W.-S. 1899/1900 ergibt sich eine Gesamtzunahme des Besuches von 168 Köpfen. —

Die techn. Hochschule in Braunschweig wird in diesem W.-S. von 483 Personen besucht, davon 293 immatr. Studirende, 164 nicht immatr. Stud., 26 Zuhörer. Es entfallen auf die Arch.-Abth. 45, auf die Ing.-Abth. 68, auf die Maschinenb.-Abth. 234, auf die chemisch-techn. Abth. 64, auf die pharmakolog. Abth. 46 und auf die Abth. für allgem. bild. Kunst und Wissenschaft. 26 Personen. 434 Personen stammen aus dem Deutschen Reiche, 49 aus dem Auslande, vorwiegend Russland. —

Die techn. Hochschule in Dresden ist im gleichen Zeitraume von 1161 Personen (gegen 1091 des Vorjahres) besucht worden. Davon entfielen auf die Hochbau-Abth. 146, auf die Ing.-Abth. 270, auf die Mech. Abth. 362, auf die Chem. Abth. 150 und auf die Allg. Abth. 42 Besucher. Von 970 Studirenden und Zuhörern waren 570 aus Sachsen, 154 aus dem übrigen Deutschen Reiche, 246 aus dem Auslande, vorwiegend Russland, Norwegen und Oesterreich.

Die techn. Hochschule in Stuttgart war in derselben Zeit von 848 Studirenden gegen 787 des Vorjahres, besucht; darunter 527 Württemberger, 209 aus dem übrigen Deutschen Reiche und 112 aus dem Auslande, vorwiegend Schweiz und Russland. Es entfielen auf die Architektur-Abth. 204, auf die Bauing.-Abth. 169, auf die Masch.-Ing.-Abth. 322, auf die Chem. Abth. 116, auf die Abth. für Mathematik und Naturwissenschaften 25 und für allgem. bild. Fächer 12 Studirende. —

Ehrenbezeugungen an Künstler. Der hochangesehene kaiserliche St. Petersburger Architekten-Verein, welcher die hervorragendsten Baukünstler Russlands in sich vereinigt und in der Baukunst des russischen Reiches die führende Stelle einnimmt, hat die Hrn. Geh. Brth. Prof. Dr. Paul Wallot in Dresden und Geh. Reg.-Rth. Prof. Johannes Otzen in Berlin zu Ehrenmitgliedern ernannt. Im Hinblick auf die mehr nach Frankreich neigenden Strömungen der russischen künstlerischen Kultur darf diese Ernennung hervorragender deutscher Künstler mit besonderer Genugthuung begrüsst werden. Ferner ist Hr. Geh. Brth. Prof. Dr. Paul Wallot auch zum „honorary member“ der „Institution of american architects“ in Washington ernannt worden. Auch diese Ehrung seitens einer angesehenen amerikanischen Körperschaft darf als ein Zeichen hoher Achtung deutscher Baukunst im Auslande angesehen werden. —

Todtenschau.

Reg. Bmstr. Ed. Wagner †. Am 5. Febr. d. J. verschied in Gardone Riviera der grossherz. Reg.-Bmstr. Ed. Wagner aus Darmstadt. Geboren zu Stuttgart am 9. Febr. 1867 als Sohn des verstorb. Geh. Brths. Heinrich Wagner zu Darmstadt, hatte er sich in seiner Jugend den Keim zu einem Leiden geholt, das ihn an der ununterbrochenen Ausübung seines Berufes hinderte. In den Jahren 1896 und 1897 war er vom hess. Ministerium mit dem Beginn und der Wiederherstellungs-Arbeiten an der Stiftskirche zu Wimpfen i. Th. betraut und machte dort die Entdeckung der älteren Rundkirche aus karolingischer Zeit, über welche er im Verein mit dem verstorbenen Professor

Adamy eine Veröffentlichung für den histor. Verein von Hessen herausgab. Da ihm auf die Dauer das hessische Klima nicht zusagte, ging er nach Gardone am Gardasee, wo er sich in kurzer Zeit eine ansehnliche Praxis erwarb. Der Ausbau der Strand-Terrasse mit Wirthschafts-Gebäude, verschiedene An- und Umbauten von Privathäusern und einem Fabrikgebäude, die Villen Krez und v. Dewall sind hier sein Werk. Gleichzeitig hat er Bauten in Salzburg und Berchtesgaden ausgeführt. Weitere Arbeiten standen in Aussicht, als er sich eine Erkältung zuzog, welche in Lungenentzündung übergegangen war und seinem schaffensfrohen und hoffnungsreichen Leben ein frühzeitiges Ziel setzte. —

Preisbewerbungen.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Hôtel mit Saalbau schreibt die Bürgerliche brauberechtigte Gesellschaft in Görkau (Böhmen) mit Frist zum 30. März d. J. aus. Die Baukosten dürfen den Betrag von 120 000 Kronen (etwa 0,80 M.) nicht überschreiten. Es gelangen 3 Preise von 1000, 600 und 300 Kr. zur Vertheilung. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Verwaltungsgebäude der Stadt Neheim an der Ruhr schreibt der dortige Magistrat mit Frist zum 1. Juni 1901 aus. Es gelangen 3 Preise von 1500, 1000 und 500 M. zur Vertheilung. Unterlagen gegen 4 M., die zurück erstattet werden, durch den Magistrat. —

Zu einem Wettbewerbe der Eugen Kulenkamp-Stiftung in Bremen betr. Entwürfe für kleine Einfamilienhäuser sind 26 Arbeiten eingelaufen. Es handelte sich um die Bebauung einer 102 m langen Strassenfront mit Einfamilienhäusern von 5,13—5,50 m Frontlänge. Die Häuser sollten gruppenweise zusammengefasst werden und Vor- und Hintergärten erhalten. Jede Gruppe sollte aus 2—4 Einzelhäusern bestehen und es sollte zwischen je 2 Gruppen ein etwa 1,5 m breiter, nach den hinteren Gärten führender Gang verbleiben. Auf ein wechselndes und freundliches Architekturbild war besonderer Werth zu legen; Anordnungen, die Anlass zu aussergewöhnlichen Unterhaltungskosten geben, waren zu vermeiden. Die Baukosten für ein Haus sollten sich zwischen 3900—4800 M. bewegen. Den I. Preis errang der Entwurf „Arbeiterheim“ des Hrn. Arch. Nause in Bremen, den II. Preis der Entwurf „Weser“ des Hrn. stud. arch. C. Krahn in Berlin, den III. Preis der Entwurf mit dem Kennzeichen des einfachen Kreises des Hrn. Herm. Schelb in Bremen. Die Entwürfe der Hrn. Wellermann & Frölich, de Herder und Wagner, sämtlich in Bremen, wurden anzukaufen beschlossen. Preisrichter waren die Hrn. Gildemeister und Weber in Bremen. —

Zu dem Wettbewerbe betr. Entwürfe für das neue Rathaus in Dresden sind 78 Arbeiten eingelaufen. —

Chronik.

Die Ausführung der Wandgemälde im grossen Saale des Hamburger Rathhauses ist dem Maler Prof. Hugo Vogel in Berlin übertragen worden. Es handelt sich um 5 grosse Gemälde mit der Darstellung der Kulturepochen, die sich auf hamburgischem Boden bis zur Gegenwart vollzogen haben. —

Ein bedeutenderes australisches Eisenbahn-Projekt betrifft die Verbindung der beiden grossen australischen Eisenbahnnetze, des südlichen und der Zentralbahn durch Herstellung einer Linie Gladstone-Rockhampton. —

Die Errichtung eines Volkssanatoriums der Stadt Fürth i. B. ist mit einem Aufwande von etwa 210 000 M. im Fürther Staatswalde in Aussicht genommen. —

Eine neue Bahnlinie Paris-Genf-Malland, welche den bisherigen Weg von Paris nach Genf über Dijon und Bourg mit 625 km auf etwa 488 km verkürzen würde, ist durch Erbauung einer 75 km langen Linie Lons-le-Saunier—St. Claude-Genf geplant. Die Kosten für diese Linie sind mit 120 Mill. Frs. veranschlagt, da etwa 37 km, also die Hälfte der Bahn, auf Tunnels entfallen würden. —

Zu einer Lungenheilstätte der Stadt Leipzig wurde von dieser das Vorwerk Sorg bei Adorf im Erzgebirge mit einem Aufwande von rd. 87 000 M. angekauft. —

Die feierliche Eröffnung des neuen Gebäudes der Handels- und Gewerbekammer in Reichenberg i. B., ein mit einem Kostenaufwande von 200 000 fl. zur Ausführung gebrachtes Werk der Architekten Brantzky & Remges in Köln a. Rh., für welches die Pläne aus einem öffentlichen Wettbewerb hervorgegangen sind, hat am 4. Februar d. J. stattgefunden. Das Gebäude ist im Stile der deutschen Renaissance errichtet und steht neben dem Nordböhmischen Gewerbe-Museum. —

Bei Nordenham ist nicht der Weserdeich gebrochen (s. S. 80), sondern ein kleinerer um das Gelände des Fischereihafens aufgeführter Deich. Es sind deshalb auch infolge des Deichbruches nicht weite Landstrecken überschwemmt, sondern vorübergehend nur die umdeichte Aussendeichsfläche des Fischereihafens und der Eisenbahnanlagen, welche letztere dadurch in Mitleidenschaft gezogen wurden, dass die Scharte in dem beide Gebiete trennenden Deiche nicht geschlossen waren. Tenge, Oberdeichgräfe.

Die Anlage einer Stadtbahn in St. Petersburg unterlag der Beratung der Stadtverwaltung. Die Länge der viergleisigen Bahn soll nach dem Entwurfe etwa 100 km betragen, die Kosten sind auf rd. 400 Mill. M. veranschlagt. Den Mittelpunkt der Anlage wird ein grosser Zentralbahnhof bilden, für welchen, nach den spärlichen Angaben, die uns zur Verfügung stehen, zu urtheilen, amerikanische Bahnhöfe als Vorbild gedient haben. —

Der grosse Nildamm bei Assuan ist allen Einsprüchen der kunstsinnigen Kreise zum Trotz bereits angefangen und die Gründungsarbeiten nahezu vollendet. Der grosse Nildamm bei Assiut nähert sich der Vollendung überhaupt. Man darf mit Interesse der Wirkung entgegensehen, welche die Staudämme bei der eintretenden Nilfluth auf Landschaft und Bauwerke ausüben werden. —

Personal-Nachrichten.

Baden. Dem Masch.-Insp. Brth. Behaghel in Freiburg ist das Ritterkreuz des Ordens Berthold I. verliehen.

Dem Reg.-Bmstr. Bahninsp. Rümmele in Neustadt i. Schw. ist unt. Belassung des Titels Bahnbauinsp. die Stelle des Vorst. der Eisenb.-Bauinsp. das. übertragen.

Versetzt sind: die Reg.-Bmstr. Messerschmidt in Rastatt zur Eisenb.-Bauinsp. Neustadt, König in Singen zum Bahnbauinsp. in Rastatt, Roth in Eppingen zur Gen.-Dir. der Staatseisenb. und der Eisenb.-Ing. Büchle in Neustadt zum Bahnbauinsp. in Singen.

Preussen. Dem Dir. der Allgem. Elektricitäts-Gesellschaft Kollé in Berlin ist der Charakter als Brth. verliehen.

Den Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Kobé u. Broustin in Essen ist die Leitung der Betr.-Insp. 1 bezw. 2 das. übertragen.

Der Reg.- u. Stadtbmstr. Kuehn in Wandsbek ist z. Stadtbmstr. ernannt.

Die Reg.-Bfhr. Paul Scheepers aus Wetzlar, Ludw. Hercher aus Gera, Max Conrad aus Gudwallen u. Walter Rassow aus Greifswald, sowie der Bfhr. Wilh. Müller aus Baccum (Hochbch.), — die Reg.-Bfhr. Ernst Kümmele aus Göttingen, Wilh. Franken aus M.-Gladbach, Fritz Neubert und Alb. Wilke aus Berlin (Eisenb.-Bfch.) sind zu Reg.-Bmstrn. ernannt.

Dem Reg.-Bmstr. Karl Ludwig in Myslowitz ist die nachges. Entlass. aus dem Dienste der allgem. Bauverwaltung und dem Reg.-Bmstr. Otto Berger in Breslau aus dem Staatsdienste ertheilt.

Der Geh. Reg.-Rath Prof. Dr. Doergens an der Techn. Hochschule in Berlin, der Kr.-Bauinsp. Brth. Dapper in Münster u. der Eisenb.-Bau- u. Betr.-Insp. Peter in Aachen sind gestorben.

Württemberg. Dem Ob.-Brth. Frhrn. v. Seeger im Kriegsminist. ist die Erlaubniss zur Anleg. des ihm verlieh. kgl. preuss. Kronen-Ordens III. Kl. ertheilt. — Der hochbautechn. Ass. tit. Brth. Gebhardt bei der Domänen-Dir. ist z. Brth. befördert.

Dem Ing. Widmaier in Neunkirchen ist die erl. Prof. für mechan. Technologie an der Techn. Hochschule in Stuttgart und dem Reg.-Bmstr. Jörg in Tübingen die Stelle eines Masch.-Ing. bei dem masch.-techn. Bureau der Gen.-Dir. der Staatseisenbahn übertragen.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. Ing. R. V. in Frankfurt a. M. Soweit Ihre Fragen allgemeines Interesse bieten und deshalb sich zur Beantwortung im Fragekasten eignen, geschieht dies nachfolgend dahin: Nirgends ist dem Unternehmer einer Enteignung verboten, schon vor der Auslegung und Feststellung des Planes den bezüglichlichen Grundbesitzern von der bevorstehenden Enteignung ihrer Grundstücke Kenntniss zu geben. Derartige Mittheilungen brauchen jedoch nicht berücksichtigt zu werden und bewirken noch nicht, dass die Rechtsfolgen des Gesetzes vom 11. Juni 1874 § 13 eintreten. Nun haben Sie jedoch mit dem Wiederaufbau Ihres theilweise durch Feuer zerstörten Gebäudes gewartet, bis es zur Planauslegung gekommen ist, weshalb Sie jetzt mit diesem Zustande rechnen müssen. Jetzt dürfen Sie an der Zustandsveränderung gehindert werden, soweit solche den Erwerb vertheuern könnte. Weil indess die Wiederbeseitigung eines Brandschadens keine willensfreie Handlung ist, und augenscheinlich nicht in der Absicht geschieht, eine höhere Entschädigung zu erzielen, so liegt der Fall des § 13 überhaupt nicht vor, welcher vielmehr eine willensfreie und dabei arglistige Bauausführung voraussetzt. Wie Sie gegen die Eisenbahnverwaltung und mit Ihren Hypothekengläubigern sich auseinandersetzen sollen, hängt von einer genauen Kenntniss der tatsächlichen Verhältnisse und des Wortlautes der Schuldverschreibungen ab, welche Ihre Anfrage nicht liefert, weshalb ihre Beantwortung hier unterbleiben muss. Wir rathen Ihnen die Zuziehung eines dortigen Rechtsanwaltes. K. H.-e.

Hrn. Arch. C. W. in Eisgrub, Mähren. Seit Jahrzehnten werden die meisten neueren Kirchen, sowohl die protestantischen, wie auch die katholischen und nicht minder auch die Synagogen mit Zentralheizungen versehen. Während jedoch früher vielfach Heisswasser- und Luftheizung angewendet wurden, bedient man sich jetzt fast ausschliesslich der Niederdruck-Dampfheizung. Die grossen, in unserem Anzeigentheile enthaltenen Firmen sind gewiss jederzeit bereit, nähere Auskunft zu ertheilen. —

Fragebeantwortungen aus dem Leserkreise.

Zu der Anfrage, welcher Klosetgeruch-Verschluss für Herbergen am besten sei, wenn Schuhe, Lumpen usw. hineingeworfen werden, theile ich Ihnen mit, dass hier ein beweglicher Geruchverschluss, welcher sich an der Kothrohrenöffnung unter dem Gewölbe in der Grube befindet, am zweckmässigsten ist. —

Theodor Fröchte in Essen.

Inhalt: Die neuen Reformationsfenster in der Wiesenkirche zu Soest i. W. — Mittheilungen aus Vereinen. — Vermischtes. — Todtenschau. — Preisbewerbungen. — Chronik. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Kommissionsverlag von Ernst Toeche, Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann, Berlin. Druck von Wilh. Greve, Berlin SW.